Koran der Liebe.

Bei Hoffmann und Campe sind ferner erschienen:

Schefer, Leopold. Hafis in Hellas. Geb.. Thlr. 2 —
— — Die Sibylle von Mantua 1 15
Daumer, G. F. Hafis. Persische Gedichte . . 1 15
— — Mahomed. Orientalische Gedichte . . . 1 15
Gottschall, Rudolph. Gedichte 1 15
— — Die Göttin. Ein Hohelied v. Weibe. Geb. 2 —
Hebbel, Friedrich. Gedichte . . . . . 1 —
Heine, Atta Troll. Ein Sommernachtstraum . 1 —
— — Deutschland. Ein Wintermärchen . . . 1 —
— — Der Doctor Faust. Ein Tanzpoem . . — 25
— — Gedichte. Erster Band: Buch der Lieder. Elfte Auflage. M. A. Elegant gebunden 2 —
— — Gedichte. Zweiter Band: Neue Gedichte. Vierte Auflage. M. A. Elegant gebunden 2 —
— — Gedichte. Dritter Band: Romancero. Vierte Auflage. M. A. Elegant gebunden 2 15
— — Die Harzreise. M. A. Elegant gebunden 1 3
— — Tragödien. Nebst einem lyrischen Intermezzo 1 7½
Hoffmann v. Fallersleben. Unpol. Lieder 2 Th. 2 —
Immermann, Karl. Gedichte . . . . . 1 —
— — Tulifäntchen. Ein Heldengedicht . . . — 25
Sallet, Friedrich von, Gedichte. Dritte Auflage 1 20
Sigismund, Berthold, Lieder eines fahrenden Schülers. M. A. Elegant gebunden . 1 3
Tscherkessenlieder . . . . . — 20
Waldau, Max. Blätter im Winde . . . . . 1 —
— — Canzonen. M. A. Eleg. geb. mit Goldsch. — 20
— — Cordula. Graubündner Sage. Zweite Auflage mit Stahlstich M. A. Elegant geb. 2 —
— — O diese Zeit. Canzone . . . . . — 15
— — Rahab. Ein Frauenbild aus der Bibel. M. A. Eleg. gebunden mit Goldschnitt 1 —
Werther, Armin. Gedichte . . . . . — 20

Koran der Liebe

nebſt kleiner

Sunna

von

Leopold Schefer.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1855.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Yo 7368

Halle, Druck von Schmidt.

-786515-

An Dich und Alle.

Sei mir gegrüßt, und — ſei's zu guter Stunde
Daß ſich dein Blick auf meine Spende richtet,
Denn, freie Herzen liebt des Dichters Kunde!
Doch auch für Trübe hab' ich wol gedichtet,
Und biſt du trüb, ſo blättre weiter, weiter,
Vielleicht daß Dir ein Scherz die Stunde lichtet,
Daß gar ein Spruch, der wahr zugleich und heiter,
Dir tröſtlich in der Seele bleibt für immer
Als deines Lebensweges Schutzbegleiter.
Hilft mir doch auch der jugendgoldne Schimmer,
Der Lieder ſchmückt aus alt' und neuen Tagen,
Den Frühling ſelbſt zu zaubern in mein Zimmer,
Wenn draußen kahl die Baumeswipfel ragen;
Vermag ich doch mich ſelber neu zu fühlen,
Liegt friſch das Lied der Welt mir aufgeſchlagen,
Die Partitur, in der wir Alle wühlen,
Um unſern Part im Flug herauszugreifen,
Eh' uns in's Meer des Liedes Wellen ſpülen....

Ich weiß wie tief des Schmerzes Krallen greifen,
Ich weiß wie herb nach raſch verflog'nen Jahren
Aus Freudenblüten Trauerfrüchte reifen —
Drum rat' ich: mit den Freuden nicht zu ſparen
So lang ſie blühend Dir am Zweige prangen,
Denn, auch nicht Eine läßt ſich aufbewahren,
Die erſt als Blüte vor dir aufgegangen —
Sie blüht nur einmal, und nur wenig Stunden!
Verſaümt, erweckt ſie doppelt heiß Verlangen,
Bleibt welk in Dir, und draußen ganz verſchwunden,
Und, was dich hätte können hoch erheben,
Schlägt deinem Herzen ſo die ſchwerſten Wunden.
Erwirb dir wahre Freuden nur im Leben,
Dann — laſſ' das Alter, laſſ' die Leiden kommen!
Sie können Dich nur, wie du biſt, umweben,
Und, was du Dir im Herzen mitgenommen,
Das wärmt dich unter Aſche fort und Kohlen,
Bis mit dir ſelbſt der Funke ausgeglommen.
Nur wer ſich Luſt, und Kraft zur Luſt geſtohlen
Durch freudeloſer Freuden wüſtes Treiben,
Nur Der kann nimmer ſich aus Leid erholen,
Wird furchtbar alt und muß es ſchrecklich bleiben,
Und ſieht die ſchöne Welt fortan zerriſſen —
Weil trüb und ſchielend ſeine Fenſterſcheiben.

Wie man ſich ſchützt vor ſolchen Bitterniſſen,
Wie man ſich höchſte Freuden kann erringen,
Das iſt, nur das, des Lebens wahres Wiſſen.
Glück läßt ſich nicht erjagen, nicht erzwingen,
— Dem Waller auf naturgeweihten Pfaden,
Dem wird es ſelber ſeine Kränze bringen
Und wird ihn ſtark in ſeinen Wonnen baden.
Drum laſſ' dich nie vom heil'gen Pfade lenken,
(Jedweder Schritt zur Seite führt zu Schaden!)
Laſſ' Thoren rechts und Thoren links ſich ſchwenken,
Verrenkten Halſes in die Lüfte ſtarren,
Und wieder, dummzerknirſcht, die Augen ſenken —
Was kümmern Dich in aller Welt die Narren?
Die ſchlagen ſich ihr Leben ſelbſt in Stücke,
Um, lebend, ſtückweis ſich in's Grab zu ſcharren!
Du, geh' als Menſch den Weg zum Menſchenglücke,
Der Scherz, die Schönheit weiſen Dir die Richtung,
Und Liebe wölbt an's Endziel Dir die Brücke...
Juwelen bilden ihre Quaderſchichtung,
Es flammt wie tauſend Sonnen an den Wänden,
Und reich mit Blumen ſchmückt ſie hold die Dichtung.
Ich ſelbſt, ich ſtreue aus mit vollen Händen,
Und überſchütte Dir den Weg zum Heile,
Und leuchte gern dir vor mit Roſenbränden....

X

(Es iſt mein Amt ſeit einer guten Weile,
Grau bin ich drüber, doch nicht müde worden,
Auch wenn ich ſonſt des Alters Segen theile!)

So ſchütt' ich wieder aus in unſrem Norden
Den Korb, den neben Arbutus und Mirten
In Oſt und Süd, an heil'ger Ströme Borden,
Mir duftig reich gefüllt — oft arme Hirten,
Indeß zu haüpten in den Ahornzweigen —
Holztaubenſchwärme unermüdlich girrten.
Doch kam, — wozu, was ich gethan, verſchweigen?
So Blütenknauf als Dorn, der hier entſproſſen,
Von ungefähr auch in den Blumenreigen,
Denn, was ſich dort im Lenz in mich ergoſſen,
Ich hab' es hier im Duft der Heimat-Linden
Erſt voll empfunden und als Glück genoſſen;
Auch konnt' ich jetzt erſt vollbewußt verbinden
Was ſich als „wahr" mir bot aus allen Landen
Durch die ich zog, die Wahrheit ſchön zu finden.
Denn, Weisheit, grabeskalt und abgeſtanden,
Die halten Höker feil an allen Ecken,
Doch, ſchöne Weisheit, frohes Geiſtes-Branden,

Geſchickt, die Herzen immer neu zu wecken
Und ganzes Glück auf Menſchenkraft zu gründen,
Die — muß ſich ja noch heute ſcheu verſtecken.
Ich fand ſie auf und ließ mich froh entzünden,
Denn ihre ew'ge Flamme war die Liebe,
Nicht Folterglut für frech erfund'ne Sünden. —
Ich will, bis ich zu Staub und Aſche ſtiebe,
Das höchſte Wiſſen unabläſſig preiſen,
Und ſäng' ich tauſend Jahr', mein Singen bliebe
Auch dann noch mächtig in denſelben Gleiſen.
Scherz, Schönheit, Liebe walten allenthalben
Als höchſtes Gut in meinen Liederweiſen,
Denn, ſie nur ſind die wahren Zauberſalben,
Die hieb- und ſtichfeſt unſer Leben machen,
Sie ſind des Menſchenglückes Frühlingsſchwalben,
Bei deren Nah'n die Blumen all' erwachen,
Die Sonnen wieder ſtralen hochgeſchwungen,
Und, weltbefruchtend, Lenzgewitter krachen.
Glaub' nicht, ſie ſeien jemals ausgeſungen —
Das Ewig-Schöne bleibt das Ewig-Neue
Und wird von keiner „Mode" je bezwungen!
Die Menſchheit findet mit belohnter Treue
Auf allen Bahnen immer ſelbſt ſich wieder,
Und fühlt und weiß: Nur Glück kennt keine Reue,

Und Liebe reiht nur fort der Kette Glieder,
Die Ew'ges — erſt zum Ewigen geſtaltet!
So hab' ich wieder denn in Lied und Lieder
Den großen Urgeſang der Welt geſpaltet,
Und in das innerſt Allen Herzbekannte
„Legenden" auch in bunter Reih' geſchaltet...
Und daß ich meine Sprüche „Koran" nannte,
Geſchah — vielleicht — der bloßen Färbung wegen;
Jedwedes ihm dem Weſen nach verwandte,
Jedwedes „Buch" verlieh denſelben Segen,
Denn, fragſt du welch ein Geiſt darinnen wohne,
So bleibt am Titel wenig uns gelegen.
Den Weg des Lebens zu des Glückes Throne
Bezeichnen Dir die Blätter leicht und loſe —
Die „Liebe" iſt des Lebens Blütenkrone,
Drum nannt' ich ſtatt des Strauches gleich die Roſe.
Nicht Alles gilt als recht im graden Sinne...
Du ſahſt ja Käfer wol im Blumenſchoſe
Und fandeſt auf den Blättern eine Spinne —
Nicht heilig ſind die Kirchenläufer alle!
Lies Dir ein „Nein!" zu wahrem Herzgewinne,
Erzähl' ich, wie man denkt im großen Schwalle,
Denn, Falſches ſelbſt mit aller Kraft verneinen,
Macht Dir das Wahre erſt zu ſichrem Walle.

XIII

Und will dir müſſig dies und das erſcheinen,
So nimm's nicht allzu raſch für dürre Ranken, —
In Winken oft, in allerkleinſten kleinen,
Liegt großes Heil für mehr als Einen Kranken ..
Auch laſſe mir als Halt des Ganzen gelten
Die nackten Stiele, dran die Blüten ſchwanken...
Du wirſt, ich hoffe ſo, mein Buch nicht ſchelten,
Darf's Dich auf deiner Weltfahrt treu begleiten
Und Abends ſingen unter deinen Zelten;
Und wird es kaum, wie luft'ge Süßigkeiten,
In Einem Zug genoſſen Dich erquicken,
So kann ein Rechtes draus zu rechten Zeiten
Dich ſchirmen doch vor herben Mißgeſchicken,
Und als Genoſſ' ſich froh zu Dir geſellen
In weihevollen Freuden-Augenblicken.

Doch, will ich jetzt, wo Kampftrompeten gellen,
Der Kriegsgott raſſelt auf dem Donnerwagen,
Und Völkerwogen an einander ſchwellen,
Dich ſchwärmeriſch in Glückesfeſſeln ſchlagen?
Und paſſen in der Flut von wilden Sorgen
Gerade ſolche Lieder unſern Tagen?

— Wer, frag' ich, ſingt denn nur für heut und morgen?
Was ewig-menſchlich iſt, muß immer paſſen,
Und fühlt ſich über jeden Kampf geborgen!
So mußt du ruhig mich entgegnen laſſen.
Mein Lied wird Keinen jemals feig entmannen,
Wer „lieben" lehrt, lehrt auch das Schlechte haſſen
Und ſcheucht Unedles aus der Welt von dannen.
Sei Mann! ſei Weib! ſo mahn' ich die Geſchlechter,
Nur ganze Menſchen je das Glück gewannen!
Wem in der Bruſt ſein Liebesdrang ein rechter,
Der trägt voran der Welt der Menſchheit Fahnen
Und ſtirbt für ſie als todesmut'ger Fechter....

Und doch verwind' ich nicht ein düſtres Ahnen,
An das mich, traurig ſeltſam, grade heute
Ein Freundesgruß aus Hellas mußte mahnen. —

Als dort, wie eine wutentbrannte Meute,
Hellenen gen Hellenen ſich gerüſtet,
Da war's, als ob nach allerhöchſter Beute

Der Würger Tod im voraus ſchon gelüſtet, —
Und jene Pracht, mit deren Nachgebilden,
Mit deren Trümmern heut die Kunſt ſich brüſtet,
Entſtieg zur Schau in Attika's Gefilden,
Gepflegt von Perikles und Ihm-Verwandten
Bevor das Erz geklirrt an Kämpferſchilden,
Bevor zur Totenfeier Städte brannten,
Bevor noch Graus und raſend Blutvergießen
In's ew'ge Meer die Sonne Hellas' ſandten,
War reg' wie nie das Ringen: — abzuſchließen,
Die Götter ſelber fertig noch zu machen,
Und, was die Väter unvollendet ließen,
Mit edler Kuppel ſchön zu überdachen.
Und — fertig iſt die Zeit in's Grab gegangen!
Was wir geholt aus der Vernichtung Rachen,
Es macht für ewig glühn der Menſchen Wangen,
Es iſt ſo menſchlich ſchön, ſo hoch erhaben,
Daß alle Zeiten ſich an ſeinem Prangen,
Bewundernd, ja, auch ſelbſt gefördert laben.
— Wir drängen auch zum Abſchluß, wie noch nimmer
Als gält' es wieder, fertig zu begraben
Was manch Jahrhundert nur als Ahnungsſchimmer
Im Herzen hegte bis zu unſern Zeiten,
Und was bis jetzt die kühnſten Geiſtesſchwimmer

Trotz alles Ruderns ſah'n in's Meer vergleiten,
Bevor ſie's, landend, erſt zum Lande machten.
Wol droht zur Stunde noch kein Brüderſtreiten
Und unſre Felder ſind noch rein von Schlachten,
Doch — wenn die Nebel wallen aus den Thalen,
Und Thau an Halmen glänzt, dann will es nachten,
Die Sonne ſtreift vom Haubt die heil'gen Stralen,
Den goldnen Kahn beſteigt der Todes-Ferge,
Läßt ſich den Obolus vom Tage zahlen
Und ſchifft ihn langſam hinter Purpurberge....
Du meinſt, wir Deutſchen ſeien ſtarke Rieſen,
Und jene Griechenſtämme waren Zwerge —
Kein Zwerg war Rom, und hat ſich ſchwach erwieſen,
Als ihm die Stürme neuer Weltgeſtaltung
Den Schickſalsſpruch in's fahle Antlitz bliesen!
Wir aber gleichen mehr an Art-Entfaltung
Homer's ſo viel zerſtückeltem Geſchlechte
Und theilen ſeine Bürgſchaft für Erhaltung:
— Nur was wir ſchufen, gibt uns Lebensrechte.
Wir ſind kein Volk an unſern eignen Herden,
Wir ſind — der Kitt im ganzen Weltgeflechte!
Es ſcheint, als ſollten nimmermehr auf Erden
Die Racen, die für alle andern denken,
Zu körperlich begrenzten Maſſen werden!

Noch zehrt die Welt an Hellas' Gaſtgeſchenken,
Und Wir — o, was der deutſche Geiſt geſchaffen,
Wird nach Jahrtauſenden noch Völker lenken, —
Uns aber wird die Flut von hinnen raffen!
Du fragſt: Wer tragen ſoll in unſre Gauen
Des „Macedoniers" ſchickſalsſchwere Waffen?
So weißt du nicht, daß Seher dann nur ſchauen,
Wenn alle Andern, blind für alle Zeichen,
Hochmüt'ge Burgen auf die Hoffnung bauen?
Jetzt rollt der Donner über allen Reichen,
Und Alle ſehn am Himmel Blitze flirren,
Und Jeder weiß: bevor die Wetter weichen,
Muß erſt der Wolkenknäuel ſich entwirren, —
Jetzt ſieht der Seher wie die Andern alle
Und kann, wie wollt' ich's gern! mit ihnen irren.
Doch, ſchlägt dies Wetter nicht in unſre Halle,
(In der kein Perikles der Peſt verfiele!)
Einſt kommt die Zeit und wir mit ihr zu Falle,
Und nur der Geiſt reicht über unſre Ziele.
Sucht unter Trümmern dann die Hand der Erben
Auf neuer Zeit und neuer Formen Diele
Mit Liebe unſrer Einzelwerke Scherben,
Entrinnt vielleicht, wie beſſre Meiſterſtücke,
Ein Lied von mir auch wieder dem Verderben

Und ſchlägt zu uns dem Finder eine Brücke,
Denn, iſt er Menſch, dann wird er freudig ſagen:
„Auch ſie, ſie kannten ſchon den Weg zum Glücke!“

So, Freund, ſo laſſ' dir Gruß und Buch behagen,
Und nicht von vornherein veraltet mein' es,
Weil jung ich war — in deines Vaters Tagen!
Kein Alter hat der Dichter, wahrlich, keines,
Denn, alle wohnen ihm im ew'gen Herzen.
Du ſahſt mich jetzt, im Reif des Silberſcheines,
Nach „Greiſenart,“ noch prächtig-helle Kerzen,
Weil einſtens ſie gewiß verlodern müſſen,
Vielleicht umſonſt, im voraus ſchon verſchmerzen,
Doch horch', bald rauſcht's von jugendheißen Küſſen...
Dann baut der „Mann“ mit Ernſt aus Scherz und Liebe
Die Burg des Glückes auf an Wonneflüſſen...
Und, daß kein Alter mehr zurücke bliebe, —
Dort ſpielt mein Enkel friedlich auf dem Raſen
Und gibt ſich „kindlich“ ſeinem Schöpfertriebe: —
Der Löwenzahn iſt flockenrein geblaſen,
Ringförmig wird der Blütenſchaft gebogen...
Ei, ſieh', zum Schmucke für den Seidenhaſen

XIX

Verſchränkt ſich Glied in Glied, geſchickt erwogen,
Denn, daß zur Kette recht die Stengel dienen,
Wird durch den Ring der neue Ring gezogen ...
So kettelt ja der Dichter hier Terzinen.

1854.

Koran der Liebe.

„Süße Freundſchaft,
Wahre Liebe,
Heil'ge Schönheit
Zur Verehrung
Bei den armen
Fromm-verführten
Guten Menſchen
Selig wieder
Einzuführen —
Dazu ſtieg ich
Flammend nieder."

Eros.

Sprech' ich von mir, ſo mein' ich Millionen,
Sprech' ich von Dir, ſo mein' ich Billionen.
Sprech' ich von Millionen, ſo mein' ich mich,
Sprech' ich von Billionen, ſo mein' ich Dich.
Wir zwei nur, Liebende und Leibende,
Wir ſind die Welt, das Übrigbleibende.

Die Bajadere.

„Tauben ſind die Mädchen."

Haſt du die Taube geſehen, welche die Bajadere,
Schwirrend in wonnigem Kreiſe, ruhig lächelnd auf ihren
Seligen Füßchen, aus Schleiern webt mit verborgenen Händen?
Sieh'!... und ein heiliges Summen rieſelt wie Himmelsgemurre,
Leis durchſchauernd und endlos, fort um die kreiſelnde Jungfrau, —
Bang, — als ob in dem weiten Netze der ſonnengroßen
Rieſenſpinne dort oben eine mondesgroße
Rieſenbiene gefangen ſurre.... Und traümeriſch ſeltſam
Schwirrt und webt ſie, verſchwunden, weiter in ſchweigendem Schwunge.

Plötzlich, wie angewachſen, ſteht ſie.... zeigt dir die Taube!
Ihre Schweſter nun faßt ſie jubelnd, und raſch aus einander
Fliehen ſie... ach, aus einander flog auch die Taube — und lächelnd
Zeigen ſie jetzt dir den Schleier! Ach, und die Bajadere...
Schweben und Schwirren und Arbeit kluger verborgener Händchen...
Klopfen des Herzchens und Athmen... ſinnig ſchaffendes Köpfchen
Selige Füßchen... und Lächeln... Alles iſt hin wie Träume!
Aber es galt! und es war ſchön, Dir und den Tauſenden Freude.

Kennſt du die Bajadere? Kennſt du die Sonnenſpinne?
Kennſt du die Mondesbiene, endlos ſurrend im Netze?
Kennſt du die Taube, den Schleier? Ahnſt du was Alles bedeutet?
Weder die Waſſer bedeutet's, noch die verwüſtete Erde —

Aber die ſchaffende Liebe, aber das ſelige Leben.
Taube, — nun Schleier — nun Taube, immer doch ſie nur, die Liebe,
Schwebend als reizende Schönheit, webend als lächelnder Himmel,
Auch unſichtbar ſo ſichtbar, daß dir die Seele erzittert.

Tauben ſind die Mädchen.

Die Kreiſel in Menſchengeſtalt.

Schaue die mächtige Kraft forthallend im ſchwingenden Kreiſel;
Kreiſel iſt droben der Stern, Stern iſt der Kreiſel dahier!
Alſo bewegt aus liebenden Augen ein Blick ſchon die Jungfrau,
Dich der Geliebteſten Blick, ſieh! und ihr ſchwinget und ſingt.

Die Mutter alles Glückes.

Schönheit zeuget
Liebe; — Liebe
Zeuget Andacht; —
Andacht: Weisheit; —
Weisheit: Leben; —
Leben: Freude.

Wo du keine
Freude ſieheſt,
Da war keine
Liebe! Wo du
Keine Liebe
Sieheſt, da war
Keine Schönheit.

Mutter alles
Guten, Edlen
Biſt du, Schönheit!

Mutter alles
Frohen, Süßen
Biſt du, Liebe.

Alles zu haben.

Frieden zu haben:
Gehe wie unter den Toten umher, willſt Frieden du haben,
Unter den Lebenden geh' Du wie ein Toter umher.

Freude zu haben:
Denk' an das Morgen du nimmer, und denke du nicht an das Geſtern,
Sieh' und ein Lächeln erblüht ſelbſt auf der Toten Geſicht.

Liebe zu haben:
Schaue die Schönheit dir an, lang, lang, wie die Blumen die Sonne, —
Stralen erzwingen ſich Duft, Schönheit die Lieb' in der Bruſt.

Die Schönheit.

Heilige Schönheit, Göttin, du biſt aus dem Äther gekommen,
Leuchtend vom Himmel herab, ach, und du dufteſt nach ihm!
Heilig erſcheinſt du der Seele, dir naht kein Liebender jemals
Dreiſt mit verwegenem Wort, eher erſtickt er in Glut,
Feſt zu ſchließt er die Augen, er zittert und ſchweift in den Himmeln
Irr mit den Lerchen umher, betet auf Knieen dich an.
Schönheit, aber du biſt ja zum Troſt auf die Erde gekommen,
Nicht unnahbar und kalt fühlſt du dich heilig allein,
Selbſt gern ſchlägſt du die Brücke zu Dir, ſtreifſt ſelber die Furcht ab, —
Lächelſt du jenen nur an, biſt du verloren, du weißt's!

Aber du lächelſt... er küßt und... du nimmſt
ſüß ſeufzend den Kuß hin,
Menſchliches fühlſt du, er ſieht's, weh', und
er reißt dich an's Herz!
Wehe? Verloren? O, nein! denn jetzt erſt
fühlſt du dich heilig,
Jetzt erſt tönet in Dir ſeiner Empfindung
Geſang.
Wonnegelaüt durchhallet dir mächtig die hämmern-
den Pulſe,
Wonnegelaüt, wie ihm, der dich in Wonnen
umfaßt;
Denn für die Liebenden erſt aufthut ſich die
Schönheit, die ganze,
Und für die Schönheit erwacht Liebe mit ewi-
gem Recht.
Immer als Weib kommt Schönheit dem Manne
vom Himmel,
Immer als Mann für das Weib: — ſchön
ſind die Schönen allein;
Schönheit iſt Jedem das junge, das lebende, lie-
bende Weſen,
Lebend und liebend wie Er, wonneverheißend
wie Er.

Sage, was thäte mit ſich als Roſe der Wüſte die Schönheit?
Wo ſie geliebt ſich erſchaut, blüht ſie lebendig erſt auf.
Töchter von Königen neigen dem Hirten ſich, der ſie bewundert,
Hirtinnen blicken getroſt ſelbſt zu dem Gotte hinauf.
Jegliche weiß: Glück ſpendet unendlich die Liebe, wie nichts ſonſt,
Aber die Schönheit entflammt immer zur Liebe das Herz.
Schönheit und Liebe, ſie träumen, erſchaffen und ſchmücken die Welt neu,
Lieb'leer ſtürbe das All, Schönheit erhält es allein, —
Drum auch neigt ſich dem Liebenden, heilig zu wirken, die Schöne,
Läßt ihm die Lippen, die Bruſt, ſchenkt ihm das Ganze, das Weib.
Jubelnd umfaßt ſo der Jüngling die friſch aufblühende Jungfrau,
Adelt ſich ſelber zum Mann, adelt zum Weibe die Magd, —

Aber zuſammen der Mann und das Weib ſind ſchaffende Götter,
Denen das Chaos gehorcht, denen das Schönſte gelingt,
Denn — durchwühle die Welt! — allmächtiger, ſeliger lebt nichts,
Weder hienieden im Grün, noch im unendlichen Blau,
Als nur die Schönheit von Liebe, die Liebe von Schönheit ergriffen,
Eines geworden ſie ſelbſt, Eines geworden in Zwei'n.
Blühend und glühend, in duftigen Flammen ſich fröhlich verbrennend,
Wieder erſtehend im Flug, wieder erlodernd im Nu,
Halten ſie feſt ſich umarmt, wie der Äther die bräutliche Erde,
Der ſich das himmliſche Haus feſtlich wie Göttern geſchmückt!
Doch, zwei Roſen genügen zum Schmucke der Schönheit und Liebe, —
Schon zwei Roſen genug, ſchon zwei Lager — zu viel, —

Denn, nichts wirbelt ihr ſchaubar draußen im
Reigen des Weltalls,
Liebe verwertet und weiß einzig ſich ſelber....
Genug!

Mögen ſie denn!

Heut morgen hat es ſtark gedonnert.
Ich hab' geſchlafen tief und müde,
Da hab' ich keinen Schlag gehört....
Was mögen erſt die Toten hören!

Der Vollmond iſt vor Nacht gekommen.
Mein Antlitz lag am Herz der Liebſten,
Da hab' ich nicht den Mond geſehn....
Was mögen erſt die Sel'gen ſehen!

Mahnung der Geiſter.

Die Sonne — angehört,
Die Lüfte — angefühlt,
Das Feuer — angeſehn,
Was iſt dir da geſchehn?
Der Honig — angerochen,
Die Feige — angebrochen,
Wirſt Du ſie da verſtehn?
Das Mädchen angeküßt,
Dann weißt du: was eins iſt.

Liebe des Dichters.

Wolken hab' ich ausgeſandt
Kühlend über dir zu regnen,
Einen Bogen ausgeſpannt
Dich zu freuen, dich zu ſegnen.
Und nun ſchauen wir ihn Beide
Nur zu Sehnſucht, nur zu Leide, —
Ich nicht Dich,
Du nicht mich....

Leuchtend ſteh' ich auf dem Regenbogen,
Lächelnd komm' zu Dir ich hingezogen,
Schwindelnd ſiehſt du mich ſo hoch dir droben
Und du rufſt, die Arme aufgehoben:
„Steig' herab! o komm', du hold Geſicht —
„Ach, die Sonne ſinkt... die Brücke bricht!
„Eile!... Bleibe!... Komm'!.. Nur falle nicht!"
In der Pracht noch ſcherzend kurz verweil' ich,
Dann den ſteilen Abhang lauf' ich, eil' ich
Niederwerts,
An dein Herz!

Der Derwiſch
mit dem Roſenzweige.

Auf dem ſtillen Abendgange
Sah ich einen Derwiſch*) einſam
Sich im Hain am Quelle geißeln.
Nackend bis auf ſeine Hüften,
Geißelt' er den braunen Rücken
Sanft mit einem Roſenzweige.

Und er betete dazwiſchen:
„O du hergeſchneiter Dſchinne
....Und du ſterblich armer Bettler,
O du ſchwarzgewordner Teufel
....Und du reiner weißer Engel,
Wart', ich will den Lohn dir geben,
Mild dich zur Beſinnung bringen,
Daß du klar und wahr erkenneſt
Wie die Sachen wirklich ſtehen.
Denn: ſich fürchten, haſſen, zweifeln

*) Vom Bekenntniß der Hairetti.

Und bereuen — iſt unmenſchlich.
Froh und frei geſchieht das Rechte,
Sonſt mag, wer da will, ein Menſch ſein.
Höre mich, mein alter Allah, —
Sieh mich in der Sonne ſtehen
Auf der grünen lieben Erde
Als den Erdentraum, den Menſchen.
Andern hab' ich nie geſchadet,
Und mir ſelber wenig. Jeder
Gern vergibt ſich ſeine Fehler,
Denn er weiß wie ſie entſtanden:
Daß ſie meiſt ſein Beſtes waren
Und gewiß in Deinen Augen
Beſtes allezeit bedeuten.
Schuf ich doch mir tauſend Mühen
Da umher mit Deinen Menſchen,
Deren Viele ſüß mir dankten,
Auch vor Freuden mich vergaßen."

Und nun geißelt' er ſich wieder
Lind mit ſeinem Roſenzweige,
Wie ein Knabe vor dem Vater,
Der ihn ſchlägt, im Kreis ſich drehend.
Wieder dann begann er betend:
„Aber Eins kann ich geloben, —

Wär' ich nicht ein Menſch geweſen,
That ich Gutes nicht noch Übles.
Ich, vergebe Dir die Schöpfung,
Du, vergibſt mir fromm den Menſchen,
Der gewiß mir ſchwerer drunten
Auf der Erde iſt zu tragen,
Als das Allah-ſein Dir droben.
Wollen wir nicht einmal tauſchen,
Daß wir beid' es gründlich wiſſen?
Dir ſteht Alles auf ein Wort da, —
Doch was koſtet einem Alten
Nur ein Schritt an ſeiner Krücke...
Wie viel tauſend Schritt': ein Brötchen!
Feſter kann ich noch geloben:
Wenn ich tot im Grabe liege,
Will ich weder Gut noch Übles,
Will ich Nichts thun, nichts mehr, gar nichts!"

Und er hielt die Hand gen Himmel
Auf zum heiligen Gelöbniß,
Schien dann eine Hand zu faſſen —
Und er drückte ſie dem Allah.

So vergaben ſie einander,
Und der Derwiſch mit dem Zweige

Drehte wieder ſich vor Freuden
Über ſeine reine Seele
In dem Glanz der Abendſonne,
Halbvergoldet, halbverſchattet,
Selbſt zugleich halb Gold, halb Schatten.
Endlich ſchüttelt' er die Krumen
Aus der armen Bettlertaſche
Hin zur Nachtkoſt für die Vögel.

Still auf einer Stelle ſinnend
Stand er dann und rief begeiſtert:
„Mehr kein Heil'ger für die Thoren,
Nur gewähnt und eingebildet,
Will ich künft'ge Tage ſcheinen!
Nein! Ich geh' ein Menſch zu werden
Wie die andern Menſchen alle,
Und ich geh' — ein Weib zu nehmen.
Laß' mich Alles ganz erfahren,
Was den ganzen Mann erſt voll macht.
Gib mir Kinder... die erhalte!
Kinder-Tod bei Ältern-Leben
Bringt verkehrter Welt Verwirrung
In die rechten Menſchentage.
Laß' mich mit dem Weibe altern —
Aber, wenn Ich eher ſtürbe,

Hätt' ich Alles nicht erfahren,
Kennte nicht Verlaſſ'ner Elend...
Darum laſſ' ſie vor mir ſterben,
Daß die Gute nicht es dulde.
Süß iſt Scheiden aus dem vollen
Hauſe, das in Segen blühet."

Schweigend kniet' er nieder, ſchweigend
Gab er ſelber ſich den Segen
Als ſein letztes Werk des Heil'gen....

Als er heiter fortgewandelt,
Hob ich mir den Roſenzweig auf,
Mir und Ihm zum Angedenken
An den größten, offnen Weiſen,
Den ich in der Welt geſehen
Und von dem ich je vernommen.

Schöner heiliger Wuchs.

Jungfrau, ſchwellendgehüftet, umſpannbar unter dem Herzen,
Ach, was ſo reizend dich macht, Hoffnung, die reizende, iſt's.
Mit allwiſſendem Blick aus dem Geiſt der Natur und des Lebens
Schauet der Jüngling das Weib, als das geborne Genie.
Wahrlich, der Menſch iſt das Herz der Natur und die Seele des Weltalls....
Feſt ſteht ewig der Satz, keines Beweiſes bedarf's, —
Denn, ſchau' hell aus den Augen hinaus in das Leben der Menſchen,
Sieh, wie das Mädchen den Mann hin in die Seligkeit reißt!
Schön allwiſſend iſt Alles, die Spinnerin, Bienen und Knospen,
Würden ſonſt Spindeln gefüllt? Zellen an Zellen gebaut?

Brächen die Roſen hervor an das Licht aus der
mooſigen Hülle?
Weckte die Veilchen der März? Nickten die
Glocken im Mai?
Nimmer gewänne das Mädchen ein Mann, es
vermälte ſich nimmer,
Nimmer auch ſuchte der Mann unter den
Mädchen ein Weib.
Allen iſt hold das Geheimniß vertraut als heilige
Sehnſucht,
Allen der Werdeberuf, Allen die göttliche
Kraft. —
Frecher iſt nichts in der Welt, nichts blinder-
gefährlicher Wahnſinn,
Als, mit Sinnen begabt, ſchmähen den hei-
ligen Sinn;
Narren und Schänder des Heiligſten ſind euch die
Sinneverketz'rer,
Drum in das Tollhaus ſperrt, ſchmiedet in
Ketten ſie feſt.
Adelt den Menſchen von allen den reichlichen Gaben
nur Eine,
Iſt es: der Sinn der Natur, iſt es: ver-
ſtandener Sinn.

O glaube nicht.

O glaube nicht:
Ich ſei der Sonne wegen hergekommen;
Seh' ich den Tag dich nicht,
Iſt mir die Sonn' am Himmel weggeſchwommen.

Du glaubſt doch nicht:
Ich flieg nur auf die Welt zum Roſenblühen;
Nimmſt Du die ſchönſte nicht,
Laß' ich die Roſen ungeſchaut verglühen.

Du zweifelſt nicht:
Ich kam nicht, um im Sternenglanz zu liegen;
Find' ich zu Nacht dich nicht,
Iſt's keine Nacht, — nur ärmlich Funken-fliegen.

Alles gönn' ich.

Wolken gönn' ich gern dem Himmel,
Fluß und Bächen: Thal und Wiesen,
Jedem Kind sein kleines Näschen
Und die großen klaren Augen,
Sammt dem Schlaf in Mutterarmen, —
Auch der Erde ihre Toten,
Wie ihr schlafend Kind der Mutter.
Ohne alle, alle Toten, —
Keinen, keinen ausgenommen,
Wie auch Menschen ihn verehren
Thöricht unbekannter Weise, —
Hätt' ich gleichbeglückt gelebet,
— Denn, was helfen uns die Toten?
Und, was sind die Ärmsten selber?
Aber ohne blaue Veilchen,
Ohne Lerchen in den Wolken,
Ach, und ohne Staar vor Allem,
Der im jungen, weichen Grase,

Unaufhörlich ſelig ſchwatzend,
Prächtig wie ein König funkelt,
Wünſcht' ich nicht gelebt zu haben;
Und wenn mir im neuen Frühling
Nicht mein Freund, der Kuckuk, käme,
Wollt' ich gar geſtorben ſein.

Die Roſenlaube.

Ich habe mich neben die Welt geſetzt
In meine Roſenlaube;
Da bin ich in heiligem Frieden ergetzt
Bei Pfirſich und bei Traube.

Und ſcheint mir Mond und Sonne herein, —
Soll's ihnen unverboten ſein.

Und tritt zu Nacht die Liebſte herein, —
Das ſoll ihr unverboten ſein.

Und tritt mit Gunſt das Alter herein, —
Das ſoll ihm unverboten ſein.

Kein „Herr" nur darf mir je herein,
Denn meine Laube, die iſt mein.

Ich habe mich über die Welt geſetzt
Als Falke ohne Haube,
Und bleib' in himmliſchen Freuden ergetzt
In meiner Roſenlaube.

Das Bett an der Kette.

So geht's uns lieben Mädchen
Mit unſerm Himmelslager.

„Das Lager, drauf ich träume,
Das hängt am Himmel droben;
Hoch ſchwebt es unter Sternen,
An einer goldnen Kette.
Selbſt Schaaren böſer Geiſter
Die können's nicht erſtürmen,
Die Kette nicht zerreißen,
Daß ich hinunterſtürzte.

„Doch ſchwingt ein ſchöner Jüngling
Sich Nachts zu mir im Traume
Und ſtaunt mich an mit Freude
Und haucht mich an mit Liebe....
Da ſinkt von jedem Blicke,
Da ſinkt von jeder Bitte,
Da ſinkt durch jedes Veilchen
Womit er mich beſtreuet,
Schon, wie von Goldgewichten,
Das Lager an der Kette
Hinab... oft ganze Strecken —

Daß ich erſchrocken zittre.
Da bricht mir durch die Wolken
Das Bild der ſchönen Erde
Mit Frauen und mit Kindern...
Er ſteht vor ſeinem Hauſe
In ſeinem Blumengarten...
Er ſieht mich, knieet nieder
Und ſchwört mir holde Treue,
Streckt mir die Hand entgegen....
Da ſchurrt das Lager nieder
Trotz aller goldner Ketten....
Und ſteht in ſeinen Blumen.
Ich bleibe drinnen liegen
Mit ſanftbedeckten Augen, —
Und freu' mich durch die Finger....
Das Lager hebt ſich nimmer....
In Einer ſüßen Mondnacht
Iſt feſt es angewachſen,
Und alle Heil'gen reißen
Es nie mehr los vom Boden,
— Sie ſprengen nur die Kette.

„So geht's uns lieben Mädchen
In unſerm Himmelslager."

Vor dem Ja.

Wie bitt' ich Dich!
O laſſe mich!
Mir wird ſo angſt,
Denk' was du verlangſt!
Was ſoll denn weiter aus uns werden?

„O blicke hinaus
„In das Sommergebraus
„Und ſiehe, da quollen
„Aus ſchwarzen Schollen
„Glührote Roſen,
„Die ſchweben und koſen,
„Und weiße Lilien auf ſchlankem Stengel,
„Die ſchauen uns an wie kleine Engel!"

Deswegen eben
Fühl' Ich mich beben,

Dein wonnebeladener Blick in mich
Durchblitzt auf das Mark mich innerlich
Mir iſt die Bruſt ſo ſchwer beklommen
Als ſäh' ich ein ſchweres Gewitter kommen...

„Und drüber prangte der Regenbogen!"

....Als wenn der Sonne wallendes Bild
Im dunklen Meere ſich regt,
Sich ſträubend bewegt
Und ringet und quillt
Und ſchwillt und lebt
Und gar heraus aus den Wellen ſtrebt!

„O Weib, dich haben mir Götter erzogen!"

Hymnus des Glücklichen.

Euren Laufpaß geb' ich Euch,
Nun, ihr Sterne, allerwegen!
Jedem Gott im Himmelreich
Geb' ich ewig meinen Segen.

Der Kranz.

Still am Bache kniet die Jungfrau
Wie ein Bild aus Edens Hainen —
Nein, die junge Frau ja iſt es,
Die erſt geſtern Hochzeit machte.
Jetzt, was murmelt ſie, was weiht ſie?
Langſam neigt ſie ſich den Wellen,
Einen Kranz mit beiden Händen
Legt ſie leiſe auf den Spiegel,
In den Spiegel, in den Himmel.
Und ein Veilchen ſieht ſie lächelnd
Ihn vom Zuge weitertragen
Zwiſchen ſtillen Blumenufern;
Seine roſenroten Bänder
Flattern ſonn'erhellt im Winde.
Aber jetzt iſt er verſchwunden
Hin in unſichtbare Weiten,
In die Seligkeit.... denn, plötzlich
Hebt ſie ſanft ſich auf vom Ufer;
Ohne nur zurückzublicken
Springt ſie fort, „vermißt" ſich fühlend —

Und die Götter alle mögen
Nun mit ihrem Jungfrau'nkranze...
Und mit ihrem Bild im Bache...
Mit der Sonne, die es ſchaute...
Und mit ihrem Gang zum Haine
Ewig machen was ſie wollen.
Sie, ſie ſpringt, das Herz voll Freuden,
Wie ein Reh ſo friſch nach Hauſe,
In das Heut, in's ſüße Leben.

Solch ein Weib gib mir, o Himmel,
Seit ich ſie geſehn, verſteh' ich:
„Wer den Tag nur rein genoſſen,
Dem, dem iſt er nicht verfloſſen —
Süß vertraümt nur! Ohne Schmerzen
Bleibt er glühend wach im Herzen,
Bleibt er in der Seele hangen."
Stets von friſchem Werk umfangen,
Fühlt ſie kein Zurückverlangen,
Fühlt vor Kommendem nie Bangen;
Ohne Reu' und eitle Sorgen
In die Götterzeit geborgen,
Lebensfülle friſch im Herzen,
Wünſcht ſie ſelber nicht den Morgen.

Schloß „Abbastanza".

Was in der Welt erliſcht,
Fallenden Sternen gleich,
Wonnig vorüberziſcht
Fort aus dem Himmelreich...
Was in die Welt nicht kehrt,
In das Geheimniß fährt,
Nimmer ein Hälmchen nährt —
Das war des Lebens wert,
Das iſt erhaben und groß
Über der Sterne Loos.
Selber ein Veilchen vom Ort,
Ewig iſt's überall fort,
Nirgend erſteht es mehr,
Nirgend im Weltenraum.
Nimmer, ob leicht, ob ſchwer,
Auch nur als Göttertraum....
Das iſt erhaben und groß,
Über der Sterne Loos!

Ewig ſich, taub, zu drehn,
Nimmer die Roſen zu ſehn,
Nimmer ein Hälmchen Gras ...
Liebender, ſchreckt dich das?
Denkſt du der künftigen Nacht?
Fürchteſt den Tod der Pracht?
Weißt du ſie denn im Glück?
Sehnſt du dir Eins nur zurück?
Kümmert dich irgend ein Ding,
Sei es ſo groß, ſo gering,
Sei es die Herrſchaft der Welt,
Sei es ein Halm auf dem Feld?
Nein, das Erhabenſte nur,
Flüchtiges ohne Spur,
Einzig den Augenblick
Forderſt du heiß vom Geſchick!
Alles das Andere mag
Feiern und ſterben den Tag,
Liebender, Du im Flug
Bauſt dir das Schloß: „Genug!“

Die Allesbegleicherin.

Wer hat die Welt mir doch ſo gleich gemacht?
Den ſtillen Winter wie die Frühlingspracht,
Den Herbſt ſo wie den Sommer, — Wald und See,
Die roten Roſen gleich dem weißen Schnee,
Der Sonne Tag gleich mit des Mondes Nacht —

Das that mir zauberiſch, ach, Deine Macht!

In Deiner Schönheit Sonne blickt' ich tief,
Bis alles Schauen mir berauſcht entſchlief;
Die Sonne nur, die ſchwebt mir blendend vor...
Mir füllt dein Liebesflüſtern nur das Ohr...
In all dem lauten, bunten Weltgewühl
Trag' ich in meiner Bruſt nur Dein Gefühl...
In äußrer Unruh' hab' ich Himmelsruh',
Ich bin, auch wo ich bin, nur Du, nur Du!

Ach, Deine Liebe, Deiner Schönheit Pracht,
Die haben mir die Welt ſo gleich gemacht.

Beſtes iſt Freude.

Gäb' es draußen auf der Erde
Schon ſeit ihren Kindertagen
Wo, in allen ihren Thälern,
Wo, auf allen ihren Bergen,
Wirklich wo ein andres Beſſ'res,
Beſſer um ein Haar, als Freude,
Als die Liebe, als die Liebe....
Zögen nicht die armen Wolken,
Sonne Mond und Sterne, alle,
Nur als leere Traüm' am Himmel,
Leere Traüme für den Menſchen....
Dann, nur dann, ja dann erſt wollt' ich
Nichts auf Schönheit, nichts auf Liebe,
Nichts auf Scherz und Mädchen geben,
Sie, wie Wolken, Mond und Sterne,
Ziehen laſſen, keines Blickes,
Selbſt der Rede wert nicht halten.
Aber Sonn' und Sterne ſprächen

— Wenn ſie auch nur Kindereinſicht,
Gleich wie Menſchenkinder, hätten:
„Lieber Herr, du mächtig-ſtarker,
Den des Himmels Glut durchlodert,
Den nur Lieb' und Schönheit freute,
Sag', ſeit welchem Fall auf's Köpfchen
Biſt du reif zum Hauſe worden,
Das in Rom heißt: Spirito santo?"
Und beſchämt von kleinen Kindern,
Lern' ich froh die Welt verſtehen,
Mich bekreuzigend vor Narren,
Kreuz und Leiden, Grab und Himmel!

Sonnenhaftes Verſinken.

Die Sonne ſelber, ſie geht darauf
In ihrem Lebenstage: —
Sie quillt, ein roſiger Rieſenknauf
Aus einem Roſenhage,
Und groß und koſtbar, glühendes Gold,
Durchſchwimmt ſie die Äthergewäſſer, —
Doch wie ſie höher und höher rollt,
Da wird ſie kleiner und bläſſer;
Schon Mittags ſteht ſie ſilbern da
Und ſchmilzt von Stunde zu Stunde,
Doch nimmer ein Leid ihr drohen geſchah,
Sie blutet aus keiner Wunde....
Und dennoch, wenn ſie untergeht,
Iſt all ihr Glanz verzittert,
Sie ſelbſt iſt, matt, und kühl umweht,
In dumpfe Röte zerſplittert.
Verſtralt, verglüht, um die Schätze gebracht
Iſt Abends die goldene Sonne,

Im Tage, durch des Tages Pracht,
Durch Glanz und Glut und Wonne.

Wie ſollten die Mädchen glücklicher ſein
Als ſelber die Sonne, die hohe?...
Aufblühen in roſigem Morgenſchein,
Aufleuchten in prächtiger Lohe, —
Durch Liebe, durch den eigenen Tag
Verglühen und leiſe verblinken,
Iſt ſchon ein herrlicher Lebensertrag,
Iſt ſonnenhaftes Verſinken.

Die Frühverblühte.

Als ich noch ſchön war,
Schwamm ich in ſanfter Freudengenüge,
Drückte die Blumen... drückte die Kinder
Mir an den Buſen, lebte—wo war's nur?—
Schweſter am Himmel war mir die Sonne;
Um mich die Erde, Hügel und Thäler,
War mir der Garten nur für die Veilchen.
Als ich noch ſchön war, fand ich im Haine
Weihegeſchenke meiner gewärtig,
Über dem Lager Kränze von Roſen,
Unter dem Lager, ſtöhnend verborgen,
Einen verwegenen, liebenden Knaben.

Wehe, wem Schönheit flieht in der Jugend!
Wehe, wem Jugend flieht noch bei Schönheit!
Beide verkümmern freudelos einſam.
Immer die Sonne lächelt noch mich an,
Aber ich ſie nicht; und an der Erde

Goldenem Tiſche ſetz' ich mich unten
Still in die Schatten, leiſe zu weinen.
Meihegeſchenke, Kränze von Roſen
Find' ich im Hain nicht, nicht in der Kammer,
Leucht' auch zu Nacht nie unter das Bett mehr.

Als ich noch ſchön war,
Schwamm ich in ſanfter Freudengenüge,
Lebte — wo war's nur, Schweſter am Himmel?

Selig ſind...

Selig ſind die Lebendigen,
Denn ſie ſchauen die Herrlichkeit!

Aber erſtaunt zu Lebendigen
Werden nur froh die Liebenden, —
Aber zu ſelig Liebenden
Werden Alle, die Schönheit ſchau'n:
Denn, ſie ſchauen die Herrlichkeit!
Aber die Schönheit wieder erſchaut
Nichts auf der Erde ganz und geweiht,
Als nur der Jugend heilige Kraft.
Sie nur allein, die geweihte, vermag's,
Sie, die Erſtaunensfähige,
Die — als Geiſt zu Begeiſternde,
Sie, die Seele der Himmel ſelbſt,
Die ſich als Herrin der Herrlichkeit,
Als der Wonne Spenderin fühlt.

Tot iſt aller der Kalten Herz —
Selig ſind die Lebendigen!

Gerechte Drohung.

Wer mich von Dir
In der Nacht mit Posaunen
Zum Himmel beriefe,
Als läg' ich im Grabe....
Wer mich von Dir
In der Frühe mit Engeln
Zum Himmel schleppte,
Der käme belohnt
Durch meinen Dolch
Noch früher zur Hölle!

Die junge Mutter.

Der junge Vater ſprengt vor das Haus heran,
Sein kleines Knäbchen will reiten, — ſo ſei es gethan!
Die Mutter hebt es hinauf vor den Vater mit Not
Und ſchlägt in die Hände vor Freuden und jubelt ſich rot,
Da ihre Liebe, als kleiner Hampelmann,
Zu hohem Roſſe nun ſitzt und reiten kann!
— Nun ſprengt er! — ſie hält ſich die ſchwindelnden Augen zu...
Erſt war ſie ein Weib nur, jetzt hat ſie die Welt dazu,
So ſüß verdient, und dem Kinde die Welt errungen...
Da fühlt ſie Sonne, die Welt, und ihr Leben gelungen.

Der leidliche Menſch.

Arbeiten, als wär' Gott Vater verfallen
Und Dein Arm ſollt' aus der Erd' ihn hacken, —
— Und lieben, als hielte der Teufel in Krallen
Dein Lieb, und du ſollteſt, es rettend, ihn packen, —
— Und leben, als wär' auf ewig noch heute,
Der letzte Tag, der als Feſt dich erfreute, —
Mit ſolchem Schaffen, Lieben und Leben,
Mußt einen leidlichen Menſchen du geben.

Lieben iſt Alles.

Lieben iſt Alles,
Was da der Menſch vermag,
Lieben iſt Alles
Schon von dem erſten Tag.
Lieben iſt Alles
Bis in die letzte Nacht,
Lieben iſt Alles,
Was da der Menſch vollbracht,
Lieben iſt Alles,
Selber das Sterben noch,
Lieben iſt Alles —
Oder das ſchwerſte Joch!

Der Weber.

Oſt-Weſt-Süd- und Nordlicht.

Droben ſitzt ein alter Weber
Hinter ſeinem Webeſtuhle,
Webt unſichtbar durch die Nacht
Flüſſig von der reichen Spule
Sein Gewebe voller Pracht. —
Da! jetzt tritt er mit dem Fuße,
Und ſein goldnes Schiff im Schuſſe
Sauſet leuchtend durch die Webe,
Daß ich froh erſchreckt erbebe —
Ach, wie breiter goldner Schein
Nimmt die ganze Decke ein!
Wieder tritt er mit dem Fuße —
Und ſein Purpurſchiff im Schuſſe
Sauſet ziſchend durch die Webe,
Daß ich Freudenruf erhebe,
Denn ein breiter Roſenſchein
Hüllt die ganze Decke ein....

Horch!... das ganze Haus erkniſtert,
Und es flammt, es ſprüht, es flüſtert,
Alles wogt in Zauberſchein!
Aller Sterne Himmelspracht
Wird vor ſolchem Glanze — Nacht,
Und der Frühlingserde Blühen —
Nebel gegen ſolches Glühen.
Nichts im Tode, nichts im Leben,
Schöner, als dein göttlich Weben;
Wer das Prachtgewand geſehen,
Kann den Tod froh ſchlafen gehen.

Heil'ge Liebe! web' uns, webe,
In dein himmliſches Gewand!
Wer da liebe, wer da lebe,
Sei ein Prachtſtück deiner Hand.

Das Leben iſt ein Brief.

Das Leben iſt ein Brief.
Von Wem?... An Wen?... Woher?..
Das Leben iſt ein Brief.
Die meiſten Briefe können
Ganz ohne Antwort bleiben,
Und bleiben ohne Antwort.
So ſage nur dem Boten:
„Ich würde ſelber kommen!“

Den Armen und Ärmſten.

Häßlicher, Häßliche, fordre für Dich hinreißende Glut nicht,
Aber, dafern du nur gut, edel und zarten Gefühls,
Werben die Gaben des Herzens dir immer noch herzliche Neigung,
Freundlich geſpendetes Lob, innigen Dank und Vertrau'n.
Lieben zu können, iſt Dir wie den Schönſten der Menſchen gegeben —
Nimmer als Mißgeſtalt ſchuf die Natur noch ein Herz,
Aber du blickeſt mit Augen dich an, und der äußere Unwert,
Deſſen du trübe dich zeihſt, hemmt mit dem Mute das Herz.
Siehe, das ehrt dich, begabt dich mit Wert, gibt würdige Haltung....
Überhebung zerbricht ſelber ein Wundergebild',

Überhebung iſt mächtigſter Schönheit gefährlichſte Klippe,
Doppelt gefährlich daher, doppelte Klippe für Dich!
Suche die Liebe, das Glück, vorſichtig beſcheiden mit Weisheit,
Haſt du dich Einem verſchönt, blühſt du dir ſelber genug.
Aber der Schönheit frech und der Liebe gewaltſam zum Trotze
Schmählich zu ſchwelgen, das wirft tief zu Gemeinſtem hinab;
Wer ſich ſelber nicht ehrt, nicht liebt, kann Andere nimmer
Lieben und ehren mit Glut, Lieb' iſt die Redlichkeit ſelbſt.
Würdig der Liebe, der Schönheit zu ſein, heißt würdig des Himmels,
Würdig der Seligkeit ſein, wie ſie der Menſch ſich verſteht.
Ehe die Liebendſte, Schönſte, dir glaubt, daß ſie ſchön und geliebt ſei,
Bangt ſie verzagend und weint zweifelnd die Augen ſich trüb!

Faſt wie die Sünderin, ſchuldig, doch auf
den Himmel genommen,
Wirft ſie ſich Dem um den Hals, Der auf
Thron ſie erhebt.
Dank und Gehorſam und Jubel, und endlich:
endlich Genügen
Zeigen der Liebe Gewalt, ſind ihr Bew
und — ſie ſelbſt.
Aber zu Freude, zu Dank, zu Gehorſam und v
ler Genüge
Bringt es die Häßliche nie, bringt es
Häßliche ſchwer;
Schönheit zu geben vermöchte ſo gern dem Geli
ten die Liebe,
Hat es das Schickſal verſagt, bleibt es
dauernder Schmerz.
Freilich, der Mann hat: häßlich zu ſein, ſ
weiten Vergunſtſchein...
„Häßlich? Das iſt kein Mann!“ ſagen
Mädchen und Frau'n.
Sollte der Satz, — daß der Häßliche nimm
ein Mann iſt, — bedeuten
Rief' er ein „Wehe!“ der Welt, „Wehe!“ d
Mädchen und Frau'n.

Aber ſie meinen es anders und ſpielen nur ſchalkiſch mit Worten, —
„Keiner verdienet mir Haß, Keiner, der möglichſt mich liebt!“
Keiner demnach iſt dem Fluche verfallen, und Keiner iſt häßlich,
Denn ein Jeglicher kann Jede noch lieben — vielleicht.
Dies iſt der Troſt für die Männer, die häßlich der ſpiegelnde Bach ſchilt,
Süßeren Troſt für die Frau'n wußte noch hold die Natur; —
Was ſie der Mutter gemeſſen mit kargen, verſchloſſenen Händen,
Gibt ſie den Kindern gar oft doppelt ſo ſchön und ſo reich.
Stolz und verklärt ſieht dann in den Zügen der Kinder die Mutter,
Was ihr ſelber gebrach, jenen zum Erbe verliehn;
Innen erwacht das Genügen und außen bewirkt die Verklärung,
Daß ſich die leidige Form freundlich dem Auge verſöhnt, —

Richtig verſtanden, wird immer das Wort ſich
behaubten als Wahrheit:
Jegliche Mutter iſt ſtolz, jegliche Mutter iſ
ſchön....
Schön für den Gatten, geweiht, — denn di
Mutter der eigenen Kinder
Sieht kein würdiger Mann häßlich und weihe
beraubt.
Alſo den ſchwerſten der Flüche ſogar hebt lächeln
ein Kind auf,
Macht auch die Häßlichſte ſchön, ſelber di
Ärmſte noch reich;
Glut, hinreißende, nicht, doch ehrlich empfunden
Neigung,
Treues, beſorgtes Gefühl, Schonung und gan
zes Vertrau'n
Wirbt es der Gattin vom Gatten und macht ih
in Liebe zum Sklaven...
Scheltet es nicht, dies Wort, nehmt es i
freundlichem Sinn!
Tauſend Millionen von Sklaven, Unzählige, ha
ſie, die Liebe!
Selbſt wer geächtet vom Glück, iſt es un
wär' es noch gern.

Wer es nicht kann, erſt fühlt ſich erdrückt von der bitterſten Freiheit, —
Sklaviſche Tyrannei: frei von der Liebe zu ſein!

*

Heilige Fülle der Thränen, wie Thau, der zählbar von Keinem,
Weinen am ſtralenden Tag, weinen die Liebenden Nachts.
Alle, ſie Alle die leben, die Unglückſeligen auch noch,
Athmen und ſchweben dahin, leben in Liebe zumal.
Alle die ſterben, ſie legen ſich hin mit dem Lächeln der Liebe...
Oder den Gram im Geſicht, bitter im Sarge zu ſchau'n,
Wie ſtumm betend, die Hände gefalten, die Augen geſchloſſen,
Blaß von dem heiligen Kampf, nur ſich zu ſtärken im Schlaf.

Alle ſie ſtürzten begeiſtert dahin durch Leiden und
Freuden,
Selig beflügelt dahin ſtürzen ſie all' in den
Tod!

Wunder und — keins.

Die Leopardin glaubt, was jede Katze glaubt:
„Ich bin ſo ſchön wie eine Königstochter je!“
Der Löwe ſieht das ſchönſte nackte Menſchenweib
Nicht einmal an — und geht und leckt die Löwin ſich,
Sein gelbes Weib; und über meiner lieblichen
Geliebten Antlitz ſchwebt die Biene, achtlos ganz
Nur zu dem friſchen Veilchenkranz in ihrem Haar. —
Ihr armen Unglückſeligen und — Seligen!
Und Du, du Alle reich begötternde Natur!

Mitternacht.

Ruft der Muezzin von den Minareten
Unter hellem goldnem Sternenzelt
In die Mitternacht: „Kommt anzubeten!
„Er iſt groß!... die Welt, ſie ſteigt und fällt!“
Sieh', da ſchleichen mit Papierlaternen,
Wie mit roten, grünen kleinen Sternen,
Her die Alten — wie in's Paradies,
Das ein Jeder in der Jugend ließ.
Jenem Himmel kommt er nach zu denken,
Nach zu weinen und ſich drein zu ſenken.

Auch nicht Einen Jüngling wirſt du ſehen,
Keiner will ſchon heute beten gehen,
Noch iſt ſeine Betzeit nicht gekommen,
Noch das Paradies ihm nicht genommen.
Doch, Geduld hat der Muezzin droben,
— Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, —
Vaters Tod erwarten ſtill die Sterne,

Dann — ererbt der Sohn die Betlaterne,
Um — zunächst mit innerlichem Grauen —
Dort sein eignes Paradies zu schauen,
Das sich, seit die Jugend ihm ermattet,
Von der Erde — „droben" abgeschattet —
— Nur, wie Menschen-Abendschatten, langgezogen
Und vom Höhenrauch des Himmels überflogen.

Heiliges Heute.

In der Vergangenheit Öde
Kann nicht die kleinſte Spinne
Mehr ihr Netz aufhängen,
Kann kein Vogel ſich ſetzen,
Keine Biene mehr ſurren.

In die Gefilde der Zukunft
Dringt kein ſchmetternder Blitzſtral,
Hallt kein Krachen des Donners;
Nicht ein keimendes Saatkorn
Findet die Scholle zum Grünen.

Auf dem unendlichen Meerteich
Treibt ein ſchwimmendes Eiland,
Eine blühende Laube —
Drinnen, Geliebte, ruhn wir
Unter verblühenden Roſen.

Der ergriffene Blitz.

Im vollen Frühling ſtanden wir im Garten,
Stumm flogen über uns Gewitterwolken,
Nur kirſchengroße Tropfen fielen einzeln.
Sie ſtand vor mir; ich konnte ſie erreichen —
Doch lag noch jene heil'ge Kluft, die tiefe,
Bang zwiſchen uns, — die Kluft der ſcheuen Liebe,
Die nur Entzücken überfliegt mit Flügeln
Die ihm die Engel aus dem Himmel leihen.
So ſtanden ſchweigend wir in ſtummem Schauen,
Und um uns, neidiſch, traten ihre Schweſtern,
Und beide ſchlugen wir die Augen nieder.
Da fuhr ein Blitz — ein ſtilles Augenblinken
Des Himmels, wie ein Zeichen, ſchnell herab...
Ein Krachen ſtürzt' ihm nach und ein Geſchmetter
Als fiel' das alte Weltgewölb' in Trümmer.
Schon wollt' ich ihr in ihre Arme ſinken,
An ihrer Bruſt war's ſelig ja zu ſterben —

Da ſank ſie vor... Sie ſank in meine Arme,
Blaß wie ein Engel, mit geſchloſſnen Augen,
Und Ich umſchloß ſie feſt an meinem Herzen
Und neigte bang mein Haubt in ihren Nacken.
So ruhte ſie für tot. Die Wolken rollten
Das Rollen fort, — die Höh'n und Thäler h
ten
Zum heil'gen Feſt der reinvereinten Liebe.
Die Schweſtern ſchrieen... bis ihr Schrei'n
weckte, —
Sie fragten ängſtlich wo der Blitz getroffen,
Beſchauten Bruſt und Arme hochverwundert...
Sie aber ſtand — wie eine Auferſtand'ne
Aus jener alten Nacht verhüllter Liebe —
Nun himmliſch als die Meine da vor Allen.
Sie lächelte... o, welch verklärtes Lächeln!...
Und reichte mir die Hand... ſo wie zum Dank

O ſchöne Auskunft guter Mädchenſeele:
Den Blitz zu greifen ſelbſt mit raſchen Händen
Und Schein des Todes — um der Liebe Leben!
— Und grade blitzen, donnern, durft's nicht wie
Daß ich ihr zeigen, daß ſie fühlen wollte:
Wie ſtill ſie mir an meiner Bruſt gelegen.

Die Erhörung.

Nun ich dich blühend vor mir ſtralen ſehe
Im Sonnenſchein,
Nun dich mein Arm umfängt in nächſter Nähe,
Nun biſt du mein!

Aus allen Weiten kommt in vollem Fliehen
Die Geiſterſchaar,
Sie ſammeln alle ſich zu deinen Knieen,
Die einſt ich war.

Da komm' ich Schmachtender aus Abendgluten
Geflogen her...
Da komm' ich Schiffender von dunklen Fluten,
Vom wüſten Meer...

Da komm' ich Hoffender aus ſtillem Thale...
Aus finſtrem Wald
Komm' ich Betrübter hier zum Göttermahle
In Geiſtgeſtalt.

Und alle die Geſtalten bin ich Einer,
Bei Dir vereint;
Vergeſſen bleibt der Unglückſel'gen Keiner,
Der einſt geweint.

Du blickſt mit Deinem mächt'gen Zauberblicke
Die Bahn zurück,
Und wandelſt mir die früheren Geſchicke
In einzig Glück.

Zeus Xenios in Athen.

Novelle.

„Roſenbett, uns längſt gebettet
Irgendwo geheim in Stille...
Meeresſtrom, der Alle fortreißt...
O Gelegenheit! kein Gott auch
Schwimmt an's Land durch deine Brandung;
Selbſt die Welt, das ganze Leben,
Iſt Gelegenheit uns Menſchen!"

— So begann mein Bruder ſeufzend,
Seufzend dann erzählt' er weiter:

„...Von der Burg herniederſteigend,
Goß mir Zeus vom Himmel Regen
Auf das Haubt in Perlenſchnuren;
Und zur Erde niederblickend
Vor dem Sturm, dem Ungewitter,
Traf ich unten in dem Burgbann

„Auf ein Thor des Türkenhauſes,
Und ich trat, zum Schutze, unter.
Da, von vorn durchnäßt vom Winde,
Drückt' und ſchmiegt' ich mich verſtändig...
Plötzlich weicht das Thor... ich ſtehe
Drin im heiligen Gehöfte,
Heilig jedem Männerfuße.
Und zwei Sklavinnen, die waſchen
In dem Schuppen, deſſen Dachung
Drei Platanen durchgewachſen,
Sehn den Giaur nur und ſchreien:
„Fort! Geh' fort! Der Mann der Herrin
Iſt in dem Dſami, zu beten —
Trifft er Dich...“ da wieſen ſie es,
Sich an ihren Kehlen ſiedelnd,
Wie man Hälſe raſch abſchneidet. —

„Aber glücklich da erſcheinet
Drüben in der Hausthür eben
Selbſt die junge ſchöne Herrin,
Und ich zeig' ihr mich Durchnäßten,
Daß ein Lächeln ſie verbeißet,
Sag' ihr wahrhaft und entſchloſſen:
„Wie ich jetzt bei ſolchem Wetter
„Fort nicht kann ....“ (und niemals möchte —

Sprach mein Auge ſtumm dazwiſchen)
„Alſo kommt, ſo lang es ſtürmet,
„Auch der Hausherr nicht nach Hauſe,
„Und ich bleibe bis zur Sonne.“

„„Geht an eure Wäſche!““ ſpricht ſie
Winkend drauf zu ihren Mädchen
Und... ich darf... ich ſoll... ich möchte
In ihr Zimmer mich bemühen —
Denn ihr hat die Nacht getraümet...
— Türkiſch hör' ich ſo wie Waſſer,
Ja, ich ſehe Gunſt wie Feuer!

„Schönheit fühlt ſich wert der Liebe,
Liebe kennt im Flug die Liebe,
Lieb' ergreift im Flug die Schönheit;
Liebe wächſt nicht erſt wie Palmen,
Groß kommt Liebe gleich vom Himmel,
Schönheit iſt ſogleich die Schönheit!
Tauſend Jahr' ſie anzuſchauen,
Macht um keinen Zug ſie ſchöner.
Wer ein ſchönes Weib erblicket,
Hat auf ſie, in Weltenwahrheit,
Millionen Jahr' gewartet!

„Und in Millionen Jahren
Wird er ſie nicht wiederſchauen.

„O, das treibt — im Flug verſtanden —
O, das reißt, das ſtürzt zur Eile!
Und der Löffel Roſenzucker...
Und das Glas kryſtallnes Waſſer...
Und der Mokka im Feltſchani
Hat mich nimmermehr auf Erden
Wie aus ihrer Hand gelabet, —
Denn — ſie wandelt' es zu Wundern.
„Heute oder nie!" ſo rufen
Alle Toten aus den Höhlen.
Und mir iſt, als ob ich, trunken
Von den all'geſchauten Wundern
Auf der heil'gen Burg Athenens, —
Draußen noch dieſelben Meere...
Ringsum noch dieſelben Berge...
Drunten noch dieſelben Fluren
Mit denſelbigen Oliven...
Mit den Veilchen noch im Thale
Und demſelben Himmel drüber...
Ja, mir iſt, als ob ich ſelig,
Ich, der junge heitre Wandrer,
In die alte Welt geraten.

„Bin ich hier mit frohem Sprunge
Zu Aspaſia gekommen?
Oder zu der Grazien Einer?
Oder gar zu Kypris ſelber,
Die es wert hielt zu erſcheinen
Einmal wiederum bei Menſchen,
Menſchlich ihrer Pracht und Schönheit,
Ihrer Liebe ſich zu freuen?
Hat die Göttin aller Wunder
Gütig in die junge Schöne
Sich verwandelt, mich zu fangen?..
Sicher aber hatte Kypris
Wenigſtens für mich gebeten,
Denn nun goß mir Zeus noch lange
Ganze Regenſtröme nieder: —
Lange Zeit für raſche Liebe,
Die gelegen ſich und herrlich
Gar bei Türkinnen befindet,
Denn ſie ſind der ganze Himmel
— Frau'ngeſtaltet, Weib geworden, —
Voller Feuer, immer ſtrebend:
Aus dem düſtern Wolkenkerker
Gleich dem Blitz hervorzubrechen, —
Zu entflammen, zu entſeelen,

„Und auch Tote — die nur ſchliefen —
In das Leben zu erwecken.

„So iſt über keine Lücke
Keine blaue, noch ſo kleine,
Die der finſtre Himmel zeigte,
Je geſeufzt und Zorn gemurret,
So auch niemals über einen
Sonnenſtral getrauert worden, —
Als in jener Zauberſtunde,
Da das junge, ſchöne, liebe
— Arme Weib des alten Mannes
Seufzte, blaß ward, und an Händen
Feſt mich hielt mit weichen Händen,
Feſt, mit wahrem Herzensbeben:
Als den einzig wahren Menſchen,
Als den Fremden, ihr Geſandten
Für den ſchönſten Tag des Lebens.

„Und ſie ſchloß vor Schmerz die Augen...
Wut, Verzweifelung ergriff ſie...
Aber ſie — mich heiß umarmend
Und auf meine Schulter weinend...
Aber ſie, in wildem Taumel,
Drängte endlich mich von dannen

„Aus der Thür und aus dem Hause.
Und ich hörte, leis ſie ſegnend,
Wie ſie lauten Schrittes ſchwankend
Drinnen hinſank auf den Divan
Und darauf ihr lautes Schluchzen,
Mit dem Angeſicht verborgen,
Raſch verſtummte... mir auf ewig.

„Und die waſchenden Getreuen
Unter den Platanenbäumen —
Die mir Lächelnden, beſchenkt' ich
Reich, zu reich, — daß ſie erſchraken
Und ſich auf die Lippen biſſen,
Ihre Augen niederſchlugen,
Auf den Mund die Finger legten
Und mit Blicken Schweigen ſchwuren.
Nur die Jüngſte ſagte heimlich:
„Ach, die Frau iſt meine Schweſter...
Ach, die Arme iſt die Vierte,
Letzthin erſt in's Haus gekommen...
Und die Dreie ſind im Bade.
Geh' mit Allah!... ſchön, das iſt ſie...
Drum vergiß ſie nicht abſcheulich!
Denke ihrer, — ſie verdient es —
Nimmer wird ſie Dich vergeſſen.“ —

„Und das Thor, der ſchlechte Wächter,
That ſich auf und ſchloß ſich wieder.

„Und ich hab' ſie nicht vergeſſen!
Wer vergäße ſolche Liebe,
Die uns blitzesgleich entzündet?
Wer vergäße ſolche Schönheit,
Die wir wie Apoll ergreifen!
O, ich fühle noch den Donner,
Der entzückend voll verrollte,
Fühle wie die heil'ge Sonne
Mich begoß mit Silberſtrömen.

An Einen und Alle.

Mutvoll unterzugehn, iſt der Kraft höchſtherr-
licher Aufſchwung.
„Das nur, oder den Tod!“ Nur wer ſo tro-
tzet, der lebt!
Sterben zu wollen für Kinder und Weib iſt die
äußerſte Thorheit,
Jene beraubt es und Dich — tot für die
Deinen zu ſein;
Aber die Thaten und Werke zu thun, die von
Dir ſie bedürfen,
— Stehn zehn Tode darauf — tapfer geziemt
es dem Mann.

In der Schatzkammer des Sklavinnenhändlers.

I. Der Angekommene.

Alle Gewalt, nutzt ſie zu was,
Als nur zu Haß, Rache, Betrug?
Alles was lebt ſchone damit;
Dem nur was tot, Acker und Strom,
Felſen und Meer, dem nur allein
Thue ſie an ruhigen Sinns —
Zwinge damit Donner und Blitz,
Tückiſche Kraft ohne Gefühl...
Menſchen jedoch, Kindern ſogar
Wird die Gewalt immer zu — Tod!
Aber zu Pein, hölliſchem Schreck
Wird die Gewalt Liebenden erſt;
Schlimmer als Tod packt ſie das Weib,
Macht es zu Stein, löſcht ihm das Licht
Stürzt es in Nacht, geiſtiges Nichts,
Daß ihm allein Sterben noch Troſt.

Edler ſogar, menſchlicher weit
Als die Gewalt, iſt der Betrug,
Heimliche Liſt, ſchmeichelnder Lug;
Ehren ſie doch ſchonend mit Schein
Noch in der Bruſt menſchliches Recht,
Neigung und Weib, Freiheit und Mann!
— Tiſche voll Gold blinken ſie an
Mit dem Idol menſchlichen Werts....
Und ihr Geſicht lächelt und weint
Über die Welt, über den Gott.

---

2. Der Eingewohnte.

Sieh' doch: die Liebende waltet noch über die Sklavin gehorſam,
Sieh' doch: der Liebende lebt weit von befehlendem Zwang!
Fürſtinnen hab' ich in Thränen geſehen aus Furcht vor dem Zwingherrn,
Sklavinnen herrſchen, geliebt, milder wie mildeſte Frau'n,

Herrſchen noch froher im Herzen, — ſich wiſſen
als ärmeſtes Kind noch,
Aber als Herrin zugleich, prächtig geſchmü
und geehrt.
Aus gleicht Alles die Liebe, die Dürftigen au
mit den Reichen,
Können und Wiſſen vergilt drüben ein liebli
Gemüt.
Haſt du die Wage der Liebe geſehn, die vo
Himmel herab hängt?
Auch die Gewichte geſehn, welche die Weiſe
führt?
Königreiche mit Leuten und Land aufwiegt
mit Schönheit;
Namen, Geburt und Rang — golden mi
goldenem Haar;
Kronen — mit himmliſchen Augen; und Schlöſſe
— mit ſchneeigen Buſen;
Barren von Silber und Gold — roſig mi
Lippen wie Sammt;
Schiffe — mit ſtreichelnden Fingern; mit Zähne
wie Perlen — die Perlen;
Wälder von Cedern — mit Wuchs ſchlank wi
die Palmen und friſch.

Jugend, die iſt ihr ſchwerſtes Gewicht; denn mit Reizen, mit Anmut
Wiegt ſie wol Alles empor, einzig die Jahre nur nicht!
Aber, vergleicht ſie die Böſen denn auch? .... O, lieben die Böſen,
Sind nicht böſe ſie mehr, ſind ſie nur liebend und gut.
Darum verwandelt die Liebe die Sterblichen, plötzlich bezaubernd,
Zum Unkenntlichen ganz, eh' noch verronnen die Nacht.
Andersredende Menſchen vergleicht zu Verſtehenden leicht ſie,
Sprache der Liebe, ſie iſt — Sprache des Himmels, der Welt!
Götter, ſie gehn in der oberſten Göttin, der Liebe, wie Rauch auf,
Feindlichen Glauben verſöhnt Liebe dem eignen im Flug,
Denn, nicht glauben die Liebenden andere Götter als Liebe,
Höher als jeglicher Gott, ſüßer-gewaltiger noch,

Gleich mit der That ſie belohnend, verehrbar
ſelber dem Armen
Schon in der Hütte von Rohr, nur mit dem
einzigen Bett.
„Sklavin?“.. das iſt die Geliebte, die Schöne,
die menſchliche Göttin,
Nimmer bei Wilden im Wald, ſelber bei
Raſenden nicht,
Sage, wie wäre ſie's hier, wo ſo himmliſch der
mildeſte Mond ſcheint,
Jeder die Schönheit ſchätzt, Jeder um Liebe
ſich müht?

Nur und Auch.

„Ach, wie wiſſen doch die Mädchen
Hier zu Lande gar ſo wenig!
Nur bewußte Zelte ſind ſie,
Nur bewußte Seiden-Höschen,
Nur bewußte Buſentücher,
Auch bewußter Turban, Schleier,
Und der Gürtel um die Hüften!
Nur bewußter guter Mokka
Sind ſie, Täßchen Roſen-Scherbet,
Nur bewußter Schöpſenbraten,
Süßbewußtes weiches Bette!“

Eros.

„Aber, liebes Herz, ſie ſind auch:
Sich bewußte Feueraugen,
Sich bewußte Roſenlippen,

Froh bewußte ſchöne Arme,
Süßbewußte Jünglingsblicke,
Heißbewußte Kraft der Männer...
Denn ſie fliehen aus dem Bade,
Weil ſie wiſſen: daß ſie Mädchen.
Voll, ſo wie ein Ton der Flöte
Selbſt der ſüße volle Ton iſt,
Alſo ſind ſie voll und ſchwebend
Ihrer ſich bewußte Mädchen.
Ganze Weiber, ganze Seelen,
Einfach, durch und durch ſie ſelber
Sind ſie, nicht zerriſſne Wolken,
Die in alle Lüfte ſteuern.
Das iſt mehr, als in viel Sprachen
Doch — ſich ſelbſt nur reden können;
Das iſt mehr — als aller Toten
Längſtverſcholl'ne Namen wiſſen,
Dreimal ſich des Tags verlieben
Und nicht Einmal glücklich werden,
Wie ein Pferd bei Tiſche ſitzen
Und den Tag zu Nacht beklagen.
Das iſt mehr — als aller Sterne
Und des blaſſen Mondes droben
Sich bewußt zu ſein im Köpfchen;
Denn, ſich ſelber wonnig fühlen

Iſt die ſchönſte Welterkenntniß.
Willſt du mehr, als daß als Weib ſie
Ganz dich kennt, im Arm dir ſchmelzend,
Ganz mit Dir und ſich zufrieden?!""

Die betende Rose.

Abendländisch.

O, Du mußt mich nie beschämen,
Alles treu auf immer nehmen.

Eine noch so schöne Rose,
Die der Schönsten ist vom Schose
In den Staub hinab gefallen —
Hebt sie Jemand auf von Allen?
Liegen bleibt sie, wird zertreten!
Ach, die Rose hör' ich beten...
Höre in der Nacht sie weinen!
Laß' die Rose dir erscheinen,
Laß' sie in der Nacht Dir beten:
Ach, du hast mein Herz zertreten.

Die bittende Roſe.

Morgenländiſch.

O, die Liebe iſt uns wohl geraten!
Eins nur bitt' ich: Nie mich zu verraten!

Die Morgenländerin.

Liebendes Paar.

Zwei Sternſchnuppen erſcheinen! Sie haſchen ſich... ſtralen... verſchwinden...
Ich war's droben und Du! Das iſt die Liebe, das Glück.

Der Abendländer.

Begegnung zweier Sterne.

Sie:

„Nur dieſen Tag der Welt allein,
„Nur dieſe Stunde jetzt
„Kann Dein ich ſein, und bin ich Dein,
„Zuerſt, zugleich, zuletzt."

Er:

Ich traf die Königin der Nacht
Gerad' im ſchönſten Flor!
Sie, brauchte ihre ganze Macht,
Ich, lag entzückt davor. —

Erhaben nun, vergeſſe mein!
Geſchieden ſei's im Flug
— Wie Sterne! — „Einmal ſelig ſein"
Wär' Sonnen ſelbſt genug!

Menſchenaufgabe.

Zieh' die Seele ſtreng zurück
Aus dem wüſten Allgemeinen,
Senk' in des Beſonder'n Glück'
Gib dich ganz und froh den Deinen.

Liebſtes zieh' an's Herz heran
Mit den vollen friſchen Sinnen,
Mach' das Leben Dir zur Bahn
Leid und Freuden zu gewinnen.

Wüßteſt Du aus Herz und Welt
Nichts als Träume Dir zu machen,
Würden laut vom Sternenzelt
Alle Geiſter Dich verlachen.

Ritt durch den Frühling.

Hört mich rufen, kommt herbei,
Menſchen, Fromme, Kleriſei,
Frohe, Leider, All' herbei,
Sagt die Wahrheit, ſagt ſie frei!
Sagt ein freudig lautes „Ja!“....
Seht ihr all' die Gräber da
Noch ſo grün im Blütenlenze,
Auf den Rücken Blumenkränze,
Marmorſtummel ſtumm zu Haübten,
Mit der Goldſchrift, der beſtaübten....
„Was iſt beſſer? — ohn' Beſchwerde
In der modrig finſtren Erde,
Ohne Schlaf im Grabe liegen?
Nicht einmal den Schnupfen kriegen —
Oder draußen in den Weiten
Wie ein Gott — Spazierenreiten?“

Und — „Spazierenreiten!“ da
Schallt ein froh-erſchrecklich „Ja“,
Daß die Blütenhügel ſchallen,
Daß die Sonne aus der Bahn
Schwenkt, wie ein erſchreckter Schwan,
Wie die Gans im Zuge droben,
Schreit ein Hirt ſie an dort oben.

*

Menſchen, Fromme, Kleriſei,
Wißt ihr nun, was beſſer ſei?!

Naturgefühl
als heilige Sitte.

Glückliche erzählen gern,
Und die Hoffenden noch lieber.

„Iſt es noch nicht, noch nicht Nacht?“
Rief ein Mann, der halb erwacht,
Sich, zu ſitzen, aufgerichtet.
„Wird es noch nicht, gar nicht Nacht?“
Fragt' er wieder unbedacht.
Schlimmes glaubt' ich zu erraten
Und ich forſchte nach den Thaten,
Die da Tag und Sonne ſcheuen.
Aber nichts war zu bereuen;
Sprach er doch in zarter Weiſe,
Jubel weinend, lächelnd, leiſe:
„Ach, ich bin von ihr geflüchtet —
Von dem jungen ſüßen Weibe,
Liebſtem Geiſt in liebſtem Leibe, —
Aus der Pracht der Hochzeitnacht,
Als der Morgenſtern erwacht.

Lange vor dem Tagesgolde
Mußt' ich fort im Dunkel gehn,
Denn, zu ſcheu iſt noch die Holde
Ihren Gatten anzuſehn.
Draußen um ſoll ich mich treiben,
— Beſſer iſt's, im Schlaf zu bleiben...
Nur im Dunkel darf ich kommen,
Wenn der Sternenglanz entglommen....
— Ach, was ſind' ich da für Pracht!
Komm', o komme, ſüße Nacht! —
Sieben Tage muß ich flüchten
Und mein Weib zu ſehn verzichten;
Dann.... bei frommem Mondenſchimmer
Bleib' ich endlich, und für immer.
Eins geworden ſind wir dann,
Mann und Weib, und Weib und Mann;
Denn ein andrer Menſch, ein neuer,
Iſt der Gatte als der Freier, —
Ihm muß ſich das Weib verſöhnen,
Muß an ihn ſich erſt gewöhnen...

„Hier nun weil' ich, Stunden zählend,
Mich mit Sehnſuchtbildern quälend,
Doch, ſie hat mich nicht vergeſſen —
Treu' und Liebe zu ermeſſen

Sitzt ſie einſam für und für.
Käm' ein Engel ſelbſt zu ihr,
Macht' ihr frommen Himmelsſtaus
Müßt' er raſch zur Thür' hinaus.
„Fort! Du biſt ein frecher Sünder,
Nicht ein Ehr'- und Glück-Verkünder!"
Thäte meines Weibes Mund
Abſchied ihm und Trinkgeld kund.

„Gehe hin und prüfe ſie,
Ich indeſſen ſchlafe hie.
Schämig läßt das junge Weib
Sich vor keinem Menſchen ſehen:
Da an ihrem heil'gen Leib
Allah's Wille nun geſchehen.
Selbſt die hohe reine Sonne
Darf ſie, züchtig, nicht beſcheinen,
Und ſie liegt vor Zorn und Wonne
Jetzo lächeln, jetzo weinen.
Nur die Mutter ſpricht ihr zu:
„Liebe Tochter, faſſe Ruh',
Deine Angſt wird ſich vergelten,
Willſt Du Allah's Willen ſchelten?
O, Er wird dir Ehre bringen, —
Deinem Kinde wirſt du ſingen,

Deinem höchſten Glück auf Erden
Und, dich ſelig preiſend, werden
Um zu lachen und zu beten,
Alle Frauen um dich treten."

„Hab' ich hier auch ſchlechte Bettung,
Sicher weiß ich meine Rettung:
Einer ſchönen heil'gen Frühe,
Wenn ich morgenrot erglühe,
Stell' ich feſtentſchlafen mich,
Und gerührt ergibt ſie ſich,
Nicht mehr läßt ſie mich von hinnen. —
Vor des Sonntags Beginnen
Bergen wir uns — an einander,
Und des Tags auch — bei einander."

Und er legte froh ſich nieder,
Wartete, und ſchaute wieder...
Plötzlich bei dem erſten Sterne
Sprang er ſingend in die Ferne,
Er, in ſeines Engels Haus,
Ich, in öde Nacht hinaus.

Türkiſche Idylle.

„Welch neu Unglück iſt geſchehen,
Daß ſie da im Kreiſe ſtehen,
Dem du ſelbſt dich, Rockgeſchunden,
Kaum mit Mühe noch entwunden?“

Ein neu Unglück?... Nur den Beiden,
Die da drin es eben leiden,
Oder ausgelitten haben,
Fehlt nichts weiter, als — Begraben.
— Nun, ein junger Menſch nur eben,
Und ein Mädchen, wie ſie leben,
Einſt von Liebe ſchön geſegnet —
Haben heut ſich alt begegnet,
Beid' am Stocke, krumm und grau,
Beiden eine trübe Schau.
Und ſo wie in ſchwarzer Nacht
Eule wider Eule flattert,
Sie ſich an einander klammern,

Mit den Augen an ſich glotzen,
Um als Eulen ſich zu kennen,
Und dann aus einander ſtieben, —
So, in ihres Alters Nacht
Haben Beide ſich gefaßt,
Beide bis zum Tod erſchrocken
Und erbost wild aufeinander.
Und die Erden-Spaß gewohnten
Menſchen haben's froh ergriffen
Und ſie angehetzt zum Streite.
Sie, ſie hat ihn zaufen wollen
An dem langen Schimmelbarte
Als vermummten dummen Jungen;
Er, er hat ſie ſchlagen wollen
Mit dem großen Doktorſtocke
Als Verherte oder Hexe —
Doch ein Fenſter iſt am Himmel
Aufgeſprungen, draus ertönte:
„Maske, laß' die Maske laufen!
„Laßt mir meine Masken tollen;
„Bairamsfeſt iſt bei mir immer,
„Zum Verwundern und zum Gaffen.“ —
Tot iſt ſie da hingefallen,
Vorwerts auf ihr Angeſichte;
Er iſt rückwerts hingeſchlagen

— Auf den Rücken, tot wie Einer,
Der ſich jemals hier verkleidet,
Oder iſt verkleidet worden
Aus der alten Garde-Lumpe.

Das iſt nun die Weltsgeſchichte!
Geh' und ſteh' mit zu Gerichte! —

Und ich ſah mit blauer Brille
Stumm die „türkiſche" Idylle.

Die Spaßmacher.

Ich, klein Knäbchen, (noch wohl mir bekannt,) nach dem Schatten ein Mann jetzt?
Lächerlich iſt es fürwahr! Und — ich belach' es mir oft,
Daß ich nun, zweimal ſo hoch wie die Lilie, rage zum Kirſch-Aſt,
Daß ſelbſt Alte vor mir thöricht die Mützen nun ziehn.
Aber das Schnurrigſte dünkt mich: „ich hätt' auch ein Weib" — und ich hab' eins.
„Kinder" geworden bin Ich! „Vater" dem winzigen Knirps.
Wieder im Wald, dem beherten, bei freundlichen Zwerglein im Schlößchen
Fühl' ich und ſeh' ich mich klar, ſchüttle (doch glaübig) den Kopf.
Was wird alles noch weiter geſchehen? — Ich rühre mich klug nicht.
Alles geſchehe! doch Eins, furchtbar, behalt' ich mir vor: —

„Reden!“ — und würd' ich dereinſt auch Greis ...
(ſo mit ſilbernen Haaren!)
Dann in die Sonne zur Schau ſtellt' ich den Göttern mich hin,
Euch Spaßmachern, die keine Bezahlung verlangen von Menſchen,
Immer für Euch nur den Spaß, Spaß auch den Klugen von Uns;
Denn, wie das Scherzen des Vaters zum fröhlichen Feſte der Kinder,
— Weder geringer noch mehr, — iſt — was im Großen ihr treibt!

*

Hältſt du die Roſe für Ernſt... dann weinſt Du, wenn ſie, verblüht, ſtirbt;
Hältſt du die Roſe für Scherz, freuſt du dich, während ſie blüht.
Halte du „Kommen“ für Freude, doch halte nicht „Gehen“ für Jammer,
Denn, ſonſt weinteſt du doch nur um das Kommen allein!

Hältſt du das Leben für grauſenden Ernſt, wird Tod dir und Liebe
Grauſender Ernſt, ja die Welt wird dir zu tötlichem Ernſt.
Sei nur ein heitres Gemüt und erblühe ſo ſanft wie die Blumen,
Sanft dann wird dir die Welt, Leben und Liebe dir blühn.

Lächle dich frei!

„Halte heitren Scherz für heilig!“
Daß du ihn dir nicht entfernſt,
Denn der Ernſt iſt dummer Scherz,
Und der Scherz iſt weiſer Ernſt.
Wem noch Glück und Welt und Liebe
Nicht zu Scherz geworden, Der
Brütet — Nichts noch aus als Schmerz,
Treibt noch irr auf wildem Meer.

„Halte Scherz für Götterſpielen!“
Halt' ihn ehrlich! Denn er iſt
Ehre ganz zu aller Friſt,
Freude, die den Schmerz vergißt,
Und die höchſte klarſte Weisheit.
Ehre, Freude, Weisheit ſind
— Scherzes Väter, Scherzes Kind —
Schätze, die nur Scherz gewinnt.

„Klingt es nicht wie drei Gebote?“
Und die Dreie ſind genug,
Denn ihr Halten macht im Flug
Dich für alle Zeiten klug.
Halte feſt und ſtreng an ihnen,
Als dem wahren Weiheſpruch:
Froh zu leben ohne Fluch
Bis in's weiße Leichentuch.

Sollteſt darin Du erwachen,
Müßteſt Du gleich heiter ſein!
Fordre Speiſen, fordre Wein....
Auferwachen... iſt das Pein?
Wäre dann das neue Leben
Doch nur ewig neuer Tod!
Leben, das mit Schrecken droht,
Thut uns hier und dort nicht not.

Scherz iſt Alles! Doch ein ſchlechter
Iſt es: ſich für Schaum und Traum
Außer aller Zeit und Raum
Kahl zu rufen ſchon den Baum,
Der in Raum und Zeit uns blühet.
Scherz, mit dem ſich ſchrecken läßt,
Scherz, der Herz und Lungen preßt,
Wurzelt nicht in Unſchuld feſt...

Wurzelt nicht in höchſter Freiheit,
Kennt nicht ſchön des Scherzes Macht,
Die des Himmels heitre Pracht
Breitet über Tod und Nacht.
Dem hat nimmer noch Vergeſſen
Vollen Frieden je gebracht,
Der hat nie noch recht gelacht,
Der nicht preist des Scherzes Macht.

Brauchbar ſcheint dem Scherze Vieles,
Aber wichtig — auch nicht Eins.
Seine Wage wiegt nur Staub,
Schweres Gold iſt auf ihr — keins! —
Während eines Lächelns ſinken
Rings die Sterne — ungedacht —
Sammt den Göttern in die Nacht...
Lächeln hat dich frei gemacht!

„Es iſt ſchön!“

Sauſend kommen die Wolken geflogen,
Furchtbar ſchaltet der Sturm mit den Wogen,
Thürmt ſie zu Hügeln, und ſtürzt ſie hinab,
Wühlt uns ein großes, ein grauſiges Grab
Mitten im Braus und im Wettergedröhn' —
Aber der Sturm iſt ſchön!

Blitze, ſie ziſchen hernieder wie Schlangen,
Donner, ſie krachen herein zum Erbangen —
Drüben das Schiff brennt!... loht in die Luft...
Bald auch verkehrt mit dem Maſt in die Gruft!
Hörſt du das Schreien, das Hilfegeſtöhn' —?
Aber das Feuer iſt ſchön!

Sieh' nur, da tragen ſie eilend die Tote
Fort aus den Flammen zum rettenden Boote...
Bringen ſie Uns!... Ihr Bräutigam fällt
Rücklings in's Meer, — ihm graute die Welt, —
Athemlos bleiben wir vor ihr ſtehn —
Aber die Tote iſt ſchön!

Was auch die Götter uns immer beſchieden,
Iſt es nur ſchön, dann ſind wir's zufrieden!
Sei's die vergängliche Roſe im Haar,
Sei es das Lied am Grabe ſogar....
Selig ſchwebt es in himmliſchen Höh'n —
Freuet euch.... Freude iſt ſchön!

Der alleinſeligmachende Glaube.

Ein Glaube lebt, drin Alle einig ſind,
Die Völker all' und jedes Menſchenkind;
Ein Glaub' iſt, der aus allen Herzen quillt:
— „Wir glauben an die Schönheit!" — Dieſen Glauben
Kann Niemand, ſelbſt kein Gott, den Menſchen rauben.
Und eine Seligkeit,
Die alle Sehnſucht ſtillt,
Iſt uns zumal bereit —
Das iſt die Seligkeit: geliebt zu ſein,
Zu lieben, und der Wonne uns zu weihn.
Die Seligkeit will Jeder ſich erwerben
Und, eh' er die ſich rauben ließe, — ſterben!
Auch wenn er ſie genoſſen, will er ſterben,
Vergehn! Nichts Beſſres wüßt' er wo zu erben.

Der Thron der Schönheit.

Seele, wie biſt du ſo reich!
Menſch, o wie biſt du ſo ſchön!

Wiſſe: das Schöne biſt Du.
Bild' es dir ein, und du haſt's,
Bilde dich aus, und du biſt's.
Du trägſt Schönheit in Dir,
Hell wie die Fackel zu Nacht
In vorleuchtender Hand.
Immer den Kreis wo du gehſt
Durch den umnachteten Wald,
Zaubert ſie reizend dir hell;
Baum-Zelt, jegliches Blatt
Bis in die Wipfel hinauf
Schmückt ſie mit Feuer und Glanz,
Drunten am Boden der Weg
Flimmert von Edelgeſtein!

Siehe, der ſilberne Mond
Sucht ſich den Bach und den Teich
Selber darin ſich zu ſchau'n.
Wunder! Die Sonne, ſie ſchaut
„Purpurn" die Höh'n des Gebirgs,
Schaut ſich die Ströme zu „Gold"
Schaut zu „Smaragden" das Gras,
Bäume zu funkelndem Schmelz —
Daß ſie die Sonne ſich ſei.

Sieheſt du göttlich das Weib,
Preiſeſt die „göttliche" ſie,
Schauderſt du heilig vor Dir!
Freu'n dich die Blumen im Thal,
Lächelſt du Deiner entzückt.

Weiſe vergeſſe du tief,
Daß du die Bilder gemalt,
Daß ſie dem Blick dir entſtralt;
Nenn' auch die Götter nicht mehr
Wiſſe vom Himmel du nichts, —
Daß du der kindliche Menſch
Seieſt als ſeliger Mann,
Nimmer genannt, doch gefühlt,

Seligkeit trägſt in der Bruſt,
Und — wie das Kind ſie genießt.

Sprich du wie Trunkene nicht
Droben mit Wolken und Mond,
Jenſeits über dem Meer
Mit dem geſtorbenen Freund!
Lebe dich ſelber aus Dir. —
Wie Dein Aug' in das Blau
Sich mit den Lerchen verliert,
Alſo verlier' in die Welt
Freudigen Sinnes dich ſelbſt.
Sieh', dann wirſt du zu ihr,
Leiſ', leiſ', wird ſie zu Dir,
Du wirſt ſelig ein Kind,
Das kein Wort noch gehört
Vom Paradies und der Pracht
Himmliſch entzückender Welt, —
Aber ſeit lange darin
Lebt und ſich ihrer erfreut.

Und, wenn die Sonn' in's Meer
Langſam am Abend verſinkt,
Zieht ſie den ſilbernen Steg,
Den ſie darüber geſtreckt,

Wieder in ſich hinein,
Still in die goldene Burg, —
Gleich wie die Schnecke das Aug'
Still in das ſilberne Haus...
So ziehſt Du auch zu Nacht,
Wenn du nun untergehſt,
Leiſe dein eignes Geſtrahl,
Das dir die Welten verſchönt,
Selig-empfunden zurück,
Selig empfunden — in Dich!

Die Blitze.

Nicht ſchon geſtern, und nicht in der Nacht weiß ahnend der Dichter...
Nie auch nimmt er ſich vor, was er am Tage dir ſingt.
Aber es bricht dann in Strömen hervor, — wie vom Himmel ab ſtürzt es,
Sieh', es iſt da! es erfreut menſchliche Herzen und ſeins!
Heimlich doch muß es bereitet... es muß wo ſchlummernd geſä't ſein, —
Wie in dem Nachtigall-Ei heimlich das Nachtigall-Lied,
Wie in dem Äther der Schnee, wie der Blitz in den Falten der Wolken,
Alſo wie Lieb' in der Bruſt, und — in der Liebe das Glück.
Leben und Lieben und Dichten erdichtete ſinnig das All ſchon,
Schuf ſich den Menſchen damit, ſchön ſich den „Dichter" zugleich;

Tanzen, das haben die Sterne gelehrt, — und das Singen die Vögel —
Worte den Sängern verlieh... Sternen die Beine der Menſch;
Küſſen, das lehrten die Bienen im Klee, — und umarmen die Schlangen —
Lippen den Bienen verlieh... Arme den Schlangen der Menſch.
Ur-Glut funket in Allen, um lodernd als Flamme zu leuchten,
Wenn es die Stunde verlangt, wenn es die Stunde gewährt,
Alle gehorchen geheim und erharren das heilige Feuer,
Wünſchen und hoffen und thun, was die verborgne befiehlt.
Siehſt du die Jungfrau tanzen mit roſigen Wangen, wie Engel,
Siehſt du, was ſelber der Gott herzlich zu ſchauen ſich wünſcht;
Hörſt du die Jünglinge ſingen, vom Felſen das Echo erſchallen,
Hörſt du, was ſelber der Gott lange zu hören begehrt.

Lieben die Liebenden ſelig und ziehn ſie begeiſtert zur Brautnacht,
Sind in der Kammer ſie ganz — was da der Gott in der Welt.
Auch kein Stern ſtreut goldnes Geſtrahl... kein Veilchen erduftet
Lieblich zur Erde heraus, wenn es der Gott nicht erſehnt;
Nicht ein Heimchen wo zirpt, kein Hirt ſingt draußen die Nacht auch,
Als was drinnen der Gott ſelbſt ſich zum Jubel erſann.
Denn auch wieder hinein aus der Welt und den Menſchengemütern
Schlägt in die Seele der Welt: was ſie gefühlt und gelebt.
Blitze, ſie zucken zum Himmel heraus zur befruchteten Erde,
Und — von der Erde hinauf ſchlagen im Himmel ſie ein!

Sei verständig!

In weichem Graſe liegen,
In Weibesarm dich ſchmiegen,
Deß fühlſt du das Vergnügen,
Deß haſt du den Verſtand. —
Im kühlſten Grabe liegen,
Das bleibt dir unbekannt.
Drum: aus der Welt dich ſehnen,
Nach Totenſchlafe gähnen —
Iſt Sucht nach Unverſtand.

Gangarten.

Als ich ein kühner Knabe war,
Bin ich gesprungen;
Als ich ein frommer Jüngling ward,
Bin ich gewallet;
Als mich die weite Erde zog,
Bin ich gepilgert;
Als mich die junge Schöne rief,
Bin ich geklettert;
Da ich zum ernsten Manne ward,
Nun kann ich gehen;
Wenn mir das Alter angeklopft,
Dann werd' ich schleichen;
Und kommt der schwarzen Männer Schaar,
Werd' ich getragen.

*

Nun wähle Dir das Beste aus —
Am besten — Alles!

Wer nicht will...

Wer nicht will in die Kirche gehen,
Hört ſelbſt nimmer die Glocken läuten;
Aber Wer die Geliebte erwartet,
Hört nachts ſelber das Mäuschen knüspern.

Liebe gibt dir Sinne für Alles,
Welt und Menſchen, Kinder und Freude;
Haß ſchließt blind dir die heilige Welt zu —
Selber am Tag als Totengewölbe.

Alles wartet auf Dich!

Sie warten all' auf Dich, mit Allem;
Wie mir iſt ihnen bang!
Fußhoch iſt Märzſchnee eingefallen,
Denn Du, ach, biſt noch krank.
Schneeglöckchen kämen da? — ſie harren,
Sie hätten's keinen Dank;
Ihr Veilchen kämt als große Narren
Des kleinen Fingers lang!

Kommen und gehn.

1. Sie kommt!

Sie kommt, ſie kommt
So paradieſiſch neu,
So paradieſiſch frei,
So jung, ſo unbewußt,
Kaum ahnend in der Bruſt
Was ſüße Liebe ſei —
Ich dämpfe kaum den Schrei:
„Sie kommt, ſie kommt!“

Sie kommt, ſie kommt!
Die Wolken droben ſtehn,
Kein noch ſo leiſes Wehn
Regt drunten Blatt und Strauch.
Ich hemme ſelbſt den Hauch —
Daß ſie vor nichts erbleicht,
Nicht wie ein Reh entweicht....
Sie naht, ſie kommt!

Sie kommt, ſie kommt!
Nicht zu der Sternennacht,
Nicht zu des Mondes Pracht —
Sie kommt zu mir, zu mir!
Ich bin die Sehnſucht ihr,
Und eine Welt von Glück
Schwebt hell vor meinem Blick —
Sie eilt, ſie kommt!

2. Sie geht!

Sie geht, ſie geht!
Sie riß ſich ſchwer nur fort
Von dieſem Zauberort —
Die Bruſt der Liebe kund...
Von Küſſen brennt ihr Mund...
Wohin ſie nun mag gehn
Es iſt um ſie geſchehn —
Sie weint, ſie ſteht!

Allah und Abdallah.

Sie ſpricht zum Himmel:

Du liebſt nicht mich allein,
Dich lieb' ich nicht allein.
Du biſt ein Kranz
Voll Schein und Glanz,
Ich liebe drin ein Röschen klein,
Dies eine Röschen nenn' ich mein, —
Mich liebt es nur allein,
Drum lieb' ich's nur allein!

Suleika's Haut.

Inwendig an des Himmels Thor zur Erde,
Für jeden Engel weithin ſchaubar, hängt
Die ausgeſpannte, weißgegerbte Haut
Des Wunderwerkes Allah's, der Suleika.
Ihr Angeſicht, das ſchönſte von der Welt,
Mit ſeinen ſieben Löchern ſtarrt dich an,
Das Haubthaar hängt ihr ſchwarz bis zu den Füßen,
Anſchauernd Jeden, der zur Erde wollte,
Und ihn bethränt zurücke ſcheuchend,
So daß er, bang die Hände faltend, ſtutzt,
Doch dann zum Himmel raſch ſich wieder umkehrt.

Denn, als Suleika noch auf Erden ging
Und, wer ſie ſah, nicht in den Himmel wollte,
Da ſannen auch viel Legionen Engel

Vom Himmel auf die Erd' hinab zu brechen
Und — Allah ſeine Herrlichkeit zu laſſen.

Doch; viele Tage zaudern darf nicht Der
Wer eine Roſe nur will blühen ſehn —
Der Morgen kommt geſchwind, an dem ein Menſch
Im Reich der Welt nicht mehr zu finden iſt.
Suleika ſtarb, — und alle Engel blieben
Verſtummt und weinend, blaß hinſchleichend,
Und wehmutſchweren Haubts im Himmel droben.
Da ging, ſo wie von ungefähr einſt Allah,
Des Lebens Werkſtatt ſtill beſchau'n und muſtern,
Und ſie mit ihm als ſchweigendes Gefolge.
Da laſen ſie an ungeheuren Bütten
Voll weißen Brei's die Aufſchrift angemalt:
„Gehirn für Menſchen"... dort — „Gehirn für Bienen"...
„Gehirn für Elefanten"... da — für „Maüſe;"
Dann laſen ſie an Rieſenſchalen, groß
Wie Erdenteiche: „Blut für Löwen"... „Ziegen"...
„Für Fiſche, kalt," „für Schlangen, weiß". Dort lagen
Gebirge „braunes Haar für Menſchenkinder".
Dann weiterhin viel Schauben „grau, für Alte,"
Und Lüfte ſpielten unterdeß damit,

Froh wie der Herbſtwind mit den Diſtelflocken,
Bis Vögel ſie im Lenz zum Neſt ſich holen.
Noch weiter ſahn ſie Berge Diamanten:
— Der Weſen Augen, von dem Milbenauge,
Vom kleinſten bis zum hellen Sonnenauge;
Und rings umher dann waren aufgehäuft
Noch Dinge ohne Zahl und ohne Namen.

Als ſie danach, betäubt und ganz erſtarrt
Von ſolchem Anblick, aus der Lebenswerkſtatt
Zurückgekehrt, gewahrten ſie nun über
Der hohen Himmelspforte zu der Erde —
Suleika's ausgeſpannte Weiberhaut,
Ihr Haar darüber hangend wie ein Mantel;
Und über ihrem Haubt mit ſeinen Höhlen
Stand leuchtend für die Himmliſchen geſchrieben:
„So wie dem Veilchen ſeinen Duft, ſo borg' ich
„Zu Menſchen meinen Geiſt und meine Liebe,
„Das Leben ſammt der Schönheit und der Freude.
„Das was ich drunten bin, bin ich nicht droben,
„Und was ich droben hab', hab' ich nicht drunten —
„Ich ſelber bin nur Einmal! Immer ganz!"

So laſen ſie und wunderten ſich an.
Und nun erſt neideten dem Manne ſie

Die Küſſe, — als die Lippen: Lippen waren...
Die ſel'ge Flamme ihrer ſchönen Seele,
Die zu ihm ſprach, ihm ſang, ihn liebte...
Die Arme, die ihn an den Buſen drückten...
Das Kind, das ſie vor Wonne ihm gebar...
Denn, riefen ſie von hellem Licht durchzuckt:
„Die Lebenden, die Liebenden, die Sel'gen,
„Sie ſind erſt Allah, ſind die heil'ge Welt.
„ — Ich ſelber bin nur Einmal! — ſagt er ja,
„Und daß wir ihn verſtünden, ſagt er das!“

Die Hegira.

Traumkraft-räderndes Kind, Du ſpielendes Menſchengeſchlecht Du,
Wie viel Grauſes verübſt ohne Gedanken du hier!
Einfach ſelige Menſchen, die ruhen und bleiben im Grabe —
Heilige, jegliches Jahr müſſen dir wieder heraus.
Oft bei ſchrecklichem Wetter! und ihre bedauerte Mutter
Muß für jegliches Feſt neu ſie gebären mit Schmerz!
Das will Niemand bedenken, und grauſam zu ihrem Vergnügen
Martern ſie Mutter und Kind, martern ſie ſelber den Tod.
Allah ſelbſt muß ſeinen Profeten, den Moſes, den Juden
Wieder begraben; das Volk weinet von weitem es an;

Wir Rechtgläubigen ſelber, die doch nichts Lebendes malen,
Um nicht ſeeleberaubt Seele-begabtes zu ſehn,
Sündigen gegen die heiligen Rechte der Todes-umhüllten,
Zwingen an's ſchmerzende Licht Seelenberaubte herauf:
Denn, auch du größter Proſet, mußt einmal im Jahre mit deinen
Totengebeinen heraus — um nach Medina zu fliehn.
Einſtige Luſt Jahrhunderte nachzuempfinden, iſt Poſſe,
Denn, was dich ſelber erfaßt, jubelſt du einzig nur wahr;
Aber begrabene Schmerzen begrabener Menſchen zu weinen,
Hält zum Narren den Tod, macht auch dich ſelber zum Narr'n.

Freude, die höchſt-eig'ne Gottheit.

Was braucht die Freude für andern Grund,
Als eine Seele, ſorglos, geſund,
Zum Lachen, zum Jubeln Herz und Mund?
Der Stoff zum Jubel iſt einerlei,
Genug, daß einer voll Freude ſei!
Die Gans die Gänslein ſpazieren führt, —
Das Gras iſt grün, die Blümchen rot —
Der Mufti kommt wie ein Papſt ſtolziert
Und tritt wie ein Gott... in den Gänſekoth —
Da lachen die Kinder ein Göttergelächter,
Und der „Jubel" ſelber war niemals ächter.

Opfer-Rauch.

Willſt du immer ſo zur Erde
Mit den glüh'nden Augen ſehen,
Wirſt du noch ein Loch ihr brennen,
Denn da rauchen ſchon die Veilchen
Und das grüne Gras verſenget.
Ach, wie wird es mir ergehen,
Wendeſt Du auf mich die Blitze!

Sieh, ich bebe ſchon, ich glühe
Wie die Fichte im Gewitter.
Doch, es ſei, in Himmels Namen!
Als der Rauch des Schönheitsopfers
Steig' ich zu den Sel'gen ſelig...
Aber wie?.. Du liebſt mich... fürchteſt
Selbſt als Fichte aufzulodern...
Sprich, was ſind wir Menſchen weiter
Als der Liebe freudig Opfer!

Ich aber weiß.

Was weiß die Sonne, daß ſie ſcheinet?
Was weiß die Rebe, daß ſie weinet?
Was weißt du, wie ſo ſchön du biſt?
Was weißt du, wie ſo weh mir iſt?
Ich aber weiß es, was mein Herze meint,
Ich aber weiß es, was mein Auge weint!

Gethan und Empfahn.

Was Du Gutes gethan, kommt heim dir — und ſollten die Raben
Wieder dir bringen das Brot, das du den Armen vertheilt;
Was Du Liebes empfahn, das vergiltſt du — an Allen im Leben,
Und der Geſtorbenen Kind erbet den Dank noch von Dir!
Gütiges thun aus Liebe, darein ſchmilzt Himmel und Erde,
Schönheit, Körper und Geiſt freudig dem Menſchen zum Glück.
Darum liebe du Einen! denn ſonſt rings haſſeſt du Alle;
Liebeſt du Einen, um Den liebſt du den Teufel ſogar.

Eva.*)

O! jetzt erſt ſeh' ich... es iſt entdeckt
In welch abſcheulicher Wüſt' ich geſteckt!
Nun bin ich erſt in's Paradies geſtoßen:
Ich hab' ein Kind, ein Kind, ein Kind!
Von Feuer ſei ewig die Wüſt' umfloſſen,
— Das Paradies iſt: „Mutter und Kind!"

Voll bin ich nun von dem ſeligſten Wiſſen...

Ich jauchze vor Wonne, ich ſinge vor Luſt,
Kommt Engel, beneidet das Kind an der Bruſt—
Und dann geht weinen in's — „Paradies"...
Geſegnet ſei, der daraus mich verſtieß,
Er ſtieß mich in Leben und Liebe hinein,
Und Welt und Paradies ward mein.

*) Nachträglich im Himmel von Haydn als Einlage in ſeine „Schöpfung" componirt.

Der Freigott.

Wer in die Welt als Bär iſt eingebrochen,
Wer auf die Erd' als Schlange hergekrochen,
Als Adler ward gebannet in die Luft,
Als goldnes Käferlein in Roſenduft,
Und Wen Natur als Hai in's grüne Meer
Dort ausgeſetzt als wie ein Boot... ſieh', Der
Muß in der angezognen Maske bleiben,
Als Bär, als Schlang', als Adler muß er's treiben,
Am Werktag gilt's, ſich umzukleiden, nicht,
Bis er durch's Grab — in die Gard'robe bricht.
Dann wähle Jeder ſich nach eigner Kraft
Den Anzug aus, der Würde ihm verſchafft —
Ich rate Dir, den „Menſchen" auszuwählen
Und ſelber zu den Nobeln Dich zu zählen.
Verkriech' dich nicht in ſchlecht Geſchäft und Amt!
Sonſt zeigſt du laut, was Schlechtes in dir flammt.

Nichts haben iſt dir beſſer als nichts ſein;
Der Würdige tritt in Würdiges nur ein;
Für warmen Pelz und Honig ſich verkaufen
Heißt: Königskind als Bärlein laſſen taufen.
Erwarte deine Zeit, und kommt ſie nie,
So warſt du unterdeß ein Freigott hie.

Der Sternebereiſer.

Solche liebe arme Thierchen,
Kleine, die ſie Mädchen nennen,
Hat allein die gute Erde,
— Die bei uns „die Närrin“ heißet —
Keine andre ihrer Schweſtern;
Sie auch hat allein von allen:
Mächtig große Palmenmaüſe,
Die ſie Elefanten taufen,
Und die armen Weiber-Strauße
Die im Stehen Sträußchen brüten.
Gern vergönn' ich Strauß' und Maüſe
Ihr und jedem and'rn Sterne,
Doch wie gern verpflanzt' ich Mädchen
In des Himmels ew'gen Frühling!
Wenn ſie tanzten, wenn ſie ſängen,
Welche Luſt für unſre Kinder!
Aber, nichts läßt ſich verpflanzen,
So von Stern zu Stern geſtohlen,

Jeder will und hat ſein Eignes,
Wie wir Alle unſern Trotzkopf.
Roſenbäumchen von der Erde
Schoſſten uns zu Rieſenbäumen,
Nur für Vögel noch zu riechen,
Und Aurikeln würden Schirme
Wol für zwanzig Menſchen-Reiter.
Drum, die armen lieben Thierchen,
Thurmhoch bei uns aufgeſchoſſen,
Könnten „Kirchen“ hier verkaufen,
(Dran an Überfluß ſie leiden,)
Leicht ſie in den Schürzen tragend...
Und das Kleine nur iſt niedlich,
Niedlich nur iſt neidlich, lieblich!

Vieles werd' ich nach der Heimkehr
Lange zu erzählen haben,
Doch der ſchönen Thierchen Güte
Möcht' ich klüglich doch verſchweigen!
Denn, wenn ich gedenken wollte:
Wie ſie mir mit ihrem Köpfchen,
Mit der ſanften Roſenwange,
Gern auf meiner krausbehaarten
Männerbruſt, zart hingebettet,
In entſchlafner Wonne ruhten,

Wenn es Mondnacht hieß auf Erden
Und gewiſſe Vögel ſchlugen
Und verſprengte Sterne fielen,
Die uns faſt mit Gold beſpritzten —
Ach, da bin ich mein nicht ſicher,
Daß ich plötzlich ganz verſtumme,
Mich verſinne, und daß Thränen
Mir aus meinen Augen ſtürzen.
Sicher bin ich dann auch nimmer,
Daß mich Herr und Frau verlachen:
Daß ich gar mein Herz gelaſſen
Bei den armen lieben Thierchen.
Denn: — „Ein rechter Weltdurchwandrer
„Und ein Prüfer aller Dinge
„Muß an nichts die Seele hängen,
„Denn er kann nichts mit ſich nehmen!“
Spricht man wol, mir Thränen häufend.
Und ich fühle jetzt mit Schrecken,
Daß ich zu genau, zu herzig
Die, mir hold geneigten, ſchönen,
Schönſten Thierchen aller Sterne
Tag und Nacht beſtaunt, erforſchet,
Und im Forſchen mich verloren.

Der Blitz als Esel.

Sprechen auch die Altgestrengen;
Was nicht wert ist, stets zu thuen,
Sei es auch das Allersüßte,
Thu' es ab in raschem Fluge,
Wie im Traum nur flüchtig thu' es, —
Als zum Beispiel: Hochzeitmachen...
Und so weiter; Trauben essen...
Und so weiter; Nachts zu schlafen,
Wein zu trinken, froh zu schwatzen
Und im Lenz bei Blumen stehen,
Nachtigallen anzuhören.

Aber Du, du lebe weiser.
Der Verstand ist nicht zu leben,
Doch verständig leben sollst du.
Jeglichem besteht das Leben
Nur aus lauter Kleinigkeiten,
Und das liebe ganze Leben
Ist ein Traum nur und ein Schatten.
Darum mache langsam Hochzeit...
Und so weiter; schlafe langsam...

Und ſo weiter; langſam laß' dir
Frohe Tafelfreuden ſchmecken,
Iß und trinke mit Bedachte;
Bei den ſüßen Nachtigallen
Bau' ein Hüttchen; in die Blumen
Setze Dich und ſchwatze ſelig.

Das iſt das geſtrenge Leben,
Menſchen und der Götter würdig —
Die ſich Zeit zur Morgenröte,
Zeit zum Regenbogen nehmen.
— Der zumal vor allen Andern,
Dem nur wenig Tage leuchten,
Alſo Du und alle Menſchen,
Muß bedacht und langſam leben.
Nicht dem Blitze gilt's zu folgen,
Der kopfüber in die Gruft ſtürzt,
Ohn' ein Weib geſehn zu haben,
Ohne Kinder, Menſchenknöspchen,
Oder Roſen zu betrachten, —
Alſo daß er, auferſtanden,
Wenn ihn dann die Götter fragen:
Was auf Erden ihm gefallen?
Dümmer daſteht als ein Eſel.

Die Heimatlose.

Ich zog mit meinem Knäbchen weit umher,
Ein Bleibens und ein Vaterland zu finden;
Vom Meer in's Land, vom Ufer über's Meer,
Doch überall erging mir's wie den Blinden.

Die Freuden flattern durch die Seele nur.
Wo ich die süßten Freuden einst genossen,
Da fand ich rings, und in mir keine Spur —
Still stand das Haus im stillen Thal, verschlossen.

„Doch eine feste Heimat hat der Schmerz.
„Du wirst die Fremde bald zur Heimat haben,
„Dann steht die Sonne still, dir still das Herz —
„Du darfst dein Liebstes nur da wo begraben."

So raunte mir der Geist, so zog mich's fort
Mit banger Sehnsucht und mit heißem Weinen;
Mich lockte... und mir graute jeder Ort —
Heut früh sah ich die Heimat mir erscheinen.

Sie iſt ein kleines blumenbuntes Grab;
Drein haben ſie mein Kind mir nachts begraben.
Drei Handvoll Staub warf ich ihm „Ruh'" hinab;
Nur Blumen will ich von der Welt noch haben.

Bis auf die Klagen iſt mir Alles aus;
Mir thaut kein Abend und mir glüht kein Morgen;
Die Mutter iſt in ihrem Schmerz zu Haus,
Die große Welt liegt klein im Grab verborgen.

O, grade der Dichter nur...

O, grade der Dichter nur, er ſoll kein Menſch ſein?
Nicht Hände, Füße, Mund und Augen haben,
Nicht wo ein Hüttchen nur, worin er wohne,
Nicht einen Mantel, einen ſaubren Rock,
Blau oder grau für ſeinen Leib? Er ſoll
Mit bloßen Füßen auf den Steinen wandeln,
Er ſoll nicht ſatt ſein, alſo nichts zu eſſen
Und nichts zu trinken haben, hungern, dürſten?
Nicht ſprechen ſoll er können, wie doch Kinder;
Kein Haar ſoll ihm von ſeinem Haubte fallen...?
So ſollt' er denn nicht leben, altern, ſterben
Und nicht begraben ſein, nicht auferſtehn —
Um überall in ſeinem Volk zu wandeln,
Um alle Seelen frei und froh zu machen,
Mit ihnen über Meere fortzuſchiffen —
Und doch zugleich daheim früh mit dem Jäger
Zu Wald zu ziehn, zugleich auch mit dem Hirten

Die Lämmer auszutreiben; mit der Braut
In ihrer Kammer, süß in stiller Mondnacht,
Auf ihren Liebsten wartend singen!
Und daß er sichtbar ist, so lang er lebet,
Das gönn' ihm doch, so sieht ja Er die Sonne,
Die Erde sammt dem Frühling und den Blumen,
Und Du, du siehest ihn, den künft'gen Geist —
Der jetzt ein Geist schon ist, du siehst mit Augen
Das Muschelhaus doch, drin die Perle ruht.
— Und erst ein Weib, das willst du ihm nicht lassen?
Und Kinder nicht, o nicht ein einzig Kind?
Ringsum in Vätern soll er keiner sein?
Nun höre mich! Ich will es laut beschwören:
Millionen mögen immerhin im Weltraum
Beglückt durch ihr Weib, ihre Kinder leben —
Der Dichter hat vor Allen Weib und Kind
Erst wie ein Halbgott, als ein Himmelsgeist,
Als reichstes Herz der innersten Natur,
— Und erst das Herz lehrt Weib und Kinder haben
Und ehren, lieben, froh und glücklich machen.
Das Weib hat erst an ihm den besten Mann,
Die Kinder recht an ihm den hohen Vater.
So gönn' ihm seine inn're Seligkeit
Und neid' ihm nicht das trockne Brot dabei,

Das Morgenlicht, die reg' durchwachte Nacht
Und die beſcheidne ſanft verhüllte Seele.
Verſündige dich nur am Dichter nicht —
Sein Seufzer klagt dich hoch im Himmel an,
Sein Dank iſt Dir ein Wort des höchſten Geiſtes,
Und an ihm förderſt du der Menſchheit Glück,
Und Freude, Menſchengeiſt und Menſchenherz.

Die Braut des Nebenbuhlers.

Der Weiber Güte iſt ihr Glück und Unglück.

Die Zweige bog ich aus einander
Des bienenſurrenden Jasmines...
Sie ſitzt im Schatten der Cypreſſen
Zurückgelehnt... ſie blüht im Schlafe
Wie nachts im Mondenſchein die Roſe...

O, nah' ihr nicht! verſchone Unſchuld —
Sie ſah, ſie ahnt, ſie fühlt: Du liebſt ſie;
Doch ungeſtandne ſtille Liebe
— Noch unempfangen, ungeſegnet
Von Blick und Wort und heißen Armen —
Die iſt ein Engel, der vom Himmel
Herabgeſtiegen glühend harret
Bis ihn ein Laut ruft: Komm', o komme!
Doch ruft ihn nichts — entſchläft er ruhig.
Und ſie iſt Braut... ſo laſſ' ſie ſchlafen!
Die gute Seele irrt das Wiſſen:

„Noch Einer liebt dich," und nicht theilen
Kann ſie ihr Herz, ihr Glück, ihr Leben;
Nur Einem gibt ſie... kann ſie's geben.

Doch, einen Kuß auf dieſe Stirne...
Auf dieſe Lippen... ach, zum Scheiden
Von ſolcher Schönheit...
Schlaf, du böſer,
Wie lockſt du zu dem ſüßen Frevel!
Sie weiß es nicht, — Du, merkſt es ewig,
Und leiſe dann hinweg auf ewig.

*

O Himmel! O ihr Engel alle:
Ihr Mädchen! feſt, feſt ſchlief ſie duldend;
Sie regte nicht die Stirn; o Himmel —
Doch fing ihr Antlitz an zu glühen!
Die Wangen brannten Purpurfeuer,
Die Augenſterne regten heimlich
Sich unter ihren Augenlidern,
Ihr ſanftes Athemholen ſtockte —
Und unter meinen Küſſen füllten
Sich ihre Lippen — wie ein Lager
Für junge Götter — für die Küſſe...
Das Herz im Buſen gluckt' ihr hörbar;

Und als ich, ſelig und verzweifelt,
Von ihr, dem Götterbild, geflohen...
Da, mein' ich, quoll ein leiſes „Ach!" auf,
Die enggepreßte Bruſt zu löſen...
Und jetzo ſeh' ich durch die Zweige:
Sie hält das Herz mit ihrer Linken,
Und ihre Rechte deckt die Augen.

*

— Ganz beſchämt, vom Glück verworren,
Doch am Weibe faſt verzweifelnd,
Steh' ich glühend da und frage:
Soll ich ſchelten... ſoll ich ſegnen
Solche Falſchheit, ſolche Güte?
Weiber, Weiber, Alles könnt' ihr!
Ja, auch Alles könnt ihr laſſen —
Aber ach, für Eure Schönheit
Nicht der Liebe Blumen brechen,
Nicht ein Weib ſein, könnt ihr nimmer.

Die Brautſchau.

Das blühendjunge ſchöne Mädchen
Mit trocknem Maisbrot nur im Leibe
Und klarem friſchem Brunnenwaſſer...
Ein armes Röschen in den Haaren,
Und um die prall geſchwellten Glieder
Ein ausgewachſnes kurzes Röckchen...
Wie fühlt der Wind ſelbſt was ich fühle, —
Er möcht' es ihr vom Leibe wehen
Und ſie in Purpurwölkchen kleiden,
Die er herabzuziehn ſich mühet...
Er weht ihr eine goldne Feige
Und jetzt die ſchön're noch vom Baume:
Sie lächelt ob der ſüßen Spende,
Ihr trieft der Saft von Roſenfingern —
Ach, ſolche Zähnchen! ſolche Lippen!
Und hätten ewig alle Götter
Nichts Andres mehr als Sie gebildet,

So müßte allen Sachverſtehern
Vor ihrer Kunſt der Athem ſtocken...

Ich aber möcht' im Herzen weinen!
Mir ſchlägt es alle Liebe nieder,
Bewundrung ſchmilzt mir bang in Wehmut,
— Ich muß hinwegſehn von der Armen...

Da ſeh' ich durch den Wein am Fenſter...
Ich ſeh' ihr Lager gegenüber...
Aus Laub, ſo wie des Rehes Lager...
Ach, liebt die Arme? Kann ſie lieben?
Kann ſie der Freund getroſt umarmen,
Sie froh an ſeinen Buſen drücken?
Und doch! Wer fragte auf dem Lager
Nach ſeidnem Pfühl und Purpurdecken?
Wem wären goldne Kronenleuchter
Nicht ganz verhaßt erſt in der Stille?
Wer wünſchte in die Nacht zur Lampe
Auch nur den kleinſten Stern vom Himmel?

Nun lacht ſie zu dem Blumenkranze,
Der nur aus Eppich und Cyanen...
Sie reicht ihn mir... O, welche Augen!
O, welche Pracht des weißen Armes!

Nun ſingt ſie gar vor Freud' ein Liedchen...
Sie ſingt mich fort, mich in den Himmel...
O, ſie iſt reich wie eine Göttin!
Und wäre ſie, das Wunder, arm noch,
So wären rings im Erdenraume
Dann Königstöchter — Bettlerinnen!
Und wieder ſchlägt der Liebe Flamme
Gereint mir auf, und lichterlohe!

Wie thöricht: Roſſe und Kameele
Und Rinder, Eſel, Ziegen, Schafe,
Heiraten wollen mit dem Weibe!
Geſchmeide, Perlen, Tonnen Goldes
Und Wälder, Felder, Häuſer, Schlöſſer
Heiraten — mit der lahmen Ente!
Nur Der allein iſt dauernd glücklich,
Der nur das Weib nimmt, nur ſie ſelber;
Nur fordert was mit Leib und Seele
Sie iſt und gibt aus eigner Habe,
Nicht was ſie ringsum wo beſitze,
Noch wie ſie heiße, was ſie heiße, —
Denn Der allein von allen Männern,
Nur ehrt das Weib und ehrt die Schönheit,
Und Der nur liebt als Liebe-werter
Und darf vom Weibe treue Liebe

Und wunderreiches Glück erwarten.
Die einzig ihrethalb Geliebte
Bringt immerdar die reichste Mitgift:
Mit Reiz und Schönheit ist sie lieblich,
Mit Liebe ist sie hold und gütig,
Und mit der Güte ist sie willig
Die treue Seele bis zum Tode!

Und sie, sie ist ein Weib!... ein schönes!
O, mir das schönste aller Stunden!
Ich liebe sie, nur sie wahrhaftig,
Und auch das Weib nur liebt die Liebe.

*

Wir sehen still die Sonne sinken —
Sie lächelt mit geschlossnen Augen...
Du, Himmel, hast du solch ein Kleinod?
O, diese hast du nicht! doch Ich, nur Ich!
Ich habe sie mit Leib und Seele,
Mit ihrem ausgewach'snen Röckchen,
Das arme Röschen in den Haaren,
Und diesem Lächeln in die Nacht!

Mutterglück.

Welch Wunder iſt an mir geſchehen!
Die Frauen kommen mich zu grüßen
Als hätten ſie mich nie geſehen;
Sie ſetzen ſich zu meinen Füßen,
Sie weinen Freudenthränen lind,
Beſtaunen, ſegnen mir das Kind...
Der Mond auch ſcheint verklärt herein...
Dann, wieder einſam, ſchlaf' ich ein.

Da traüm' ich mich in Himmelshallen,
Die Sonnenglanz und Duft durchwallen;
Ich wandle unter hohen Frauen
Die mich mit Schweſtergruß beſchauen, —
In ihre Würden aufgenommen,
Werd' ich geweiht, verehrt von Frommen,
Bekränzt mit Hyazinthentrauben,
Ambroſia bringen mir die Tauben....
Aus dämmerfernen Himmelsraümen
Erſchallt Geſang... zum ſeligtraümen!
Dann öffnen ſich der Zukunft Schranken,
Mir kommen tauſend Kinder danken

Für den Geſpielen, den Gefährten,
Den, ihnen nur durch mich gewährten.
Die Lerchen ſteigen in die Lüfte...
Die Blumen kommen voller Düfte...
Die Sonnen und die Abendſterne
Erſcheinen ſchon in heil'ger Ferne,
Die alle ſich indeß bereiten
Dem Kind zur Luſt hereinzuſchreiten.
Ja, unter all' den roſig kleinen
Erdjüngferchen, die auch erſcheinen,
Erkenn' ich, wunderſam erbaut,
Schon meines Knäbchens einſt'ge Braut...
Ich zieh', der Zukunft hell bewußt,
Die Schwieger ſchon an meine Bruſt...
Da wallt mein Herz mir zum Erſticken,
Es flimmert mir vor meinen Blicken....
Welch Glück, im Wort nicht auszudrücken,
Erhofft, erreicht — nur durch Entzücken!

Ich wache auf und blicke leiſe
Umher im dämmrig ſtillen Kreiſe:
Ich ſchwimm' in einem Heil'genſcheine...
Und fühle lächelnd, daß ich weine...
Das Knäbchen ſchläft an mir ſo ſüße,
Und Engel küſſen meine Füße.

Die Mutter.

Mutter der Kinder, du biſt auch die Mutter d
Freuden der Kinder!
Mutter des Weinſtocks, Mutter der ſchwellend
Trauben auch biſt du,
Mutter der Äpfel, der Nüſſe, nicht minder d
Mispeln und Kirſchen,
Mutter der Blumen zum Kranze, den Vater d
mit zu beſchenken,
Mutter des Kätzchens, der Zicklein, der Spring
genoſſen im Garten,
Mutter zugleich milchſpendender Kühe, ja Mutt
der Welt ſelbſt, —
Alles das biſt du für ſie, für die Kinder, d
roſigen Kleinen.
Schön iſt's Mutter zu ſein, die Vertheileri
Schaffnerin immer,
Herrin im Reiche des Hauſes, geliebt und a
Liebe beglückend!
Mutter der Kinder, du biſt auch die Mutter d
Freuden des Vaters,

Mutter auch biſt du dem Vater, wie keine der Göttinnen jemals,
Aber ihm Gattin dazu... du Beſeligte, lebe beſeligt!
Dir iſt Freude die Mühe, verdroſſen befindet dich Niemand,
Heiter gefördert von Dir wird jegliches Werk zum Gedeihen,
Täglich erneut ſich die Luſt, daß Alle dich liebend bedürfen!
Selber die brütende Taub' und die hungrigen Vögel im Winter
Schauen dich an mit Vertrauen, und Du ſtreuſt ihnen die Nachtkoſt.
Alſo wachſt du beglückend und innig befriedigt im Herzen,
Läßt dich zum Schlummer ermüden und ſchläfſt mit den Seligen Wettſchlaf.
Könnte der Mond nur ſehen, ſo möcht' ich der lauſchende Mond ſein:
Dich zu beſchleichen, um ſchlummern zu ſehen in himmliſchem Frieden,
Mutter der Kinder, dich ſelbſt: das Juwel und die Seele des Weltalls!

Neues Verſtändniß.

Iſt etwas im alten Verſtande aus,
Dann blüht es erſt ſchöner im neuen!
Ihr müßt um ein altes zerfallenes Haus
Den Bau des andern nicht ſcheuen!
Läßt jegliche Blume doch etwas Samen —
Was nimmer geblüht hat, will nicht vergehn;
Befreit euch von Schatten, von Schutt und von Namen,
Dann werdet ihr Euere Wunder noch ſehn.

Die Schuhe.

„Welche Schuhe willſt du haben?“
(Fragt' ich laut, und dachte heimlich:
Muß man doch der Liebſten ſchenken
Unaufhörlich, alle Tage;
Von Geſchenken brennt die Liebe
Heller als von Stroh das Feuer!)
„Alſo, welche willſt du haben?
Hier die grünen, hier die roten,
Hier die blauen... oder ſchwarzen?
Alle ſind ſie ſchön geſticket
Hell mit Gold und zart mit Perlen,
Oben auf dem Blatt ein froher
Edelſtein im Kleinen.... Wähle,
Oder nimm ſie alle, wechſelnd,
Denn du darfſt von jeder Farbe
Frei ſie tragen, Mahometkind!

„Nun... ich will sie alle tragen,
Alle drei Paar, Dir zur Freude,
Daß ich Dir, als Dein drin wandle,
Heimlich Dein darin mich fühle;
Dein darin auch weißt du fröhlich
Jedes Schrittchen, jedes Trittchen.
Dein auch will ich hold gedenken,
Wenn ich sitzend sie beschaue
Unter unsern Palmenbäumen
Plaudernd bei dem Rosenscherbet,
Und gewiegt im Haus-Kaike
Auf dem silberhellen Meere;
Oder drüben still im Vollmond
Unter den Cypressen sinnend
An dem heil'gen Grab der Mutter —
Der ich gern dich einmal zeigte!
Aber schwarze Schuhe tragen...
Darin wandelnd bang mich fühlen,
Als mit jedem Schritt und Tritte
In die schwarze Erde wandernd,
Nein! Das willst du nicht! Ich lebe
Nun mit Dir erst gerne lebend.
Darum gib die schwarzen Schuhe
Meiner — nur zu schönen Sklavin,
Ach! mag Die zur Erde wandern!

„Oder Ich ſoll?... Sei barmherzig,
Denn verboten ſei dir Keines!
Nichts verbietet ja die Liebe,
Selbſt den Tod ſich nicht vom Liebſten.“

*

Seit der arme geflügelte Scherge
Mußte das Paradies verbieten,
Seit dem Tage ward, nach der ſtillen
Edlen Abſicht, uns Beglückten
Alles Verbot'ne zum Paradieſe!

*

Heute wirſt du mit mir im Paradieſe noch ſein —
Aber ob morgen noch auch, wiſſen die Götter allein.
Denn, um hinein zu gehn, muß doch zuvor eins ſein,
Und ein Wandler dazu.... ſeliger thut ſich's zu Zwei'n!
Darum der Mann, nicht der Ort, ſchaffet den Himmel allein,
Darum auf Erden ſo fort bleib' ich ein Engel und Dein.

Und Du Schöne, du hältſt ſchön mich und fröhlich und rein,
Und ſo geh' ich mit Dir ſelig zum Himmel nun ein, —
Denn nicht größer als wir, braucht ja die Laube zu ſein!
Liebſt du dich ſelig an mir, lieb' ich mich ſelig an Dir;
Kein Paradies darum, braucht nach dem Tode zu ſein.
Alles Verbotne iſt ſüß, iſt erſt das Paradies!
Mohamet mußte gewiß, Allah's Gebote verſtehn:
Türkiſche Schöne darum trinke mit mir du den Wein....
Jetzo wirſt du mit mir in's Paradies vergehn,
Wirſt zur Ehre des Worts eine Selige ſein!

Süße Sterblichkeit.

Der Feigenhändler:

„Die Feigen müſſen raſch mir fort,
„Sie ſchmecken — nach der Ewigkeit!“

Schelm auf dem Bazar:

„Ihr Alle! merkt das große Wort!
Jed' Ding hat ſeine Eſſezeit.
Nichts ſüßer als die Sterblichkeit!
Weh' Dem was nicht mehr ſterben kann!
Denn damit fängt kein Menſch was an.
O Mädchen ſchön, o Mädchen hold,
Als Sterbliche ſeid ihr von Gold!

Abendthau und Morgenthau.

Weißt du, was der ſtille Thau iſt,
Der am Abend niederrieſelt,
Wenn der Abendſtern gekommen?
Sieh, das iſt der Schweiß der Sonne
Von der Arbeit über Tage!
— Weißt du, was der Perlenthau iſt,
Der am Morgen niederfunkelt,
Wenn der Morgenſtern erbleichet?
Das iſt nicht der Schweiß des Mondes...
Nein, das iſt der Hauch der Liebe
Über Nacht zu Thau geronnen,
Iſt der Liebe Wonneathem,
Der zum Himmel aufgeſtiegen
Als der Dank den guten Göttern!

Myſterium.

Der Himmel kann nicht leuchten —
Da ballt er ſich zur Sonne
Und leuchtet voller Pracht!
Die Nacht, ſie kann nicht glänzen —
Da ſchmilzt ſie ſtill zum Monde,
Und ſanft erglänzt die Nacht!
Die Erde kann nicht duften —
Da faßt ſie ſich zur Roſe
Und würzt die Welt mit Duft!
Der Äther kann nicht klingen —
Da fliegt er als die Vögel
Und Sang erfüllt die Luft!
Der Himmel kann nicht ſehen —
Da baut er Mädchenaugen...
O, ſieht er da und blickt!
Die Erde kann nicht lieben —
Da tritt ſie her als Jüngling...
O, liebt ſie da geſchickt!

Die Welt kann nicht empfinden —
Da wird ihr Geiſt zum Menſchen...
O, fühlt ſie da und ſtrebt!
Die Zeit, ſie kann nur fliehen —
Da wird ſie ſtill zum Kinde...
O, lacht ſie da und lebt!

Das heiligende Antlitz.

In dem Reich der Sel'gen
Kommt ein ſchönes Antlitz
Morgens ſtatt der Sonne
Göttlich aus dem Meere,
Ziehet leiſe lächelnd
Langſam über'n Himmel.
Still, auch ohn' ein Wörtchen
Nur herabzulispeln,
Wirkt es Frieden, Liebe,
Wallendes Entzücken
Tief in allen Herzen;
Alle reinſten Wünſche
Edelſten Verlangens
Regt es auf und hält ſie
Machtvoll in der Blüte,
Sanft beherrſcht von Ehrfurcht.
Und am ſpäten Abend
Hat kein Mund ein falſches
Wörtchen nur geſprochen,
Keine Hand zur Drohung
Nur ſich aufgehoben.
Drauf die Nacht im Schlafe

Traümen Alle wonnig
Von dem ſchönen Antlitz,
Wie auf Erden Kinder
Von der Mutter Augen,
Wie der Hirt vom Himmel
Mit dem hellen Vollmond.

Was auf Erden Edles,
Wahrhaft Sangeswertes
Aus den Menſchen aufblüht, —
Alles wirkt die Liebe
Alles wirkt die Schönheit,
Zu der Welt Verklärung.

Geh' uns auf, du Sonne!
Schmücke alle Blumen,
Schmücke alle Herzen,
Alle Wiegenkinder,
Jünglinge und Jungfrau'n...
Schmücke noch die Toten,
Daß wir, ſie bewundernd,
Thau des Himmels weinen!

Verſchiedene Folgerungen.

Übermorgen muß ich ſterben...
— Zeit, daß ich an Gott gedenke!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Darum geh' ich in die Schenke!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Raſch noch eine Kirche bauen!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Heute laß' ich raſch mich trauen!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Geh' noch tauſend Thaler borgen!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Hei! Nun fliehen alle Sorgen!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Weh! Nun quälen mich die Zweifel!
Übermorgen muß ich ſterben...
— Hol' Euch Alle nun der Teufel!

Die Kaaba.

Um die Kaaba ziehn die Pilger,
Um den Stein, den „Sündentilger,“
Wandeln glaübig ſie den Ring,
Weil der Stein ein altes Ding,
Einſt vom Mond herabgefallen!
Was verehren Narren ſollen
Muß nur alt ſein! O ihr Tollen,
Höret doch mein Wort vor allen:
Betet Ihr zu alten Weibern
Als zu heil'gen Himmels-Leibern —
Werd' ich mit nach Mekka wallen!
Doch, bis dahin, glaubt es mir,
Iſt die Schönſte, Jüngſte hier
Alle Abend Pilgerziel,
Alle Nacht die Kaaba mir,
Die — nur mir vom Himmel fiel.
Fromm vor ihrem Schleierhaus
Zieh' ich die Pantoffeln aus,

Und die Seele wird gebadet,
Wird mit ew'gem Heil begnadet. —
Wo der Himmel offen ſteht,
Endet Erde und Gebet,
Denn die Seele hat erlangt
Was ſie ſonſt erſehnt, erbangt!

Genugthuung.

„Sie hält die Thränen nicht mehr an, —
„Sie liebt dich..." ſprach ihr eigner Mann.
„Du fliehſt... Zum Abſchied küſſe ſie,
„So bleibt ſie mir in Ruhe hie.
„Denn Leid und Luſt, und Lieb' und Schmerz
„Vergißt das edle Menſchenherz,
„Doch will es ſich genug gethan:
„„Es hätte können glücklich ſein!""
„Der Stolz ſperrt dann die Seufzer ein, —
„Verſchwiegnes nur macht dauernd Pein
„Und dornt mit Gram die Lebensbahn."

So ward ihr hold genug gethan; —
Und als wir uns in's Auge ſahn,
Da glühten wir geheim uns an:
„O Herz! du armer, eitler Mann!"

Zerhau' ein Weib zu tauſend Stücken,
Die Untreu' wirſt du nicht erblicken!
Die Liebe ſtrömt durch ihre Glieder
Als Blitz zur ſtummen Erde wieder.

Die Wolken weg!

Siehſt du die Kraniche ſchwimmen
Droben in heitrer Luft, —
Siehſt du die Fiſche fliegen
Drunten im klaren Meer, —
Siehſt du die Menſchen ſchweben
Draußen wie Geiſter der Flur, —
Siehſt du die Liebenden ſelig
Flammen in heiliger Glut
Als die erloderten lichten
Fackeln in Göttergeſtalt, —
Siehſt du die Sonne leuchten
Silbern als Lampe des Tags, —
Fühlſt du das Herz dir ſchlagen,
Gehen als himmliſches Werk....
Siehſt du und hörſt du's, verſtanden,
Weder geblendet von Trug,
Noch von erlogenen Donnern
Alberner Narren betäubt, —

Dann erſt küſſeſt du würdig
Deine Geliebte zu Nacht!
Dann erſt ſchauſt du „im Himmel“
Sie mit dem Knaben im Arm,
Der ſich die erſten Veilchen
Feſt in den Händchen hält,
Und dir duftet es „heilig“
Reicht er zum Kuß dir den Strauß.

Mahomet hat Gott beſucht.

Als er faſt vor Not vergangen,
Nichts ihm wollte mehr verfangen,
Fiel ihm ein in Angſt und Spott:
„Mach' dich groß: beſuche Gott!
Fuhr er nicht zu Moſe'n nieder?
Höflich nun beſuch' ihn wieder!
Iſt des Volkes Wahn errungen,
Biſt du ſelbſt in's Volk gedrungen;
Iſt das Menſchenherz bemeiſtert,
Ward Verſtand und Sinn verkleiſtert.
Dann in Wort' und Werke dein
Stopft es Weisheit nur hinein,
Kniet vor ſeinem eignen Traum
Dann im ganzen Weltenraum.
Mach' den Glauben Dir zum Knecht!
Weder Anſpruch, noch ein Recht
Hat auf Macht der Menſch mit Fug
Anders als durch frommen Trug."

Mahomet hat Gott beſucht.
Gnädig aufgenommen,
Iſt die kurze Erdenflucht
Prächtig ihm bekommen.
Denn, was nie ein Menſch geſchaut
Glauben erſt die Thoren;
Und, wer nur auf Narren baut,
Der iſt unverloren.

War er doch nun vorgeſtellt
Als Profet der Menſchenwelt;
Tauſend Reihen Millionen
Sollten unter ihm nun wohnen,
Und er ſollt' ihr Herr noch ſein,
Stieg' er längſt in's Grab hinein;
Während bloße Potentaten
Herrſchen bis zum letzten Braten,
Steht er unausrottbar da
Als der Glaübigen Padiſchah, —
Noch in zwanzigtauſend Jahren,
Soll er die höchſte Huld erfahren.

*

Wer gab Mahomet den Rat?
— Wer und Was es Andern that:

Luſt der Welt an frommen Raüſchen,
Luſt der Menſchen, ſich zu taüſchen, —
Weil die Wahrheit gar zu nah....
O, die Erde leiert's ja,
Dieſe Sultan=in=valide,
Alles, nur nicht Unſinns müde!

Willſt du deine Roſe...

Willſt du deine Roſe
Einem Eſel geben,
Daß, als ſeine Diſtel,
Stumm er ſie verſpeiſe?
Willſt du deine Cither
Einer Thörin geben,
Daß darauf ſie raſe
Und dir ihre Saiten
Endlich gar zerreiße?
Willſt du erſt dein Lämmchen
Einer Wölfin geben,
Dir es groß zu weiden?

Graut dir davor herzlich,
Freund, o ſo verſtehe,
Freundin, o ſo merke:
Wen die Roſ' und Cither,
Wen das Lämmchen meine.
Schenke deine Liebe...
Schenke deine Kinder...
Schenke ja dein Leben
Nur an holde Seelen.

In der Jugend.

In der Jugend klug zu ſein
Brächte goldne Berge ein!
Ihr, im kühnen Götterlauf
Thun ſich alle Burgen auf.
— Jugend brauſet wie ein Sturm,
Doch, vor Allſucht, Beſtwahl, Schauen,
Sitzt ſie: ihre Traumſtadt bauen,
Wie gefangen auf dem Thurm.
Will ſie dann in's Leben ſteigen,
Will ſie etwas ſich zu Eigen,
Iſt ſie kalt und iſt ſie alt,
Aus iſt ihres Drangs Gewalt....
Wer erſt klopft mit Furcht und Ruh',
Dem ſind alle Thüren zu.

Ein Erfahrner wieder jung,
Wär' der wahre „Glückgenung!"

*

Alt, doch halb noch dumm,
Das iſt noch nicht alt;
Aber klug und alt,
Das iſt gar zu dumm.

Drei Gebete.

„Wäre doch mein Weib wie dieſe!“
Beten arme treue Männer.

„Wäre Die doch meine Gattin!“
Beten innre Ehebrecher.

„Wär' ich los von allen Weibern!“
Beten ſtummgequälte Männer.

Das Amen.

Welcher Eh'mann gar nicht betet,
Aber ſingt, nur Der iſt glücklich.

Sie!

Wer jung ein junges Weib ſich freit,
Der baut die Welt fort
Aus eignem Mittel;
Wer, alt, ſich altem Weibe weiht,
Der wirft ſein Geld fort
Auf einen Spittel.

*

Laß Dich nicht ſchlachten in das Haus,
Jung Mädchen! eh' halt Armut aus!

Mahomets Sabbatfeier.

Wie das Meer die Farbe wechſelt,
Blau bald iſt... vom blauen Himmel,
Morgen-rot... und Abend-golden,
Oder grün von ſeinem Grunde,
Von den grünen Gärten drunten,
Hell vom Sonnenglanz erleuchtet, —
Alſo, immer Andres fühlend,
Wechſelt auch die Menſchenſeele.
Wie die Damascener-Klinge,
Golden glühend in der Hitze,
Weiß und blaülich, rot wie Purpur,
Alſo wechſelt auch die Liebe
Und Verehrung uns im Herzen.
Auch die Tulpen und das Mohnhaubt,
Wie die goldnen Butterblumen,
Ja!, die kleinen Veilchen ſelber
Haben ihre Blütenſtunden,
Wo die offnen Kelche duften.

Kein Menſch könnte immer lieben,
Keiner könnte immer beten,
Immer ernſt ſein, lachen, weinen.
Sprach doch jener Nazaräer,
Der ſo ſchlau um Keuſchheit flehte
Erſt in ſeinem ſchwachen Alter:
„Selbſt bei aller Wut unmöglich
„Iſt es: immer Gott zu lieben!“
Und er ſetzte vierzehn Tage
Zeit zum Himmel ſich zu wenden.

Solchen Grund verſchärfend, ordn' ich:
„All' acht Tage ſoll ein Jeder
„Seine Gattin redlich lieben!“
Denn, wer recht die Seinen liebet,
Ehret Allah, Aller Vater.

Es iſt dieſelbe Natur.

Es iſt die gleiche, große Natur
Auf Erden und in der Höhe;
Es iſt die gleiche, ſcheue Natur
Im Mädchen und im Rehe;
Es iſt die gleiche, keuſche Natur
In Lippen und in der Roſe;
Es iſt die gleiche, zarte Natur
Im Kindesköpfchen und Mooſe;
Es iſt die gleiche, ſchöne Natur
In Lilien und Menſchengeſichtern;
Es iſt dieſelbe, tiefe Natur
Im Mutterherz und in Dichtern;
Es iſt dieſelbe, klare Natur
Im Aug' und im Sonnenglanze;
Es iſt dieſelbe, heitre Natur
Im Scherz und im Blumenkranze;
Es iſt dieſelbe Ruh' der Natur
Im Sternenkreis und der Locke;

Es iſt die gleiche, reine Natur
Im Felskryſtall und der Flocke;
Es iſt dieſelbe heiße Natur
In Liebesglut und Gewitter;
Es iſt dieſelbe Werde- Natur
Im grünen Sproß und im Splitter;
Es iſt dieſelbe laute Natur
In Cither und menſchlicher Stimme;
Es iſt derſelbe Ernſt der Natur
In Jubel und Löwengrimme;
Es iſt die gleiche, alte Natur
Im Stern und im Blütenſtrauche;
Es iſt dieſelbe geweihte Natur
Im Geiſt und im Veilchenhauche;
Es iſt dieſelbe, gute Natur
Im Kinder- und Greiſenhaare;
Es iſt dieſelbe, ſtille Natur
In Wiegenholz und Bahre;
Es iſt dieſelbe Kraft der Natur
Im Sonnenſtaub und im Brode;
Es iſt dieſelbe fromme Natur
Im Schlaf und im ruhigen Tode.

Allah's Gebet.

Moſcheenpredigt.

Leuchtet die Sonne doch herrlich, und duftet die Erde doch koſtbar, —
Sucht nach Gebeten der Menſch, nenn' er nur leiſe die Pracht,
Nenne bewundernd den friedlichen Reigen der Sterne des Himmels,
Nenne die Sterne des Thals, Blumen und Menſchen zumal. —
In urälteſter Zeit einſt wollte der Gott ein Gebet thun....
Sieh', und des Gottes Gebet wurde zu ewiger That!
Droben der Himmel mit Sternen, und drunten die Erde mit Blumen,
Völker von Menſchen darauf, lebend und liebend entzückt, —

Äther und Boden, und alle die Weſen, die beide bevölkern,
Sie ſind Allah's Gebet, blühend in ewiger Pracht.
Rückwerts wieder zu beten, vermag ſelbſt Allah die That nicht,
Weiter ertönt das Gebet, ſchaffend aus heiliger Kraft,
Murmelt nun rings in den Himmeln als Donner, und lispelt als Lenzhauch,
Blüht in den Roſen am Hag, reift in den Feigen am Aſt,
Liebt in den Herzen der Menſchen und wächſt mit den Kindern zum Manne,
So, daß Alles umher Theil des Gebetes nur iſt,
Das einſt Allah gebetet im Drange des heiligſten Herzens,
Sich zu genügen in Luſt, ſich an den Weſen zu freu'n.
Beten? ihr Frommen, wozu? Wir leben ja ſelbſt als Gebete,
Frömmer und ſchöner gewiß, als ſie die Mollahs erdacht!

Sieh' zu!

Die Sehnſucht iſt der Himmel nicht,
Anbetung iſt der Götze nicht,
Verehrung iſt das Verehrte nicht,
Die Andacht iſt der Gott auch nicht,
Wie Deine Liebe nicht dein Weib,
Und Deine Bewunderung nicht ihr Leib!
Nun ſieh', ob Sehnſucht und Verehrung,
Anbetung, Andacht Dir Gewährung
Wol jemals leiſtet ſtatt Beſchwerung,
Statt Angſt und Schmerzen und Entbehrung!

Der alte Paſcha.

1. Die Geſpielen.

Jugendgeſpielen, ihr roſigen Knaben,
Fröhliches Volk —
Schaurige Männer mit wallenden Bärten
Wäret ihr heut!
Euere Roſſe, ſie gingen mit Euch durch
Marklos und blind;
Euch verlachten die neckenden Mädchen
Schuldlos beſchämt;
Schlaflos lägt ihr die einſamen Nächte
Zählen die Sterne!
Darum erfreu' ich mich Eurer und für Euch
Daß ihr dahin ſeid,
Schön noch wie Götter hinuntergeſtiegen,
Schlaft ihr die Welt aus.
Schlimmer als tot ſein, iſt es: die Gräber
Zählen der Toten.

2. Die hohe Frist.

Das dümmste Wort der Dummen ist:
„Nun wär' es auch vorbei!"
Der Kluge schätzt die hohe Frist:
„Wie ihm gewesen sei!"

3. O Herbst des Lebens!

O Herbst des Lebens,
Du wachender Traum,
Wie starrt nach der Jugend
Jetzt öde der Raum!
Als Rose des Sommers,
Als Blatt nur am Baum,
Ist selbst die Geliebte
Vergangen zu Traum!
Für ziehende Nebel,
Für Leiden vertauscht,
Sind alle die Wunder
Vorüberge rauscht.

4. Und doch!

Ich habe nichts gehabt
Als mich ſelber,
Ich habe nichts verthan
Als mich ſelber,
Ich habe nichts errafft
Als mich ſelber,
Ich habe keinen Schatz
Als mich ſelber, —
Ich nehme nicht die Welt
Für mich ſelber.

Das Engelsbad.

Liebe belebt und verjüngt
Welt und Geliebte zugleich,
Liebe verjüngt und belebt
Selbſt den Belebenden!

Wie ſchlich jüngſt noch der Mann!
Jeder Arzt gab ihn auf...
Da, als den ſüßeſten Tod,
Nahm er ein wonniges Weib...

Sieh', nun lacht er und ſingt:
„Liebe hat mich geheilt,
„Liebe, die Weltarzenei,
„Liebe, das Engelsbad!“

Verliebte und Verglaubte.

Die Verliebten ſind nur Thörchen,
Eros führt ſie an den Öhrchen;
Die Verglaubten, das ſind Thoren,
Groß wie ein Kameel geboren;
Plump und Elefanten-dümmer
Gehn ſie über Brückentrümmer —
Die, ſelbſt Kindverſtand-beraubten,
Die unſeligen Verglaubten.

Die Unſterblichkeit.

Ich lobe hoch die Unſterblichkeit....
Wär' ſie nur nicht ſo arabiſch weit,
Nicht ſo barbariſch der Weg zu ihr
Und koſtete Hals und Kragen mir!
Denn eher wird man ja nicht unſterblich,
Als ganz verdorben und ganz verderblich!

Der Tag der Liebe.

Viele tauſend Tode haben
Erd' und Himmel für die Menſchen,
Für die Kinder und die Alten.
Ochſenhörner, Pferdehufe,
Schlangenzähne, Löwenrachen,
Schöne Blumen, grüne Kraüter,
Blitzesſchlangen.... freilich lauter
Selber ſelig unbewußte,
Gute, unſchuldsvolle Kinder,
Ganz verſtandlos dumpfe Blinde —
Doch ſie treffen, töten ſicher.
Und auch alle Toten treffen
Selber blind aus allen Landen,
Wie aus dunklen Meerestiefen
Nieverfehlt des Todes Pforte;
Und die allergrößte Kunſt: das Sterben,
Kann das Kind in ſeiner Wiege,
Schon an ſeiner Mutter Buſen,
Selbſt in ihrem heil'gen Schoſe.

Aber auch die Andern alle,
Wo und wie ſie immer leben,
Hoch am Himmel, tief im Meere,
In dem Walde, an dem Bache,
Auf den Bergen, in dem Thale....
Ob ſie nun ein rotes Leben,
Ob ein grünes, goldnes, führen,
Alle haben ihren eignen,
Jedes ſeinen Tod, wie vorher
Jedes ganz ſein eignes Leben.
In dem Strome, in der Eiche,
Oder in dem Haubt des Greiſen,
Oder in dem Stroh der Hütte
Stirbt der mächt'ge Blitz des Himmels;
Wolken ſterben ziehend, flatternd,
Tropfenweiſe, duftumraüchert,
In die weichen Blumenkelche,
In den Raſenſammt begraben
Bei der Nachtigall Geſange;
Blumen haben Sonnenſtralen
Leiſe, warm zum ſanften Tode;
Breit geſtirnte ſtarke Rinder,
Schnelle Rehe, ſtolze Hirſche
Haben Menſchen ſelbſt zum Tode...
Alles hat einander, wechſelnd,

Bald zum Leben, bald zum Tode,
Bald zu Freuden, bald zu Leiden, —
Heiligſtes zu Allen-Beiden!
Alles ſchafft und Alles tötet:
Sonne baut den Regenbogen,
Und die ſchöne Farbenbrücke
Stirbt dahin am Sonnenſinken.

Wer die Sonne nie geſehen,
Nie die treuen Mutteraugen,
Nie des Vaters heil'ges Antlitz,
Nie die leuchtende Geliebte,
Nie den herrlichen Geliebten,
Der iſt wie ein Gott geſtorben —
Der iſt tot... und nie geſtorben —
Denn der Tod iſt nur das Scheiden,
Und dies Weh kennt nur die Liebe.

Leichter Tod ſind „graue Haare",
Lieber Tod iſt „fliehn aus Schmerzen",
Süßer Tod iſt „Tod vor Freuden",
Doch der ſeligſte von allen
Iſt der Tod vor Liebeswonne:
Von dem liebend-ſchönſten Weibe
Wonn'erdrückt in ihren Armen

Nicht mehr athmend, himmliſch lächelnd
Tot das Haubt auf ihrem Buſen.
Solch ein Grab entbehren Götter!

Und dem Menſchen iſt gegeben
Süß allmälig ſo zu ſterben.
Wie die Morgenröte ſchwindet...
Wie der Morgenſtern am Himmel
Sanft zergeht in Glanz und Stille,
Klaren Tag zum Grabe habend,
Alſo hat der Menſch auch ſelig
Als ſein Grab — den Tag der Liebe!

Der Kuß.

Ah, du empfindeſt den Kuß! ja du haſt ihn gefühlt, o du kennſt ihn,
Wie man die Götter erkennt, durch die Beſeligung kennt,
Denn, nur das Glück iſt das Zeichen des Nah'ſeins wirklicher Gottheit,
Daß du ſie glaubſt, thut not weder den Göttern noch Dir.

Aber was iſt nun der Kuß, der die Nähe der Ewigen kündet?
Sagt es ein irdiſches Wort, zeigt es ein Erden-Vergleich?
Honiges ſüß nicht, feurige Glut nicht, kühlende Flut nicht,
Nimmer ein prunkend Geſchenk, Neidern zu ſchwerem Verdruß,

Nimmer ein Gut, zinstragend, um goldene Schätze zu haufen,
Selbst kein würziger Wein, nippenden Lippen zur Lust...
Aber am meisten noch gleicht er dem Trunk aus dem schönsten der Becher,
Denn, kaum hast du geküßt, fühlst du dich selig betaübt;
Wonneberauscht, wie von Lethe zugleich und von himmlischem Nektar,
Schliefest du selber den Tod herrlich von Zauber umhüllt.
Heiliger Becher, o Mensch, du gestaltete Liebe der Götter,
Inne geworden im Kuß Deiner, der göttlichen Welt,
Was soll weiter im Raume dir künden die Weihe des Siegels,
Das herzinnig gedrückt unter dein Leben du selbst?!
Sieh', Dein Leben ist, unvollzogen, zum Glücke die Vollmacht,
Erst ein Kuß vollzieht giltig das höchste Patent.

Dann erſt flammt voll ſüßer, bezaubernder Wunder das Weltall,
Heißt für das Mädchen der Mann, tritt vor die Männer als Weib.
Schweigende Lippen, ihr ſeid unſchuldige Boten wie Kinder,
Küſſende Lippen, ihr ſprecht wortlos das heilige Wort.
„Siehe, da bin ich!“ ſo grüßt es im Fluge herüber, hinüber,
Und, was die Sehnſucht getraümt, dichtet das Leben nun wahr;
Namen erhält und Geſtalt das verſchwommne Gefühl in der Bruſt jetzt:
Was du geheim dir erſehnt, drückt dich lebendig an's Herz.
Seelenverlobung, ja Hochzeit, dünkt mich der Name des Kuſſes,
Leben und Welt in der Zeit ſtellen den Kuß nur in's Werk.

Küſſe gibt und nimmt die Liebe.

Küſſe gibt und nimmt die Liebe
Seit die Welt im Äther rollet,
Auch ward keinem Küſſediebe
Jemals ernſtlich noch gegrollet.

Küſſe ſind in Herzgeſchichten
Für die Küſſer heil'ge Runen,
Zauberlieder, und mit nichten
Deutungsloſe Text-Lacunen.

Scheint auch keine Spur zu bleiben,
Keine, die für Augen kenntlich, —
Was in Herzen Küſſe ſchreiben,
Bleibt im Herzen unabwendlich.

Siehſt das Mädchen Du nach Jahren,
Deſſen Lippen heut' dir glühten,
Wirſt du überraſcht gewahren
Eures Zaubers Wunderblüten.

Dir und ihr erſteht die Stunde
Unverwiſcht und unvergeſſen,
Ja, ſie fühlt mit zagem Munde
Noch ſich Lipp' an Lippe preſſen.

Alte Jugend, altes Lieben
Weckt die Rune, neuerſtanden...
Habt ihr einmal ſie geſchrieben,
Hält ſie ewig euch in Banden.

Siehſt du wieder einſt nach Jahren
Die du heut ſo heiß geküſſet,
Magſt du nicht erſchreckt gewahren,
Daß ihr Beide — weinen müſſet.

Liebſt du mit Macht, glaubſt dich geliebt,
Hoffſt, daß ein Weib froh ſich dir gibt —
Trau' nicht des Worts ſchmeichelndem Fluß,
Worte ſind falſch, wahr iſt der Kuß.

Schändlich vereint Sitte der Welt
Mädchen und Mann rechnend um Geld;
Ward dir ein Amt, haſt du Beſitz,
Erbſt du vielleicht, dann, wie der Blitz,

Angeln nach Dir Mutter und Kind,
Daß nur der Fiſch nimmer entrinnt.
Bringſt aus der Welt wirrem Gewühl
Heim noch du ſelbſt redlich Gefühl —
Trau' nicht des Worts ſchmeichelndem Fluß,
Prüfe bedacht, wirb mit dem Kuß.
Reden erwägt klügelnder Geiſt,
Aber der Kuß frei ſich erweist,
Plötzlich erwacht, kündend im Flug
Alles zugleich ohne Betrug.
So nur allein ſchleierenthüllt,
Zeigt dir das Weib was es erfüllt,
Schweigend beredt fühlſt du das Wort
Sei's zum Gewinn, ſei es zum Mord
Deines Gefühls, das es zerriß, —
Aber du fühlſt's, fühlſt es gewiß!

Wer dich geküßt, heiliges Pfand,
Wem in der Hand bebte die Hand,
Wer dich geſehn, ſchämige Glut,
Wen du beſprüht, rieſelnde Flut,
Wem du gebebt, freudiger Schreck, —
Wußte nicht mehr Frage noch Zweck,
Küßte nur fort, küßte nur neu,
Bis du verflogſt, magdliche Scheu,

Bis auch die Braut, wonnig entzückt,
Küſſend den Mann feſter gedrückt,
Bis ſich das Glück prächtig erſchloß,
Bis ſich die Luſt jubelnd ergoß.

Trau' nicht des Worts ſchmeichelndem Fluß,
Worte ſind falſch, wahr iſt der Kuß.

Du mußt den Becher in den Händen fühlen
Zum Trunk,
Sonſt fängſt du Gans-haft Dir nur Sprühe-
Regen
Zum Trunk.
Du mußt das ganze Weib in Armen fühlen
Zum Kuß,
Sonſt kommt dem Küſſer nur ein Geiſt entgegen
Zum Kuß!

Das Unerſetzliche.

Skolie des Witwers.

Wer kaum von ſeiner Thür drei Schritte weit gegangen,
Kann Hochbedurftes leicht durch Umkehr noch erlangen;
Ihm iſt's noch früh am Tag, er kann zurecht ſich ſinnen
Und ohne Schaden dann die Reiſe neu beginnen.

Doch wem ſein Abendrot ein neuer Wandermorgen,
Dem bleibt der Tag dahin, er zieht hinaus in Sorgen,
Und ob er durch die Nacht auch ungefährdet ſchreitet,
Ihm fehlt Alltägliches, das ſonſt ihn lieb begleitet. —

Dein junges Weib erſetzt ein junges Weib dir wieder,
Du haſt ein Weib, ein Herz und neue Pracht der Glieder;
Doch unerſetzlich bleibt ſein altes Weib dem Gatten,
Es nahm ihm Troſt und Mut hinüber zu den Schatten.

Weltlauf.

Ein alter Witwer wird ein langer Thor,
Der nicht vergeſſen kann was er verlor,
Ein junger Witwer gibt den Frau'n die Ehre
Und hat in Kürze wieder 'was zuvor.

Nicht wer nur liebt und warm noch lieben kann,
Wird wieder frei vom allerſchwerſten Bann,
Denn, lieben nur, iſt — eine halbe Scheere...
Wer auch geliebt wird, iſt ein ganzer Mann.

Bis eine neue Herrſchaft ward gekürt
Und feſtlich in ihr neues Reich geführt,
Birgt Herz und Haus ein Duzend wilder Heere, —
Doch dann wird Ruh'... Das Feuer iſt geſchürt!

Das Glöckchen.

Heut fragte die ſinkende Sonne herab:
Wie ſpät man's hier auf der Erde hab'?
„Mich luden die Nixen zu großem Thee,
„Ruf' Eins mir die Stunde doch in die Höh'!
„Hier oben ohne Uhren und Geld,
„Hier leben wir dumm in der Wüſte der Welt!"

Faſt zürnt' ich über den ſchmählichen Schwall —
Unwiſſenheit, ohne den Sündenfall?!
Da droben bei Göttern! Trotz Frieden und Licht!
Nun — tauſchen wir?... oder tauſchen wir nicht?
Sie, haben Alles und wiſſen Nichts,
Wir, wiſſen Alles und haben Nichts!...

Horch, horch!... es ſchlägt... o je! o je!
— Was kümmert mich nun der Nixenthee!
Mir ſchlägt das Glöckchen keine Zahl,
Mir ſchlägt es Freuden und Küſſe zumal...
Das Glöckchen verklingt... ein Röckchen blinkt...
Sie kommt... und Himmel und Erde verſinkt!

O Glöckchen, ſilbernes Glöckchen im Thal,
O Röckchen, ſchimmernd im Mondesſtral,
Ihr ſiegtet über den Göttertraum,
Ihr ſtellt mich über die Zeit und den Raum!...
Nun magſt du verlöſchen, Mondesſtral,
Nun — ſchlage nicht wieder, Glöckchen im Thal!

Götter-Fühlen — Götter-Schaffen.

Sei, o ſei beglückt auf Erden,
Daß du gute Götter fühleſt!

Wenn du gute Götter lobeſt,
Sag', wen lobſt du da im Grunde?

— Unglückſel'ge, Alte, Kranke,
Wenn ſie ja noch Götter loben,
Aus gewohnter Scheu und Bangniß
Nicht mit herben Worten tadeln,
Tragen doch im Lob Bedenken,
Bergen ſtets ein ſeufzend „Aber",
Viel verſchweigend in der Seele.

Wenn du alle Götter lobeſt,
Nun, wen lobſt du da in Wahrheit?

Dich vor Allen, weil du lebeſt,
Weil du jung, geſund und ſtark biſt,

Dann die junge Herzgeliebte,
Die dein Leben erſt zur Luſt macht.
Lobſt du uns dein Haus, ſo wohnlich,
Lobſt du ja dein Bett, ſo ſchlaflich,
Deine Fenſter, deine Treppe,
Ja die Trauben am Geländc,
Sammt den Lilien auf den Beeten.
Sieh', die kleine Grasemücke,
Die dir aus den Zweigen ſinget,
Selbſt das kleine Gänſeblümchen,
Das die Liebſte Dir vor Augen
Als Orakelblume fraget, —
Müſſen erſt den Göttern droben
Drunten hier ihr Lob verdienen!

Darum ſei beglückt auf Erden,
Daß du gute Götter ſchaffeſt
Und ſie froh aus deinem Herzen
In den Himmel aufwerts preiſeſt.

Menſchlich kluge Maler ſchaffen,
Hochbelohnt mit frommem Golde,
Erſt nur ſchöne Heil'genbilder,
Wunderbilder, wahr gemalet,
Denn ſie malen nach dem Leben

Ihre eignen ſchönen Frauen,
Ihre eignen lieben Kinder,
Als Madonna und Bambino —
Doch die Himmelsbilder ſchaffen
In den Seelen dann den Himmel,
Und geſchaute Götterkinder
Zeugen aufwerts: Vater, Mutter...
Und das Volk preist hohe Götter,
Glaubt die Wunder fromm als Wahrheit.

Darum ſei beglückt auf Erden,
Habe, was zu Preis dich hinreißt!
Dir regiert dein Gott das Weltall!
Wer da gute Götter lobet,
Fand den Himmel wahr auf Erden.

Auf den Weg.

Einen erfahrenen Vater zum Sohne ſo ſprechend vernahm ich,
Gar ſo verwunderlich Wort klettete feſt ſich mir an.
„Unglückſelig zu werden iſt nimmer Beruf für die Liebe,
Nie für die Schönheit Beruf Uns nur zu leuchten in's Grab.
Aber als „Weib“ nur begegnet dir draußen lebendig die Schönheit,
Hat als lebendes Weib immer auch — Rücken und Kreuz.
Herrlich verbunden, untrennbar erſcheint dir im Rauſche der Liebe,
Als vollkommenſtes Eins, Zauber der Schönheit und Weib,
Aber das Schickſal wird ſie dir trennen, ſobald du gelockt biſt,
Schönheit verlangt es zurück, und — du behältſt nur das Weib.

Weiſe verſuch' es daher, ſie zuvor ſchon prüfend zu ſcheiden,
Such' in der Schönen das Weib, das du für immer erſehnſt.
Schwer iſt die Kunſt, ja das ſchwerſte Beginnen im Leben des Mannes,
Ob es auch heiter ſich gibt, feſtlich mit Jubel geſchmückt, —
Denn, kein Mann, auch der weiſeſte nicht, kennt weibliches Weſen,
Keiner errät in der Braut, wie ſich die Gattin erſchließt,
Keiner vermag nach dem „Heut" nur ihr „Morgen" gewiß zu beſtimmen,
Weibliches Weſen verlacht Regel und feſtes Geſetz.
Dennoch greift nur ein Tropf mit geſchloſſenem Aug' in den Glückstopf,
Würdigt ſich ſelber herab, kränkt das gewonnene Weib,
Statt zu befragen das eigene Herz und die dichtende Sehnſucht:
Was ihm von weiblicher Art ſchön und vor Allem erwünſcht.

Einer verlangt heißloderndes Feuer, der Andere Zartheit,
Dieſer ein ſtilles Gemüt, Jener begeiſterten Schwung,
Dieſer ein redliches Herz und der Andre die luſtige Schelmin,
Dieſer ein Weib für die Welt, Jener ein Weib für das Haus...
Hat dir zu früh nicht die Sonne der Schönheit die Augen geblendet,
Spricht dir aus jedem Geſicht ſtets der bedeutendſte Zug.
Dieſen zu wiſſen genügt, (auch muß es dem Manne genügen!)
Denn in dem Anderen ſind alle die Frauen ſich gleich.
Wie ſich die Wolken, die Launen des Himmels, im Waſſer beſpiegeln,
Ob tief unten der Grund Felſen, ob Sand und Moraſt,
Spiegelt ein jegliches Weib, trotz Allem was innerlich feſt bleibt,
Immer das Rätſel des Alls, immer das wechſelnde Weib. —

Liebſt du die Rechte, ſo ſuche zu wiſſen, ob Du auch geliebt wirſt,
Denn, wer jung dich geliebt, bleibt noch im Alter dein Glück.
Leider zu oft nur gefällt es der Schönheit, die Liebe zu dulden
Ohne getreulich und wahr ſelber in Liebe zu glühn;
Aber ſie ſchwärzt ſich auch dann noch, von läſtigem Sehnen getrieben,
Froſtig, doch glühend verlarvt, gern in das Leben hinein.
Hüte vor ſolcher Verlarvten dich ſtreng, wie vor ſchrecklichſtem Unheil,
Denn, wer Liebe dir lügt, haßt dich am Ende gewiß.
Alles erwogen, iſt Dein Glück ſchon in dem Einen genoſſen,
Daß dich die Schönheit ergriff, daß du von Herzen geliebt!
Glück iſt's immer, die höchſten der Weihen empfangen zu haben, —
Wenn du den Schatz dir errangſt, ſegne die Götter und — ſtirb!

Zwei ſind der Mann und die Liebe ſo ſicher wie Feuer und Hartholz,
— Daß es die Gattin von Dir nie — zum Erfrieren — erfährt!
Immer beſcheiden! ſo ziemt's, wie der Liebe, der Schönheit und Größe,
Wahrlich, beſcheiden allein bleiben ſie prächtig ſie ſelbſt.
Jeglicher Menſch hegt Stolz auf den menſchlichen Wert mit Befugniß,
Hochmut kränkt ihn... er lacht, und — das Verlachte iſt hin.
Richtet die Schönſte das Näschen zu hoch auf über die Andern,
Steifet der Größte den Kopf ſtolz zu den Wolken empor, —
Sinken, verlieren ſie Beide ſogleich in den Augen der Menſchen,
Und der Beſcheidene wird ihnen zum Poſſen geehrt.

„Handle danach, Freund Sohn, mit dir ſelbſt in der Lieb' und im Leben,
So nur verlebſt du die Zeit Andern erträglich und Dir!"

Skolie des Trauernden.

Wir Menſchen gehen für die Götter droben
Hier unten ewig als Geheimniß vor;
Von uns nur wird der Schleier aufgehoben,
Und wir nur künden unſre Welt empor.

*

Hört mich und glaubet
Wirkliche Wunder:
Dreimal denſelben
Weiblichen Menſchen
Hab' ich geſehen.
— Erſt in dem rieſ'gen
Bette der Mutter
Lag er ſo winzig,
Athmete leiſe,
Schlief ſich die Bäckchen
Achtlos zu Roſen;
— Dann in dem eignen

Bett mit dem Himmel
Wieder erblickt' ich
Ihn, den erwachs'nen,
Froh mit dem lieben
Knäbchen am Buſen,
Sah mir ihn lächeln
Während ich weinte;
— Endlich noch ſah ich
Liegen denſelben
Weiblichen Menſchen
Ohne Bewegung,
Still in der Kiſte,
Blumen beſchüttet...
Aber ſie ſagten,
Daß es ein Sarg ſei.

Das nun, ihr unſichtbaren, ew'gen Mächte
Iſt eure hochberühmte Erdenthat: —
Der Menſch, die leeren Tage, öden Nächte,
Und gar der Sarg, um den euch niemand bat.

Der heilige Strom.

Wir leben in tiefer unſtörbarer Wonne,
Und immer nur ſcheint ſich ſelber die Sonne.

Es wälzt ſich ein heiliger Strom durch die Bruſt,
Jetzt kalt wie Eis, jetzt heiß wie Flammen,
Jetzt drückender Schmerz, jetzt fliegende Luſt,
Dann wieder verſchmolzen Alles zuſammen.
In Dir iſt der Strom, — doch lebſt du darin,
Er führt dich von dannen, er reißt dich hin.

Jedwedem wechſeln in aller Zeit
Die Jahreszeiten, die Wetter des Lebens,
Und daß ſie von allen Schauern befreit,
Das hoffen nur Narren, und hoffen vergebens.
Nur manchmal in Allem glücklich zu ſein,
Das haben die Größten und Kleinſten gemein.

Sein Kreuz ein jeder Lebendige trägt,
Und Jeder klagt in gewiſſen Dingen,
Doch wenn er es redlich und wahr erwägt,
So möcht' er in andern vor Freuden ſingen.
Es wechſelt des Lebens heilige Flut,
Gleichgiltig der Tod, ja der Tod nur ruht.

Es iſt nur ein Wahn, wenn Einer ſagt,
Er ſei in Allem und ganz unglücklich;
Wer athmend und wandelnd alſo klagt,
Wer nimmer und nirgend mehr entzücklich,
Der goß, — und iſt ſich der That bewußt, —
Ein Gift ſich ſelbſt in den Strom in der Bruſt.

Der Menſch iſt göttlichen Weſens voll,
Die Welt iſt keine Folterkammer,
Wer nur verſteht was Jeder ſoll,
Dem gleichen ſich aus die Luſt und der Jammer:
Für jeglichen Felſen, durch den er ſich müht,
Am Strom' auch wieder ein Garten blüht.

Skolie des Dichters.

Nie kommt die Luſt mich an, die Fauſt zu ballen,
Ich laſſ' als „Scherz" mir Alles gern gefallen,
Und rechne noch zum Scherze tauſend Not
Und buntgewandet Leid, ſogar den Tod.
Im „Ernſt" jedoch wird All' das lächerlich
Und leicht wie Träume werf' ich's hinter mich.
Mir iſt als ob Herr Langehr mich getreten,
Und aus der Welt flücht' ich in den Poeten,
In's Reich der Fantaſie, in's Märchenland,
Das mir als Kind ſchon ward „die Welt" genannt,
Die drum ich ſtets als Märchen angeſehn.
Was Wort war, will ich nur als „Wort" verſtehn
Aus unermeſſ'nen, aber ſichern Höh'n.
Der Ernſt iſt blutig, und der Scherz iſt ſchön!
Scherz... Ernſt... ſie können immer ſich nur walten,
Und waltend wird der Scherz das Reich behalten.
Zuletzt iſt Ernſt — und gar mit Reue noch —
Vorüber wie der Scherz, der leichtſte, doch.
— Als Scherz denn laſſ' ich Alles mir gefallen,
Und ernſtlich denk' ich nie die Fauſt zu ballen!

Die Thränen.

Schönbemalte Vasen stehen
In den Apothekerschränken,
Kraüter = Blüten = Wurzelsäfte
Für die Leiden armer Menschen;
In den düstern Sakristeien
Hochbelobter Klosterkirchen
Zeigt man in verschloſſnen Urnen
Herzen seliger Gesalbter,
Ungesalbter Frau'n und Mädchen;
In den alten Heidengräbern
Stehen um die Aschenurnen
Irdne kleine Thränenkrügchen;
— In der Götter Vorratshalle
Stehn für Menschen, für die einz'gen
Erdenwesen, die da weinen
Ihre Freuden, ihre Leiden,
Goldne, volle Kruken Thränen,
Draus „die Stunden" sie vertheilen

Nach Bedürfniß eines Jeden,
Selbſt zu Nacht den Armen willig.

In der Götter Vorratshalle
Führte mich als Cicerone
Jüngſt ein goldgelockter Knabe,
Mit der ſchönſten Silbermaske
Und mit ſilberweißen Handſchuh'n.
Bei den Thränenkruken hieß er
Mich getroſt die Inſchrift leſen...
Aber auf dem Bauch der Urnen
Stand vorher kein Wort mir ſichtbar...
Nun erſt, als ich leſen wollte,
Quoll und leuchtete die Inſchrift
Jeder Urne anders eigen.
Jede ſprach in ſcharfen Lettern
Was für Thränen ſie enthalte,
Daß die Arten mich erſtaunten.
— Thränen einer jungen Mutter
Über ihr gebornes Kindchen...
— Thränen eines jungen Mannes,
Um ſein ſchönes Weib im Sarge...
— Für Denſelben, ein Jahr ſpäter...
(Kaum die Hälfte jener erſten.)
— Für Denſelben zehn Jahr ſpäter...

(Nur ein winzig Krüglein, halbvoll.)
— Thränen für die erſten Wonnen
Herz an Herz geruhter Liebe...
— Thränen, wenn der Sohn den Eltern
In die heil'ge Fremde wandert...
— Thränen, wenn er wiederkehret...
— Wenn er fort auf ewig ſchiffet...
— Thränen hochbewegter Braüte,
Die für immer nun zum Gatten
Aus dem Vaterhauſe ſcheiden...
— Waiſenthränen (große Krüge)
— Witwenthränen (ganze Tonnen)
— Thränen um des Herbſtes Blumen...
— Thränen, wenn die Veilchen blühen
Auf dem Grabe toter Lieben...
— Thränen, wenn der alte Vater
Mit der Krücke blutend hinfiel...
— Kinderthränen, alle golden,
— Thränchen für ein ſterbend Knäbchen,
Die ihm in die Augen treten,
Weil ihm ſeine Mutter weinet.

Und ſo viele hundert Kruken,
Alle immer voll erhalten,

Und zu allen die Recepte,
Stets sie richtig zu bereiten.

Und der schöne Knabe führte
Mich in's heilige Gewölbe,
Wo ein Götterweib die Thränen
Zubereitete mit Schweigen
Aus des Himmels ganzen Kräften,
Aus den wundersamen Stoffen,
Draus der Mensch hervorgequollen.
Kostend rief ich ohne Schwanken:
„Das ist Thau, ist Wolkenwasser,
Ist der Dunst des Regenbogens!"
„Ja, das ist es," sprach er, „aber,
Aus dem Menschenhaubt geklärtes,
Schmerzdurchzognes, Lustbeladnes
Heilig wunderbares Feuchtes,
Fruchtbar wie Gewitterschauer,
Segensvoll wie Frühlingsdüfte...
Ja!.. doch Wer es weint, der schafft es
Sich zu Feuer, sich zu Wonne,
Gallebitter, nektarlieblich!
Und, ob jung, ob alt man weinet,
Kann die Thränen auch verwandeln.
Doch die bittersten der Thränen

Sind: die ausgeweinte Alte
Heißen Aug's nicht weinen können,
Wie das traurigſte Gelächter:
Das im Krampf ſie raſend hinwirft.
Einer Mutter iſt die ſchwerſte:
Jene kleine Mitleidszähre,
Die ihr ſterbend Kind ihr weinte,
Die ſie ihm vom Auge küßte
Als ſein Herzchen ausgeſchlagen.

„Wer die Thränen alle weinte,
Hat gelebt, geliebt, war glücklich!"

Und dem Wort Gewicht zu geben,
Lüftet' er die ſchöne Maske.
„Das iſt Eros!" ſprach die Göttin;
Und er ſprach: „das iſt die Wehmut!"

Die Wünſche.

Wie der Bienenkorb
  Voller Bienen,
Surrt das Menſchenherz
  Voll von Wünſchen.
Süß wie Honig ſind,
  Schön wie Blumen,
Heller als das Licht
  Alle Wünſche.
Spähend ſitzen ſie
  In den Augen,
Ihrem offnen Thor,
  Ihrem Flugloch.

Zwei- ja dreierlei
  Sind die Träume:
Nichtsbedeutende...
  Wahre... falſche...
Alle Wünſche ſind
  Wahr wie Sonnen,

Friſch wie Frühlingsluft,
Schön wie Knospen.
Darum ſind ſie froh,
Kind-beſcheiden —
Für den Wunderbaum
Voller Äpfel
Nehmen ſie begnügt
Einen Apfel,
Für den vollen Weinberg
Eine Traube,
Einen heitren Tag
Für die Sterne.

Hoffnung träumt nur ſanft,
Wunſch iſt Feuer!
Wünſche ſind die Welt
Uns im Herzen.
Wer das Schönſte wünſcht
Iſt der Reichſte;
Alle Wünſche ſtillt
Liebeswonne.

Schönſter Wunſch.

Soll ich Dir's beſcheiden ſagen,
Welch ein Wunſch mir alle raubte,
Die ich noch vor wenig Tagen
Mir die liebſten, höchſten glaubte?

Sieh', ich wünſche nur zu ſchauen
Dort an meines Lagers Matten
Täglich bei des Morgens Grauen
Deines holden Köpfchens Schatten.

Alles was mir Wünſche weckte,
Alle heißerſehnten Stunden,
Schätze ſelbſt, noch unentdeckte,
Hätt' ich himmliſch da gefunden.

Augen-Aufgang.

Alles will in Zauberfluten
Noch verklären ſeinen Lauf,
Gehen voller Herzensgluten
Deine Stralenaugen auf.

Blumen können nicht verblühen,
Sonnen rollen nicht in's Meer,
Kohlen können nicht verglühen,
Sterben wird für Alles ſchwer...

Gehen voller Liebeswärme
Lächelnd deine Augen auf,
Zügeln ihre Stralenſchwärme
Aller Weltenweſen Lauf.

Süße Ruten, Blicke, ſchwirren
Durch den Himmel, durch das Feld, —
Sollt' ich ſterben, ſollt' ich irren,
Ich allein von aller Welt?

Leuchtet, wärmet, ſammelt, ſtrafet,
Liebſte Sonnen, reichſte Pracht!
Wenn ihr fehlet, wenn ihr ſchlafet,
Iſt es mir und Allem Nacht.

Doch, von eurem Glanz umfangen,
Nenn' ich „Tag" nicht meine Luſt, —
Ganz dann iſt mir aufgegangen,
Ganz der „Himmel" in der Bruſt.

Liebes-Aufgang.

Sonnenaufgang iſt ſo ſchön,
Hoch von duft'gen Bergeshöh'n!
Haſt ihn hundertmal geſehn,
Bleibſt doch immer wieder ſtehn.

Liebes-Aufgang.... Knospenſplittern
Unter himmliſchen Gewittern...
Wie viel ſchöner, dem zu lauſchen!
Wer mag Dich mit Sonnen tauſchen?!

Allen ſteigt die Sonn' empor,
Du blühſt einzig mir hervor!
Mir nur duften Thal und Höh'n —
Liebes-Aufgang, o wie ſchön!

Skolie des Weiberkenners.

Wähnſt du, die Weiber, ſie wären ſo ſtolz wie ſie ſcheinen?
Himmel, ſo wären ſie ſtolz hoch über die Götter!
Aber es iſt nur ſchämige, ſtörriſche Faſſung,
Feſtes Zuſammenbehalten des Leibes, des Herzens,
Während ſie innen verzagend in ewiger Furcht glühn,
Immer im Herzen bewahrend den Wunſch, den erhab'nen:
Herrlich, entzückend zu ſein, ja ſogar die Natur ſelbſt,
— Die nun freilich am End' nur ein flüchtig Gebaü' iſt.
Herriſch erſcheinet das Weib im Gewimmel des Lebens, —
Aber vor einem ergrauenden Haar auf dem Scheitel,
Vor der verblichenen Wang' und den Runzeln am Auge,
Ach, und dem Zähnchen, das *vor* ihm liegt wie die Perle,

Zittert es innen und kämpft mit den Thränen, untröſtlich.
Mehr noch entſetzt ſich die Frau vor dem Grollen des Mannes,
Der nun doch immer, wie ſehr ſie es leugnet, ihr Abgott,
Ihre Stimme der Wolken, ihr Glauben, ihr Recht iſt,
— Denn, nur was Männern die Frau gilt, gilt ſie ſich ſelber.
Aber ſie bebt auch, die Höhen des Stolzes verlaſſend,
Vor dem vergilbten Gewande, dem trockenen Brote;
Fällt ſie doch außen zuſammen wie blühende Roſen,
Wenn ihr ein plötzlicher Regen die Kleider zur Haut näßt,
Fällt ſie doch innen zuſammen von heimlichem Handdruck,
Gleich wie das prächtige Rad des chineſiſchen Pfauen,
Gleich wie die tauſendjährigen Wunder des Grabes,
Kaum mit dem Finger nur leiſe betaſtete Tote.

Weiblicher Sinn iſt ein Wimpel an ragendem Maſtbaum,
Frauen ſind Kinder, die immer das Leben nur ſpielen, —
Aber im Spiele gefährlich wie himmliſches Feuer.
Wenig Gefühle vereint nur der weibliche Haushalt,
Aber die wenigen füllen und machen das Weib aus,
Heben es prächtig empor als ſeliges Wunder,
Oder verderben, zerſtören, vernichten es gänzlich.
Liebe nur reißt ſie dahin zu gewaltigen Thaten,
Nur Untreue vermag ſie zur höchſten Entfaltung
Prachtvoll ſchimmernder Seelenbegabung zu reizen,
Feuer der Rache nur flammt ſie empor zum Entſetzen,
Denn, hat die Rache ſie feſt in die Arme geſchloſſen,
Dann, dann ſind ſie dahin... und was ſteht da die Welt noch!
Ja, dann ſtechen ſie einmal, gleich wie die Bienen,
Und, mit dem Honig im Munde noch, ſterben vom Stich ſie
Neben dem Toten und küſſen ihm Lippen und Augen.

Kindlicher, göttlicher, lebt auf der rollenden Welt nichts
Als die beſeelte Natur, die bewurzelte Blume,
Die aus der Erde ſich nährt, doch, zu wandeln geſchickt iſt,
„Weib“ von den Menſchen geheißen mit freundlichem Gruße!
Wer für die kindlichen Herzen nicht eifert mit Ehrfurcht,
Schonung und herzlicher Milde, — verdient nicht zu lieben,
Soll von der Liebe vervehmt, von den Frauen gemieden,
Kinderlos einſam ſterben für immer auf Erden!

Liebet nur recht und erhaltet euch edel, ihr Jungfrau'n,
Jungfrau bleibe das Weib noch im Arme des Mannes,
Jungfrau bleibe die Mutter, ihr Kind in den Armen,
Achtzigjährig auch bleibet im Herzen noch Jungfrau'n,
Dann auch lebt ihr unſterblich in ſeliger Jugend!

Reinheit, kindlich Gemüt, von der Liebe gesegnet,
Das nur allein ist die heilige, wirkliche „Jungfrau,“
Haltet sie fest, dann werdet ihr nimmer entheiligt,

Der Roſenkönig.

Freuden, Scherze, frohe Worte
Sind der Götter beſte Würze,
Die ſie auf die Erde ſtreuen,
Daß ſie wie der Himmel dufte.
Ein „Gelächter“ iſt ein Engel,
Der die Sorgen und die Mühen
Zaubernd aus den Seelen weglacht,
Der die Schmerzen und die Thränen,
Selbſt die ſchwere Erde weglacht.
Wer da lacht, iſt hier im Grünen
Nicht ein vielgeplagter Menſch mehr,
Lachende ſind nicht mehr ſterblich,
Sondern hohe, mächt'ge Götter,
Mehr als Götter, über Alles,
Rein wie Kinder, hoch erhoben,
Frei in ew'ger Wonne ſchwebend.
Weinende ſind arme Menſchen;
Klagende, die waren Menſchen;

Wer da hofft, will Menſch noch werden —
Lachende ſind ſel'ge Geiſter!
Höher kann kein Menſch ſich ſchwingen
Als zur Seligkeit des Lachens.

Sagt, wer mag in blut'ger Fauſt ſich
Feſt die Welt als Diſtel halten?
Wer im Haubt, im fieberheißen,
Gar als Skorpion ſie füttern?
Wer als Gram und Scham im Herzen,
Immerdar mit Scheu ſie hegen?
Angeweinte Paradieſe
Sind wahrhaftig grauſe Höllen,
Angeweinte ſchöne Engel
Alles Ernſtes nur Lemuren,
Angebangte helle Sonnen
Deſto grauſere Geſpenſter!
Heitres Lachen macht lebendig,
Iſt begnügten Lebens Bürge.
Angelacht erſt lebt die Mutter,
Lebt der Mutter ſüß ihr Knäbchen.
Lachen iſt die reichſte Blüte
Reiner, freudenfrommer Liebe,
Wie des Äpfelbaumes Blüten
Auch ein weiß und rot Gelächter,

Das die Maienſonne droben
Reizend dem Geäſt entlockte.

Freuden, Scherze, holde Schalkheit
Sind wie fallende Geſtirne,
Sind wie bunte Schmetterlinge...
Blaſe nicht die tauſend Farben
Rauh von ihren zarten Schwingen!
Singevögel, ſchnell beflügelt
Durch die Roſenhage huſchend,
Sind die wunderreichen Scherze, —
Wer ſie nicht zu ihren Stunden
Anzuſchauen, anzuhören,
Frohen Mutes ſtets bereit iſt,
Der erblickt ſie nun und nimmer,
Denn ſie laſſen ſich nicht fangen,
Nicht im Käfig in der Stube
Zu Geſang und Zahmheit füttern.
Wer's verſaümt, ſie anzuhören,
Wenn ſie fliegen, wenn ſie ſchlagen,
Will ein ſtarrer Toter bleiben.
Biſt du weiſe, wahrhaft weiſe,
Dann verſuche ſie zu kirren,
Daß ſie Dir im Herzen niſten, —
So nur haſt du faſt gefangen

Sie, des Augenblickes Kinder,
Die wie Sterne hoch im Äther
Goldverſtreuend ſonſt in Einem
Sich entzünden und verſchwinden.
Grüße ſie mit hellem Lachen,
Schau' ſie an mit frohen Augen,
Horche ihren Zauberliedern
Ganz mit reger, offner Seele.
Müh' dich nicht ſie feſt zu halten,
Denn ſie ſind die frei'ſten Freien;
Laß' ſie ziehn mit ihren Jungen,
Laſſe los die goldnen Scherze,
Schieße ſie als Wonnepfeile!
Auch die kleinſten Scherzgebilde,
Die als Tagesſchmetterlinge
Dir um deine Blumen flattern
Und ſich freilich haſchen laſſen,
Halte Du mit Lächeln heilig,
Steck' die ſchönen Sommervögel
Ja nicht an die glüh'nde Nadel,
Daß ſie zuckend ſterben müſſen.
Laß' für Andre fromm ſie fliegen.

Eins nur füllt die ewig leere
Schauerbange Weltenhöhle, —

Nur ein ſchallendes Gelächter.
Dann nur laüft der Weltenbecher
Prächtig über, wonneſtrömend.
Menſchenherz, du biſt die Höhle,
Menſchenherz, du biſt der Becher,
Menſchenherz, du biſt die Wonne.

Angelacht, ſind Meeresſtürme
Für des Künſtlers Auge: Freude;
Angefreut, ſind Tragödien,
Iſt Laokoon ihm Wonne.
Angelacht, ſind Göttertempel,
Goldgewande, Bilder, Lichter
Für entzückte Kinderſeelen
Unverſieglich — Kinderfreude.
Ausgelacht, ſind alle Götter —
Prächtig gute, liebe Leute;
Ausgelacht, ſind ſtolze Herren,
Spröde Mädchen, böſe Weiber:
Puppenvolk, das herrlich ſpielet.

Grab' in's Herz dir tief die Lehre:
Kraft zu lachen, iſt im Weltraum
Als die einz'ge, allerhöchſte
Wahre Zauberkraft zu preiſen,

Denn ſie gibt allein die Kraft dir —
Ohne Schmerz die Welt zu dulden,
Sie zu ſchmücken zum Ergetzen,
Und, im Schos der Freude thronend,
Alle Himmel nicht zu miſſen.
Freude iſt der Weiſen Weisheit!
Leichter Sinn iſt ihre Mutter,
Reiner Mut ihr heitrer Vater!
Wahre drum die Kraft zu lachen,
Geh', erwirb im Leben draußen
Dir den Hort der ſel'gen Götter, —
Mit der Macht zu lachen zwingſt du
Alles was auf Erden ſchlimm iſt.

Sieh', der Roſenkönig drängt ſich
Aus der Roſe, durch die Roſe
Als das Wunder aller Roſen;
Und ſein Duft — iſt ſüße Liebe,
Seine Pracht — iſt hohe Schönheit;
Und zuletzt iſt hellen Augen —
Gar die Welt die ſchöne Roſe,
Und entſtiegen aus der Roſe —
Gar der Menſch der Roſenkönig.

Roſenkönigs Mutter.

Königin Roſe, du ſchöne Mutter,
Knaben erſcheinen als Roſenprinze,
Roſenprinzeſſinnen ſind die Mädchen,
Herrlich erblüht wie die Mutterroſe,
Welche da Zierden und Leben hingibt,
Immer das Kind, das geliebte, vor Augen,
Immer es nährend aus ihrem Herzen!
Heilig ergreifendes Roſenleben,
Leben der Mutter und ihres Kindes...
Wanderer raſten, dich anzuſtaunen,
Betend zu Dir knie'n Mütter nieder,
Wolken beſchatten dich ſchirmend des Tages;
Selber die Sterne, die Schöneres nirgend,
Rührender nichts in den Himmeln geſehen,
Träufeln des Nachts Thauperlen herunter,
Thaudiamanten, die Thränen der Freude,
Wie die Geſtirne ſie funkelnd vergießen.

Sei du geſegnet, o Mutter und Kind uns,
Sei du geſegnet, du Roſenkönig.

*

Mir, mir hat er geblüht, und fünfmal!
Aber mir iſt — o, die Roſen verblühen —
Roſenkönigs Mutter geſtorben.

Liebesprobe.

Wer von „Liebenden" nicht mit dem Andern
Heut will bleiben und morgen wandern,
Endlich mit ihm ſich begraben laſſen,
Liebt nicht von Herzen und lernt noch haſſen,
Sollte des Anderen nimmer begehren,
Sollte den Liebenden von ſich wehren,
Denn, in der Liebe eigenem Leben,
Gilt es für ſich in dem Andern zu ſtreben,
Und, ein Moment ſchon, lieblos verronnen,
Tötet für immer auch künftige Wonnen.

Was die Toten kosten.

Liebender.

Schon drei Jahre wird im Maien
Meine herzige Geliebte,
Schon drei Jahre wird sie tot mir
So in allerstillster Stille,
Ganz so ohne alle Mühe!
O geheimnißvoller Himmel,
Und du Weberin, o Erde,
Die du Beide uns so einwebst
In das Leben, in die Blumen, —
Die du uns in Schlummer einwiegst,
Wie, an seiner Wiege singend,
Sanft ihr Kind die Mutter einwiegt —
Und es schläft so ohne Mühe!

Freund.

Wie, drei Jahre wird sie tot schon?
Schon drei Jahre Dir entschlafen!

Weißt du, was die Toten werden?
Immer toter nur und bläſſer.
„Sterben" iſt der erſte Anfang
Nur des Immer-toter-werdens, —
Wie man etwa Linden pflanzet
Mit den Kronen in die Erde...
Doch du irrſt, mein Freund, gewaltig,
Wenn du glaubſt, daß ohne Mühe
Ganz von ſelbſt das Werk ſich mache,
Daß uns Tote toter werden
Und im Grabe tot uns bleiben.
Sieh' umher, es koſtet wahrlich
Rieſenarbeit, Rieſenmühe!
Koſtet's doch der Himmelswölbung
Goldner Ampeln Unterhaltung,
Macht der Sonne, macht den Sternen
Unabläſſig ſtrenge Arbeit!
Macht der Erde viel Gedanken,
Neue Frühlinge zu ſchaffen,
Junge Blätter, junge Blüten, —
Daß dir deine ungeſchaute,
Heilige Geliebte weiter
So in aller Ruh' und Stille
Jährlich um ein ganzes Jahr dir,
Täglich deines Tages Stunden

Sanft im Herzen toter werde.
Und dir selber kostet's mehr noch,
Kostet Glück und Mut und Leben,
Täglich bittrer, stündlich herber,
Denn, entfloh'nes Glück, ach,
Wird ja stündlich drückend schwerer,
Wie im Herbst die Bäume — leerer.

Eros.

Ja, umsonst ist auch der Tod nicht!
Totsein kostet Erd' und Himmel,
Tiefe Klagen, heiße Thränen.
Kindern macht man Spielzeug wichtig,
Und den Menschen noch die Gräber,
Lehrt sie beten, lehrt sie lieben,
Wo Gebet und Liebe nutzlos ...
Herzberückung! Priesterkünste!
Aber Ich, ich Eros selber,
Bin der „Mufti" aller Priester
Und verkünde Dir unfehlbar:
Menschen lieben keine Toten,
Lieben nur — die Menschen waren,
Die sie einst als Menschen liebten,
Und auch heute treu noch lieben.

Weisheit der Armut.

Wie oft nach ſtumm ertragnem Tage,
Wenn ich bei goldgeſtirnter Nacht
Noch hungrig auf mein Lager ſchlich
Empört von all der Niedertracht —
O, da, wie oft
Hab' ich den Himmel ausgelacht,
Laut ausgelacht.

Wie oft, wenn früh ganz ohne Frage
Die Sonne kam in ihrer Pracht...
Wenn mich ein Kind gegrüßt... wenn mich
Ein junges Weib held angelacht...
O, da, wie oft
Hab' ich den Himmel angeweint,
Laut angeweint.

Die Götter auf Erden.

Zog ein weiſer Magier
Fromm durch alle Lande,
Sang ein Lied den Menſchen,
Sang das Lied den Kindern, —
Alle, die es hörten,
Wurden froh und würdig.
Aber alle Mollahs,
Prieſter, Scheiche, Mufti's
Fielen tot zur Erde,
Wurden ohne Thränen
Von dem Volk beſtattet.
Aber wer mit Kerker,
Gift und Tod ihm drohte,
Dem verſchwand er plötzlich,
Wurde wie durch Zauber
Unſichtbar zum Geiſte;
Doch vom nächſten Felſen,
Von der nächſten Wolke

Sang das Lied aus Lüften,
Herzergreifend klang es,
Drang in alle Herzen:

*

„Thoren nur glauben, es könnten
Droben die ewigen Götter,
Mehr als die sterblichen Menschen!
Kinder nur glauben, sie hätten
Dort auch nur das was die Menschen
Glücklich mit Wonne beseligt!
Denn es bedarf ja zum Menschen
Aller der Kräfte des Himmels,
Aller der Gaben und Wunder,
Die sich entwickeln im Weltraum.
Menschen sind reicher als Götter,
Denn, auch die ewigen Geister
Sind ein Besitz für die Menschen.
Güter, von denen sie droben
Schwerlich die Schatten nur kennen,
Heiligen Jubel und Trauer,
Zeitigt uns reichlich die Erde.
Können die Götter so weinen,
Wie um die Einziggeliebte
Unser gebrochenes Herz schluchzt?

„Können ſie etwa die handvoll
Erde den Toten in's Grab ſtreu'n
Mit „allmächtigen" Armen?
Fühlen ſie je das Entzücken,
Das auch dem Ärmſten die Welt ſchenkt,
Wenn die geneſene Mutter
Selig dem Vater das Kind reicht,
Daß er mit Thränen es ſegne...?
Wer von den Menſchen die Gruppe
Freudenerſchüttert betrachtet,
Weint mit den Eltern vor Rührung —
Aber die göttliche Sonne
Starrt wie ein Hirſchkuh-Auge
Dumm in die heilige Kammer,
Denn ſie verſteht, ſie begreift nichts.
Iſt doch die ſtralende Kugel
Selber zu hirnlos: dem Kinde
Auch nur das Köpfchen zu bilden!

„Wahrlich der Menſch iſt die reifſte
Markigſte Frucht von dem großen
Zaubergeſegneten Baume,
Der aus dem innerſten Himmel
Alle die Welten beſchattet!

„Wenig was Menſchen haben,
Weniger haben die Götter;
Herrlich erheben den Menſchen
Seine gewohnteſten Schätze
Über verſchwommene Geiſter,
Wenn er es fühlt in der Welt hier:
Daß er ein ſterblicher Gott iſt,
Der auf die Erde geſtiegen,
Hier ſich den Himmel zu leben,
Sich zu erleben lebendig,
Und mit den eigenen Sinnen
Herrlich die Welt ſich zu ſchaffen.
Eben die „Götter" geſcholtnen
Ewigen Mächte des Weltalls
— Droben den nichtigen Himmel
Seligen Dranges verlaſſend, —
Kommen ja grade zur Erde:
Menſchlich zu leben als Menſchen.
Unter gelichenem Namen
Feiern ſie köſtlich und glücklich
Unſere Feſte des Lebens,
Sehnen ſich nimmer zurücke,
Und, wenn die Stunde ſie abruft,
Scheiden ſie weinend von hinnen.

„Darum ehret die Kinder
Als die geborenen Götter;
Darum ehret die Frauen
Als die geheiligten Mütter,
Ehret die Männer als Ordner
Göttlichen Lebens auf Erden!

Die Macht des Kindes.

Frauen und Jungfrau'n nahten mir immer von Herzen vertraulich
Als dem verſchwiegenen Freund, welcher noch Keine verriet,
Aber ſo Manche beriet als ein liebesverſtändiger Dichter,
Lebensverſtändiger Mann, treulich zu helfen bereit.
Lieder mit goldenen Schwingen erfuhr ich, doch traurige mehr noch,
Viele geſtanden mir viel, Andre beweinten noch mehr,
Denn die Verwüſtungen, welche da heimliche Gunſt in der Liebe
Mitten in blühender Welt heimlich und ſchleichend erſtrebt,
Breiten ſich weit aus, reichen in alle Vereine der Menſchheit,
Sind wie der Efeu vertraut draußen dem Wald und dem Schloß.

Aber das ängſtlichſte was ich vernahm, der Verzweifelung treu'ſte,
Die ein Gemüt noch zerwühlt, klagte die Freundin mir heut.
Hin zu dem Sarge der ſchönen, vom Liebſten verlaſſenen Schweſter
Führte ſie mich und geſtand, was für die Schweſter der Tod:
„Heimliche Liebe... zur Qual ihr Mutterliebe geworden,
Die ſie mit Grauſen erfüllt, als ſie dem Tode genaht."
Schweigend im Schoſe der Mutter nun ſollt' unſchuldig das Kind auch
Sterben für ſie nur allein, ſterben, und nimmer geſehn
Tief in verſchwiegener Erde ſie ſelbſt ihm das heilige Grab ſein!...
An ſolch grauſender Schuld war ſie vergangen in Schmerz —
Aber an Liebe zuerſt, und an Liebe zuletzt, denn ſie lag da,
Lieblich und lächelnd wie nie, himmliſch und heilig wie nie.

Doch, in der Nacht ſcholl Schrecken und Freuden geſchrei von der Schweſter,
Haſtig und blaß wie ein Geiſt, riß ſie mich fort in den Saal....
Siehe, da ſaß nun ein Weib in dem Sarge... wir ſahen die Mutter
Über die Welten entzückt, über ein Knäbchen gebeugt.
O, die verleiblichte Liebe, das Kind, die geborene Gottheit,
Wehrte der Mutter den Tod, weckte zum Leben ſie neu!
Wahrlich, da ſah ich die Liebe, die heilige, ſchaffende Liebe,
Die ſich erſchafft, ſich entzückt, tötet und wiederbelebt!
Hin zur begnadeten Mutter nun knieten wir, weinend wie Kinder,
Und uns reichte die Hand lächelnd die Selige dar.

Heilige Nacht.

Niemals liebſt du am Tag! Nie ſchauſt du das Schönſte des Tages,
Leuchtet die Sonne dir auch ſtralend vom Himmel dazu.
Schönes, es reißt dich, es ſtürzt dich mit Macht in die heilige Urnacht!
Liebe begeiſtert, entführt Dich in der Seligen Reich!
Wonne, ſie kömmt uns in Nacht, als ein nimmer enthülltes Geheimniß,
Wen ſie ergriffen, den taucht tief in den Lethe ſie ein,
Schlafende, Traümende nur, kein Wach-Lebendiger jemals
Hat in der menſchlichen Bruſt aüßerſte Wonne gefühlt.
Roſig verhüllt von den heiligen Schatten, vom Glückes-Entzücken,
Wird das Geheimniß der Welt wundergewaltig erfüllt,

Ewige Mächte, zu ſterblichen Weſen geſtaltet aus Sehnſucht,
Werden nun wieder zu Gott, werden der göttliche Menſch.
Schönheit und Liebe, ſie bilden unſterblich erhabene Menſchen,
Denn kein Sterblicher naht göttlichen Wundern ſich je;
Selbſt in die Hallen der Freude nur treten die Erdevergeſſer,
Lieblich berauſcht, ihr Glas hoch in der ſchwingenden Hand.
Schönheit zu ſchau'n, zu bewundern vermag wol ein Einzelner freilich,
Doch in die wonnigſte Flut ſtürzen nur Zweie zugleich.
Wer in dem Himmel der Liebe gewohnt, in dem Saale der Schönheit —
Jeder gelobt, wenn er geht, ewiges Schweigen der Nacht.
Einzig der Dichter allein, zwei Seelen im Haubte verwaltend,
— Eine die ſchaut und erkennt, eine die ſorglich bewahrt, —

Er nur allein darf Sterbliche fromm an die heilige Urnacht, —
Wo ſie das Schöne geſehn, wo ſie die Liebe geliebt,
Wo ſie die Wonnen genoſſen, — erinnern durch heilige Zeichen,
Die kein Andrer verſteht, als nur der Fei'rer der Nacht...
Der wie im Traum jetzt geht in geheimniß-verſchleierter Sehnſucht,
Wachend verloren der Welt, tief ſich beſinnend umſonſt,
Seit er betaübt an den Tag ſtieg, bebend die Sonne beſtaunte,
Und, wenn der Mond ihm erglänzt, weinend die Nachtigall hört. —
Viel Rechtſchaffene leben am Tag, viel würdige Menſchen,
Aber die Seligen all' leben in heiliger Nacht.

*

Fromm macht Schönheit; genoſſene Wonne zufrieden und heiter;
Liebe ſie adelt dich gut! Preiſe die heilige Nacht!

Im Reiche der Seligen.

Deiner bewunderten Stirne,
So wie des Waldes von Haaren
Über der Sprudeldecke,
Jener geheimnißvollen
Traümeverhüllenden Schale,
Bin ich nun ledig für immer.
Deiner gesegneten Augen,
Deiner erglühenden Wangen,
Deiner entzückenden Lippen,
Drinnen des Schmelzes der Zähnchen,
Ganz des geliebten Gesichtes
Bin ich nun ledig für immer.
Auch der Gestalt und der Glieder
Bin ich entzaubert für immer, —
Los, Dein schneeiges Hälschen
Mit den krystallenen Klängen
Tief aus der Brust, der gewölbten,
Mit den geheiligten Wellen

Wallender Marmorfluten;
Deiner Arme, des Grübchens
Über dem Bogengelenke,
So wie der künſtelnden Finger —
Aller der Wunder und Reize
Bis zu den roſigen Zehen
Bin ich nun ſelig entzaubert.
Denn, ſehnſüchtig Geahntes
Feſſelt allein wie Zauber,
Nur das gewaltig Erhoffte
Quält uns mit dauernder Unruh', —
Was wir erlangten und haben,
Deſſen entzaubern wir leicht uns.
Dein ſo ward ich entzaubert,
Wunderumgebne Geliebte,
Jetzt in der Stunde des Glückes,
Hier in dem Reiche der Sel'gen.

Aber du biſt nicht verſchwunden,
Spenderin, Du, des Entzückens,
Nun erſt biſt du zugegen,
Nun erſt lebſt du mir wirklich,
Prächtige, redende Blume,
Herrliche, blendende Lilje
— Nachts aus den Himmeln gefunkelt,

Oder den Schollen entſtiegen? —
Nun erſt biſt du die ganze
Selig erkannte Geliebte!
Blaue Blume der Sagen,
Der ſich die Höhlen erſchließen,
Denen unendliche Schätze
Dämmrige Tage vertrauten,
Leuchtend und duftend erblühſt du,
Und in dem Kelche der Blüte
Sammelt die Schätze der Liebe
Meine umduftete Seele
Als die bezauberte Biene.
Während ſie ſammelt und ſurret,
Rieſelt die Nacht in den Abend,
Und mit verſtohlener Freude
Schließeſt du lächelnd die Krone,
Fängſt in dem Blumengefängniß
Sanft dir die flatternde Biene,
Hältſt ſie geheim dir am Herzen
Bis früh morgens der Thau fällt...
Dann erſt läßt du ſie wieder
Süßeſten Banden entrinnen,
Öffneſt den Kelch ihr leiſe,
Roſig verklärt und umzittert
Droben von jenem Lichte,

Das — wenn ich recht mich beſinne—
Einſt in der wonnevergeſſnen
Untergegangenen Welt uns
„Sonne“ von Allen genannt ward.
Damals hießen wir „Menſchen,“
Damals warſt du ein „Mädchen“....

Braut und Bräutigam.

Alle Bräute wiſſen, alle Bräutigame:
Nur auf Menſchenjahre ſind ſie ſich gegeben,
Denn ſie ſind ja ſterblich, gleich wie ihre Ahnen.
In den wenig Jahren kommen alle Sorgen,
Kommen alle Leiden, die dem Leben zuſtehn;
Nach den wenig Jahren kommt das müde Alter,
Nach den hellen Freuden kommt der Tod, der blaſſe, —
Und das Feſt des Lebens, wie die Hochzeit heute,
Iſt und bleibt gefeiert ein für allemale,
Endlich bleibt die Trauer, bleiben alle Thränen
In der öden Kammer einem Ärmſten übrig!

Darum weinen Bräute: aus der ſchönen Jugend
Den entſetzlich ſchweren Schritt zu thun in's Leben,
In das Leid, das Alter, in den Tod, den blaſſen,
In die Scheideſtunde, in die ew'ge Trauer...
Mit dem erſten Schritte thun ſie alle, alle!

Doch des Liebſten Hände ziehn ſie von der Mutter,
Ziehn ſie zum Altare, ziehn ſie in die Kammer...
Und die Braut folgt ſchauernd, bebt in ſeinen Armen,
Weint noch immer wieder um das ſüße Leben.
Doch der Mann nun tröſtet ſie mit ſanfter Wahrheit:
„Liebe iſt das Leben, Werden und Vergehen!
Unſre Bahn iſt Liebe ſelbſt in Not und Sorgen,
Selber noch im Alter, in den müden Tagen,
Und erſt recht im Tode — noch in ſtiller Trauer.
Laſſ' die alte ſchöne Menſchenbahn uns wandeln
Herzgetroſt und fröhlich, denn der alte Himmel
Und die gute Erde haben, uns zu geben
Nichts als dieſes eine, flüchtig ſüße Leben.
Was an Luſt und Freuden wir beſitzen wollen
Müſſen wir erringen, müſſen ſelbſt wir ſchaffen.
Laſſ' uns reiche Schönheit, laſſ' uns volle Freude
Unſern kurzen Tagen recht von Herzen geben!
Höre auf zu weinen, wonnereiche Arme...
Ich verlöſche fröhlich jetzt die letzte Kerze...
Doch nicht finſter wird es heut in Herz und Kammer

Innen flammt die Liebe, unſre Lebensleuchte,
Draußen füllt das Mondlicht freundlich Erd' und Himmel!"

*

Dann verſtummt die Kammer, und erſt ſpät am Tage
Stehn die „jungen Leute" in der jungen Sonne.
Und die Frager kommen, und der junge Gatte
Reibt die Hände lächelnd, — und wer ſo wie Er heut,
Einſt ſie auch gerieben, neigt ſich, Glück zu wünſchen,
Und das ſchöne Leben wird ein ſtilles Lächeln.

Junger Gatten Feierabend.

Sie.

„Um was nun bin ich auf die Welt gekommen?“

Er.

Sieh' da die Antwort ſchön wie Gold entgl ommen
Gewiß nur um das Schönſte, Allerbeſte!
Du kamſt, geladen zu vergnügtem Feſte
Und nicht zu trocknem Brot und bittren Klagen;
Du kannſt die Antwort kurz und giltig ſagen:
„Um ein mir Allerliebſtes kam ich her,
Dem Ich das Allerliebſte war noch mehr!“
Ich ſelbſt, ich brauche nicht erſt nachzuſinnen,
Ich kann die gute Kunde flugs beginnen.
Um Dich, Geliebte, kam ich auf die Welt,
Nicht um die Schönen, die das Grab ſchon hält,
Nicht um die Schönen, die noch kommen werden!—
Du warſt das ew'ge Weib für mich auf Erden.

Du warſt mit Recht das Allerliebſte mir,
Ich war zum Glück der Allerbeſte Dir!
Wie ſüß du biſt, hat Keiner je erfahren,
Die Fülle nicht durchwühlt von deinen Haaren,
Nie ſo empfunden deines Athems Wehen,
Nie ſo nur deiner Augen Glanz geſehen,
Geſchweige was ich heiligſtumm verſchweige
Die Pracht, vor der ich ſtill entzückt mich neige;
Kein Händchen haſt du Andern je gegeben,
Mein war dein ſchöner Leib in deinem Leben.
Um Dich nur bin ich auf die Welt gekommen,
Um mich nur kameſt Du zu meinem Frommen,
Und nicht zu trocknem Brot, zu einem Feſte,
Bei dem wir ſelbſt die allerfrohſten Gäſte.
— Und doch, wir kamen noch um Andrer willen,
Wir helfen ew'ge Götterſehnſucht ſtillen,
Wir kamen auch zur Welt, die Welt zu halten,
Lebendig ihre Träume zu geſtalten
Durch unſre lautgewordne Liebesglut,
Durch unſer menſchgewordnes Herzensblut,
Und ſo, indem wir für uns ſelber ſtreben,
Zu wirken für das ew'ge Weltenleben.

Zum Feſt, mein Herzensweib, ſind wir gekommen,
Wir nahmen uns zu unſerm eignen Frommen

Und um uns ſelbſt auch gehen wir von hinnen,
Uns wie die Seidenraupen einzuſpinnen...
Und wenn wir ſchleichen, wo wir einſt geflogen,
So denke, wie die ſchönen Regenbogen,
Die prachtvoll erſt vor unſern Augen ſtanden,
Auch immer wieder ſanft vom Himmel ſchwanden!
Uns lebt die Liebe, laß' ſie uns genießen —
Dann mag der Regenbogen ſtill zerfließen.

Sie.

„Wol wahr! doch dünkt mich nur geringe Gabe
Was ich gemein mit allen Frauen habe.
Ich will das Alles froh mit Allen ſein,
Doch, das nur was ich ſelbſt, nur Ich allein
Mir ſelber bin in aller Welt, und Dir,
Das Eine find' ich nur entzückend hier.
So wie ich bin, nur einmal war und bin,
Wie ich mich fühle, jetzt, in Herz und Sinn,
Der Druck der Hand und dieſer Blick voll Glück
Aus Deinem Auge hell in meins zurück,
Die Luſt an Deiner ſanften Zärtlichkeit,
Und meine Liebe, die nur Dir geweiht,
Die innre Glut, das heilige Verlangen,
Mich Dir zu geben, Dich nur zu umfangen,
All' das, was keine Andre fühlt als Ich,
Das bin ich mir, und das allein für Dich!

Nur dazu kam ich ſicher auf die Welt,
Mich ſelbſt zu münzen als mein eignes Geld,
Zu jeder Stunde neu mich Dir zu geben
Und ſo mich ſelbſt gemach als Schatz zu heben."

Er.

So laß' uns keine Stunde denn verlieren
Mit Schätzen unſer Leben zu verzieren,
Komm' ſüßer Schatz, du holdes Weltgebilde,
Der Mond erhellt die Kammer ſchweigſam milde,
Wir ſehen uns, wir werden lieb uns finden,
Und allzu raſch nur wird die Nacht uns ſchwinden.

Was sie an einander haben.

Was, von den Stralen beſchienen, was hat hoch droben die Sonne,
Oder die Erd' an dem Mann'? Mühlos die leichteſte Laſt.
Roh, nur als Fleiſch, mit der Tatze gefaßt von dem Wolfe das Mädchen,
Sage, was iſt's für den Wolf? Fleiſch! und der Wolf iſt der Wolf.
Greifſt du als Scherge das herrlichſte, blühendſte Weib an,
Schwindet dir alle die Pracht, nur die Verbrecherin bleibt.
Faßt ſie der Tod, dann iſt ſie die kalt-ſchneeweiße Geſtorbne,
Schauderlos hat er an ihr Knochen und Haar nur im Sarg.

Nimmt sie der Gott in die Arme sich, hat er, der Vater, — die Tochter,
Hat nicht Fleisch, nicht Weib, Tote, Verbrecherin nicht. —
Aber der Liebende kommt und entzückt an die Brust sich die Schöne,
Seine Geliebte, die ihn liebend mit Feuer umarmt.
Hat sie den Vater... den Tod... den erbärmlichen Schergen... den Wolf da?
Hat er da Fleisch nur und Bein? menschlich das menschliche Weib?
O, die Begeisterung schaffet zu Geistern! — da haben sie Wonne,
Schönheit und heilige Glut, Jubel und seligen Traum!
Prächtig umwogt sie da küssendes Licht, hellleuchtende Klangflut,
Tönendes Sternegeleucht, duftender Sfärengesang!
Das ist der schönste, der „heilige" Weg, der vom Engel zum Weib führt;
Glühend mit Küssen bepflanzt, führt er durch Blumen an's Ziel!

Nimmervernommene Vögel ertönen von mächtigen Liedern,
Auf Paradies-Moſaik, in Paradieſesgedüft
Wandeln ſie Beide, verwandelt, dahin auf verwandelter Erde,
Mitten in Wundern erkennt Mann ſich und Weib ſich als Paar.
Liebende ſind, wie gefrorener Wein, ſich geronnener Weltgeiſt,
Sind ſich ein Lilienpaar köſtlich als Becher dazu.

Der Renegat zum guten Zweck.

Schluß zu den „Zwillingsſchweſtern.“ *)

Nun, ihr ſchönen Zwillingsſchweſtern,
Die ich ſoll und muß behalten,
Mir vom Himmel aufgezwungen,
Von der Schönheit, von der Liebe,
Von allſüßem Weltbegreifen
Und vom eignen, tiefſten Herzen, —
Laßt mich traut vor Menſchen ſagen
Was ich Wahrſtes von euch lernte...
Endlich muß das Herz zu Tage!

Wären alle, alle Mädchen
An Geſtalt ſich gleich auf Erden,
Etwa „Millionen-Schweſtern,“
Wie ihr Beide „Zwillingsſchweſtern,“
Schiene alſo Eine Einz'ge,

*) Vergl. Hafis in Hellas. Seite 151.

Ohne Zahl nur, weltlebendig, —
O, dann liebten alle Männer
Ohne alle Wahl — die Allen,
Jeder als die wahre Eine,
Jeder als die wahre Seine
Ohne Liebesbruch und Treubruch.
Welch unſagliches Gewirre,
Tauſendfältig Mißverſtändniß
Waltete — zwar nicht im Herzen —
Aber graus und unheilſelig
Rings dann auf der ganzen Erde!
Welch ein argverſchürztes Wirrſal
Wäre dann das ganze Leben!

Darum dankt, ihr andern Mädchen,
Und ihr andern Frauen, danket —
„Ei, für was?“... Für andre Naſen!
Jede für die eigne Naſe,
Jede für die andern Haare,
Andre Arme, andre Buſen,
Eignen Wuchs und eigne Augen;
Danket unaufhörlich für die
Langen Beine, kurzen Beine,
Selber für den eignen Buckel,
Für den Hinkfuß, für den Klumpfuß, —

Und ſo wie des Himmels Weisheit
Alle weiblichen Artikel
Jedem Mädchen, jedem Weibe
Unterſchieden fertig miſchet,
Daß Jedwede nur ſie ſelber
Für ſich ſelbſt und Andre werde!
So allein betrügt ſie Keine,
Wird von Keiner je betrogen
Um die Krone, um die Liebe,
Die für Jede blüht und ſchön iſt.
Jede, wie ſie auch gewachſen,
Ob ſie braünlich oder roſig,
Ob mit Flachshaar, ob mit ſchwarzem,
Blauen oder braunen Augen,
Jede findet ihren Liebſten, —
Denn, ſie iſt ein Weib, ein Mädchen,
Und um dieſer Tugend willen,
Ihrer höchſten Himmelshabe,
Wird ſie erſt dem Manne theuer.
Jeder wählt die Ihm Vollkommne,
Ihm vor allen Andern Schöne
Nach dem eigenſten Ermeſſen,
Nach dem eingebornen Zwange,
Wie er ſchauen muß und fühlen,
Daß er Dieſer ſei, kein Andrer.

Und ſo ſind denn Alle, Alle
Himmelhoch mit ſich zufrieden,
Götterklug mit Euch zufrieden —
Mit der eigen-krummen Naſe,
Mit dem ſchiefgezognen Munde,
Mit den eigen-großen Füßen,
Und mit Orangutang-Armen;
Wieviel mehr mit Roſenlippen,
Seelenvoll kryſtallner Stimme,
Traubenhyazinthen-Athem
Und bezaubernd tiefem Blicke!
So, verſchieden nur geſtaltet,
Werdet wahrhaft ihr geliebet,
Vorgezogen, einzig theuer,
Ewig glücklich, hochgeſegnet.
So — erreicht euch zwar das Schickſal,
Daß euch heiß zwei Männer lieben, —
Doch nicht hundert oder tauſend;
Und dem ſchlimmeren entgeht ihr,
Daß ein Einz'ger nur, ein Einz'ger,
Gleicher Schönen tauſend liebet.

Gleiches Weſen — gleiche Liebe,
Selbſt in gleichem Maß und Eifer.
Einer müßte Tauſend lieben,

Die ſich täuſchend ähnlich wären;
Tauſend mit denſelben Sinnen
Müßten auch Dieſelbe lieben.
Gleiche Formen, gleiche Schönheit
Feſſelten dieſelben Herzen,
Denn — beſeelt iſt jede Schöne,
Ohne daß, ſo wie die Welt iſt,
Groß der Werber drum ſich kümmert.
Ihm heißt nur die Liebe „Seele,“
Nur um Liebe wirbt die Liebe.
Eh' der Mann ein Wort nur hörte
Von dem angeſtaunten Weibe,
Das ihm herrlich prangt vor Augen,
Eh' nur eines Fingers Regung
Kundthat an dem ſchönen Bilde,
Daß in ihm ein heilig Leben,
Namens „Himmelsſeele,“ walte,
Traute ſchon der Lieb'ergriffne
Felſenfeſt und himmelsglaübig,
Menſchenglaübig, weibesglaübig,
Auf die heil'ge Kraft der Liebe,
Die zum Wunder ſeiner Augen
Ihm dies Weib ſo ſchön gebildet.
Glaübig, daß ſie Liebe fülle,
Daß ihn dieſe ihre Liebe

Glücklich, g'nüglich-ſelig mache,
Fragt er nicht erſt nach der Seele,
— Denn die Liebe iſt die Seele;
Fragt er nicht erſt nach der Güte,
— Denn die Liebe iſt die Güte;
Fragt auch nimmer „was ſie könne,"
— Guter Wille kann bald Alles,
Und das Weib iſt beſter Wille,
Wenn es erſt ein liebend Weib iſt.

Hätt' ich je die Wahl, dann wollt' ich
Lieber keine „Seele" freien
Mit dem ſchönen jungen Leibe,
Als mit keinem Funken Liebe.
Welche Frau im Leben draußen
Seelenmächtig je berühmt ward,
— (Geh' ſie durch ſeit alten Zeiten
Bis zu unſern neuen Tagen,
Wo ſie häufiger geraten!) —
Alle danken ihre Kränze
Nur verfehltem Frau'ngeſchicke,
Hatten ſich als Weib verloren
Und verſuchten nun zu kämpfen
Fern dem eigenſt eignen Kreiſe,
Um der Klage zu entrinnen,

Die in ihnen — bleibt für ewig.
Nur mit liebevollen Frauen leben
Männer menſchenſelig heiter,
Und allein nur ſolche Frauen
Werden durch die Männer glücklich.
Liebe heißt des Weibes Seele,
Keine holder, keine beſſer,
Keine weiſer gibt's, noch höher,
Himmliſcher zu Wonn' und Leben,
Denn — ſie ſelber iſt der Himmel!

•

Aber Euch, ihr zauberſchönen,
Engelguten Zwillingsſchweſtern,
Die das Unglück gleichgeſchaffen,
Daß euch ſelbſt die eigne Mutter,
Selbſt der Liebe treuer Scharfblick
Nimmer weiß zu unterſcheiden, —
Euch und mir noch recht zu helfen,
Weiß ich nur ein einzig Mittel.
Ich muß fromm ein Türke werden,
Ihr zu frommen Türkenfrauen.
So ſind dennoch wir gerettet
Aus des Abendlandes Ketten
In des Morgenlandes Himmel,

Und wir leben für einander
Dort gewiſſenhaft und glücklich.
Unſre Treu' und Liebe löſen
Kann danach nur ein Verbrecher,
Hieß' er auch ein „Gott" der Erde,
Denn der ſchwerſte Himmelsſchänder
Iſt ein Sünder an der Liebe —
Andres all' vergibt der Küſter!

Sei glücklich, Du!

Frage den Mann nur nach Kindern, nach ſonſt nichts frage den Dichter,
Frage nur Herrſcher ſogar, frage den Bettler danach.
Denn, mit der Frage nach Kindern, da fragſt du nach glücklichem Weibe,
Forſcheſt nach Arbeit und Luſt, forſcheſt nach Freuden und Kraft.
Wer zwölf blühende Kinder am Schluſſe des Lebens dir darſtellt,
Der antwortet dir ſchön, göttlich den Göttern ſogar.
Wer dir den Hund, ja die Katze nur bringt... auf Kirch' und Palaſt weist,
Glaube mir ſicher, der hat traurig das Leben verfehlt;

Zeig' er dir Werke der Dichtkunſt, zeig' er dir Bilder und Marmor,
Welche dem heimiſchen Land, — Andern zum Ruhm er gemacht,
Spiel' er dir ſtolz Oratorien vor, und berechne Kometen,
Schlepp' er dir Opern herbei, rieſige Mappen zum Bau...
Lob' ihn und drück' ihm die Hand, doch verbirg ihm die Thräne der Wehmut,
Denn, vom erquicklichſten Ruhm' blieb der Bedauerte weit.
Alles iſt lange geweſen, der Menſch nur, der neue, der war nicht!
Neueſtes kömmt er zu Tag', Neueſtes bringt er der Welt,
Lebt ſich das Göttliche ſelbſt, reich, ſchön und mit liebendem Herzen, —
Neu iſt das Leben allein, Schönheit und Liebe nur neu.
Kinder nur leben! ſie ſind die begeiſterte Liebe der Eltern,
Und, viel Werke, ſich gleich, bringen ſie, glücklich, hervor!

Schönes erſteht noch im zehnten Geſchlecht aus den lebenden Werken,
Und aus jeglichem flammt Liebe, der Segen der Welt.

•

Frage den Mann nur nach Kindern, nach ſonſt nichts frage das Weib ſanft,
Und ihr geheiligtes Glück ſegneſt du, wenn — du es haſt.
Denn, wer im Herzen das Glück nicht trägt, der erkennt es umher nicht,
Der lebt ſinnebetaübt über die Glücklichen all'.
Alſo befolge den Rat: „Sei glücklich! und liebe gewaltig!"
Deine gewaltige Kraft zaubert den Himmel um Dich.

Ja-ſagen.

Kann am Altare denn die Braut
„Ja" ſagen wie ſie ſoll?
So recht von Herzen liebetraut,
Recht alles Glückes voll!

Sagt wol der Mond ſo leiſe „Ja"
Zu ſel'ger Abendruh',
Und blickt ſo hell und rückt ſo nah
Und nickt ſo froh dazu? —

Kein Händedruck, kein Lippenpaar
Sagt recht das rechte „Ja,"
Doch Jeder weiß es wunderklar,
Sobald es ihm geſchah.

Ja-ſagen können recht allein
Die Augen, die du liebſt;
Sie flammen Dir's in's Herz hinein,
Daß Du auch Flammen gibſt.

Sie ſagen's ſchweigend in der Nacht,
Da Du den Schatz erringſt;
Du fühlſt des Blickes Zaubermacht,
Daß zitternd Du erklingſt.

Du fühlſt das „Ja" mit jedem Sinn,
Als wär's in Dich geblitzt, —
Am Himmel fährt ein Stern dahin,
Der Dich mit Gold beſpritzt.

Skolie des Fleiſches.

Das Fleiſch verwerft, begrabt ihr in die Erde
Aus blindem Wahn und ſtolzem Übermut —
Doch iſt das Fleiſch zum heil'gen Grabe gut,
Daß Lieb' und Leben drein begraben werde.

Nun ſpiel' ich Schach.

Das Allerſchlimmſte unterm Blaugezelt
Iſt...
— „daß man alt wird in der jungen Welt!?"
— Noch lange nicht, mein junger Freund, vernimm,
Ein Andres iſt noch tauſendmal ſo ſchlimm.
— „Das Rechte weiß ich, ja, ich möcht's beſchwören,
„Es iſt, daß Schönheit gar ſo raſch verblüht!"
— Noch lange nicht! Du ſollſt das Rechte hören:
...Daß unſer Herz zu Kohle ſich verglüht.

Nun ſitz' ich Kalter unter'm Wetterdach
Und rauche wunderernſt und ſpiele Schach;
Da flüſtert ſo, daß Alle rings es hören,
„Der Feind," um mein durchdachtes Spiel zu ſtören:
„Tſcherkeſſenjungfrau'n... zwölf ſind angekommen!"
Doch hab' ich's kalt, wie Eis im Lenz, vernommen...
Einſt ſcholl gewiß aus mir ein Duzzend „Ach!"
Jetzt ſtreich' ich meinen Silberbart nur glatt,
Und biete Schach, und immer wieder Schach,
Und ſetze, ſpielmatt, ſeinen König matt.

Wie anders wirkte die erlogne Kunde
Auf meinen jungen Freund. Mit offnem Munde,
Mit heißerglühtem Blicke fragt' er ſtutzend:
Wo kam es hin, das angekommne Duzzend?
Da ſah ich mich in Ihm — und konnte lachen!
— O Allah, Du weißt Dummes klug zu machen.

Blieb' uns das Herz jung, während wir veralten,
Dann wär' für uns die Welt nicht auszuhalten;
So, läßt der Alte kalt die Jugend ſchalten,
Um ſeines Amtes ungeſtört zu walten.
Wir ſpielen Schach; und wenn wir eifrig ſinnen,
Wie Frauen wir in heißem Spiel gewinnen,
So meinen wir gewiß „Schachköniginnen,"
Die auch im Leben ſtark für manch Beginnen.
Das ſag' ich lachend, nicht mit innrem Beben, —
Was kam, muß immer wieder auch verſchweben,
Es kann ſich Alles nur — zu Tode leben,
Durch leben ſterben, iſt das Leben eben.
Nun leb' ich wieder in der Knabenzeit,
(Wo mir noch nicht ein Mädchenmund bereit,
Wie jetzt nicht mehr) von allen Houris weit,
Und laß' den Weibertraum — der Ewigkeit.

Alle bleiben ſie liegen.

Alle bleiben ſie liegen
Auf dem unendlichen Wege,
Welchen die Völker auf Erden,
Und kein Einzelner ausgeht.
Alle bleiben ſie liegen:
Der in der Kinderkappe,
Spielzeug noch in den Händchen;
Jener, da ihm die morſche
Krücke der Alten gebrochen;
Einer im purpurnen Mantel,
Tauſende ärmlich und nackend.
Alle bleiben ſie liegen:
Der mit dem Antlitz in Blumen,
Der mit der Laſt auf dem Rücken;
Andere, neben die Straße
Nachts hinunter geſchleudert,
Hängen ſchreiend in Dornen,
Über dem Abgrund ſchwebend,

Hängen, unrettbar, lange,
Alle die Wandrer entſetzend.
Alle bleiben ſie liegen,
Selber die Götter noch alle,
Immer nach wechſelnder Reihe:
Hier in verlaſſenen Tempeln
Als zerbrochener Marmor,
Dort von den Wänden gemodert,
Als verloſchene Bilder —
Alle bleiben ſie liegen.

Wohl Dem, welchen die Mutter
Weinend von ihrem Schoſe
Weg in das Kiſtchen hinlegt,
(In das, bei Menſchen berühmte,
Keinem Bekannte im Himmel.)
Drinnen, bewundernd, ihn zudeckt,
Leiſe das Kränzchen darauf legt,
Das die Geſchwiſterchen wanden,
Und die geweiheten Kerzen,
Neben das friedliche Licht ſtellt,
Das ihr für immer erloſchen.
Dann, in der heiligen Frühe
Trägt es, ſonnebeſchienen,
Halb im Mantel, der Vater

— Lächerlich leicht für Rieſen,
Aber ihm ſchwer zum weinen —
Unter die Blumen des Frühlings.

*

Das nun ſcheinet entſetzlich...
Grauſig... die Herzen zerreißend...
Und es zerreißt ſie gewiß auch —
Aber in unſerer Welt hier,
Hier in dem offenen Hauſe,
— Wo ein verborgener Zaub'rer
Seine zergeißelten Träume
Durch bang Lebende aufführt,
Die ihn verklagend beklagen —
Iſt es und bleibt es das Schönſte,
Bleibt für die Tauſende Rettung!

Die Houris auf Erden.

Was doch auf der weiten Erde
Alles Menſchen kann geſchehen!
Zauberiſch, ſo wie dem Jüngling,
Auch noch mir, dem guten Alten,
Ob ich gleich ein frommer Derwiſch.
Auch der Mufti müßt' es tragen,
Könnte Andres ſchwerlich machen
Als, verſtummt, ſich freu'n und lachen.
Anders wüßt' er nicht zu handeln,
Wär' er ſelber der Profete,
Denn die ſchöne Erde bleibet
Stets der Schauplatz aller Wunder,
Und man muß ſie kennen lernen,
Schauend ihrer ſich zu freuen!

Zum Erzählen weiß man Alles!

Unter einem Purpurzelte,
Groß und weit, ſo wie der Himmel,

Der von Schmelz und Golde triefte
Auf die sommer-warme Erde,
Lag ich bei der frommen Vögel
Abendsang und Abendbeten
In dem Feuerglanz der Sonne
Eines Freitags, andachtglühend,
In den Blumen dort am Fluße.
Stille lag ich, Koran lesend,
(Oder, wahr zu bleiben, „Sunna,“
Die vom Paradies verkündet,)
Rings die Welt um mich vergessend,
Ganz in „jene Welt“ versunken.

Da erschienen plötzlich Geister,
Leis genaht mit nackten Füßchen
Auf dem sammetweichen Rasen.
Zwölf der schönsten jungen Houris
Kamen aus dem Himmel thalwerts,
Mir den Himmel zu beweisen,
Kamen, lieblich über Alles,
In dem Kleid der weißen Lilien,
Wie sie auf dem Felde wachsen,
Weder spinnen weder weben
Und auch nicht ein Hemdchen haben.
Alle, sich an Händen haltend,

Schloſſen raſch mich ein im Kreiſe,
Der nun um mich ſchwirrte, tanzte,
Und im Wirbel leuchtend glänzte
Wie ein ganzer Regenbogen.
Und ich ließ die Sunna liegen,
Setzte mich empor mit Staunen
Und begann nun wach zu traümen
Wunder aus dem Land der Sel'gen.
Aber meine Augen ſahen
Nicht die holden Angeſichter,
— Einen Roſenſtreif nur ſah ich
In der Höhe ihrer Wangen,
Sah nur einen Reif von Feuer
Aus den ſchwarzen Augen ſprühen,
Sah nicht Füßchen, ſah nicht Kniee,
Sondern eine Wand von Schnee nur,
Die mich ſilberweiß umflirrte.
Und ein Schwall von ſchwarzen Haaren,
Langen, losgelaſſnen Haaren,
Schien den Köpfchen nachzuflattern,
Ohne je ſie zu erreichen,
Und doch ohne nachzubleiben.

Ach, was ſollt' ich Armer machen?
Sollt' ich mit der heil'gen Sunna

Nach den ſchönen Houris werfen?
Würden, mußten ſie, die reinen,
Unſchuldsvollen Himmelsgeiſter,
Nicht des Erdenthoren lachen
Und ihm augenblicks verſchwinden?
Sah doch ſelbſt die heil'ge Sonne
Mit dem goldnen warmen Auge
Still und lächelnd zu dem Tanze
Und vergaß das Unterſinken!
War ich nicht ein frommer Moslim,
Allem was geſchieht, ergeben:
Droben gut und böſen Sternen,
Drunten Erd' und Tod und Schickſal?
Fromm auch duldet' ich die Engel,
Die ſich plötzlich alle wandten,
Auswerts mit den Angeſichtern,
Einwerts mit dem Schwall der Haare,
Mit den Nacken, mit den weißen
— Wenn ich recht geſehen — Rücken.
Und der Rücken iſt das Schönſte
An dem Weibe, ſelbſt an Houris,
Peris und an heil'gen Jungfrau'n...

Konnt' ich Andres nun beginnen
Als die weißen Engel dulden?

Eingeſchaut in Himmelsſchlummer
Hatten ſchon ſich meine Augen,
Und nun traümten auch die Ohren —
Denn mit ſilberhellen Stimmen
Sang der Kreis, der wirbelnd-ſtete,
Jetzt ein Lied aus ſel'gen Reichen,
Aus dem Land der ew'gen Jugend,
Draus ſie flüchtig hergeflogen
Um mich ſelbſt hinein zu tanzen,
Daß ich drin nun ſaß und traümte,
Ganz zu Zauberſchlaf geworden,
Stumm, mit zugeſchloſſnen Augen....

Als die Ohren nicht mehr ſchwelgten...
Und den neu erwachten Augen
All die Wirbelwolken fehlten,
Sah ich ihnen nach gen Himmel,
Dem ſie ſicher, mir verſchwindend,
Duftig froh entgegen ſchwebten,
Sel'gen ſel'ger Lohn zu werden.

— Aber drunten aus dem Fluße
Hört' ich plätſchern, hört' ich lachen
Echte wahre Mädchenſtimmen,
(Die ich doch wol kennen werde,)

Alle froh bereit, auf Erden
Männer selig zu beglücken.
Und ich zählte aus der Ferne
Richtig Elf zuerst... dann Zwölfe.
Loser junger Anwuchs war es,
Der den heil'gen Tag gefeiert
Mit der frommen Pflicht des Bades,
Und mich frommen Derwisch neckte,
Daß ich schaute meine Sunua.

Ihnen war der Streich gelungen
Und sie konnten heiter lachen,
Aber mir, mir hatte jener
Abend mit dem goldnen Traume
Bis zur Schwermut schwer geschadet,
Denn ich war ganz blind geworden,
Blind mit seh'geschickten Augen.
Ganz verwandelt war die Erde,
Rings der Himmel mir verwandelt,
Sammt den Menschen und den Mädchen,
Sammt mir selber an der Spitze.
Keinen andern Rat nun wußt' ich
Als, zum Weibe mir zu nehmen
Ohne Zaudern all' die Houris...
— Zwölf sind dreimal Vier nur, zähl' ich —

Und ſo hab' ich's angefangen,
Um den Himmel nah zu kennen,
Den ſie mir in's Aug gewirbelt.

Angefangen hab' ich's nämlich,
Alle mir zum Weib zu nehmen,
Denn ich nahm die Schönſte Aller
Und die Schlankeſte, die Größte,
Jene mit dem längſten Haarſchwall
Und dem blütenweißten Nacken,
(Die ich endlich ausgeforſchet,
Da ſie ſelbſt den Streich verraten,)
Noch deſſelben Jahrs zur Gattin...
O, da lernt' ich wieder ſehen,
Sah nicht bloß die Silbermauer,
Lernte ganz den Himmel kennen
An dem einen ſüßen Weibe!
Und die andern Elf umſchwirren
— Ja, der Erde Jungfrau'n alle —
Schwirren immerfort noch um mich
Unter jenem Purpurzelte,
Mit der großen ſtillen Sonne
Hoch an jenem feſten Himmel,
Der von Schmelz und Golde triefte.

Der Himmel biſt Du.

Nun ſieh, der Erkenntniß Baum
Macht alle Verkenntniß zu Traum;
Die Mutter wird durch ihr Kind
Für den Himmel der Seligen blind,
Da nur an den Himmel ſie denkt,
Der nah an der Bruſt ihr hängt,
Der klar in die Augen ihr ſchaut,
Daß ihr vor der „Seligkeit" graut.

Sonſt prieſen die Thoren nur gern,
Was uns unnahbar fern,
Sehnſüchtig Gebet und Geſang
Ward ſo aus dem Liebesdrang...
Jetzt wiſſen den Himmel wir nah, —
Ergreif' ihn, o Menſch, er iſt da!
Und ruhe in ſeliger Ruh',
Denn, wahrlich, dein Himmel biſt Du!

Einen nur! Dem Einen Alles.

Jedwedes Lied in aller Welt,
  Für Einen recht nur iſt's gedichtet,
  Der, wenn der Blitz auf ihn ſich richtet,
Blitzfeuer ſchon im Herzen hält.
  Den Allen Alles immer ſingen,
  Iſt müſſig Spiel, iſt fühllos Klingen, —
Nur Wenigen auf ihrer Bahn,
Nur Einem wird genug gethan.

Aus lieben Augen heiß ein Blick,
  Für Einen ward er nur entzündet,
  Für Den nur, dem er froh verkündet
All ſeines Lebens höchſtes Glück.
  Der Blick kann jäh vorüberſchießen, —
  Nichts hilft den Andern ſein Genießen,
Und wenn ſie ihn auch gar nicht ſah'n —
Dem Einen ward genug gethan.

So ſchlägt dein volles Menſchenherz
Für Dich allein nur ganz verſtanden,
Für Dich allein in allen Landen;
Dein bleibt ſein Glück, und Dein ſein Schmerz,
Und wenn dich tauſend Augen ſehen,
Keins wird dich ſo wie Du verſtehen —
Was geht die Welt dich weiter an,
Hat Dir dein Herz genug gethan?

Die Schule der Schönheit.

Nichts rührt und verführt mich von Allem,
Als einzig allein nur die Schönheit.

Ich spüre nach Spuren der Schönheit,
Nach heiligen Engelstritten,
Im perlenumfunkelten Morgen,
Im Krater der Abendsonne,
Der purpurne Lava verströmet.
Ich spähe mit heiligem Eifer
Nach goldigumbordeten Wolken,
Nach Regenbogen-Pilastern,
Nach fachernden Rosenspeichen
Des ruhenden Sonnenrades...
Nach Solchem späh' ich mit Andacht.
Voll Hoffnung das Höchste zu lernen
Erforsch' ich die Züge der Schönheit
In Lilienbechern, im Kelche
Nachtseliger Stachelfeigen,
In farbigen Blumensternen,
In blauenden Mädchenaugen,

An ſchwellenden weißen Armen,
O, ſchon an Korallenlippen
Und zierlich geſchwungenen Brauen,
Ja, an den gefalteten Wimpern
Der ſchlummernden, ſchönen Geliebten.
Ich werde die Schönheit finden,
Feſt glaub' ich, entzückt ſie zu finden,
— Als hätte ſie eine Göttin
Verloren unter den Menſchen!

So, Tage wie Nächte leſ' ich
Bezaubert im Buche der Schönheit
Im Haus mit azurenem Dache.
Ich leſ' und ich lerne mit Andacht
Aus reizendem Lächeln der Kinder
Und aus tieftrauernder Mütter
Herzrührend heiligem Antlitz,
Wie hoch aus des Mondes Zügen,
Verklärt von der Wonne der Götter...
Mir ſpenden geſegnete Kunde
Die Tauſendſchönen des Himmels,
Wie rings ſternflimmernde Wieſen;
Und Tröſtliches immer erſchaut' ich
Schon aus den Roſengeſichtern,
Dem ſilbernen Barte des Greiſen,

Ja ſelbſt aus den tauſend und tauſend
Pfingſtröschen der Lärchenfichte
Die ſelig an flatternden Zweigen
Durch Nachtigalllieder erwachen.
Und wie ich der Sonne gewiß bin
Aus roſigem Morgenthore,
Und wie ich der Sternenheerde
Aus purpurnem Abendthore
Auf himmliſchen Triften gewiß bin, —
So bin ich getroſt mir gewiß auch:
Die ganze, die heilige Schönheit
Noch vor dem Tode zu finden...
Sonſt ſterb' ich verſchmachtend in Sehnſucht.

An ganz vollkommene Schönheit
Ging Leib und Seele mir ewig
Auf Tod und Leben verloren.
Den Himmel, die Erde, ja Alle
Die Menſchen und Götter hab' ich
Im Streben nach Schönheit vergeſſen.
Doch hoff' ich mit Mannesgewißheit,
— Begeiſtert durch höchſte Wunder,
Gelabt wie mit Thau von den Tropfen
Im Äther zerronnener Schönheit,
Geſtärkt durch ihr heiliges Feuer,

Gereint und geſegnet durch Andacht,
Wahrhaftige, ſelige Andacht, —
Ich hoffe, ja wahrlich, ich weiß es:
Ich fühl' und ich denk' und ich lebe
So gut und ſo edel und herrlich,
Ich ſelbſt aus dem eigenen Herzen,
Als alle die älteſten Götter,
Und alle die neueſten Götter,
Sammt allen noch kommenden Göttern
Nur immer zuſammen vermöchten.

Drum ſcheu' ich ſie nicht, noch fürcht' ich
Die ganz vollkommene Schönheit
Als meine Geliebte zu haben ...
O, nein, ich erſehne ſie mächtig
In meine umfangenden Arme,
Für meine hoffende Seele
Als heiligſten Segen des Himmels!
Sie ſei mir die Krone der Götter,
Die herrlichſte Blume des Äthers,
Und leuchte von meiner Stirne
Unſäglich den ſterblichen Menſchen,
Geprieſen den ewigen Göttern.

Eros' Epilog.

Vollkommene Schönheit findet kein Auge,
Untadliches Höchſtes kennt nur die Liebe.
Erſt, wenn dir das Herz ſagt: Lieberes lebt nicht!
Erblickſt du mit Augen Schönſtes lebendig.

Die Herzensbildnerin.

Nie zu früh, zu ernſt, zu ſinnig
Kannſt das Schöne Du erkennen!
Liebſt und ehrſt du früh es innig,
Wirſt du ewig Dein es nennen:
Mit dir wachſen wird's und walten
Und im Leben hoch dich halten.

Selig iſt der kleine Knabe,
Der ſchon betet vor dem Schönen, —
Schönes iſt die Zaubergabe,
Welt und Menſchen zu verſöhnen:
Haſt du kindlich ſie gewonnen,
Wird ſie Dir am Grab noch ſonnen.

Wenn du neu dir ganz vertraueſt,
Macht Verluſt dich nicht verloren, —
Wo du wieder Schönes ſchaueſt,
Biſt du wieder neu geboren:
Schönheit iſt die ew'ge Quelle,
Die verjüngt mit jeder Welle.

Lachen, weinen wirſt du können,
Wunderbar aus tiefſtem Herzen,
Dein Glück wirſt du Jedem gönnen,
Dir und Keinem Luſt verſcherzen:
Wer der Schönheit ſich ergeben,
Führt ein gotterhabnes Leben.

Schönheit heiligt, Schönheit reinet,
Reißt zur Liebe groß und prächtig, —
Güte ratet nur und — weinet,
Liebe handelt, rettet mächtig.
Schönheit mit den Schönheitsſchätzen
Könnte uns kein Gott erſetzen.

O, es glüht...

O, es glüht die höchſte Achtung
  Vor der Schönheit in der Welt,
Jede düſtre Weltbetrachtung
  Vor der Schönheit Glanz zerfällt.

Mit dem Schönen ein Vergehen
  Bringt der Schönen — Schweſterneid,
Mit der Häßlichen ein Verſehen
  Bringt dem Schönen Spott und Leid.

Schönheit über Alles ehren
  Als die wahrſte Göttermacht,
Sie vor Allem heiß begehren,
  Schmückt die Welt erſt recht mit Pracht.

Schönheit achten, Schönheit lieben,
  Gibt der Seele Zauberſchwung, —
Götter werden nur vertrieben,
  Wenn ſie nicht mehr ſchön und jung.

Götter ſtürzt von ihren Thronen
Ewig junger Schönheitsdrang,
Und ein Spiel um Schönheitskronen
Iſt der Menſchheit Werde-Gang.

O, es glüht die höchſte Achtung
Vor der Schönheit in der Welt,
Jede düſtre Weltbetrachtung
Vor der Schönheit Glanz zerfällt.

Die Bitten.

Alles erlangen die Bitten
In der Geſtalt des Menſchen;
Kinder, von Vater und Mutter,
Liebende, von der Geliebten,
Männer, von ihrem Weibe,
Weiber, von ihrem Manne,
Bettler, vom reichen Geizhals, —
Alles erlangen die Bitten.
Selber die Götter, erzählt man,
Brechen eherne Sprüche,
Heilige alte Geſetze,
Menſchlichen Bitten zu Liebe.
Nur die Tyrannen ſind eiſern.

Leicht vor den Anderen allen
Bitten die uns Geliebten,
Aber unweigerlich bitten
Allwerts immer die Schönen, —

Denn, wir betrachten gerührt ſie,
Als ob Götter vom Himmel
Flehend vor Menſchen erſchienen,
Unſre begnadete Seele
Um ein Glück zu beſchwören,
Das in den Händen wir halten,
Aber doch grade nur haben —
Ihnen es freundlich zu geben.

Selig die Bittenden! Selig
Sind die Erbetenen dreimal!

Häßliche ruhen und ſchweigen
Droben im Schoſe der Götter.
Niemand wollen ſie bitten,
Denn die Gebetenen wenden
Finſter die Augen zur Seite,
Achten nicht ihrer Gebehrde.
Auch unglücklich und ſchwach noch,
Leiden, genießen, erproben
Gerne die Bittenden Hoffnung —
Aber gerade, der Hoffnung
Zwielichtſchauer zu meiden,
Bitten die Mutigen niemals.
Starke, ſie tragen und wagen!

Haſſe die Schönheit... und haſſe
Jugend und Jubel... und Unglück...
Haſſe die ſterblichen Menſchen...
Haſſe dich ſelbſt, — und du thuſt es,
Wenn du dich Bitten verſchließeſt, —
„Oder ſprich wie die Götter:
Alles erlangen die Bitten
In der Geſtalt des Menſchen
In der Geſtalt des Schönen!“
Wo du den heiligen Ernſt ſiehſt,
Menſchenwürdig zu leben,
Da ſei mild, du Gebet'ner,
Mild wie die gnädige Sonne,
Welche die Blumen beſtralet,
Die nur ſtumm zu ihr aufſchau'n.
Augen verſchließen frommt nicht
Gegen des Bittenden Anblick,
Hört Dein offenes Ohr doch
Seine bewegliche Stimme.
Nichts hilft Eiſenumpanz'rung
Um ein lebendiges Herz ſelbſt,
Wenn es nicht grauſig von Wut flammt
Gegen das Kindervertrauen,
Gegen den heiligen Menſchen,
Der dich nur bittet: durch Dein Glück,

Durch ein geflüſtertes Wort,
Oder des Auges Ja-Wink,
Selbſt ihn zum Gotte zu machen.

Schwer iſt's, Bitten zu trügen!
Selber die ſprödeſte Jungfrau
Gibt ſich dem Jünglinge endlich,
Gibt ihm den Leib und die Seele,
Haüfig vor Allem bewältigt
Von den unendlichen heißen
Herz aufwühlenden Bitten.
Frauenherzen ertragen
Keine gefolterte Seele.

Aber, du Bittender ſelbſt auch,
Bitte dir trunken nicht Unheil
Nieder auf deine Geſchicke.
Bitte nur redlich und offen,
Redliches, ernſtlich Bedurftes,
Das du noch morgen wie heute
Nüchtern zu bitten bereit wärſt,
Nicht was Verwünſchung und Gram wird.
Das nur erflehe von Menſchen.
Unglückſelige Bitten
Machen nur unglückſelig,

Bringen Verderben der Welt oft,
Tauſende ſchmeichelnd bethörend.
Was Dein aüßerſtes Glück nicht,
Suche dir zu nie erſtürmen,
Gütige bittend bedrängend,
Daß ſie, zuletzt dir erliegend,
Doch nur mit Dir ſich opfern!
Denn in Geſtalt der Menſchen
Alles erlangen die Bitten.

Abendgang.

Liebe macht zu tauſend Dingen,
Auch zu Glück umwobnen Kindern.

Immer Dir zu Füßen fallen
Möcht' ich, wenn du ſanft mir naheſt!
Meine Kniee ſinken haltlos
Vor der Blume in die Blumen...
Keine, keine Macht empfind' ich,
Nicht im Himmel, nicht auf Erden,
Dich allein nur heiß verehr' ich,
Seh' nur Deine Augen leuchten,
Seh' nur Deine Lippen lächeln!
Alſo ſprach ich, froh ergriffen,
Einſam in der Abenddämm'rung
Mit der wahrgeliebten Einen
In dem kühlen Garten wandelnd, —
Und ich ſank auf meine Kniee.
Doch das liebe, gute Mädchen
Kniete augenblicklich gleichfalls,

Schalkhaft lachend, vor mich nieder,
Und — wir konnten uns erreichen,
Lippen konnten Lippen finden,
Und wir lehnten Stirn an Stirne.

Da, als ob am Roſenhimmel
Leis ein Fenſter ſich geöffnet,
Rief es freundlich uns vom Dache:
„Bleibe knieen, liebe Schweſter,
Denn ich will euch Beide malen
Und das Bild der Mutter zeigen,
Daß ſie Eurer ſich erbarmet,
Und Ihr nicht — ſo hübſch es ausſieht —
Bang im Garten knieen müſſet!
Kniet Ihr ſo nach einem Jahre,
— Nicht zu Blumen nur und Gräſern —
Werd' ich froh dann Drei wol malen!"

Da erſchrak ſie, ward zur Lilie,
— Kniete aber, tief verſonnen,
Fort, ſo wie der Bruder wollte,
Und ich kniete unbeweglich,
Daß uns treu der Gute male.

Die untreue Frau.

„Daß es Einen geben wird
Der mich thränlos einſt begräbt, —
Erde, daran zweifl' ich nicht.

„Aber daß es Einen gibt
Der ſich ſatt an mir gelebt, —
Das iſt's was das Herz mir bricht."

*

Dieſelbe.

Leicht vergibt der Menſch, gar leicht! —
Weil ihn Andrer Schuld nicht drückt,
Wird er ohne Müh' erweicht
Und von Thränen leicht berückt.

Aber während Er beglückt
Lange Jahr' in Ruh' gelebt,
Hat, von Ängſten faſt erſtickt,
Bang der Schuldige gebebt.

Eitles, nichtiges Vergeben,
Ohne Nutzen, ohne Heil, —
Aus der Wunde zieht's den Pfeil,
Doch die Wunde frißt am Leben.

Der Putz.

Welchen unendlichen Wert Jungfrauen und Frauen auf ihren
Weib-Leib legen, beweist deutlich ihr ängstlicher Putz.
Sind sie geputzt, dann sind sie es völlig, — und wär' es abscheulich,
Wären sie häßlich und alt, eben nur Katzen im Staat.
Hat sich die Katze geleckt, dann prunkt sie am Ofen und blickt kaum,
Schnurrend und würdebewußt, in die verächtliche Welt.
Aber für Weiber nur putzt sich das Weib; kein einziger Mann weiß
Je, wie gekleidet ein Weib, stets nur, wie lieblich sie selbst!

Der neue Menſch.

Geſelligkeit und Einigkeit,
Zutrau'n und Volksfreudigkeit
Sind ſtill aus Stadt und Land gewichen,
Sind wie aus aller Welt geſtrichen,
Und von geſchaarten Engelschören
Iſt nur für Geld noch 'was zu hören.

Aus Wolkenbrüchen ſtürzt er jetzt,
Auf Blitzen kommt der Menſch zuletzt,
Nimmt ſich von Allem ſeinen Theil,
Hält auf dem Markt nur eben feil,
Und lebt verſchloſſen ſonſt allein,
Als braucht er nicht ein Menſch zu ſein.

Doch auch das Schlimme wird zum Glück
Und führt zur Wahrheit uns zurück,
Denn jeder Kluge lernt in Eil',
Daß *draußen* nicht das höchſte Heil.
Daheim wächſt Freiheit, Wahrheit, Tugend,
Im *Herzen* nur die ew'ge Jugend.

Wer ſich im Haus bei Weib und Kind
Nicht ganz die Freiheit erſt gewinnt,
Wer nicht befreit im Herzen iſt,
Der bleibt ein Sklav' zu aller Friſt, —
Auch wenn es nirgend Truggewebe
Und keine Sklavenketten gäbe.

Weißt Du es beſſer?

Weil ſie ein Leib iſt, darum erſt kann die Geliebte dir Weib ſein,
Weil ſie ein Leib iſt allein, haſt an der Welt du die Welt.

Troſt für Alle.

Der Menſch iſt ein ſo gutes Kind,
Nichts thut er müſſig in den Wind.
Was Gutes will er immer machen
Bei allen klein' und großen Sachen
Mit ſeinem Kopf und ſeiner Hand,
Nach beſtem Wiſſen und Verſtand.
Und pflanzt er nur ein Blümchen ein,
Was Rechtes ſoll es immer ſein!
Wer ſein bedarf, hat ſeine Gunſt,
Und ſeine Wiſſenſchaft und Kunſt
Verleugnet er ſelbſt nicht dem Hunde,
Der vor ihn hinkt mit tiefer Wunde.
Der Weiſe will das Wahre ſagen,
Der Künſtler will das Schöne wagen, —
Und iſt es Keinem ganz gelungen,
So ſchmäht nicht Euch durch böſe Zungen,
Seht ihren Wunſch, ihr Gutes willig,
Nur das iſt recht, und Recht iſt billig,
Denn — Keiner thut was in den Wind,
Der Menſch iſt ein ſo gutes Kind.

Morgen-Skolie.

Aus dem Schlaf, wie Kinder ſchlafen,
Aus dem Traum, wie Engel traümen,
Nun, erwacht im Erdenmorgen,
In den groben Sack zu fahren,
Der das Leben und der Tag heißt, —
Welch ein Sturz in's Meer vom Himmel!
Und voll Abſcheu vor dem Sacke
Fahr' ich recht erſt in die Decken,
Noch ein Weilchen nachzutraümen,
Halb ſchon Menſch und halb noch Engel.
Endlich aber ſchreit die Stunde:
Siebenſchläfer, alter Fauler!
Friſch hier in den Sack gefahren,
Wie als Kind in's warme Hemdchen —
Bald auch in den Bretter-Schlafrock!

Ach, da ſteck' ich ſchon im Sacke!

Die Karawane.

„Niemand kann die Liebe brechen!
Denn die Liebe iſt das Leben,
Iſt die Menſchenſeele ſelber,
Alſo nimmer und für Keinen
Eine dürre Roſenkette.
Liebe iſt das Himmelsfeuer,
Deſſen Gluten, deſſen Flammen
Erſt die Welt, das wüſte Wirrſal,
Für uns Alle wohnlich leckten,
Um in uns dann ſelbſt zu wohnen
Und dem Leben Form zu geben.

„Niemand kann die Liebe brechen,
Aber Neigung geht zu Ende. —
Wer ſie bricht, der bräche Liebe?

Nie und nimmer, denn er zieht nur
— Wie die Schnecke, die ihr Auge
Ausgeſtreckt, und angeſtoßen
Oder nichts damit gefunden, —
Bang ſein Auge, ſeine Liebe
In ſein Heiligtum zurücke.
Willſt du nicht die Liebe brechen,
(Nur ein Dämon kann und will das,)
O, ſo lebt dir ſtets noch Rettung.
Treulosſein iſt ganz unmöglich
Für ein Herz, das liebeglühend
Liebewertes ſich gefunden.
Rechne Liebenden zur Schuld nicht
Andrer Schein und eigne Taüſchung;
Was unwiſſend Du für Schuld hältſt,
Iſt Vertrauen nur und Glauben,
Iſt der Wahn des Kinderherzens:
Jeder Jüngling, jede Jungfrau,
Jede ſchöne, ſinnbezaubernd
Göttliche Geſtalt ſei göttlich
Und genügend jedem Herzen —
Wie dem Sperling jeder Sperling,
Wie dem Taüber jede Taube
Und der Fliege jede Fliege.
Oder gib die Schuld noch öfter

Jenem ſchwergeſtraften Blinden,
Der, ſtatt ſich ein Weib zu ſuchen,
Für geprägtes Gold und Güter
Mit dem Schatten eines Weibes
Würdelos ſich hier vermälte,
Und, das Leben *irdiſch* wähnend,
Seine Liebe ſich *behalten*
Für die Zeit, die — nie herankommt.
Selbſt das Mutterſchaf im Stalle
Hält das Leben nicht für irdiſch,
Wenn ſein Lämmchen vor ihm knieet
Um ſich heitre Kraft zu ſaugen.
Nur der Hirt und Herr der Heerde
Hält Schaf-Leben nur für — Lämmer,
Felle, Fleiſch und Züchen Wolle. —

„Wer mit Liebe ſpart und karget,
Um ſie ſicherſt „anzulegen,"
Iſt vielleicht nicht grade ſündhaft,
Doch gewiß auch niemals glücklich, —
Und wir müſſen ihm vergeben
Seine Sehnſucht und ſein Unglück,
Denn er iſt nicht abgefallen,
Untreu nicht der Liebeshoheit,

Irrt umher nur, ſie zu finden
— In der Bruſt, im eignen Herzen.
Mag er nicht zu ſpät ſie finden,
Und ſie weinend froh begrüßen
Mit den ſel'gen Jubelthränen,
Die der Blindgeweſ'ne weinet
Wenn ihm wieder Sonnenſtralen
Fackeln auf der Erde zünden!

„Glücklich Eingeweihte nennen
Immerdar das Leben — Liebe,
Und verwalten es zum Heil ſich.
Liebenswürdig ſein, das können
Viele überall im Weltraum;
Liebenswürdig bleiben, können
Wenig nur im Kreis der Menſchen;
Aber liebenswürdig werden
Kann kaum Einer unter Tauſend, —
Doch das ſtille Leben Zweier,
Die begeiſtert ſich vereinſet,
Iſt der Liebe, iſt der Güte,
Iſt des Friedens Muſterſchule.
Trägt ein Weib dir Lieb' im Herzen,
Wird ſie Dir dein Glück bereiten
Wie es keine Andre könnte,

Weil ſie's nicht vermag noch möchte.
Eine einfach gute Seele,
Die am Buſen der Natur lebt,
Ganz als ihre reine Tochter,
Lebt befreit von allen tauſend
Kleinen Tugenden der Menſchen;
Doch die allergrößten, höchſten
Glühen unbewußt tief in ihr,
Und ſie übt ſie unverbrüchlich
Freudevoll auf Tod und Leben.
Ungeprägtes, ungefälſchtes
Gold iſt ganz ihr Herz im Buſen —
Berge Kupfer ſind in Andern
Nicht ein einzig kleines Goldſtück.
Sie iſt ſtark, beſcheiden, einfach,
Iſt ein Kind mit ihren Kindern
Und bis in den Sarg ein Engel.

„Zwei, die liebenswürdig waren,
Als ſie ſich im Frühling fanden
Und zum Ganzen froh ſich ſchmolzen,
Können liebenswürdig bleiben,
Denn ſie ſind in beſter Schule.
Kommen doch vom Himmel ſelber
Kleine wunderkluge Lehrer,

— Ihre eignen kleinen Kinder,
Täglich wachſend, täglich neue
Holde Freudenlehren ſpendend
Und die Liebe mild erfriſchend.
Ja, die Freud'- und Leidensthränen
Erſt begießen, treiben köſtlich
Ihren Lebensbaum zur Blüte, —
Ihren Baum, denn Beide haben
Einen Trieb und Eine Krone,
So, daß wenn das Eine ſcheidet,
Auch das Andre, wie geſtorben,
Weil ihm ſelbſt das Herz zerriſſen,
Trotz der Welt voll andrer Weſen
Unempfänglich klagt und ſeufzet:
„Ach, die Welt iſt eingefallen!
Mond und Sonne ſind begraben
Und der Himmel iſt zerriſſen.“
Aber dennoch wünſcht er nimmer:
Hätt' ich niemals doch geliebet!

„Alt genug iſt ſchon die Erde,
Alt genug iſt ſchon die Menſchheit,
Daß ſie hätte lernen können:
Glücklich macht allein die Liebe.
Hohl ſind alle andern Schätze,

Goldne Nüſſe nur am Chriſtbaum,
Durch den eignen Wahn verkittet,
Durch der Leute Wahn vergoldet.
Aber Viele, ja die Meiſten,
Sind im plumpen Wahn gefangen,
Und, anſtatt nach Glück zu greifen,
Haſchen ſie nach hohlen Nüſſen.
Darum will und werd' ich nächſtens
Eine große, meilenlange,
Schöne, reiche Karawane
Von viel tauſend Prachtkameelen
Und viel hunderttauſend Eſeln
In die Abendlande ſenden,
Um die Alle herzuholen,
Die, unkundig echter Liebe,
Selbſt durch Eide und Vermälung,
Wahrer Liebe ſich beraubten
Und in tauſend Elend ſitzen.
Wem nun dort ſein Leben irgend
Nicht gefällt aus guten Gründen,
Den erwart' ich zur Bewirtung
In der großen neuen Weltſtadt,
Die ich Geiſter bauen laſſe,
Um ſie Alle aufzunehmen.
Und ich rechne wahr und richtig

Eben nicht auf wenig Gäſte —
„Schüler“ will ich gleich ſie nennen,
Denn ſie ſollen Beſtes lernen.

„Jeder ſoll zuletzt mir wiſſen,
Jeder ſoll mit frohem Mute
Feſt die Überzeugung hegen:
Nicht zum Prunk mit eitler Ehre,
Nicht zu kindiſch ſtolzem Großthun,
Sich zur Laſt, und andern Thoren
Nur zum Schein, zum Neid, zur Erbſchaft,
Haben Menſchen in der Jugend
Haus und Hof und Gut und Schätze
Und ſich ſelbſt als höchſte Habe!
Alles hat der rechte Menſch nur,
Um erſt ſelbſt beglückt zu werden,
Dann ein Andres zu beglücken.
— Meine Gäſte, meine Schüler
Sollen tauſendſtimmig jubelnd
Mein Bekenntniß weiter ſingen:
Irrtum iſt's und gräßlich Unglück,
Nur um Tand und Schein zu leben,
Hoch und reich dem Volk zu ſcheinen,
Doch des Glücks dabei zu darben.
Reichſein iſt nicht Troſt noch Ehre,

Aber lieblos-ſein iſt Schande,
Denn es zeigt als Menſch dich wertlos;
Glücklich ſein iſt Seligſprechung,
Und unglücklich ſein iſt Jammer!

„Armſein iſt ein Glück für Mädchen,
Denn es ſichert mehr als Alles
Ihnen echte, wahre Liebe.
Alle Mädchen reich zu machen,
Sie mit Gold zu überſchütten,
Würde Stolz und Hochmut mehren,
Lieb' und Schönheit nur entehren
Und das Glück noch ſeltner machen.
Thät' ich's, da verdient' ich wirklich
Aus Schandflecken meine Kleider
Selbſt zu nähen und zu tragen.

„Glücklich werden, glücklich bleiben
Menſchen ewig nur als Menſchen,
Und die Liebe nur macht glücklich.
Durch ein Andres kann ich nimmer
Einem Leben Glanz verleihen.
Aber glücklich will ich machen,
Glück ſoll walten, Glück ſoll herrſchen

Wo die Erde Menſchen zeitigt, —
Darum kommt die Karawane.

„Thöricht meint' ich erſt, zu beſſern
All' die alten Unglückſel'gen,
Fürſtenpaare, Prieſter, Herren,
Männer, Weiber aller Stände,
Alſo alle Lebensleider,
Die, verkümmert und verdorben
Von dem böſen Zug des Lebens,
Von der ſchlimmen Angewöhnung,
Aus Verzweiflung gerne kämen,
Haus und Land und Qual verlaſſend.
Wüßten ſie wohin nur ſicher,
Hörtet ihr ein laut Gelächter
Hoch aus Wolken, die ſie tragen,
Und zum Grauen ſtänden eiligſt
Eure Gaſſen, halbe Städte
Leer am nächſten Sonnenmorgen.
Doch, man heilt nicht Langverwöhnte,
Die Gewohnheit trotzt den Lehren,
Hält ſich ſelbſt für große Weisheit,
Um nur träg ſie ſelbſt zu bleiben.
Altverwöhnte, Altverdorbne
Müſſen, wie ſie draußen leben,

Untergehen ohne Rettung,
Müſſen falſche Glückeslehre
Und ein falſches Leben büßen —
Sei der Tod den Armen gnädig!

„Gründlich will der Welt ich helfen,
Darum laſſ' ich, ſtatt der Alten,
Lauter junge Leute kommen,
Gute Jünglinge und Mädchen.
Wenn ſie treu von mir belehrt ſind,
— Und das Glück ja lernt ſich freudig,
Übt ſich götterſelig eifrig, —
Dann entſend' ich — ihre Kinder
Als die lieblichſten Apoſtel
Wieder in die Abendlande.

„Hörſt du alſo Glocken läuten...
Diesmal keine Kirchenglocken,
Sondern Glocken an Kameelen,
Frommer Eſel Ruferglocken...
Siehſt du Wolken Staubes rauchen,
Als ob weit die Straße brennte...
Dann kommt meine Karawane!
Und ſie kommt euch heilig-ſicher.
Zum Empfang iſt Alles fertig,

Denn Dämonen bauen Städte
Wie im Flug, und reißen ſpielend
Ganze Länder ein im Sturme,
Sammt der alten Götter Menſchen
Und der Menſchen neuen Göttern."

*

Nötig ſind und wichtig nimmer
Neuer Hoffnung goldne Berge,
Neuer Menſchenmord und Schlachten,
Neue Götter, neue Lehrer —
Weder neue, noch die alten!
Wichtig ſind für Menſchen einzig,
Als die ein'zgen Glückesquellen:
Liebe, nur die alte Liebe,
Sitte, nur die ew'ge Sitte,
Nur das Menſchenherz, das alte.

Welt-neu — Welt-alt.

Freude der Jugend, ſie lockt mit dem Reiz, daß ſie ewiges Wohlſein,
Nimmerempfunden und neu, täglich dem Herzen verheißt;
Aber der Freudenerfahrene weiß, daß die Freuden verſchweben,
Alſo mit jedem Genuß leis die Begeiſterung ſinkt.
Endlich ergreift er den Satz: — „reift nichts auch hinter der Wonne,
Iſt ſie das Beſte doch ſelbſt, wiedergenoſſen auch neu!“
Und das Verſtändniß der Welt macht heiter den Blick und die Seele,
Kränzt mit dem neueſten Kranz täglich den Freudigen friſch.

Das Brautkleid.

Ihr iſt heut ganz Aſien offen!
Meine Schöne ward ein Schneider!
Ihr gibt's heute keinen König,
Keine Schätze mehr im Erdſchos!
Selbſt die helle Sonn' am Himmel
Iſt ihr unſichtbar geworden,
Und der blaue Äther ſcheint ihr
Höchſtens blaues Unterfutter, —
Denn ſie näht ihr eignes Brautkleid,
Und die jüngern Schweſtern helfen
Seide wickeln, Schnüre drehen,
Heften, legen, meſſen, ſchneiden...
Und der Silberklang der Scheere
Schneidet mir durch Mark und Seele
Als der Kerngeſang des Himmels.

Ihr iſt heut die Erde offen —
Sie iſt Sultanin der Völker,

Sultanin von allen Jungfrau'n,
Sultanin der Jünglingsheere,
Sultanin von allen Perlen,
Edelſteinen und Juwelen —
Ob auch ſonſt nur „Menſchenjungfrau,"
Dienerin im Erdentempel,
Jetzt der Jugend Roſen tragend
Und den Schwall der Götterglieder.
Hier mit bloßen Armen ſitzt ſie
Und mit nackten weißen Füßchen
In den roten Zwergpantoffeln;
Wie ein wallend weicher Nebel
Schmiegt ihr Kleid ſich an die Wellen,
Und die Locken ſind verſchüttet —
Aber ihre Augen funkeln,
Schießen wunderſame Stralen,
Denn vor ihr auf jenem Kiſſen
Glänzt der Brautring in der Sonne,
Die mit Regenbogen-Fingern
Scharf und glühend auf ihn hinweist
Als den größten Schatz der Welten.

Und das Werk iſt ſchön vollendet,
Nur das Schönſte fehlt dazu noch,
Nur die Braut, es hold zu füllen.

Und ſie ſpringt empor vom Divan,
Aus dem hochgeſchwellten Buſen
Fülle des Geſangs verſtrömend,
Heil'gen Siegesſang des Weibes,
Das ſie iſt... und doch noch werden,
Mehr noch werden ſoll zum Glück uns.
Und ſie trägt das Kleid, geglättet,
Nebenan in ihre Kammer,
Doch, halboffen bleibt die Thüre,
Und wir ſehn es drinnen glänzend
Auf dem weißen Lager liegen.....
Götterſtille wird im Zimmer
Und wir Beide werden ſtille,
Schauen Uns, das ſchöne Brautkleid
Und das weiße, heil'ge Lager
Stumm — mit zugeſchloſſnen Augen.
Über uns erbaut ſich golden
Eine Glorie ſchöner Engel;
Tauſend Wundervögel ſingen,
Ungeſehen, nur vernommen,
Wundermärchen aus den Himmeln,
Wiegenlieder... Thränenlieder...
Unter uns erglänzen Meere,
Rauſchen Wogen, bunt von Schiffen,
Die voll Männer, Frauen, Kinder

In das Land der Sel'gen ſteuern,
In das Land der reifen Erde...
Aber mitten innen ſchweben
Wir durch alte junge Zeiten
In die ewig-ſchönen Tage.
Wir durchſchreiten alle Himmel —
Trotz der ringsgehäuften Schätze
Doch nach Uns, nach uns nur langend,
Jetzt mit aufgeſchlagnen Augen
Uns als ganze Menſchen grüßend,
Bebend auf der Erde Füßen,
Und mit jungen Menſchenarmen,
Stark wie Götter, uns umfaſſend.

Sonne, Himmel, Götter alle,
Könnt ihr ſehen — ſeht uns Menſchen!
Könnt ihr ſingen — ſingt das Brautlied!
Könnt ihr fühlen — fühlt die Liebe!
Könnt ihr weinen — weint die Wonne!

Bitterſte Reue.

Unaufſprengbar verſchloſſen
Sind die vergangenen Tage.
„Geſtern" iſt ſchon verſchloſſen,
Schon die verflogene Stunde
Liegt nun in ewigen Banden
In der unendlichen Höhle
Modrigen Götter-Gerümpels
Mit dem verblichenen Dache,
Fahl von der Ampel erleuchtet, —
Liegt im verſchwiegenen Meere
Nimmer zu heben verſenket,
Schwer wie ein Schiff voll Barren,
Selbſt ein verſunkener Schatz auch
Deines verrinnenden Lebens.
Keine Roſinentraube
Kannſt du, ſo lang du auch lebeſt,
Deinem geweſenen Kinde,
Das dort unten verſteckt iſt,

Je in die Tage der Kindheit
Rückwerts reichen zur Freude,
Nicht ein Röschen dem Mädchen,
Deinem Weibe kein Armband
Keinen Ring an den Finger....
Welten von Wonne verſaümteſt,
Freuden in Fülle vertraümteſt,
Thöricht du einmal — für immer.
Welten von Schätzen in Händen,
Stehſt du nun da als Verſchwender,
Weil du gehandelt als Geizhals.
Drückend und quälend verbittert
Siehſt du die Habe geſpeichert,
Die nun Thränen dich koſtet,
Thränen vergeblicher Reue.

Höre mich an und befolg' es!
Lebender, ſpare du nimmer,
Nimmer an Lebenden, Lieben!
Pflücke die Blumen des Tages,
Pflücke vom Baume des Lebens
Alle dir reifenden Früchte,
Da ſie doch alle verſtändlich
Reden mit holden Geſichtern:
Siehe, wir hängen am Zweige

Nur um gebrochen zu werden.
Gib ſie den Deinen, den Lieben,
Daß ſie, zur Gabe geworden,
Freude Geliebteſten werden.
All' die vergeſſ'nen, verſchmähten
Früchte des heiligen Baumes
Werden ja ſonſt zu Reue,
Werden zu bitterſten Thränen,
Die ſelbſt Zauber der Götter
Nimmer zu trocknen vermöchte.
Nah nur tritt dir die Gottheit,
Blickt mitleidig in's Aug' dir,
Legt dir die Hand auf die Schulter
Und mit bewegtem Gemüte
Flüſtert ſie traurig die Worte:
„Täglich begabt' ich dich reichlich,
Gab für die Deinen dir Alles,
Aber du haſt nicht verſtanden
Was ich zum Danke verlangte;
Haſt du mich doch armſelig,
— Statt für den Spender der Freuden,
Reich, ſo heute wie morgen,
Immer in ſtrotzender Taſche
Tauſend zu ſpendende Schätze,
Die ſich mir täglich erzeugen, —

Nur für den Alten gehalten,
Den nun am Ende die Kinder
Müssen erretten vom Hunger!
Aber, mir wachsen die Schätze,
Wachsen, je mehr ihr bedürfet!
— Schäme dich, weine dich besser!
Nichts braucht übrig zu bleiben,
Langen nur soll es — zur Freude!"

Selig, wer Liebend-Geliebte
Hat, um sie oft zu erfreuen,
Menschen von trauter Gesinnung,
Denen geringe Geschenke
Freude bereiten — zum küssen,
Liebe beweisen — zum weinen!

Die Freundſchaft.

Mahnung des Eros.

„Ihr habt die Freunde nicht in Ehren,
Wie einſt die Alten ihre Freunde;
Doch quillt noch heut der Born der Freundſchaft,
So herrlich wie der Quell der Liebe.

„Zwei goldene Gefäße ſchmelzen
In heil'gem Feuer nur zuſammen, —
Den Jüngling und die Jungfrau ſchmelzet
In Einen Seligen die Liebe.
Geruht an deines Weibes Buſen
Erſt koſte Du die erſten Lippen,
Das Erſte, weihende Entzücken,
Denn nur die ganze Pracht verbindet,
Nur erſte, neue, nie empfundne,
Vereint die Liebenden auf ewig.
So macht: zugleich im Jugendhaine
Als Knaben einſt geſpielt zu haben,
Die Männer in dem rauhen Leben
Auf immerdar zu treuen Freunden,
Die lächeln, wenn ſie ſich begegnen
Und ſich — wie einſt-geweſ'ne Götter —
Beſtaunen und die Hände drücken.

„Die Freundſchaft iſt die reine Liebe,
Die für den Jüngling hegt der Jüngling,
Der edle Mann zum wahren Manne;
Sie ruht, ſie wacht, ſie glüht im Herzen,
Das nur für Einen ganz ſich aufſchloß.
— Verjüngt ſie wieder, jene alte,
Die heil'ge Freundſchaft wieder menſchlich!
Zieht in den ſchönen Tag der Erde
Sie aus dem Moor des Geiſterſumpfes,
Aus jener weltverſchwommnen Fadheit,
Die breit in's breite Leben ausſchweift
Und nirgends feſt und ſtattlich wurzelt.
Ihr Recht gebt neu der Seelen-Ehe,
Sonſt fehlt ein Stern am Erdenhimmel
Und zwar der allerſchönſten einer.
Ihr ſollt nicht Eine Fackel miſſen,
Die Euch den Gang im grünen Thale
Zum Feſtzug durch die Himmel ſchmücket!
Nur reinen Herzens hinzuwandeln,
Iſt nichts als kühle Vorbereitung,
Erſt: ſel'gen Herzens ganz Euch fühlen,
Begeiſt'rung nennt erſt: wahres Leben!"

Freund und Weib.

Zum Weib' bedarf's durchaus des Weibes Nähe,
Daß sie den Mann, der Mann sie wieder sehe —
Ein unsichtbares, fernes Weib ist keines!
Ein Freund jedoch lebt fort in unsrem Innern
Und selbst, sich sein im Herzen nur erinnern,
Ist: mit ihm leben, nicht ein Spiel des Scheines.
Drum sind auf Freunde ihres Manns die Frauen
Auch eifersücht'ger als auf — alle Frauen.
Sie fühlen zag die Geistersympathie,
Doch des Geschlechtes Macht vergessen sie —
Weil sie es tragen, weil sie selbst es sind,
Und über sich sind selbst die Götter blind.

Ehrliche Klage.

„Mir iſt zu klagen erlaubt!
Dreimal ward ich geraubt
Jenſeits über die Höh'n,
Aber — zum Tode zu ſchön —
Dreimal ſchuldlos geglaubt,
Während der Jünglinge Haubt,
Schuldig vom Richter erkannt,
Fiel von des Henkers Hand.
Dreimal ward ich erwählt,
Dreimal Männern vermält;
Nahm mir den Einen der Tod,
Währte nicht lange die Not,
Kam doch die Freie gar bald
Wieder in Mannesgewalt,
Immer noch lieblich und jung.
Bis zur Verzweifelung
Ward ich beeiferſüchtigt,
Selbſt ſchon für Blicke gezüchtigt!

Hätte der Mann mich gefunden,
Betend die heiligen Stunden,
Selbſt mit dem Mufti, dem alten,
Hätt' er ſich nimmer gehalten,
Mich zu bedecken mit Wunden, —
Ihn dann hätt' er gebunden
Und an den Keſſelſtangen
Auf in den Rauch gehangen.

„Lang, lang iſt es vorüber,
Grau wallt Nebel darüber!
Köſtlichſte, glücklichſte Zeit,
Hinter mir liegſt du ſo weit!
O, was gäb' ich für Zittern
Unter den wilden Gewittern
Wonniger Schönheit und Jugend!
Jugend allein nur hat Tugend,
Seliges Grauen und Bangen,
Selbſt von Gefahren umfangen.
Wehe dem alternden Mohren,
Welcher die Schwärze verloren!
Wehe der Schönen, die Lenze
Fünfzig gezählt und Kränze!
Wer naht jetzt, mich zu morden,
Seit ich Roſine geworden,

Seit nun gemach Schnur-Feige
Wurde das Labsal am Zweige?
Trotzend der Dornen Stechen,
Wer eilt jetzt mich zu brechen,
Die aus der Rose — geruchlos,
Goldenem Koran — spruchlos,
Stralender Sonne — glanzlos,
Reizender Tänzerin — tanzlos,
Mächtiger Sängerin — tonlos,
Und aus der Königin — fronlos,
Unter den Jünglingen, bis es tagt,
Schlafend nun sitzt, unnachgefragt?!"

*

Ach, niemals jung und schön gewesen sein,
Das hat vielleicht nur gar so üblen Schein
Und ist — ich weiß es nicht — noch zu ertragen,
Doch — als ein Engel nur nach Wonnen fragen
Und lange wohnen in des Himmels Hallen,
Dann — unter Menschen aus den Wolken fallen,
Als großer Frosch verhext, als Wunder-Stein —
Das ist die Hölle schon für sich allein,
Und, nur ein Ding mit ausgebranntem Herzen
Kann solch ein Elend mit Geduld verschmerzen.

Verlor'ne Jugend und verblühte Schöne,
Das ſind die herzverwüſtend bangſten Töne;
Die grauſe Laſt beugt Herz und Seele nieder,
Und ſelbſt zu ſeufzen, ſchämt ein Weib ſich wieder."

So ſprach ein Mann, der jene Gram-Verſtörte
Aus tiefſtem Herzen ehrlich klagen hörte;
Doch wollt' ihn Eros beſſer noch belehren,
Ihr aber freilich noch das Leid erſchweren: —

*

„Horch' auf: Jedwedes Feuer brennt
Und übet aus die gleiche Kunſt,
Ob man es Herdesflammen nennt,
Ob ſchreckensvolle Feuersbrunſt.

„Das Leben und die Liebesglut
Sind Feuer für die ganze Welt,
Die Jugend und ihr Schönheitsgut
Darin gemach zu Aſche fällt.

„Doch Feuersbrunſt und heil'ger Herd
Sind hier wie allwerts zweierlei,
Der eine bleibt uns lieb und wert,
Die andre wird zum Jammerſchrei.

„Wem recht das rechte Feuer glüht,
Das Leben und die Liebespracht,
Wird niemals ganz zu Nichts verſprüht,
Verfällt auch niemals ganz der Nacht.

„Er wird in ſeinen Kindern jung,
Er bleibt in ſeinen Kindern ſchön,
Und fühlt ſich voll Bewunderung
Auch alt noch auf des Lebens Höh'n.

„Ein Enkelkind auf ihren Knie'n
Erfriſcht die Greiſin wunderbar...
Sie ſah den Lenz, den Herbſt entfliehn,
Der Winter küßt ihr ſpärlich Haar —

„Doch tauſend Lenze künft'ger Zeit
Verklären ſanft ihr Angeſicht,
Denn Keim auf Keim, der Welt geweiht,
Das Kind ja lächelnd ihr verſpricht.

„Die Mutter gibt ſich heiter auf,
Wenn ihre Tochter blüht in Pracht;
Es klagt nur an den Weltverlauf
Wer keine Lebensfrucht gebracht.

„Nur wer ſich ſelbſt ſein letztes Gut,
Verliert ſein Alles Tag um Tag;
Wer Kinder hat, hat guten Mut,
So lang ein Kind ihm lächeln mag.

„Drum ſorge, wer da ſchön und jung,
Daß, wenn die Blütenzeit vergeht,
Er, ferne von Verzweifelung,
Nicht zukunftlos und einſam ſteht.“

Quartett.

Sieh' nur den Glaübigen an, wie geſpenſtiſch auf Erden er wandelt!
Finſter und ſtolz wie ein — Narr, lebt er das Leben als Spuk;
Aber nun ſiehe den Liebenden heimiſch die Welt ſich geſtalten,
Schaffend mit heiliger Kraft, lächelnd und ſingend dazu.
Siehe nun gar den Geglaubten, die ſchweigende Nicke-Pagode,
Starr bleibt ſitzen der Rumpf, gnädig nur wackelt der Kopf;
Aber nun ſieh' den Geliebten, den blühenden Himmelsgeſandten,
Jauchzend umarmt er dich feſt, küßt dich in ſeliger Haſt.

Die Nothelfer.

Skolie des Landmannes.

Wenn ich ſäe, wenn ich ernte
Da verjag' ich indeß die Geduld doch
Dieſes ärmſte Schaf des Himmels.

Wenn ich ſchlafe, wenn ich traüme,
Scheuch' ich doch weit die Zufriedenheit von mir,
Dieſes Mohngift für den Menſchen.

Wenn ich meine Frau umarme,
Hat ſich die Hoffnung, die brauende Hexe,
Weislich unter's Bett verkrochen.

Merke Dir die heil'gen Retter
Aus des Lebens ewigen Nöten:
„Arbeit, Schlaf und Liebeswonne!"

Der Stand der Liebe.

Laß' dir alles Liebe
  Thun und anthun,
Was von klein und großen
  Holden Gütern
Liebe nur beſitzet, —
  Von dem leiſen
Kaum empfundnen Anfang
  Süßer Neigung,
Bis zum ſchönſten Ende
  Ganzer Liebe.
Aber ſoll es himmliſch
  Dich entzücken,
Laß' es Dich umfangen
  Ohne Worte,
Ohne Zugeſtändniß,
  Ohne Schwüre.

Von Ambroſia leben
  Und von Nektar,
Sagt man, doch die Götter,
  Selig ſchwelgend ...
Roſenknospen trinken
  Abendthau doch ...

Liebende, ſie leben
Schon von Blicken,
Von der Lippen Hauche,
Schon von Wonne,
Wie der Salamander
Froh im Feuer.

Bitteſt Du auf Knieen
Um die Liebe,
Fliehet Dir im Fluge
Ihre Unſchuld!
Mit der Eigengebung,
Mit dem Treu'ſchwur
Stürzt ſie aus den Himmeln
Auf die Erde,
Wandelt zwar mit Menſchen
Menſchlich ehrſam,
Doch die heil'ge Glorie
Iſt erloſchen.

Mit dem Eigentume
Durch den Brautſtand,
Mit dem Eheſtande
Durch die Brautnacht,
Fand die freie Liebe
Ihre Endſchaft, —

Pflicht und Liebe theilen
Nun das Leben.
Mit der Pflicht im Bunde
Hat die Liebe
Dann ihr Erdenleben
Ernst begonnen,
Und ihr „grüner Hügel"
Winkt dahinter.
Denn, auf Tod und Leben
Fordert Liebe
Ihre Welterfüllung
Und Vollendung...
Von der Roſenknospe
Bis zur Roſe,
Bis zu dürren Blättern
Auf der Erde....

Und die Alten ſtaunen:
Was die Liebe
Ihnen für ein Wunder,
Für ein Zauber
In der ſchönen Jugend
Einſt geweſen!

Zum Gehör für....

— Wer heiligere Reden will,
Als mir ſanft dein Auge glänzt, —
Von dem Läſt'rer ſchleich' ich ſtill;

— Wer ſüß'res Himmelsbrot noch will
Als mir ſüß dein Mund kredenzt, —
Von dem Schlecker ſchleich' ich ſtill;

— Wer beſſre, höh're Weisheit will,
Als aus Deiner Liebe ſprüht, —
Von dem Thoren ſchleich' ich ſtill;

— Wer ſeligere Wonne will,
Als in deinen Armen glüht, —
Von dem Frommen ſchleich' ich ſtill.

Allerweltsrat.

Mach' deine Geliebte nur froh, nur froh,
Dann machſt du ſie ſchön, dann machſt du ſie hold,
Und machſt ſie dir blühend und zauberſt ſie ſo
Mit Herz und Mund zu gelaütertem Gold.

Tritt voll aus den Wolken die Sonne hervor,
Dann wird ſie dir erſt das Wunder an Glanz, —
Erſt wenn ſich der letzte der Schatten verlor,
Iſt deine Geliebte die Liebe dir ganz.

Drei Kinder, die jubelnd des Lebens ſich freu'n,
Weil Du's zum Luſtplatz ihnen gemacht,
Die machen dich reich, als hätteſt du Neun,
Und alle geſundeſt in ſtrotzender Pracht.

Und wär's um der Schönheit willen allein,
Du müßteſt es wollen, du müßteſt dich mühn:
Vor Allem ein Spender der Freuden zu ſein, —
Denn, froh nur ſiehſt du das Schöne blühn...

Froh draußen die Welt, und froh Du ſelbſt,
Um eigengefärbt das Geſchaute zu ſehn, —
Denn, wenn du die Bilder dir ſelber vergelbſt,
Wird freilich das Schönſte dir immer entgehn.

Die Frohen erſteigen die Höhen des Glücks
Und ziehen das Schöne beglückt an das Herz, —
So werden ſie Meiſter des Meiſterſtücks:
Die Welt zu genießen als fröhlichen Scherz.

In der Trauer.

Biſt Du wie Ich, ſo laſſe Dir
Von Blumen, Duft und Nachtigallen
Den Frühling nicht verderben!

Biſt Du wie Ich, ſo laſſe Dir
Von Tempeln, Sang und Prieſterpſalmen
Das Frommſein nicht verderben!

Biſt Du wie Ich, ſo laſſe Dir
Von Sternen, Schlaf und Mädchen
Die Liebe nicht verderben!

Ruhetag.

Traurig ſtehn die Krüge Wein,
Denn — ich bin nicht durſtig;
Und die Mädchen ſtehn wie Stein,
Denn — mir ſchläft die Liebe.
Durſt iſt erſt der wahre Wein,
Liebe erſt die Mädchen.

Bis an's Ende ſchön.

Liebe iſt der höchſte Glaube,
Denn, ſie glaubt das Wahrſte, Höchſte,
Denn, ſie glaubt — ſich glühend ſelber.
Liebe glaubt: es iſt ein Himmel,
Denn ſie weiß ihn ſelbſt im Herzen!
Liebe glaubt die heil'ge Erde,
Liebe glaubt das ſüße Leben,
Glaubt den Jüngling und die Jungfrau,
Ihr aus allen ſel'gen Wundern
In den Arm umarmbar-nahe
An das Herz gelegt zur Freude.
Liebe glaubt auch ihre Kinder —
Nicht als Erdenklöß' und Engel.

Liebe ſchafft ſich die Geliebten
Aus der eignen Kraft des Herzens.
Wen du liebſt, der lebt wahrhaftig
Als Er ſelbſt und iſt dir theurer

Als wie Sonne, Mond und Sterne,
Als der ganze ew'ge Himmel.

Liebe kann nicht satt sich schauen,
Liebe kann nicht satt sich lieben;
Liebes thut ihr ganzes Leben
Den auf ewig ihr Geweihten —
— Bis sie, alt und blind geworden,
In den Sarg verstummt sich legen
Und die Hände ruhend falten
Muß auf ihrem treuen Herzen.

Doch auf ihrem Grabe glänzet
Golden noch das alte Weltwort:
„Freue Dich*) des schönen Lebens!"

*) Χαῖρε.

Eros und der Scheich.

Drolliger war nichts zu ſchauen,
Als da Eros mit dem Scheiche,
Einem frommen alten Veter...
Köſtlich war es anzuhören,
Wie der Knabe mit dem Greiſe
In dem Schatten hoher Mirten
Stritt... Nein, Eros ſtreitet nimmer —
Alſo nur mit Himmelsblitzen
Aus den Augen, und mit Lächeln
Aus dem Antlitz, und mit Lispeln
Aus dem ſchönen Roſenmunde
Stumm und tot ihn niederſtreckte
In den Schlaf der frommen Seele,
Draus er neu und jung erwachte
Und die Knie' umfing des Lehrers.

Doch die hellen Roſenblitze,
Die er aus der Seele ſprühte,
Hab' ich flugs mir aufgeſchrieben!

„Müßt ihr mit Gewalt denn fromm sein,
Wie das Volk für fromm euch halten?
Frömmigkeit kommt nur aus Liebe,
Denn die Liebe ist das Fromme,
Einzig-Schöne, Einzig-Gute.
Sprichst du aber: „Ich bin fromm, Ich!"
Ist die Lieb' im Nu verschwunden,
Asche staübt von ihren Kohlen....
Sprichst du, rühmst du Dich: „Ich liebe!"
Wird die Frömmigkeit zum Traume.
Keins von Beiden sollst du denken,
Wissen, sagen, ja, kaum wünschen,
Weder, daß du liebst, noch fromm bist.
Liebe gleicht dem heil'gen Schlafe,
Und die Frömmigkeit dem Traume;
Wer da weiß „er schläft," der schläft nicht,
Ist nicht selig, wie der Schlaf macht, —
Wer da weiß „er traümt," der wacht halb.
Denn das seligste Geheimniß
Ist der Schlaf und ist die Liebe,
Der ich's heilig vorbehalten:
Nur Gefühl zu sein, nur Wonne
In des Herzens tiefstem Grunde.
Ungewußt nur thut sie Wunder,
Macht sie selig: Menschen... Götter...

Göttermenſchen ... Menſchengötter!
Darum hörſt du nichts von Göttern,
Siehſt mich ſelbſt und ſie nur lieben,
Unſichtbar, verhüllt, verſchollen.
Darum wolle nichts, als lieben,
Nichts als Liebes thun und fühlen,
Wie ein Schlafender den Himmel
Sich im Traum im Herzen fühlet,
Und du biſt zugleich der Fromme,
Wie nur Jene, die da lieben."

Und der gute Scheich erzählte,
Daß vor ſeines Geiſtes Augen
Während ſeines kurzen Todes
Alle goldnen Minarete,
Alle Tempel eingefallen, —
Alle Korans, alle Sunna'n,
Alle „Bücher" in die Lüfte
Leicht, wie leichter Staub geflogen, —
Alle Mollah's, alle Prieſter
In die Erde ſich verkrochen —
Und er lächelte, er lachte,
Jäh durch einen weiſen Lehrer
Feſt zum frommen Mann geworden,

Da er liebend ſchon geweſen
Seit der ſchönen goldnen Jugend.

Und er ſtreute Staub der Erde
Auf ſein Haubt und ſah zur Sonne,
Und ihm leuchtete ſein Antlitz.

Die Beſcheidenheit.

Göttlich über alle Dinge
Ragt empor Beſcheidenheit,
Alle macht ſie klein, geringe,
Nur zu Sonnenſtaub der Zeit.

Menſchen iſt Beſcheidenheit
Die erhabenſte Geſinnung,
Der da ſelber Göttlichkeit
Nichts als jenes Werks Beginnung,
Das wir Alle auf uns haben,
Dran ein Jeder wird begraben.

Aber drob in Demut kriechen,
Als der Götter Hund verzagen,
Laſſen ſeine Kraft verſiechen,
Kaum den Kopf zu heben wagen —
Das iſt — ſchmachvoll unbeſcheiden!
Das iſt frech! iſt faules Leiden!
Vor dem Göttlichen dich ſcheuen,
Wähnen, daß du's weder biſt,

Noch auch kannſt, dich Dein zu freuen —
Fluch, wer ſo beſcheiden iſt!

Fühle rein in deinem Geiſte
Allem Göttlichen dich gleich,
Daß die ganze Kraft dir leiſte
Was du kannſt in Deinem Reich.
Kannſt du Armen, kannſt du Kranken,
Selber arm, nicht hilfreich ſein,
Mußt du ſelbſt an Stützen ſchwanken,
Fieberſchauer im Gebein...
Iſt dir Eins nur noch gegeben:
Leiſe deine Hand zu heben,
Sterbend noch dein Kind zu ſegnen:
Fühle da dich ſanft beregnen,
Wie der Blütenbaum zu Nacht,
Nenn' es Feſſeln nicht, noch Schranken,
Wiſſe froh dafür zu danken,
Denn es iſt der Götter Macht!
Iſt das Beſte was ſie können,
Und ſie — müſſen Dir es gönnen.

Drum, beſcheiden und beſchieden,
Wirke Du in heil'gem Frieden.

Die frohe Gruft.

Wenn ſich Liebende vermälen,
Springen ſie mit frohem Sprunge
Aus der Welt fort, in den Himmel,
In das Paradies — die Liebe.
Aber auch zugleich, um ſchließlich
Aus der Sonne fortzuſchweben,
Reißen ſie ſich wonnetrunken
In der Hochzeitsnacht ihr Grab auf,
Bauen an der Gruft zeitlebens,
Wie des Morgenlandes Kaiſer
Thun ſeit ihrer Thronbeſteigung.
Und an jedem neuen Morgen
Werfen ſie wie alten Plunder,
Die genoſſ'ne Nacht, das „Geſtern,"
In die unſichtbare Grube,
Die mit ihnen in die Lenze,
In die Sommer, Herbſt' und Winter
Wie ein ſtiller Schatz im Erdreich

Aller Welt verborgen fortrückt, —
Wie im zaubertiefen Äther
Droben durch die Nacht der Vollmond
Leis den Schläfern drunten fortrückt
Und ſich ſanft begräbt im Tage.
Alſo werfen die Getreuen,
Immerſelig Neues lebend,
Alles Alte, Ausgetrag'ne,
Ausgeſtand'ne, Ausgefreute,
In die nahe dunkle Kammer,
Wo es ihnen raſch verſchwindet, —
Denn, was einmal dort begraben,
Iſt auf ew'ge Zeit begraben.

Wer da Götteraugen hätte,
Wer Vergangnes ſehen könnte,
Sähe in der Gruft der Lieben
Was ſie alles fortgeworfen,
Abgelegt wie alte Kleider...
Und er ſähe in dem Grabe:
Ihre Kindertage... ſähe
Selbſt ſie drin als Kinder liegen,
Ohne Nahrung, ohne Kleidchen,
Ungewiegt, doch lächelnd ſtille,
Wieder ſchlafend, wie ſchon einmal —

Unermeßlich lange Zeiten!
Ach, er ſähe in der Grotte
Sie, die Braut im Mirtenkranze,
Ihn, den Bräutigam, mit Roſen
Freundlich, ſelig lächelnd liegen...
Ja, das weiße heil'ge Lager
Säh' er ſtehen veilchenduftig...
Und der Morgenſtern, der damals,
Als ſie Herz an Herz erwachten,
Hold das junge Paar begrüßte,
Dämmerte ihm dort entgegen...
Jene Morgenröte glömme
Drinnen als verbrannter Schleier,
Die geeifert mit den Wangen
Der als Gattin Aufgeſtand'nen....

Alles werfen ſo die Guten,
Die ſich lieben um zu leben,
Nach einander in die Grube
In die nahe ſtille Kammer, —
Vor Begeiſt'rung ſüßen Lebens
Ohne Wiſſen, ohne Ahnung,
Daß ſie ſelber täglich, ſtündlich
Lebend ſich darein begraben.
Und ſie werfen, reich ſich fühlend,

Um nur immer Raum zu haben
Wie im Hauſe, ſo im Herzen,
In die offne Grube raſtlos:
Ihre eignen kleinen Kinder...
Deren Spielzeug... dann, die Wiegen...
Bald die freudenvollen Tage,
Und die ſchweren, thränentrüben,
Sammt den Nächten, Monden, Sonnen...
Und, wie ſie zuerſt nur Jugend
Unbemerkt hinein geworfen,
Werfen ſie danach noch weiter
Ihre ſchönſte Zeit des Lebens,
Ja, die Schönheit ſelbſt vom Leibe,
Gleich wie eine goldne Maske...
Endlich auch das Haar... das Alter...
Feines Ohr... und ſcharfes Auge...
Haus und Garten, Tag' und Werke,
Nacht und Schlaf ſammt allen Sternen...
Alles, Alles wandert raſtlos
In die nahe, ſtille Kammer,
Die ſo ſtill allmälig ihnen
Groß ſo wie die Welt geworden —
Immer größer — doch nicht reicher,
Und je voller — deſto leerer,
Recht als wahre Zauberhöhle!

In der letzten Nacht erſt, ſtaunend —
(Aber unbeſorgt und ruhig
Ihren heil'gen Schatz des Lebens
In der tiefen Seele wiſſend)
— Fragen ſie wie halb im Traume:
Wo der Schmuck des Lebens hin ſei?
Wohin all die ſchönen Sachen?
Und wohin ſie ewig ſelber?
Und ſie fragen, um ſich ſchauend,
Was ſie denn noch ſelber wären
Mehr und andres als die Thränen,
Als der treue Blick des Auges,
Als der leiſe Druck der Hände,
Als der letzte Hauch des Mundes
Und das „Lebewohl auf ewig!"?

Als ein ſtiller Leib getragen
Nach dem langgegrabnen Grabe,
Können ſie die abgelegten
Schätze ſelbſt nicht mehr gebrauchen —
Aber auch von allen Andern
Könnte Keiner, der ſie fände,
Sie zum Nutzen ſich verwenden.
Jeder ſäh' ſie an mit Seufzen,
Seine Hände fromm gefalten,

Jauchzte, klagte, lachte, weinte:
„Ja, die Liebe iſt das Leben!
„Ewig neu und herrlich ſind ſie!
„Ruhe ſtummer Erdenplunder,
„Himmelsplunder, Liebesplunder,
„Ruh' begraben und vergeſſen, —
„Ewig lebt als Geiſt die Liebe!“

Himmelsbrief
an die Genien.

Speiſe nicht die Leierkaſten,
Füttre nicht die Backfiſch-Hälter
Mit Oblat und Kinderzwieback,
Und das Volk mit frommem Breie.
Das iſt Niedertracht und Schande
Dir in Wort und Bild und Marmor!

Gieße Kraft in junge Herzen,
Reize allerhöchſtes Wollen,
Lehre Anmut, reine Sitte,
Sanft entzünde wahre Liebe,
Zeig' im Himmelsglanz die Schönheit,
Die vollendet nur in Freiheit
Geiſtdurchlodert ſich entwickelt;
Hilf den Augen, ſie zu ſchauen
Rings im Reich der Herrlichkeiten,
Hilf ſie mächtig ernſt begehren,
Daß ſie Jeder ſei, ſie trage,
Daß ſie Jeder wonnig lebe
Und als reichſtes Glück bewahre!

Das nur iſt der Sonne würdig
Und der Götterkinder-Seele.

Kleine

Sunna.

Nicht die hohen Lehren,
Nicht die Blitz' und Donner
Über weite Lande
Sind das Menſchen-werte!
— Kleine Winke, Wörtchen
Für die Welt im Hauſe,
Für die Tag' und Nächte,
Die ſind goldne Sterne.

1.

Mit Augen und mit Händen
Iſt's füglich nicht zu leugnen:
Jungfrauen gibt's und Weiber!
Für Jünglinge und Männer
Von jenem blauen Himmel
Auf dieſer grünen Erde
Aus Wunderſtoff geronnen;
So prächtig ſchön gebildet
Mit Augen wie die Sonnen,
Mit Lippen wie die Roſen,
Mit Athem wie die Veilchen,
Mit Armen — wie ſie Mädchen
Um die Geliebten ſchlingen.
— Du, nimm geſchwind... und drücke
Geſchwind ſie an den Buſen,
Eh' ſie auf Regenbogen,
Wie blaßgeword'ne Engel,
Im Abendſonnengolde

Zum Himmel wieder ſteigen! —
Doch dann erſt laut beſchwörſt du,
Nein, weinſt du, ſehnſt du traurig:
„Sie waren hier! Sie lebten!
Sie liebten, — ich war ſelig!“

2.

Weißt du, wer zum Himmel eingeht
Ohne Frag' und ohne Prüfung?
Wer auf Erden keinem Weibe
Thränen ausgepreßt und Seufzer.
Denn, er war vom Himmel ſelber,
Schönheit, Lieb' und Güte ehrend,
Unglück ehrend ſelbſt und Schande.

3.

„Wenn mein Kleid nur neu recht ſchön iſt!
Dann gefällt's, gefall' ich ſelber,
Brauchbar bin ich und will froh ſein!"

So zwar ſprach ein junges Mädchen,
Doch ich hörte alle Weiber,
Alle Männer, alle Bilder,
Tempel, Häuſer, alle Götter —
Selbſt die Beſen aus ihr reden,
Mit den Blumen ſchrei'n im Chore!

---

4. Der Geſang.

Tröſte dich, Freier! — Geſang iſt ſelber das höchſte Gebet ſchon!
Kein Wort jemals erfüllt ſeinen erhabenen Sinn.

Heilige Worte der Liebe ſogar nur klappern wie Erbſen
Uns im Geſange, wie in ſilberner Klapper dem Kind'.
Nichtig Metall nur vergoldet der Goldſchmied, lieblich zu taüſchen,
Aber das Erz bleibt Erz, und — nur das Gold iſt das Gold.
Horch, der Geſang iſt ſelbſt die ermunterte Seele des Himmels!
Schlau nur bedient ſich der Schelm ſeiner zur Taüſchung des Volks —
Aber umſonſt!... In die Lüfte verhaucht er der Albernen Worte,
Und urhimmliſch entzückt göttlich der reine Geſang.
Weltallstöne bedürfen des Worts nicht! Reden vom Himmel
Sind ſie, bezaubern das Herz, bilden mit Seligkeit Dich!

5.

Schönen guten Morgen,
Sie, mein ſilberner Becher!
Schönen guten Morgen,
Sie, mein goldener Wein!
Haben Sie wohl geſchlafen
In dem heiligen Faſſe?
Nun, ſo ſingen Sie Eines
Mir aus meiner Kehle
In den ſonnigen Morgen!
Mir Eins! Meiner Geliebten
Auch Eins, recht aus dem Herzen!
O, wer ſinget ſo herrlich
Außer dem himmliſchen Wein!

Träufſt du von oben die Sterne
Uns in die Becher wie Funken,
Hier in der Tropfſteinhöhle
Voller Seligenbilder, —
Schlürfen den Himmel wir ein!

Schönen guten Abend,
Sie, mein ſilberner Becher!
Schöne gute Nacht nun,
Sie, mein goldner Wein!

6.

Daß die Sterne zur Ruhe wallen,
Das gibt ja die Sonne!
Daß die duftigen Blätter fallen,
Das gibt ja Orangen!
Daß am Strauche die Roſen fehlen,
Das gibt ja Kränze!
Daß die Jungfrau'n fort ſich ſtehlen,
Das gibt ja Weiber!
Daß die Schuhe dir ſo zergangen,
Das gab ja Tänze!
Daß „die grünen Hügel" prangen,
Das gab ja Menſchen!

7.

Thut was ihr wollt, nur liebt nie „Schon-Geliebte,"
Und „Andre-Liebende" verlocket nicht!
Denn, aller Wonne-Hochgenuß zerſtiebte
Doch vor der bangen Angſt verletzter Pflicht.

Thut was ihr wollt, betrübt nur nie Betrübte!
Denn, wenn du Thränen noch aus Thränen ſchürſt,
Wird Dir ein Fluch die That, die raſch verübte,
Den Du als Reif auf allen Freuden ſpürſt.

Die freie Liebe bandeloſer Weſen
Kennt kein Gericht, kein Elend, keine Schuld,
Sie kann und darf des eignen Glücks geneſen
Und trägt es hold mit himmliſcher Geduld.

Thut was ihr wollt, nur liebt von ganzer Seele!
Denn Liebe nur macht keuſch und fromm und rein.
Die Liebe läutert Dich von jedem Fehle,
Und leicht wird Dir's, ein Heiliger zu ſein.

8. Liebe auf den Gaſſen.

Schädlich wäre kalte Ruh'
Wenn die Wölfe dich umbelfen,
Aber, könnteſt, müßteſt Du
Noch dem tollen Hunde helfen...
(Freilich, nicht mit Liebesarmen
Bitt' ich Dich ihn zu umarmen!)
Nur, wer Dir die Wölfe ſind
Schaue klar und frei, nicht blind, —
Hilf dir auch von tollen Hunden
Klug bedacht zu allen Stunden.
Jedem dienſtlich, Keinen haſſen,
Iſt: die Liebe auf den Gaſſen.

---

9. Liebe im Hauſe.

Als die Sonne dazuſtehen,
Oder mich als Mond zu drehen,
Wie Kometen und wie Drachen
Gar den Weltſpion zu machen —

Lieber wohn' ich bei der Schönen,
Laſſe mich den Lenz umtönen,
Veilchen duftend um mich blühen,
Sonnen kommen und verglühen,
Tauſend Lerchen mich umſchwirren,
Keinen Fernweg mich beirren —
Denn, den Weg zu ihrem Munde
Find' ich blind zu nächt'ger Stunde.
Welt, Was biſt Du weit und breit
Als ein Arm voll Seligkeit!

---

10. Die Rettung vor Langweile.

„Was rettet mich — wißt Ihr es nicht —
Vor lauter lieber langer Weile?"
Da ſang der Schwarm mir in's Geſicht:
„Nimm eine Frau! ja, Frau! in Eile!"

Ich nahm mir eine Schöne, Feine.
Doch nach der Hochzeit wildem Schwarme,
Da ſaßen bald wir beid' alleine
Und ſah'n uns an bei Lampenſcheine —

Im Arme, daß ſich Gott erbarme!
Bei Nacht und Morgen ging es gut,
Wir hatten friſches Blut und Glut;
Doch ſollt' ich meine Freunde laſſen,
Und ihre Feinde ſollt' ich haſſen.
Ich durfte nicht in's Kaffeehaus,
Als plaudert' ich von ihr was aus;
Ich durfte nicht zum Bazar gehen
Und fing an bläßlich auszuſehen,
Verdrießlich dann in Herz und Sinn
Und unvorſichtig ſprach ich hin:
„Was rettet mich — Ihr wißt es nicht —
Vor lauter böſer langer Weile?"

Da lachten ſie mir in's Geſicht:
„Nimm eine Frau! noch Eine! — eile!"

Ich dachte: Zwei ſchon ſollten retten?
Gleich ſicher wollt' ich weich mich betten —
Ich nahm die Zweite und die Dritte.
Da gab es keine rechte Mitte,
Links Zwei, rechts Eine neben mir,
Und vor Verdruß nun ſchwiegen Vier!
Da ſaßen wir! zwar nicht alleine,
Doch langgeweilt bei Lampenſcheine.

Bei Nacht und Abend ging's ſo ſo,
Doch nicht am Tage ward ich froh;
Mich Reichen drücken keine Sorgen,
Ich fürchte blos den bloßen Morgen!
Und wenn die Freunde um mich fragten,
Nicht lügenhaft die Worte klagten:
„Drei Weiber retten recht erſt Keinen
„Vor langer Weile!.... darf ich meinen!"

So ſchleppt' ich mich in öder Plage
Ein Jährchen hin!
— An Einem Tage
Beſchenkten da mich meine Frauen
Gleich mit Vier Kindern, hold zu ſchauen.
So half doch ſchlau der Freunde Rat
Durch „Acker" mir zu Freuden-Saat!
Aus Einem war ich lebhaft „Achte!"
Ich hatte Sieben froh und lachte.
Ein Mann hat meiſt ſehr lange Weile —
Ein Vater hat nur frohe Eile:
Ich hatte Seelenangſt! ich lief!
Ich hatte Traumgeſchäfte wenn ich ſchlief!

— Vor Welt- und Lebens-Langerweile
Nimm eine Frau — und heil' dich, heile!

11.

Nun wiederum der Frühlingssturm
Vom Himmel braust um Berg und Thurm, —
Wie thut der alte Heereswurm
Mir recht im tiefsten Herzen leid!

Nun wiederum der Donner murrt,
Welt-alt aus jungen Wolken knurrt,
Daß mir's in Hirn und Adern surrt, —
Wie thut der Schnurrbaß mir so leid!

Da, wie er stürzt der Wasserfall
Und quält sich ab mit Gischt und Schwall
Und stürzt und tobt — und wird nicht all',
Wie thut mir seine Wut so leid!

Dasselbe thun in ew'ger Zeit,
Dieselbe Lust, dasselbe Leid,
Dasselbe Ding im selben Kleid, —
Wem thäten nicht die Götter leid!

Wie ſchön iſt: Kommen und Verwehn,
Und täglich neu ſich ſelbſt zu ſehn, —
Ein Glück iſt's: ruhig zu vergehn...
Und froh thu' ich mir ſelbſt nicht leid!

12.

Der Mann geſtattete ſeiner Frau,
Der Alten, die Muhme beſuchen zu gehn,
Und ſprach: „Komm' nur hübſch wieder, Frau!"
Die Alte nimmt die Worte genau,
— Denn, eines Mannes Worte beſtehn*) —
Und läßt ſich nimmermehr wieder ſehn.

Doch nach drei Monden erſchien ein Zug,
Der ſeine Frau zu Grabe trug.
Und er las auf dem Mal das Wort der Toten:
„Hübſch wieder zu kommen, hat Gott mir verboten."

---

*) Erlaubt ein Mann der Frau auszugehen, aber ſagt nicht dazu: „Komm wieder!" ſo iſt das eine richtige Scheidung. Und dieſer orientaliſche Gebrauch ſcheint eingeführt, um die Weiber vor Beſuchgängen kopfſcheu zu machen und hübſch im Hauſe zu halten.

13. Der umgekehrte Spieß.

Wären keine Menſchen auf der Erde,
Gäb' es wo ein Liebeswertes? Schönes?
Gäb' es Liebe? gäb' es Seligkeit?...
Gäb' es Thränen? gäb' es ſüßen Tod,
Süße Klage, heil'ge Ruh'?

— Bedankt Euch
Götter, Erd' und Sonne für den Menſchen!

---

14. Menſchen als Hieroglyfen.

Lies deine Lebenswege nicht kindiſch aus den Sternen,
Du findeſt leicht ſie näher, du mußt nur leſen lernen.
Die Bilder deines Lebens, verſtehe Du nur ganz,
Dann ſchiert dich nichts der Himmel mit Glanz und Sternetanz.

Du wirſt zur Hieroglyfe für Dich an jedem Tage
Und bleibſt was Du geweſen bei jedem Stundenſchlage;
Verſteinert bleibſt du geiſtig in jeder Stunde ſtehn,
Und kannſt für dieſe Stunde dich nimmer anders ſehn.

Dir ſchaut ein Langgeöhrter, ein Eſel nach in's Leben,
Fand Dich der Tag, die Stunde, bei eſelhaftem Streben;
Du ziſchelſt fort als Schlange, ſo oft du falſch und arg,
So oft ſich giftig lauernd dein wahrer Sinn verbarg.

Du bleibſt Kameel und Katze, du glicheſt ſelbſt den Hunden,
Wenn Dich um Herren ſchwänzelnd die Stunde je gefunden.
So reiht ſich Bild an Bilder, um dauernd da zu ſein, —
Du hauſt Dich täglich, ſtündlich, für immerdar in Stein.

Drum laſſ' dich klug beraten: ſei Dir ein „Engel“ täglich,
Dann wird von all den Zeichen nicht Eines unerträglich.
Der Engel nickt dir leuchtend in alles Thun hinein,
Erfreut, in deine Freuden, getroſt, in Not und Pein.

Du brauchſt zum Lebensführer kein einzig andres Weſen,
Lern' deine Lebensbilder nur unbefangen leſen!.
Vermeide was dein Auge als Hieroglyfe ſcheut,
Und ſei nur immer wieder was immer neu dich freut.

15.

So wie ſo iſt nichts am Leben
Als was in den Topf wir geben.
Gibſt du Gutes viel darein,
Wird — der Topf dir gnädig ſein.

---

16. Wie der Himmel liebt.

Der Himmel liebt — daß die Wolken rollen
Und zackige Blitze herunterſchießen,
Wie wenn aus Kratern, aus übervollen,
Verwüſtende Laven ſich jach ergießen...

Der Himmel liebt — mit ſtrömenden Fluten,
Daß rings die Berge, die Felder rauchen,
Die Wälder im Sturme ſich beugen wie Ruten,
Und Dörfer im Schwalle der Wogen vertauchen...

Der Himmel liebt — mit Schmettern und Knattern,
Daß Rehe ſich ſcheu in's Dickicht verſtecken,
Die Vögel beſtürzt von den Neſtern flattern
Und ſelber die Fugen der Erde ſich ſtrecken...

Wie die Menſchen lieben.

Die Menſchen lieben — auf heiligen Schwingen,
Daß liebliche Kinder, Mädchen und Knaben,
Vom Schoſe der Mutter laufen und ſingen
Und Luſt an den Wundern des Lebens haben.

17. Was die Liebe hilft.

Wer viel geliebt, der lebet lang,
Der lebet ſchön, des Menſchen wert.
Die Liebe iſt des Lebens Geiſt,
Sie iſt der Himmel ſüße Kraft!
Wer liebt, in den entladet ſie
All' ihres Feuers heilig Meer
In Einem unverſiegten Strom,
Und ſtärkt und macht ihn heldengroß.
Von ihren Flammen flammt ſein Haubt,
Ihm kniſtert in der Nacht ſein Haar,
Sein Auge wird zu Diamant,
Der Funken ſtralt in Finſterniß;
Die Zunge ſchmeckt ihm wunderſam,
Und ſchmeckt ſogar den Frühlingsduft,
Das Goldgewölk und Sonn' und Mond —
Wie Kindern Traub' und Erdbeer' ſchmeckt,
Tief von der Erde Süß durchwürzt;
Erſt vor dem ſchönen Menſchenbild',

Vor ſchöner Jungfrau'n Huldgeſtalt,
Vor ihrer Augen Wonneblitz,
Vor ihrer Reize Glanz und Pracht,
Da fällt er auf ſein Angeſicht,
Denn dieſe Fülle trägt er nicht.

Wer viel geliebt, der lebet lang,
Der lebte ſchön, des Himmels wert.

18.

Ein böſes Weib und ſieben Katzen,
Wie viel ſind das? — Du hebſt acht Finger!
Ein gutes Weib, und gar kein Engel
Wie viel ſind das? — viel tauſend Engel:
Ein neuer Schatz für jede Nacht,
Für jeden Tag mit dir erwacht.

19.

Was du vor Jahren gefehlt haſt
Menſchlich im Treiben der Menſchen,
Läßt ſich nach anderen Jahren
Meiſtens noch wieder vergüten;
Ja, der vergeſſene Frevel,
Dem du nun Sühne gewonnen,
Adelt dich, weil du ihn ſühnteſt.
Aber verſchwiegene Frevel,
Frevel im Banne der Liebe,
Sind die bedrohlichſten Minen
Unter den Tagen des Glückes.

Wie vor dem Gotte, bekenne
Vor dem Geliebten auch alle
Schuld des vergangenen Lebens.
Alles Geſtand'ne, Gewußte
Streicht aus dem Leben die Liebe,
Zärtlich verzeihend und tröſtend;
Aber, verborgener Frevel,
Schuld, die plötzlich entdeckt ward,
Macht dich im Grab noch zum Abſcheu,
Denn, als giftige Schlange
Denkt dich der Liebende rückwerts
All' in den Nächten und Tagen,

Immer ihn gleißend umringelnd.
Eher betrüge du Waiſen —
Nur in der Liebe ſei ehrlich,
Nur in der Liebe ſei offen!
Alles wol läßt ſich vergüten,
Nimmer nur Trug in der Liebe.

20.

Leicht wär's, betrog'ne Liebe zu verſchmerzen,
Hier eiſig kalt, dort unter bittren Scherzen,
Denn, wer betrügt, verachtet ſich ja leicht,
Und vor Verachtung alle Liebe weicht.

Doch bleibt die Seele lange noch zerriſſen,
Der Gram iſt nur durch Rieſenkampf verbiſſen,
Und ſchwer nur ſtellt das Herz ſich wieder her,
Denn, trog man Dich, ſo trogſt du Dich noch mehr.

Sei froh, wenn Du mit Täuſchung weggekommen
Und Dir das Unglück Alles nicht genommen,
Denn, ſicher neu zu neuem Glück du bringſt,
Wenn Du nicht rettungslos verloren gingſt.

Getaüſcht, doch rein zu ſein, das macht dir Ehre,
Doch, Unglück — mehr als Schande — Lebens-
ſchwere.
Schmach iſt's: Betrog'ne der Verachtung weihn,
Denn, niemals will ein Weib betrogen ſein.

21.

Hörteſt du je den Schwalber klagen
In des Neſtes heil'gen Tagen?
Nur Herr Nachti — gallus ſchreit
Bis Frau Nachti — gallina ihn freit;
Wenn die Nachtigall-Hühnchen picken
Schweigt er ganz vor Vater entzücken.

---

22. Die Weltmeiſter.

Was alle Leute thun, iſt weltvernünftig,
Sie thun es als Weltmeiſter göttlich-zünftig,
Sie ſind ſchon heute Meiſter, nicht erſt künftig.

---

23. Türkiſche Pantoffellegende.

Jeder Sultan kann ein Handwerk,
Daß er ſich ernähren könne,
Wenn das Volk ihn etwa wegjagt.
Allah aber konnte alle.

Allah ſaß vor langer Weile
Sich ein Paar Pantoffeln ſchnitzen.
„Wär's nicht ſchön, nicht lieb zu hören,"
— Sprach er da zu ſeinem Barte —
„Wenn viel tauſend, tauſend Füße
„Um mich in Pantoffeln klappten
„Und durch Dick' und Dünnes ſchlappten!
„Alſo ſchaffe Dick' und Dünnes!
„Gut Pantoffelholz laſſ' wachſen,
„Und für die Pantoffeln: Beine,
„Und dann Kerls dran, die ſie rühren!"

Alſo ward da Dick' und Dünnes
Jenes Tages viel geſchaffen;

Zum Pantoffelholz die Bäume,
Für die Bäume eine Erde,
Für die Erde eine Sonne,
Wolken, Regen, Schneegestöber,
Endlich Wir für die Pantoffeln.

Wenn durch Dick und Dünn wir sappen
Und mit den Pantoffeln klappen,
Machen wir nun Allah Freude!

24.

Was Mann und Frau im Bette reden,
Das ist das Beste von der Welt!
Das ist die Weisheit eines Jeden,
Sein Schönstes, das ihm wohlgefällt.

— Was Mann und Frau im Bett verschweigen,
Das muß noch vielmal heil'ger sein!
Und weltbetaübend, himmeleigen,
Fühlt das der sel'ge Geist allein.

---

25. Rechter Mann.

Ein rechter Mann nimmt jed' Gebot
Nur an als guten Rat;
Er thut im Leben und im Tod
Nur ſeine eigne That.

Rechtes Weib.

Ein rechtes Weib
Gibt Seel' und Leib
Dem Mann in Liebe hin;
Sich ſelber los
Lebt ſie im Schos
Des Glücks ihm zu Gewinn.

26.

Wer nicht das Leben liebt, wie kann er Allah lieben!
— Wer Einen Kuß nur küßt, der hat ſich ihm verſchrieben.

Drum: Wer da Weib und Kind und Erde lehrte meiden,
Der hat die Schmach gewollt: von Allah uns zu ſcheiden!
Denn Allah iſt ja ſelbſt das ganze liebe Leben,
Nicht bloß ein reiner Traum, ein Netz aus Spinneweben.

Der ehrt am höchſten Gott, wer liebt und lebt und ſtirbt,
Im Leben treu verbraucht, was drin er ſich erwirbt.

---

27. Allahs weiſe Abſichten.

Mauſe, ſie kommen im Dunkel, und noch ſtrich Allah ſie ſchwarz an,
Sicher zu ſein; und weiß macht er dem Winter den Schnee;
Silbern die Sonne zum Tage, und golden den Mond für die Nächte,
Und ſo vergoldet er Dir deine Geliebte des Nachts.

Welch vorſehendes Schaffen! mit Dank nun erkenn' ich die Abſicht:
Wo mit dem purpurnen Mund Roſen dich rufen, da geh!
Alſo folgſt du der Gottheit; und wenn du von Armen umarmt ruhſt,
Sprich: „das iſt Allahs Werk, ſchimmernder Buſen und Kuß!
„Ich nur führe zu Wonne den heiligen Willen ihm fromm aus,
„Und von der ſeligen Welt nehm' ich den ſeligſten Theil!“

---

28. Knittel-Lob der Weiber.

So viel Profeten geweſen ſind,
Die hielten ſich alle mit Weibergeſind' —
Sie haben Herzen und Lungen und Zungen,
Die haben noch alle Weiſen bezwungen;
Sie wollen nichts von der Welt verſtehn,
Das nennen ſie: erſt ſich den Kopf verdrehn;
Die Wahrheit und Weisheit geht ſie nichts an;
Sie glauben Alles, — damit iſt's gethan.

Sie wollen von Liebe ſelbſt nichts wiſſen,
Vom Mann nur und Kindern, von Betten und Kiſſen.

Von Liſt und Trug und geheimen Geſchichten,
Da hörten ſie froh ſich ewig berichten,
Darüber brennte die Sonne aus,
Es iſt ihr aller-leckerſter Schmaus.
Wo's etwas zu ſchaudern gibt, und zu klagen,
Zu ſchelten, zu preiſen, 'was weiter zu ſagen,
Zuſammen zu paaren, und auszupoſaunen,
Da ſieht man wie Flammen die Weißen und Braunen,
Die jungen, noch heißverliebten Geſtalten,
Die abgelebten und runzlichen Alten.
Wer Krieg führt, mordet... aber nur recht,
Der iſt ihr Mann, und Keiner zu ſchlecht, —
Auch Keiner zu hoch, zu fromm, zu gerecht,
Ihr Weibsſinn macht ihn dennoch zum Knecht.
Wo man einen Heiligen martern ließ
Und hängen — dort finden ſie ihr Paradies;
Drum brauchen ſie einſt nicht hinein zu kommen,
Und Nichts hat Mahomet ihnen benommen.

Niemals iſt Einer berühmt geworden,
Es ſei denn durch den Weiberorden,
Der rings in allen Landen der Welt
Wie tauſend Kletten zuſammenhält.
Drum, will uns vielleicht ein Profet noch kommen,
Der habe den Rat ſich zur Lehre genommen.
Der Narr, der es ſtolz mit den Weibern verdirbt,
Der iſt ſchon begraben, bevor er noch ſtirbt;
Doch welchen die Weiber halfen begraben,
Den freſſen nimmer die Geier und Raben,
Der iſt von den Weibern zu Schanden gelobt,
Daß umſonſt, wer Vernunft hat, gegen ihn tobt —
Bis die Weiber erfahren —: er hat ſie ver-
lacht,
Und Weib und Kind und Mutter veracht't;
Da iſt's mit dem ſeligen Herren aus,
Die Weiber ſtoßen zum Haus ihn hinaus —
Das heißt: aus dem Himmel, denn ihnen am Herd,
Im Kopfe verlaüft nur Himmel und Erd'.

29.

Schädlich und nutzlos wäre das Weib, ja ſie wäre das Weib nicht,
Ohne den weiblichen Schatz: „Göttervermittlerin“ uns.
Acker, er trägt Frucht; Weiber, gebären den Göttern Verehrer,
Schaffen die Götter dadurch.... ohne ſie, wären ſie — wo?
Was dann wären die Prieſter? Das Weib iſt mehr wie die Prieſter,
Heilig darum iſt das Weib! heilig iſt weiblicher Cult!

Lächelnd erbitten wir Männer: doch Uns auch Fromme zu ſchelten
Götterverehrung bedünkt uns zu beſorgen die Pflicht.

30.

Kein Weib iſt bös, nur bös gemacht.
Was alle gut macht, iſt die Nacht.

31.

Daß dich hungert, das machſt du recht!
Daß du ißeſt, das lobt der Specht;
Daß du trinkſt, lobt Röschen im Thau;
Daß du liebſt, lobt deine Frau, —
Doch daß du ſtirbſt, das lobt kein Menſch in der Welt,
Dich lobt der Prieſter allein für das ſchöne Geld.

32.

Ein Mann der ganz vollkommen werden will,
Entſtaubt von Fehlern, nehme ſich ein Weib.
Denn eines Mannes Fehler jeder Art
Erkennt ein Weib mit Augen zweier Luchſe
Und tadelt ſie mit Nacht- und Tages-Jungen —
Sie will den beſten Mann, und, iſt's unmöglich,
Doch einen guten, den ſie lieben kann
In ihrer Eh' auf Erden und im Himmel.

So werden Männer auf ihr Maß gesetzt;
Bescheiden tadeln sie die Weiber nur
Mit Augen, die das Weib verstehen muß,
Nie laut — denn Keiner will betrogen scheinen,
Das wär' ihm Schande, die er stumm verwürgt.
Der Mann, der seine Frau mit Lob erhebt,
Ist tief in seinem Herzen unglückselig,
Doch die ihn tadelt, ist ein liebend Weib.
Die guten Leutchen beide, die einander
Nicht loben und nicht tadeln, die sind glücklich:
Sie leben — Frieden in der Brust — ihr Leben,
Sie ärgern und sie grämen sich es nicht. —
Das gilt vom Königspaar und Bettlerpaar.

---

33. Sei ein Mensch auf deine Hand.

Glaube Keinem etwas nach,
Liebe Keinem etwas nach,
Lebe Keinem etwas nach —
Sei ein Mensch auf deine Hand.

Iß nicht — weil's gegessen ward,
Trink' nicht — weil's getrunken ward,
Lieb' nicht was geliebet ward —
Sei ein Mensch auf deine Hand.

Laſſe Keinen dich verfluchen,
Laſſe Keinen dich beſegnen,
Dich zu ſeiner Heerde treiben –
Sei ein Menſch auf deine Hand.

Nur aus eignem Herzen thu',
Nur aus eignen Augen ſieh',
Nur auf eignen Füßen ſteh' —
Sei ein Menſch auf deine Hand.

34.

Die Feige, die ein Kind im Mund gehabt,
Selbſt in dem engelreinen Roſenmunde,
Die legſt du ſtill verdeckt, verſchmäht bei Seite:
Sie hat dem Kind gehört, ſie bleibt ſein eigen,
Iſt ihm geweiht, doch Dir zugleich entweiht.
— Viel edler als die Feige iſt der Menſch.
Geküßte Lippen ſchon, ſie ſind geweihte,
Und ſind entweihte Dir und allen Zweiten, —
Drum weihe Du dir ſelbſt die freie Jungfrau,
Was Andern heilig war und iſt — laß' Andern.

35. Die ſchwerſte Sünde des Jünglings.

Thu' eher jede Sünde — als die ſchwerſte:
Die gute Jungfrau nicht zur Frau zu nehmen,
Der mit der That, die einzig macht zu Weibe,
Ja, nur mit Blick und Wort Du's je verheißen.
Sie ſtürzt durch Wortbruch jäh aus ihrem Himmel,
Zerrüttet wird ihr Geiſt, ihr Leib zerſchmettert,
Sie fühlt mit kranker Bruſt ihn krank und elend;
Sie ſchleicht verborgen auf der Erde hin,
Im Dunkeln ſchleicht ſie an den Frau'n vorüber
Und ſchlägt vor Jungfrau'n noch die Augen nieder,
Der Blick verquillt ihr an den Jünglingen,
Zu beten ſcheint ihr ganz nun überflüſſig —
Was hat ſie noch zu danken! noch zu bitten!
Auch wenn es Niemand weiß, ſo klagt ſie doch:
„Ich war nicht wert des einzigen Geliebten,
„Mein Leib iſt häßlich, mein Gemüt nicht hold —
„Ich war nicht wert der treuen, reinen Liebe!"
— Und täuſcht ſie Stolz, will ſie an Dir ſich rächen,
Dann ſelbſt im Arme ihres andern Mannes
Erſcheinſt du ihr als böſer Geiſt! ſie weint:
Wie falſch die Lieb' und Schönheit wagt zu ſein!

— Doch, iſt ſie ſtumm entflohn zu fremden Menſchen,
Wo ſie verzehrt von Herzensgram geſtorben,
Und ſiehſt du ſie in ihrem Sarge wieder,
Da mag ich..... ja, der Teufel.... Du nicht ſein!

30.

Die Jungfrau, die du haſt zur Frau erhoben,
Tritt zwar errötet, aber Ehr' im Herzen
Leis zu den andern Frauen würdig hin
In's Lebensfeſt. Das, was ſie Alle ſind,
Das iſt ſie auch. Was Alle froh bedeuten,
Bedeutet ſie, und was ſie alle thaten,
Das wird ſie thun, und was ſie litten, leiden.
Die alten Weiber ſehn ſie blinzelnd an
Und reichen ihr die magre Hand, zum Zeichen
Für ſie, was „Frauſein" iſt und bringt; die Jungfrau'n
Beſchenken ſie mit abgebrochnen Roſen;
Die Mutter freut ſich, daß ihr Töchterchen —
Das kleine! — nun als großes, ſchönes Weib

Den weltberühmten, hohen Frauenthron
Beſtiegen, voll der höchſten Erdenehre.
Den Vater rührt die neue Zeit, er denkt
Als junge Frau ſich ſeine Heißgeliebte —
Und ſie, ſie ſchlägt vor ihm die Augen nieder
Und fragt ſich leiſe wol in ihrem Herzen:
Was ſie, das gute Kind, die treue Tochter,
Doch heimlich von dem guten Mann getrieben,
Der, „Vater“ ihr zu ſein, wie aufgehört!
Und wenn ſie kniet zu einem Lockenknäbchen,
Da ſtaunt ſie's an und wird von Glut behaucht:
— Was doch für Engel in der Welt erſcheinen!
Das Knäbchen aber küßt ſie und umhalst ſie —
Und Allen um ſie her und ihr nun löſet
Die ganze Welt mit ihrem Glück und Zauber
Sich ſtolz in ein holdſeliges Gelächter.

---

37. Die Leiber.

Wer nicht ſich erfreut an Dem, was Leib,
Was hat der auf Erden zum Lebensvertreib?
Denn Alles und Jedes auf leiblicher Erden
Iſt Leib ſchon, oder will Leib noch werden:

Die Traube, der Apfel, das Ei und die Nuß,
Der Dunſt noch zur Wolke, die Liebe zum Kuß;
Die Sterne ſind Engelsköpf' ohn' Flügel,
Darüber haben wir Brief und Siegel.
Kurz, ohne den ſeelegeſtaltenden Leib,
Gäb's keinen Floh nur, geſchweige ein Weib —
Und ohne Weib mag Keiner leben,
Und könnte Keiner lieben daneben,
Er wüßte in aller Welt nicht: was?
Denn ohne Leib kein Eſel, kein Gras!
Drum, vor den nichtsnutzigen Geiſterſchaaren
Mag uns — der † † † in Gnaden bewahren!

38.

Die Käfer und Motten fliegen in's Licht,
Sie ſcheuen den Tod nicht — kennen ihn nicht.
Die Schönheit iſt das geſtaltete Licht,
Das heiligſte Licht iſt ein ſchönes Geſicht....
Froh flieget da Alles was jung iſt hinein,
Und, muß es denn einmal geſtorben ſein,
So ſtirbt ſich's am frohſten von Schönheit allein —
Lang war das Entzücken, und kurz iſt die Pein.

---

39. Die glücklichen Eheleute.

1. Die Sängerin.

Glücklich die Nachtigallfrau,
Welcher der Nachtigallmann,
— Während auf heiligem Neſt
Brütend und horchend ſie ſitzt —
Hell in der Mondſcheinnacht
Sein luſtjauchzendes Lied
Wach bis zur Dämmerung ſingt!

Glücklich der Mann, der da ſingt!

Tauſendmal ſeliger: Ich!
Denn, mir in Armen erklingt
Süß mein entzückendes Weib,
Nicht zu erſchauen und kaum
Dämmernd vom Glanze der Nacht!
Lieder, wie Geiſtergeſang,
Lieder — zum ſterben ſchön,
Strömen aus heiligem Quell,
Der ſich im Dunkel verbirgt.

Aber, zum Zeichen: ſie ſelbſt
Sei es geweſen, die ſang, —
Küßt mich ihr ſchweigender Mund,
Und auf das klopfende Herz
Unter dem Schneee der Bruſt
Führt ſie mir leiſe die Hand.

Glücklich die Frau, die da ſingt!

2. Die Tänzerin.

Schön wie die Bajadere,
Heiß wie die junge Bacchantin,
Tanzt ſie, verlockend und reizend,
— Mich, den Bewundernden, glühend.
Blitzſchnell huſcht ſie dann plötzlich
Hinter die Falten des Vorhangs,
Weg in die lauſchige Kammer,
Voll von dem prächtigſten Mondlicht....
Auf kranzduftendem Torus,
Liegt ſie nun, blaülich beſchienen,
— Wahrlich, den Tod in den Zügen...
Aber, die Toten erwecken,
Iſt der Lebendigen Leben.

Glücklich die Frau, die da tanzt!

40. Sprüche Sultan Ibrahims.*)

Faſt ſo viel, als Knospen ſchwellen,
Hat die Erde Thränenquellen,
Aber keine, noch ſo reiche,
Keine doch der Schönheit gleiche.

Viele ſah ich entzückt und entzücklich
Mitten in klagender Menſchen Geſtöhn',
Aber nicht eine Schöne glücklich,
Keinen Glücklichen tadellos ſchön.

Schönheit iſt kein Freibrief mit dem Siegel Gottes:
Der beſchützt vor Pfeilen bitterſcharfen Spottes,
Vor Betrug und Schande, Sklaverei und Schmerzen,

---

*) Ibrahim iſt der David und der Salomo der Türken.

Vor verwirrten Sinnen, vor gebrochnen Herzen.
Er behütet Niemand, jung nicht vor Verſuchung,
Alt nicht vor dem Zauber rächender Verfluchung.

Schönheit macht's nur möglich; daß ſie Liebe finde,
Liebe macht's nur möglich, daß ihr Glück nicht ſchwinde;
Doch das Glück iſt ſelten, ſelten wie die Treue,
Und die Thränen haüfig — wie zu ſpäte Reue.

Sie nennen ſo gern
Die Schönheit den Stern,
Der hoch am Himmel leuchtet,
Und blicken hinauf
Nach ſeinem Lauf
Bis ſich ihr Auge feuchtet.

Wie wäre ſo gern
Dort oben der Stern
Ein froher Menſch hienieden,
Und gäb' für ein Herz
Voll irdiſchen Schmerz
Noch ſeinen Himmelsfrieden.

Mach' nimmer zum Stern
Und rücke nicht fern
Was Dir auf Erden theuer;
Auch wein' es nicht an,
Sei ganz ein Mann
Und liebe kühn voll Feuer!

Außer noch dreißig anderen Dingen
Brauchen die Schönen folgende Zwölfe,
Wollen vortreffliche Weiber sie heißen:
Schweigende Augen, ruhige Lippen,
Fleißige Hände, wartende Füße,
Schlummernde Wünsche, keuscheste Ohren,
Scheu vor der Sonne, Furcht vor dem Monde,
Stilles Vertrauen, reinestes Hoffen,
Muttergehorsam, Ehre des Vaters.

Aber die Schönen draußen im Leben
Haben nicht Eines von allen den Zwölfen!
Fänden sich wirklich die Dreißig beisammen,
Könnten die Zwölfe, die heiligen, tragen,
Hätten sie selber, sobald sie nur wollten, —
Würden sie doch nicht Eines gebrauchen,

Wenn auch zu Nacht wie zu Tage bedürfen.
Iſt nicht die Jugend, die Schönheit, die Liebe,
Einzig vorhanden, ſie raſch zu vergeuden?
Fühlte ſich heilig für immer die Schönheit,
Wäre ſie Jungfrau? würde zum Weib ſie?
Aber das Weibſein iſt ja das Leben,
Iſt ja das Weſen und Streben der Weiber.

Manchem höchſte Wonne werden,
Höher bringt's kein Weib auf Erden.
Fern allein dem Weltgewimmel
Werden himmliſch ſie — — im Himmel.

---

41. Der Schönheitsfeind.

Von Fliegen lebt der Kuckuck jung,
Die ihm die kleinen Vögel bringen;
Die Schöne lebt von Bewunderung,
Und keine kann in Wahrheit ſingen...
Denn, daß ſie „Kuckuck, Kuckuck" ſchreit,
Das macht nur ihr und Kindern Freud'.

Was eine Schöne weiß im Kopfe,
Nutzt keiner Katze was im Topfe,
Und was ſie gar bewahrt im Herzen,
Macht Toten noch im Leibe Schmerzen.

42.

Wer beſtellt ſchon zugeſtelltes Land?
Weg von heil'gem Werden deine Hand,
Deinen Pflug — Es ſteht in Gottes Hand.
Weide deinen Eſel nicht zu Schand'
Und zu Schad' im Korn aus Unverſtand.

43.

Ein Gutes zehnfach — ſpricht der Schein —
Muß doch ein zehnfach-Gutes ſein!
Doch trifft es, ausgeführt, nicht ein.
Zehn Sonnen ſind der Welt Verderben,
Zehn ſchöne Frau'n, — dann mußt du ſterben...
So laß' die Thorheit Narren erben!

44.

Über die Maus im Bienenſtocke,
Die ſich weidlich ſatt geſchmauſet,
Während die Bienen im Winter geſchlummert,
Aber darauf, von ihnen erſtochen,
Von viel Speeren geſchwollen im Winkel
Sitzt als geſtaltlos ſchwarze Beule —
Über die Tote wölben die Bienen
Einen verſchließenden Sarg aus Wachsteig.
Erſt wenn ſie ganz der Tod geworden
Als ein winziges Maüſegerippe,
Faſſen zwei und zwei der Bienen
Jedes Wirbelchen, jedes Härchen,
Fliegen damit hinaus in die Lüfte,
Geben der Welt ihr Maüschen wieder.

45.

Lieb' und Leid ſind nur zwei Namen
Für des Herzens Lehr' und Zucht;
Lieben iſt des Glückes Samen,
Und das Leiden iſt die Frucht.

---

46. Souveränes Junggeſellengeſetz.

Den großen Neujahrstag der Himmel
Beging ich in der Sonne mit.
Da kamen früh bei Sonnenaufgang
Des großen Eheſonnen-paares
Zehntauſend heil'ge Sternprofeten
Nach altem würdigem Gebrauch
Auf ſchwarzen Eſeln eingeritten;
Uralte Männer: ſilberweiß,
Ja alte Weiber unter ihnen
Die auch wo einen Stern belehrt.
Nach meiner Kenntniß alter Leute
War Mancher hunderttauſend Jahr
Und drüber alt, doch ſchön und rüſtig.
Mit Augen funkelnd wie Demant.
Herolde mit Drommeten riefen
Vor ihnen aus zu allem Volk....
In jede Hausthür trat ein Jüngling;
Zu jedem ritt und bei ihm halten
Blieb ein Proſet, ſich niederbeugend.

Er faßt ihn freundlich an der Hand,
Sah ihn mit Huld an, mit Vertrauen,
Und murmelt' ihm sein Wort in's Ohr
So leis, daß ich es nie vernommen —
Wenn ich mich selbst nicht hingestellt.

Indeß sich fromm die Jünglingsfreunde
In ihrem feierlichen Zug
Längshin vertheilten in den Straßen
Der ungeheuern Sonnenstadt,
Hört' ich von meinem Sternprofeten
Das souveräne Weltgesetz
Für alle Junggesellen.... also
Für allen Volkes Lebensglück.
Ich kenne Furcht nur vor der Feigheit;
Und da ich, mir zu Gnüg' und Trost,
Schon selbst an Steinigung gestorben....
Und da ich nun unsterblich bin,
So künd' ich jungem Volke mutig
Was er mir sagte. Und er sprach:

„Ich will dir ein Geheimniß sagen,
Dir, der du glücklich werden willst!
Als Mann kannst du nur glücklich werden
Durch ein geliebtes edles Weib —
Und einzig wirst du sie nur lieben,

Wenn ſie dir einzig-köſtlich war....
Wenn Du an ihr zuerſt und einzig
Der Liebe Wonne haſt erkannt.
An Ihr dann haſt du eine Göttin,
Die Dir den Himmel mitgebracht
Als ſüße Mitgift für die Jugend.
Doch trittſt Du, Weiber-ſatt-bekannt,
Zur guten ſchönen keuſchen Seele —
Dann haſt du nichts an Dir in Dir:
Als alte aufgewärmte Fiſche.....
Und an dem Roſen-friſchen Leib'
Und an der Engel-reinen Seele —
Haſt Du zum heil'gen Feſt des Lebens
Nur eine abgeſpielte Puppe,
Und niemals wirſt du glücklich ſein.
Nur erſte Seligkeit einfriedigt
In eine neue ſchöne Welt."

„Nimm eine Jungfrau Dir zum Weibe!
Nimm Du ſie weltbegeiſtert-jung!
Denn jung ein junges Weib zu nehmen
Bringt tauſend Himmelsfreuden ein!
Nichts, nichts verſchmilzt ſo feſt zwei Herzen
Auf alle Zeit: als treu-vereint
Genoſſne Freuden und Entzücken."

47. Der Halbmond.

Unermüdlich wächſt der Mond ſich voller,
Unermüdlich nimmt er ab zur Sichel,
Unermüdlich ſchwirrt er fort im Finſtern,
Unaufhörlich freut er wieder Menſchen
Als die neue ſchöne Silberſichel.

Unabläßig wächst der Menſch zum Alten,
Unerrettbar eilt er in die Erde,
Darum ſetzte Mahom, der Proſeten
Weiſeſter, auf aller Minarete
Goldne Spitzen, wie auf die Moſcheeen,
Allem Volk, auch ſtets bei Tag zu ſehen,
Jenen Halbmond, der da immer wieder
Voll am Himmel wiederkehrt, auf daß er
Früh bis Abend Jeden lehre: „liebe!
„Lebe! denn Du kommſt nicht mehr auf Erden.“

48.

Ein Reiſender, und ſei's nach Mekka hin,
Verliert die Heimat unterdeß, verliert
Tagtäglich all' das ſchöne Land,
Durch das ſein Weg ihn führt;
Ihm ſchwebt ein Traum nur vor,
Nur: „Mekka! Mekka! Mekka!" bannt
Ihm Augen, Herz und Sinn.

Das mag noch ſein! — Doch, ſei kein größrer Thor,
Der Du in's Grab..... in's Paradies
Zu wandern glaubſt,
Daß Du des ſchönen Wegs dahin dich nicht
Wie blind und taub und dumm beraubſt! —
Dein ſeliger Gewinn
Iſt nur: der Weg dahin.

•

Lebt — wie im Paradies: um nicht hinein zu wollen.
Wer tot iſt, braucht allein nur Erde, — wenig Schollen.

49. Der ſterbende Mond.

Eine betrunkne Melonenſcheibe,
Die ſich in himmliſchem Weine gebadet,
Gehſt du, o Mond, auf dem Berg' dort unter.
Gehſt?!.. o, du kannſt nicht ſtehen, nur liegen,
Ach, und du ſtirbſt an der Selbſtentzündung, *)
Göttlich verbrennend in goldenen Stralen,
Blauen und grünen und purpurnen Flammen,
Welche den Göttern der Welten verkünden,
Daß mit dem Tod, mit dem blaſſen, du kämpfeſt.
Aber eh' Einer dir nahet zur Rettung,
Biſt du in feurigen Kohlen begraben,
Und die den Zauber beſpiegelnde Wolke
Iſt dir die heilige Leichendecke....
Und auf der tagenden Erde der Menſchen
Hab' ich allein dich ſterben geſehen,
Neben mir nur noch die ſchlurfende Eule —
Daß nicht Prieſterſegen dir fehlte.
Aber dein heiliges Grab verſchweig' ich,
Bis dich die Nacht uns wiedergeboren
Als das geſchmolzne, zuſammengeballte
Schimmernde Silber des himmliſchen Tages.

*) *Combustio spontanea.*

50. Die Heiligen
auf vertraulicher Zuſammenkunft.

Endlich wollen wir's verraten:
Was uns Menſchen, Mädchen baten,
Was uns alle Menſchen bitten
In Palläſten und in Hütten!
Daß ſie ſich als Menſchen freu'n,
Sollen wir Vermittler ſein —
Doch an Uns denkt keine Maus!
Mit uns Heil'gen iſt es aus.
Unſer Elend, ihre Thaten —
Seien aller Welt verraten!

51.

Gott iſt groß —
Aber das Weib iſt ſchön!
Aber der Mann iſt hehr!
Gott iſt groß —
Aber das Kind iſt klein,
Aber ſo zart, ſo lieb.

52.

Weib und Leib ſind Nächſtverwandte,
Leib und Weib ſind Herz-bekannte;
Eines iſt das Andre prächtig,
Herz erfreuend, wonne mächtig,
Eines im Andern gleich betrüblich,
Sie zu lieben ewig üblich.
Immer ſind ſie Beide Eines,
Jedes, ohn' das Andre, Keines, —
Wenigſtens für Menſchenkinder,
Für die wahren Welterfinder.
Leib und Weib ſind Weltgeſandte,
„Engel" jedem Mann genannte,
Sind die Wonne, Glück und Ruh',
Sind das Leben noch dazu.

53.

Alle Aller Menſchen Freuden
Heilen erſt — der Menſchen Leiden.

54.

Erkennſt du nicht an Aug' und Herz und Leib
In deinen Töchtern froh dein liebes Weib,
So glaubſt du noch, daß Gott aus Nichts die Welt
Erſchuf und auch mit Nichts ſie fort erhält;
— Doch, ſiehſt du ſie, dich leiblich treu umwandelnd,
Noch wie die Mutter herzig duldend, handelnd,
Durch ihrer Mutter Augen, Form und Weiſe
An ſie dich immer mahnend lieb und leiſe,
Dann geht dir auf die rechte Welterkenntniß
Und das Geheimniß wird ein froh Verſtändniß:
Du ſiehſt vor Dir, was Liebe iſt und Leben,
Ihr hold Verwandeln, Mehren, Sich-erheben;
Der Liebe Zauber und der Leiber Macht
Erſchloß ſich himmliſch Dir in ſeiner ganzen Pracht,
Du haſt das Weſen alles Seins begriffen: —
Zugleich zu bleiben und hinwegzuſchiffen.

55.

Ein leidenvoller Tag der Jugend,
Ein freudenloſer Tag des Alters,
Ein freudenvoller Tag des Alters,
Ein leidenloſer Tag der Jugend —
Die Viere gleichen ganz einander
An Wert, Begehung und Gefühlen.

56.

Du kannſt Millionen Fuder Sand
Im Schweiß des Angeſichts erſchaffen haben, —
Gelang dir nie ein Diamant,
Sind doch ein Nichts all' deine Schöpfergaben.
Doch kommt Ein wahrhaft Schönes uns von Deiner Hand,
Macht Dich das Eine ſchon berühmt im ganzen Land.

57.

Wer kauft ein Haus um ſeiner Thüre willen?
Am Haus der Ehe iſt ſo lockend ſchön
Und golden nichts als ſeine Thür. Drum iſt,
Wer zu ihr eingegangen, dann nur glücklich,
Wenn er das Glück hinein im Herzen trägt:
Zufriedenheit mit Menſchen — und mit Gatten.
„Kein Unzufriedner geh' hinein! kein Trunkner!
„Ein glücklich-ſchon-Geweſ'ner hängt ſich drin."
Die Warnung ſchreibt ja auf die goldne Pforte
Des leeren Hauſes — für den Tag! Doch da die Meiſten
Des Nachts berauſcht hineingehn, macht ſie hell mit Lampen!

58. Narr, und Keiner.

Narr.
Heut hat der Mufti hold mich angeſchaut!
Keiner.
Und mich die Sonne.
Narr.
Des Sultans Athem hat mich angeweht!
Keiner.
Und mich des Frühlings.
Narr.
Ich war die Mitternacht in der Moſchee!
Keiner.
Ich bei der Liebſten.
Narr.
Der Feldherr lobte meine Tapferkeit!
Keiner.
Ich, ſoll ihr Mann ſein.
Narr.
Mir ſteht ein Roßſchweif zu, ein ſchönes Schloß!
Keiner.
Und mir ein Knäbchen.

59. Der Zweifiedler.

Ich bin euch los ihr Götzen, bin euch los,
Ich wohne in der Klarheit sel'gem Schos;
Und schössen alle Götter Purzelbaüme,
Ich, geh' nicht mehr in ihre Schauspiel-Raüme —
Geschweige wenn die Priester welche schießen.
Fort laß' ich ihr Geheul wie Wasser fließen.
Ob Allah droben wohnt, der Alles macht —
Ich bin gemacht!.... ich scheue keine Nacht.
Mein Thal: mein Reich! mein Weib: mein Haus!
Und tot nur trägt man mich daraus.

60.

Wohlthätig, armen Kranken ihre Arbeit
Arbeiten, wird nicht lang und schwer den Guten,
Denn über jeder Handbewegung schweben
Die menschenfreundlichen, die sanften Augen,
Und in dem hilfreich-guten Herzen klingt
Beständig, wie ein Segen aus dem Himmel,
Ein sanfter Wohllaut wie der Engel Lied,
Und in der Nacht leis kommen sie zum Müden
Und küssen ihm im Schlafe seine Hände.

61.

Die einzig wahren Liebenden, das ſind
Die Gatten. Weil ſie glücklich ſind, ſo gönnen
Sie Andern ihr Glück, helfen gern dazu,
Denn ſie verſtehn das Leben und das Herz.
Sie wären nichtig, wenn ſie ſich nicht liebten,
Die Menſchheit wäre ihnen ein Geheimniß,
Die ganze ſchöne Welt ein finſtres Haus....
Sie wären unglückſelig, — und allein
Der Glückliche hilft gern aus froher Seele!
Die Armen helfen, düſter, nur den Armen,
Und ihre Gabe iſt getaucht in Wehmut:
Nicht Geber macht ſie glücklich noch Empfänger.
O ſelig iſt, wer auf ein einzig Herz,
Ein treues Herz, die ganze Welt geſetzt!
Er liebt; er iſt beglückt, und macht auch glücklich;
Denn, was er gibt, das duftet nach dem Himmel
Und was er thut, das that ein Seliger.

62. Der Türke auf dem Tode.*)

Sein altes Chriſtenweib,
das dritte, ſpricht.

„Siehe, nun ſtirbſt du! Nun iſt dir der Tag da.
Pfingſten iſt in mir.... Liegſt du ſo ruhig?
Sieh' doch den ſchönen Sterbetag draußen!
Alle Gebäume blühn dir zu Ehren!
Und erſt in welche Freuden hin ziehſt du!
Freuſt du dich nicht? — Mann, freuſt du dich nicht, ach,
Freuſt du dich nicht? — Denn, freue dich doch, Mann:
Deine, die Erſte Selige, Alte,
Siehſt du nun wieder!.... ſie kommt dir entgegen....
Freuſt du dich nicht, ach, freuſt du dich nicht, Mann?

*) Buchſtäblich wahr.

Deine, die Zweite Selige, Alte
Siehſt du nun wieder!..... ſie fliegt dir entgegen.....
Freuſt du dich nicht, ach, freuſt du dich nicht, Mann?
Ich dann, die Dritte Selige, bald auch,
Komme dir nach — ach, freuſt du dich nicht? nicht?
Und ich zerfließe ganz ſchon in Thränen —
Freue dich doch, ach, freuſt du dich gar nicht,
Kehrſt an die Wand dich, ernſt wie die Toten....

Der Türke auf dem Tode
.... Iſt indeſſen geſtorben.

---

63. Die drei europäiſchen Sabbate.

Wer weiß: ob Freitag, Samſtag, Sonntag iſt,
Der iſt vielleicht ein Türk', ein Jud', ein Chriſt
Jedoch ein wahrer Menſch noch iſt er nicht, —
Der freie Menſch lebt ohne Hoftags-Pflicht.

---

64. Die gründliche Erlöſung.

Mädchen erwerben iſt leicht, doch, ſich ihrer entaußern, wie ſchwer iſt's!
Fünfzig Jahre vereint lebe mit ihr in der Welt,
Mann, das erlöst von der Frau dich auf heiligen, friedlichen Wegen,
Weib, das erlöst dich vom Mann über Erwarten geſchwind.
Nur die Erfüllung erlöst von den ſchmeichelnden Bildern der Hoffnung,
Und von der Liebe, dem Glück', einzig allein nur der Tod!

65.

Der Menſch iſt eine ſchaurige Begebenheit
Wenn er ſich ſelber nicht zur frohen macht.
Er ſelbſt iſt ſeine Welt, ſich ſelbſt iſt er geweiht,
Blüht Er nur ſchön, dann blüht die Welt in Pracht!
Er lebt ſich froh und frei, wie außer Raum und Zeit,
Wenn Er als Heiligtum ſich ſelbſt bewacht.

---

66. Lebensfrage.

Dauert's dich, daß du die köſtlich gebratene Schnepfe gegeſſen,
Daß ſie ſo herrlich geſchmeckt? „Nein! und ſie ſchmeckt mir noch heut!“
Ebenſo wenig bedau're du deine genoſſene Jugend,
Jug-Wild iſt ſie ja auch, — freilich von himmliſcher Art.

*

„Scherz mit dem Leben, dem Alter ſogar noch wagſt du zu treiben?“
Lieber, den Ewigen gilt Scherz für den einzigen Ernſt!
Er nur vernichtet wie ſpielend die Macht ſchwerlaſtenden Schickſals,
Macht aus den Göttern ein Spiel, zeigt ſich als mächtigſter Gott.

67.

Nimmer zu dumm iſt ein Weib zu der edelſten Gattin und Mutter,
Nimmer ein Mann auch zu klug gar für die Liebe, das Glück.
Fliegt für die Liebe zu hoch doch kein Vogel im Meere der Lüfte,
Schwimmt doch kein Fiſchlein zu tief drunten im Thale der See;
Keiner iſt allzu begütert, kein Armer zu arm für die Liebe,
Kein Erdwürmchen zu klein, kein Elefante zu groß.

68.

Der Arme hat ein armes Lämpchen....
Den hellen Monden hat die Erde;
Das Kind hat nur ſein kleines Lämmchen....
Gott, hat die große Sternenheerde.
Nach Maß und Kraft im Weltenreich
Sind alle auf das Aſs ſich gleich.

69.

Ein Mädchen oder eine Frau, die Eine
Schon iſt für ſich allein das Alles ganz,
Was Alle jemals ſind und werden können.
Die Eine füllt ſchon ganz des Mannes Augen
Und ſeine Seele aus wie eine Roſe;
Die Zweite, guckt dem Manne zum Erſtaunen
Und zur Verwirrung nur zur Thür herein!
Und eine ganze Schaar von Weibern (glaub' es)
Hat für die Männer erſt ihr Lächerliches;
Sie preſſen ihre Lippen drob zuſammen,
Sie ſehn voll Übermut einander an
Und heucheln ſchalkhaft nur noch Ehrerbietung.
Das Meiſte und das Höchſte gilt ein Weib
Allein. — Drum gibt es auch nur eine Sonne.
Du, gehe klug mit keinem Schwarm von Weibern
Vor Männeraugen, willſt du würdig bleiben.

Und wechſelten die Weiber alle Morgen
Mit Sack und Pack, mit Kindern und Gerätſchaft
Die Haüſer, ſtets zu andern Männern ziehend,
Da liefen alle Männer in die Wüſte!
Die beſte Frau, das iſt erſt die gewohnte.

70.

Nur ein geſunder Menſch gehört zur Freude —
Nicht ein Unſterblicher; denn Freude ſelbſt
Iſt ſterblich und iſt flüchtig wie ein Engel.
Zum Kranz' gehören nicht unſterbliche,
Nur ſchöne, friſche Blumen! Zur Geliebten
Gehört ein ſchönes friſches junges Weib,
Nicht eine goldne, die ſich nie verwandelt,
Die mit dem Tage nicht die Tage lebte!
Und als Geliebte hat ſie dir den höchſten
Den allerſüßten Wert: der Einzigen!
So haſt du Tag und Nacht in deinen Armen
Ein Weſen, das ſelbſt Allah nie mehr hat,
Nur: Dich für ſie, und ſie für dich nur hatte.

Nun bitt' ich: bilde Dir was Großes ein!
Und ſchilt dein blaſſes Weib nicht: „Mond am Tage!“

71. Das abſcheulichſte Ehepaar.

Hört an! die Sonne und den Mond
Hat Eros, der als Herrſcher thront,
Als ſprechend Beiſpiel aufgeſtellt,
Ja, gar am Himmel aufgehangen,
Für Eheleute in der Welt,
Die nah' ſich freundlich ſtets umfangen.

Erſt wenn „die Frau" zum Ball gegangen,
Dann kommt „der Mann" mit Stern und Spangen,
Sich wo was Liebes auszuſpähn.
Niemals vergnügt zuſammengehn,
Kann ſie ein Menſchenauge ſehn!
Wo ſie im Winter ſchleicht die Stege,
Da nimmt Er Sommers ſeine Wege.
Wenn ſeine Frau zu Bett ſich dreht,
Da ſteht Er auf; und wenn er geht,
Da ſteht ſie auf. Drum fehlt es auch
An Kindern, nach gemeinem Brauch.

Ja, was noch ärger als man denkt,
Iſt, daß da Eins das Andre kränkt,
Ein ſchwarz Geſicht ihm macht, in Schatten
Ihn ſtellt, den eignen armen Gatten.
Es fehlt nur, daß ſie ſchimpfen könnten,
Sich brennten, an einander rennten....

Seht drum mit Abſcheu Sonn' und Mond!
Thut, was ſie nicht thun, treubelohnt.

72.

Darum nicht die Veilchen pflücken,
Darum nicht die Roſen brechen,
Weil die ſchönen ſterben müſſen, —
Das iſt tauſendmale blinder,
Als nicht ſehn mit tauſend Augen.
Weil ſie ſchön ſind, weil ſie fliehen,
Eben darum fängt man Vögel!
Weil ſie ſchön ſind, wenn ſie ſchön ſind,
Darum, dann, dann bricht man Mädchen.

78.

Mit Lügen, Herz, erkaufſt du Dir
Selbſt goldne Berge viel zu theuer —
Du kaufſt ſie gar nicht, Du verliereſt
Dich ſelbſt nur noch dazu mit Schanden.
Den Himmel erſt erkaufſt du Dir
Mit Wahrheit kaum und froher Seele!
Und Liebe, einer Jungfrau Herz,
Kauft Lug und Trug dir nur als Scheinglück!
Ja deinen edlen wahren Sarg
Erkaufſt du nur mit weiſem Leben.
Sei nicht ein wahrer Kaufmann nur,
Sei auch ein redlicher Verkaufmann.
In deiner Seele Götterglanz
Schwimmt jedes Gut erſt deiner würdig,
Er gibt es dir als Diamant...
Doch, wo er fehlt, ſind's — falſche Steine!

74.

Der Menſch, der lebt nicht in der Welt,
Er lebt in ſeinem Kopfe;
Was ſeine Küche für Speiſen enthält,
Das ſiehſt du — in dem Topfe.

75.

Mit Verhaßten leben ſollen,
Tief Verachteten gehorchen,
Falſchen falſche Gabe danken —
Weigr' Euch Gutes Viel das Schickſal,
Geb' es Schlimmes Euch nicht wenig,
Darein ſtürz' es Euch nur niemals.

70.

Nur Lebend'ge auferſtehen —
Aus gar wunderſamen Grüften,
Drin ſie athmen, fühlen, ſehen,
Wandelnd durch ein Meer von Düften...
Drin ſie liegen, trachtend, traümend
Von der Kraft im Weltenſchoſe,
Die im Meer ſo zornig ſchaümend
Und ſo hold wirkt in der Roſe.

Wer ein gutes Werk vollendet,
Wer ein Schönes hat geſchaffen,
Fühlt ſich Lebensgeiſt geſpendet,
Fühlt des Grabes Haft erſchlaffen;
Von der Gruft ward jubelkräftig
Ihm ein Marmorblock gehoben,
Und das Licht ſtralt ſüßgeſchäftig
Immer mehr herab von oben.

So viel Schönes, ſo viel Gutes
Dir gelang in edlem Streben,
So viel Staffeln, frohen Mutes,
Stiegſt du auf in's wahre Leben;
Und die Herzen, die du retteſt,
Zählen mit für Dich als Thaten:
Da du ihre Kraft entketteſt,
Sind ſie Frucht von Deinen Saaten.

Nur Lebend'ge auferſtehen
Und gewinnen Himmelswonne, —
Laßt die Toten nur vergehen,
Ringt euch ſelbſt in Luſt und Sonne!
Wirkt das Gute, ſchafft das Schöne
Um des wahren Lebens willen,
Und — ihr ſeid das Gut' und Schöne
Als Erſtandne längſt im Stillen.

77. Ehrenrettung der Menſchen.

„Jede Erdbeer', die du deinem
„Kindchen in ſein Mündchen ſteckeſt,
„Wird dir noch an jenem Tage
„Als ein Liebeswerk vergolten!
„Jeder Kuß auf deines kranken
„Weibes Stirn, ſogar im Schlafe,
„Wird dir noch an jenem Tage
„Als ein heilig Werk vergolten.
„Jeder Gang zu deiner Liebſten
„Um ſie Dir zum Weib zu werben,
„Wird dir noch an jenem Tage
„Als ein Engelswerk vergolten;
„Ebenſo vergolten wird auch,
„Jedes gute Wort, zu Armen,
„Oder Sterbenden geſprochen,
„Und der freundlich, ernſte Segen."

Um Vergeltung alſo lebten,
Um Gewinn und Lohn nur übten

Wir zu aller Zeit das Rechte?!
Unſer Gutes-thun und -wollen,
Unſre Liebe: unſern Kindern,
Unſrem Weibe froh geſpendet,
Unſer Leben und wir ſelber,
Wäre gar ein Kapital nur,
In der Rentenbank verſichert,
Das mit Zins und Zinseszinſen
Baar an „jenem“ Tag (an welchem?)
Richtig wir zurück erhielten?!
Pfui! ſo ekler Menſchenſchändung!
Pfui! dem Tagelöhner-Glauben!
Nur die tiefgemeinſte Habſucht
Konnte ſo am Menſchen freveln!
Wie erbärmlich und entehrend:
Sich Gewinn erleben wollen,
Zahlten ihn auch Götterhände!

Unvergeltbar iſt die Liebe!
Sie begreift es nicht und ſtaunet,
Will ein Menſch für Liebe danken!
Denn der Menſch, der Liebe ſpendet,
Selber iſt er ganz das Gute,
Immer reich zum Überquellen.

*

So vernehmet mich Alle, und kündet es weiter:
Das verleumdete Menſchengeſchlecht in der Welt hier,
So gedrückt von den Sorgen und Mühen des Tages,
So mit Abſicht irre gelehrt und betrogen,
Thut dennoch aus ſicherem, gütigem Herzen
So millionfach Gutes und Liebes und Edles
Alltäglich und ſtündlich in Hallen und Hütten,
Daß, wäre der Himmel ein „blaues Gewölbe"
Mit unſchätzbaren Schätzen zur Kuppel gefüllt noch,
Sein ſtrotzender Bauch doch zum Beutel des Bettlers
An „jenem Tage" zuſammenſchrumpfte,
Gält's nur zu bezahlen, wofür ſich die Menſchheit
Dank nimmer ertraümt in der ſeligen Seele!

78.

Du rührſt den Napf nicht an, darin der Rahm
Dir lieblich aufſchlägt, daß er ja nicht ſchüttre!
Du öffneſt nicht und ſtörſt die Chryſalide,
Die in der Welt ringsum: zum Kinde wird,
Du läſſeſt ruhig ſie am Faden hangen,
Daran ſie zuckt, wenn Du ſie nur betupfſt.
Wirfſt Du mit Steinen in den Blütenbaum?
Den Baum mit grünen Früchten hauſt du um? —
So ſei die junge blaſſe Menſchenmutter
Dir eine Heilige, die mit beſchwertem,
Vorſicht'gem Tritt, mit inniglichem Lächeln
Und hold-verſchämten Augen vor dir wandelt.
Beſchütze ſie mit deinem eignen Leben!
Mit deinem Kopfe fang' du eh' den Ziegel,
Der dort vom Dach' auf ihren Kopf will fallen,
Den Stier ergreif', der ſie durchſpießen will:
Sie iſt die mütterliche, ſchaffende
Natur! Sie iſt der Himmel, der als Weib
Geſtaltet, bildend auf der Erde wandelt
Und Dir vergönnt, ihn göttlich zu beſtaunen.
So reich' ihr Blumen! ſteh' dann feierlich
Und bet' und danke leis, wenn ſie dich ſegnet!

79.

Wenn Ehebruch dem Weib verziehen wird
Von Hageſtolzen, — thu' ein Gleiches auch
Der armen Jungfrau, die die heilige
Natur mit ihrem Höchſten hat geſegnet:
Mit einem hohen ſchönen Menſchenkinde!
Nimm dieſem Kinde ſeine Mutter nicht,
Die heilig von dem Gott geſprochen ward,
Sonſt hätte er die Arme nicht geſegnet;
Nimm nicht der treuen frommen Menſchenmutter
Ihr Kind, und krieche hinter Namen nicht
Wie hinter Mauern — um ſie zu erwürgen,
Ja ſchändlicher — ſie in den Koth zu treten.
Du ſollſt ein Menſch ſein, ſelber gegen Ottern,
Du ſollſt ein Menſch ſein, gegen Kind und Mutter.
Sie iſt das ſtille Weib des Gottes ſelber
Bis ſie des Treugeliebten Gattin wird;
Und auch im eignen Arme ſchützt er ſie,
Und gibt ihr Schlaf und Liebe, Brod und Tod,
Und noch ein grünes Grab in ſeiner Erde.

80.

Wer lieben will, wer dieſes ungeheure
Höchſtſel'ge Götterwerk will unternehmen
In ſeinen Menſchentagen als ein Menſch —
Wer lieben will, — wie Mann und Weib ſich lieben,
Und Niemand weiter alſo lieben könnte,
Der müßte, o, der muß zum mindeſten
Doch wahr ſein, offen, redlich gegen Alle,
Nicht heimlich, hinterliſtig, unbeſonnen!
Denn auf die Liebenden erſt ſcheint ein Dämon
Recht grimmig grauſam, nie verſöhnt erbittert,
Ein lauernder, durch nichts beſtochner Dämon,
Der Einen Fehl, wie Kinder ihn begehn,
Zu ſchwerer Unthat macht, zur Rache aufſchwellt
Und alles Glück verwandelt in Entſetzen.

Ihr Lieben irrt nur nicht. — Die Liebenden
Wol dürfen Alles, Alles thun aus Liebe —
Doch nicht das Allerkleinſte unterlaſſen
Worauf ein Kind noch einen Anſpruch hat,

Geſchweige Vater, Mutter — und der Himmel,
Der alte, ſtille, aber eherne
Mit ſeinem Schild von Stahl, blau über Allem.
Sind Glück und Freude ſchon ein ſchweres Werk
Und bloßes langes Leben, o, ſo iſt
Die Liebe erſt ein Werk ſo ſchwer wie Wunder —
Und wiederum ſo leicht wie Kinderſpiel
Für wahre, offne, redliche Gemüther.

Drum: glücklich lieben nur die beſten Menſchen.
Ein Paar, das immerglücklich bis an's Ende,
Gelingt, ihr dürft es dem Erfahrnen glauben,
Der Erde durch Jahrhunderte nicht oft.
Viel tauſend Seligkeit und heiße Liebe
Wird weggeweint, und unerfüllet wird ſie —
Wie Nebel, der nicht fiel, — zu kaltem Regen,
Und himmliſche Geſtalten werden — Aſche.

81.

Das iſt des Jünglings höchſte Lehre
Zu Glück und Unglück, Schand' und Ehre:
„Die Du nicht auch zum Weibe möchteſt —
„Die laß'!
„Die Du durchaus zum Weibe möchteſt —
„Die faſſ'!"
Das heißt mit Einem Worte: „liebe!"
Und ehrlich lieben iſt nur Liebe.

— O weh! wie balde bin ich da gefangen! —
„Wie gut! den Beſten iſt es ſo ergangen."

82.

Ein Herz das ſich nicht freuen kann,
Im Trauerhaus iſt's wohl daran;
Ein Demant der nicht weinen kann,
Paßt nicht als Aug' für Weib und Mann;
Und in des Alten Bruſt kriecht Freude ſo
Wie früh vor Tag ein fatter Floh in's Stroh!

83. Der Putz.

Fetwa des Mufti.

Der Putz iſt baar zu Gottes Ehr':
Was Gott beſitzt, erſchafft, erdacht
Auf Berg und Thal, in Land und Meer,
Was Er das ganze Jahr durch macht
An Blüten- Moos- und Blumen-Pracht,
Das hängen ſich die frommen Weiber
Mit Engelſtolz an ihre Leiber;
Sie ſtecken ſich es auf den Kopf,
Sie flechten's gar noch in den Zopf....
Der Putz iſt nur zu Gottes Ehr'
Stellt Gottes Weib ſelbſt ſchöner her;
Die Weiber macht er niemals ſchlechter,
Nur Gottes Dinge prächtig ächter.
Drum iſt der Weiber Putz und Freud'
Das Zeugniß der Beſcheidenheit:
Sie bringen Gottes Pracht zur Schau.
Fromm iſt die ſchöngeputzte Frau,
Sie will dem Gott nicht Schande machen,
Drum ſchleppt ſie ſeine ſchönſten Sachen
Erſt recht im Alter, blaß und grau.

Schmückt Eine ſich mit Menſchen-Orden,
Die iſt vor Gott zur Närrin worden.

84. Die wahren ſieben Seligkeiten.

Des Menſchen ſieben Seligkeiten ſind:
Die gute Mutter und der gute Vater,
Das gute Weib, und dann das gute Kind;
Dazu ein gutes Herz als Mann und Vater.
Wen dieſe fünf der Seligkeiten füllen,
Der läßt die Sonne ziehn, die Donner brüllen,
Den Mond ſich wandeln und die Stürme ſchrillen.
Er lebt als Herr der Welt begnügt im Stillen.
Zwei Seligkeiten ſtehn ihm noch bevor:
Des Grabes Thüre, und des Schlafes Thor.

85.

Fehlet dem Schönen die Macht, ſo bedenke: die Macht iſt die Schönheit,
Denn das Begeiſternde iſt ſelbſt der gewaltigſte Geiſt.

---

86. Die reiche alte Jungfer.

Als wenn ich gar kein Weib geweſen wäre!
Ich muß ſie retten, meine Frauenehre!
— Ich ſetze „ihm" ein prächtig Monument,
Daß Jede mich als manneswert erkennt;
Ihm ſoll man Achtung ſeiner Einſicht zollen —;
Er hat doch einſtens mich — heiraten wollen!
— Und das vergißt kein Weib dem Mann im Leben,
Denn Leib und Seele macht es ihm ergeben.

87.

Das wäre das unausſtehliche Weib,
Das Keinem ſich gäbe mit Seel' und mit Leib.
Das wär' das unmögliche Scheuſal auf Erden,
Wert: dreimal geköpft und verbrannt zu werden.
Und ihre Aſche geſtreut in die Winde,
Daß kein Weib einen Staub von ihr finde!

88.

O daß ich tausend Sinne hätte,
(Denn Eine Zunge langt und hält!)
Um mehr noch durch die Zauberkette
In mich zu leiten von der Welt,
Daß alles Schöne, nur Geahnte,
Durch tausend Wunder doch Gemahnte,
Einströmte mir zu tausend Pforten,
In Glutgefühlen, Zauberworten.

Zu liegen an der Himmelskette,
Sie fest um Haubt und Brust geschlungen —
Das wär' zu Göttern sich geschwungen!
O daß ich tausend Sinne hätte,
Da gönnt' ich Andern tausend Zungen.
Um alle Wunder auszusingen,
Die aus der Welt Ich würde bringen!

Statt Einer Zunge auf fünf Sinne:
Zweihundert Zungen auf tausend Sinne
Das wär' ein Mann der Ehren wert!
Und würde Der der Welt beschеert —
Drei tausend heilige Drei-König'
Verkündeten Ihn noch viel zu wenig!

52.

Ich ſah die ganze Herrlichkeit des Gottes
In einer ſilberhellen Sternennacht
Verhüllt in einer Wolke niederfahren
Und über einer Hütte ſanft verſchwinden. —
Ich ſtand erſtaunt mit frommgefaltnen Händen,
Nicht wiſſend was ſich Heiliges begeben.
Da ſtand in einem goldnen dichten Schleier
Ein himmliſch Weſen neben mir, und ſprach:

„Der ganze kunſtreich-ſeelenvolle Gott
Iſt droben aus den Himmelreichen allen
Herab zur Erde, zu dem Weibe kommen,
Um hier ein herrlich Wunderwerk zu thun,
(Viel herrlicher als Sonne, Mond und Sterne),
Um endlich erſt das höchſte Wunderwerk
— Das ſelbſt im Paradies ihm nicht gelungen —
Das letzte ſüße Wunder hier zu ſchaffen:
Ein Menſchen-Kind... den Menſchen klein
zu bilden,

„Um auf der Erde groß und schön zu wachsen,
Gleich einem Halbgott, weise, reich und glücklich.
Des Gottes Rufer aber ist der Vater!
Mit sel'ger Wonne rief er selbst das Wunder,
Und preist als Wunder selbst sich nun als Vater.

„Nicht seines Kindes Vater sein zu wollen,
Das macht den Gott zum Schelm, den Gott zum Spielhans.
„Als hätt' ein schändlich Werk der Gott gethan!
Es macht das Weib, es macht die arme Jungfrau
Zur Hündin, ja zur Rasenden, die sinnlos
Auf Liebe fest gebaut, auf Schwalbentreue!
Der Vater, der sein Kind verläßt, verdient
Den Tod eh', als die Mutter, die es mordet.
Es gab, es gibt, es wird, es kann kein Reich
Je geben, drin ein Volk gedeih' in Ehren,
Wo nicht dies Erste aller Erdgesetze
Mit Weltgewalt gilt, mit Naturgewalt
Ohn' alles Ansehn, ohne Unterschied:
Der Vater eines Kindes soll sein Vater,

Sogleich voll Ehre sein bis an sein Ende
Mit Hab' und Gut, mit Leib und Seele ganz.
Durch dies Gesetz erst wird das menschliche
Geschlecht geadelt, neu geweiht zum Leben;
Das ist die Ehre, die zu Ehren bringt
Den Vater und die Mutter und das Kind;
Wer dies Gesetz verachten kann — wer sich
In seinem Kind zum Hunde macht — Was wollen
Von Dem die Menschen? Könige? und Götter?
Falsch wird er gegen sie, verräterisch
Und treulos sein, sie um den Deut verkaufen,
Wie Sperlinge, mit eisernem Gewissen!

„Und ob sogar auch ganze Schaaren Engel
Je einem Kinde so viel Liebes thun
Und könnten sein, als seine eigne Mutter —
Das frag' und höre laut von allen Kindern
Die: „meine Mutter!" schrein —: „ach meine Mutter;"
In jeder Not und Freude, und im Tode!
So soll mit Gottes Recht des Kindes Mutter
Auch seine Mutter sein, mit Weibesehre,
Sonst ist sie eines Unsichtbaren Sklavin,

Im Elend, und das Kind der Waiſen ärmſte
Von einem Manne, der kein Menſch geweſen!
„Die Du nicht froh zum Weibe nehmen würdeſt,
„Die Jungfrau laß! ſie iſt dem Andern heilig;“
Das ſchützet alle: Vater, Kind und Mutter.

„Das Reich, das ſolche Frevelthat erduldet,
— Und wenn es Millionen Engel ſchützen —
Muß doch zu Grunde gehn, als wertlos Nichts.
Verlange aber nicht, daß ſolch Geſetz
Bei Strafe ſei verkündet in den Landen;
Befehlen läßt ſich's nicht! So thöricht wäre
Selbſt kein Proſet; denn Keiner kann den Willen
Mittheilen es zu halten; widermenſchlich,
Unmenſchlich wär' es auch: Befehle geben,
Die Jeder halten müßte willenlos.
Dein heilſam Wort zum Heil von allen Menſchen,
Leichtſinn'gen ſelbſt zum wahren heil'gen Worte
Der ew'gen Ordnung aller Dinge machen,
Daß Jeder es im tiefgerührten klaren
Gemüt als ſein,.... ſein eignes Wort erkennt,
Das können Weiſe, und das ſollen Gute.

Den andern Völkern allen ſagte kein
Profet dies allerheiligſte der Worte!
— Das Wort des Mohamet erfüllt das Wort;
Und darin redlich, wird ihm Alles leicht.
So hoch belohnt ſich Redlichkeit in Einem!“

90.

Wie viele ſchöne Jünglinge,
Die nun begraben liegen,
Sind guter ſchöner Mädchen
Wohlthäter einſt geweſen!

Gewiß auf Rat und Willen
Der guten Mutter Erde;
Denn keine Wirtin ſchickt nur
Den Knecht umſonſt zu Walde!

Sie ſendet fort und immer fort
Wohlthäter für die Mädchen —
So wie den Blumen: Bienen!
Und ſie beküſſen emſig
Sie, wie die Bienen: Blumen!

---

91. Der Anker der Liebe.

Mohamet ſpricht:

„Wer Dich von deinem Vater, deiner Mutter,
Von deinem Weib' und deinen lieben Kindern
Abziehen wollte, weil Er beſſer wäre,
Und etwas Heilig'res für Dich zu traümen
Noch wüßte in wahnſinnig-hohler Seele —
Der Menſch iſt Dein nicht wert; das glaube feſt.
Und wollt' er Dich in ewigſeliges
Gebet zu Gott einſpinnen — glaube feſt:
Der Menſch iſt Dein nicht wert und keines Menſchen,
Vor allem nicht des Weibes und der Kinder!
Du ſiehſt den Gott nicht, haſt ihn nie und nimmer;
Und Ihn in Dem was theuer Dir vor Allem
Verleugnen und verſchmähen, ja verſtoßen....
Verfluchen... und vergeſſen... iſt abſcheulich!
Du ſollt'ſt die Theuerſten für Tote halten,
Weil ſie das gottverlieh'ne Menſchenleben
Voll Lieb' und Treue leben.... ſollt'ſt ſie nicht
Begraben gehen, während doch ein Guter

Selbſt ſeinen Hund begräbt, vielleicht mit Thränen —
Das iſt abſcheulich! Und das wird verabſcheut
Von Jedem, der auch nur ein Hundeherz
Im Menſchenbuſen trägt. Viel frömmer thut
Fürwahr: wer Gott im Himmel ruhen läßt,
Nur in der Seele ſeiner ſtumm gedenkt,
Und Sohn von Mutter und von Vater bleibt,
Mann ſeines Weibes, Vater ſeiner Kinder
Und Bruder ſeiner Brüder, ſeiner Schweſtern,
Die um ihn leben an des Gottes ſtatt,
Und die ihn lieben mit des Gottes Liebe,
Denn eine andre Liebe gibt es nicht.
Der liebt nicht Gott, der Einen nur verachtet!

„So irrt, wer über Alles ſich erhebt!
Das iſt der Stolz der Blindheit über Gott:
Ihn nicht in jedem Menſchen klar zu ſehn!

„Das Gute will gethan ſein, nicht getraümt,
Die Liebe will geliebt ſein, nicht gehaßt,
Der Menſch, der das verlangt, iſt Dein nicht wert,
Nicht Gottes wert und nicht des Biſſen Brotes,
Des Waſſertrunks — nur der Vergeſſenheit;
Denn fromme Raſerei verdient nicht Strafe,
Doch ihren Namen, Menſchen zur Erkennung.

„Du, ſteige aus den leeren Himmelsräumen
Zur Erd', und habe Weib und Kind und Mutter
Und Vater, Brüder, Schweſtern; fühle ſie
Als Dein! und Dich als ihnen tiefgehörig,
Und ſchäm' dich deiner Liebe nicht zu ihnen....
Und ihrer Liebe nicht zu Dir. So thuſt du göttlich,
Und ſelig werdet ihr im Herzen ſein."

92.

So lange du von Kindchen noch
Ihr Händchen nimmſt, das ſie dir bringen;
So lange du den Freunden noch,
Wenn leis auch, kannſt zu Grabe ſingen;
So lange du den Knaben klein,
Die, in das Leben wandernd, ſpringen,
Noch ſehnlichſt wünſcheſt: „möchte doch
„Ihr Leben ihnen ſchön gelingen!" —
So lange biſt du noch ein Menſch,
Bezaubert von der Götter Dingen;
Ruht Dein Herz auch, ſo wird dir doch
Das Herz der Welt zu Herzen dringen.

---

93. Nur die Liebe hat genug.'

Mohamet ſpricht:

„Der Mann, der nicht an Einer Frau genug hat,
Der nehme ſich die Zweite. Wer an Beiden
Noch nicht genug hat, nehme ſich die Dritte;
Wer nicht mit Dreien, nehme ſich die Vierte.
Wahrſcheinlich aber hat er ſchon mit Einer
Genug! und oft zu viel, zu ſchwer. Drum ſoll
Ein Mann nur Eine Frau auf einmal nehmen,
Daß er ſich zwiefach, dreifach, vierfach nicht
Zu Tod beladet, wie das überladene
Kameel, das nie mehr auf vom Boden ſteht,
Wenn es, die Laſt zu tragen, dumpf verzweifelt
Und ſich dem Tode ſtörriſch überläßt. —
Zwei Weiber aber ſich zugleich zu nehmen,
Drei Weiber, oder Viere gleich zuſammen,
Auch noch ſo ſchön, jung, gut und reich, ſo lieblich
Und liebend, das, das iſt des Glückes Ende
Vom erſten Anfang an; das läßt zuletzt

„Auch Zwei, das Paar das übrig bleibt, nicht glücklich;
Das heißt: In's große Faß mit Lebensöl
Viel Spunde ſchlagen, Oel aus allen zapfen,
Die Lampen alle voll mit Oele gießen,
Anzünden, und in jenen einzigen
Acht ſüßen Nächten heil'gen Bairamfeſtes
Vergokeln.... und den ganzen langen Winter
Darauf im Finſtern ſitzen als ein Dachs.
Doch wo zugleich Vier Frau'n ſich Einen nehmen —
Das ſind nicht einmal Katzen, Frauen nicht.
Und wer ſich ſtets von ſeinen Weibern ſcheidet,
Daß er die Vierte hat in zweien Jahren,
Der hat in allen Ehren ganz geſetzlich
Die Schande: daß er — viermal ſich betrogen;
Denn auch die Vierte wird ihm nicht die Rechte.
Je mehr der Mann, je mehr der Jüngling Frauen
Und Mädchen, grad' die Schönſten kennen lernt,
Die Beſten, ja die Allerherrlichſten,
Je mehr nur ſteigen und erhöhn ſie ihm
Den ſo ſchon großen wunderreichen Anſpruch,
Den Jeder an ein Weib im Herzen macht,
Und dem grad' Alle nicht genügen können,
Da Jede Eine nur von Allen iſt.

„Nur Eine g'nügt vielleicht dem heil'gen Anſpruch:
Die einzige Gekannte: — die Geliebte!
Die Liebe kennt nur Eines, will nur Eines —
Und nur die Liebe hat genug, der Mann nicht,
Und auch das beſte Weib nicht — das nicht liebt.
So gibt nur Lieb' und Liebe Zwei'n den Frieden,
Die Freude.... Mädchen, Jungen; kurz, das
Haus voll!

94.

Keiner, Keiner,
Noch ſo Kleiner,
Auch nicht Einer,
Der noch Freude machen kann,
Bleib' ein unverthaner Mann!
Friſch hinaus
In den Saus,
Froh zum Schmaus,
Denn du lebſt noch, biſt nicht aus,
Kannſt dich freuen.... drum, hinaus!

95.

Sich unentbehrlich sein, das ist die Liebe;
Sich überflüssig machen, ist das Leben;
Denn was gethan ist, das ist überflüssig;
Nur was geschehen soll, das ist die Welt,
Das ist das Nötige auf seine Zeit;
Dann wird's der Tod. Und ist auch der geschehen,
Gethan, dann ist der Tod auch überflüssig.
Doch, o wie schön ist: unentbehrlich sein!
Ja, wie so schön ist: nicht entbehren können!
Das sagt der Schmerz, das Weinen, Händeringen
Am Grab der Lieben. — Sieh', und schweig', und ehre:
Da brennt der Liebe wundervoller Tempel,
Da brennt die Lieb' inwendig aus zu Asche!
Der Schmerz des Menschen ist die wunde Schlange,
Die erst mit Sonnenuntergange stirbt.

96. Die ſchnelle Schnecke.

Alle Augenblicke gehet
Uns die ſchnelle Schnecke unter!
Nur im Umſehn iſt auf immer
Wiederum ein Tag entflogen.
Um des ganzen Lebens Hälfte
Sind wir alle ſchon im Voraus
Durch die ſchwarze Nacht betrogen,
Grade durch ſo viele Nächte
Als wir blaue Tage leben. —
Nichts da bleibt dem Weiſen übrig,
Als: „Die leidig ſchwarzen Nächte
Schmücke dir durch Liebe roſig,
Selbſt beglückter als durch Tage.
Ja, die Nacht erſt macht uns ſelig,
Denn ſie gibt die höchſte Spende:
Feſt im Schlaf und ſüß in Traümen
Erde, Sonne, Leid und Leben
Welt und Götter nicht zu wiſſen!
Denn ſogar die Götter alle
Sind allein ſchon dadurch ſelig —
Daß ſie keine Götter haben!“

97.

Iſt dieſes unſer Leben, alles Leben
Der Weſen nichts, dann iſt die Welt erſt recht nichts,
So groß und weit ſie ſei, ſo lang ſie währe.
Auf Hoffnung leben iſt ein ſchlechter Inhalt;
In bloßer Hoffnung ſind wir viel zu reich,
Ja viel zu weiſe, viel zu gut und redlich,
Zu fleißig, zu verſorglich für das Leben —
Und viel zu müd', zu lebensſatt im Alter;
All' unſer Kummer iſt die Welt nicht mehr,
Nicht mehr die hohen Himmelseigenſchaften,
Die ſelten kaum in unſrem Hauſe langten,
Wo noch mehr Geiſt, mehr Adel not oft thäten!

Wer lebt, um einen Namen zu verlaſſen,
Verdient den Namen „Narr!" auf tauſend Jahr.

Das Leben iſt erſchöpflich durch den Menſchen
So wie das Bienenleben — durch die Biene,
Die nicht zu viel Geſchicklichkeit und Kunſt
Und Geiſt beſitzt: die Biene recht zu ſein.

Und etwas Kraft und Adel mehr beſitzen,
Als mancher Glückliche zum Glück bedarf,
Das ſchadet nicht den Leidern dieſes Lebens,
Den Sterbenden; es nutzt den rechten Vätern
Der Menſchen, als den wahren Erdverwaltern.
Was übrig bleibt von Menſchen-nöt'ger Mitgift,
Mag langen: eine Maus mit auszuſtatten!
Denn, was bei Lebenszeit in Andrer Geiſt
Und Herzen überging — das ging ja eben über.
Die Menſchen können alle Weisheit brauchen,
Und brauchen künftig alle künft'ge Weisheit,
Wie alle Liebe heut und alle Güte!
Der allerweiſeſte Profet muß ſagen:
„Ich hab' mit Mühe nur das Grab gefunden!"

---

98. Erhabenſtes Menſchenrecht.

Freuden in Ordnung und Scherz nur als Ernſt,
das ſei dir das Leben!
Niedrig und kindiſch nur denkt wer ſich am
Himm zerſinnt.

---

99. Verpuppung des Weibes.

Erſt ein Mädchen,
Frohes kleines;
Lieblich reifend
Eine Jungfrau;
Eine Gattin....
Eine Mutter,
Roſen tragend;
Dann ein Weib nur,
Dann ein Menſch kaum —
Das in Eile
Iſt des Weibes
Erd-Verpuppung!

Nach der Reihe
Lieb den Eltern,
Lieb dem Manne,
Lieb den Kindern —
Endlich nicht mehr
Lieb ſich ſelber!

100. Der heilige Hausrat.

Richte dein Haus, auch das kleinſte, dir freundlich und wohnlich und ſchmuck ein,
Denn, viel Stunden des Tags haſt du zu weilen darin.
Iſt doch dein Haus dir die Welt, und die Warte, von der du den Markt ſchauſt.
Frühling und Sommer und Herbſt, lachend den Winter ſogar. —
Dann auch ein ſchlafliches Lager, ein ſchwellendes, breites bereite,
Denn die ambroſiſche Nacht, haſt du zu liegen darin.
Aber vor Allem, zu Allem, erwirb du das köſtlichſte Weib dir,
Denn ja zu Liebe, zu Glück haſt du zu leben in ihr.

101. Theodicee der Thiere.

Andern Seinesgleichen
Speis' und Lager rauben,
O, das ist nicht viehisch,
Denn — das thut kein Vieh.
Andern Seinesgleichen
Schlau ihr Weib verführen,
O, das ist nicht viehisch,
Denn — das thut kein Vieh!
Andern sklavisch dienen,
Über Andre herrschen,
O, das ist nicht viehisch,
Denn — das thut kein Vieh!

102.

Hüte dich, erſt zu erwerben
Was zu beſitzen du finſter
Weit mit den Händen dir abwehrſt.
Schätze von Schönem und Gutem,
Lebendem, Blühendem, Jungem
Sind dir gar leicht zu erwerben,
Wirbſt du ſie Dir in der Jugend;
Eins nach dem Andern vermagſt du
Keck aus dem Schoſe der Götter
Dir auf die Erde zu holen,
Jenes ſogleich, das morgen,
Vieles in Einem zur Fülle —
Aber zugleich zur Beſchwerung.
Reizend iſt nur das Erwerben!
Mit dem erworbenen Neuen
Scheint dir auf goldenen Schwingen
Wieder ein wonniger Himmel
Über dich niedergeſunken, —
Aber, gar ſchwer iſt bewahren,
Schwer iſt, bewahren zu können,

Schwerer, bewahren zu wollen,
Aber von Allem das Schwerſte,
Das iſt: mit Würde beſitzen.

Unter den Händen entflieht dir
Was dir — dich ſelber gekoſtet.
Koſtet doch ſelbſt auch die Liebe
Jugend und Schönheit und Leben,
Koſtet die Glut und die Liebe!
Einzig-Geliebtes beſitzen,
Koſtet dir Himmel und Erde,
Feuer und Stärke der Seele,
Die dir Beglücktem die Liebe
Brachte vom Himmel als Mitgift.

Vieles erwerben, vergeudet:
Eins zu bewahren, die Kraft dir!
König zum Schein vor den Andern,
Kannſt du zum Bettler dich machen.
Weit, weit glücklicher ſiehſt du
Alle, die Eins nur erworben,
Eins nur am Herzen ſich halten,
Als die Bethörten, die Vieles
Sich wie die Kinder ertrotzten,
Alles gethan, was ſie konnten,

Nichts für das Morgen gelaſſen,
Was ſie des Tages verlockte,
Als — für die Stunde — das Beſte.

Scheide du heilige, große
Wünſche vom Wunſche nach Roſen,
Heut dir das Haubt zu bekränzen.
Fühle mit hoher Gewißheit
Dir das Erſehnteſte treffend
Immer heraus aus den Schätzen,
Gleichwie das Auge heraus fühlt
Mitten aus Nebenſonnen
Droben die bleibende Sonne!
Such' aus des webenden Nordlichts
Wechſelnder Fülle der Schönheit
Dir das Geſtirn für die Morgen
Wie für die Abende alle!

103.

Laſſ' den Eigenſinn'gen Recht,
Greife nicht erzürnt an's Meſſer;
Dadurch wird kein Kluger ſchlecht,
Ja, er wird noch etwas beſſer.

104. Das Geſicht.

Sage, warum nur in Tauſenden Einer entgegen dein Herz ſchlägt?
Weißt du, warum nicht Dein Herzen der Tauſende ſind?
Das iſt die Liebe! ſie wirket das Eine und ſcheuet das Andre...
Eins liebt Eines, und ſo werden ſie Alle geliebt.
Das nur iſt Liebe! und wenn du auch tauſend Geſtalten bewunderſt,
Jene, die einzig du liebſt kennſt du heraus am Geſicht.
Keine der Lilien gleicht je der anderen, keine der Roſen,
Jegliches Antlitz iſt ſo einmal nur ewig im All;
So iſt auch jegliche Liebe im Menſchengeſchlechte nur einmal —
Und in der Näschenfabrik werden die Freier gemacht.

Frau'n und Geſichter erkennen am Näschen ſich;
Alles was dran hängt
Haben ſie — groß nur und klein — Alle mit
Allen gemein.

*

Frauen der Lande gen Abend, ſie zeigen mit Stolz
dir den Fetiſch,
Der, wie mit Zaubergewalt, ihnen den Gatten
gewann;
Aber die Frauen des Oſtens verbergen vor Allen
das Antlitz,
Zeigen das Liebes-Idol nur dem Geliebten
allein.
Beide, ſo ſehr ſie getrennt durch die Sitten und
Bräuche der Heimat,
Fühlen den Wert des Geſichts, halten es heilig
und hoch.

---

105. Das häusliche Weib.

Liebe vergleicht ſich der Blüte: wenn ſchön ſie
mit Düften geprangt hat,
Schließt ſie ſich, reifet zur Frucht. — So auch
das häusliche Weib.

---

106. Das „Nepenthe" der Menſchen.

Was geſungen wird, iſt heilig,
Was geredet wird, iſt Not!
In des Liedes Wunderlande
Stirbt der Schmerz und ſtirbt der Tod!

Was geſungen wird, iſt heilig,
Singt es lallend auch ein Kind!
In dem Leide, in der Freude
Steht der Menſch, der ſingt, wie blind.

Denn das Lied trägt Herz und Seele
In die alte Seligkeit;
Was ihn drücke, was ihm fehle,
Jeder wird geweiht, gefeit.

In des Liedes Wunderlande
Jeder neue Kraft gewinnt, —
Was geſungen wird, iſt heilig,
Singt es lallend auch ein Kind.

107.

Wer nicht die Liebe für das Beſte hält —
Bleibt heimatlos hier unterm Blaugezelt;
Wer nicht die Schönheit für das Höchſte hält—
Dem lächle nie das Weib, das ihm gefällt;
Wer nicht die Freude für das Leben hält —
Der ſchiff' auf leeren Wolken aus der Welt.

Frei biſt du nur genüber jeder Macht,
Wenn Du das Menſchen-Meiſterſtück vollbracht
Und Dich in Haus und Seele freigemacht.
Das kannſt du nur, wenn inn'res Glück dir lacht,
Und wieder glückt nur Glück durch Freuden-Macht,
Durch Schönheits-Weihe und durch Liebes-Pracht.

108. Weihe in den Bund.

Haſt Du gelernt mit Dir begnügt zu ſein,
Vielleicht ſogar mit Waſſer ſtatt mit Wein,
Mit Bienen-leiſem Summen ſtatt Geſang —
Dann ehr' ich Dich! Uns Zweien iſt nie bang,
Wir ſind die Reichſten in der Erde Landen,
Wir ſind im Himmel — ohne Tod — erſtanden.
Blüht nur ein Veilchen, fliegt ein Staar vorbei...
So heben Engel in uns froh Geſchrei! —
Wie wir ſo ſelig wurden?.... ſo allein?
Wir nahmen uns die Welt in's Herz hinein,
Und goſſen Mondlicht aus dem Sternenhaus
— Die Liebe über alles Schöne aus.

109.

Schönheit und Liebe gehören mit ewigem Rechte der Jugend!
Ihr mit dem ſilbernen Haar, Ihr mit dem kühligen Blut,
Laßt ſie mit Würde der Jugend zu eigen und laßt ſie ihr kampflos,
Denn, ſie erquicken euch nicht, ſind euch nicht Wonne noch Glück.
Weisheit und Ehre dagegen gehören zum Schatze des Alters, —
Ihr mit dem lockigen Haar, Ihr mit der fliegenden Glut,
Laßt ſie beſcheiden dem Alter und ſorget bei Zeiten dafür nur
Daß ihr ſie ſchön euch erlebt, nicht in der Jugend erſchlagt.

110.

Verklingt nicht in der Welt,
Verklingt auch nicht in Liebe,
Seid Herrn auf jedem Feld
Und führet wackre Hiebe!
Seid Männer allezeit,
Und Männer allerwegen, —
Die ganze Seligkeit
Ist ganzer Siege Segen.

Dialog

als

Epilog.

Narr.

„Wie mahnt der Abend himmliſch an den Himmel...“

Menſch.

Doch ſehn auf Erden wir ſein Sterngewimmel!

Narr.

„So fromm gewiegt von leiſer Lüfte Koſen,
Ein Paradieſeslabſal für die Siechen,
So überirdiſch duften hier die Roſen...“

Menſch.

Nur ſchade, daß ſie Menſchen-Naſen riechen!

Narr.

„Wie göttlich prangt, ein wunderthätig Bildniß,
Die Jungfrau dort in dieser Erdenwildniß!
Gott ehren muß in ihr der Menſch, der ſchwache...“

Menſch.

Ich thu's, indem ich heut zur Frau ſie mache!

Narr.

„Ich höre ſchallen Himmels-Hochgeſänge,
Süß durch den Äther wallen Weiheklänge
Und engelhaft ertönen Silberkehlen...“

Menſch.

Doch was du hörſt, erſchallt aus Kinderſeelen!

Narr.

„Hinreißt mich, was ich athme, höre, ſehe,
Ich bin im Himmel, fühle Gottesnähe...“

Mensch.

Ich bin auf Erden, fühle Glück und Liebe,
Und menschlich froh entfalt' ich Trieb' auf Triebe!
Du trägst die Pracht der Erde in die Lüfte,
Ich banne nimmer sie in Nebelgrüfte,
Ich will und lasse sie mir nicht entrücken,
Sie soll mich laben, schmücken und entzücken. —
Doch schreie nur vom „Himmel" was du willst,
Da Du's ja doch aus Menschenhalse schrillst!
All' Deine Göttertraüme sind nicht Schaüme,
Erfüllst du nur damit die — Erdenraüme.

Narr.

„Ach, bleibe „Du", und lasse mich — mir selber!
Das Schwärmen macht kein Blatt uns früher gelber,
Es hilft, die Welt uns heilig schön zu färben,
Und brachte keiner Blüte noch Verderben.
Lass' ferner Himmel mich und Götter haben, —
Dich macht's zum Narr'n, die Bilder zu begraben."

Menſch.

Die Bilder? Nein! als Bilder ſind ſie heilig,
Im Bilderſtürmen bin ich nimmer eilig!
Mir ſchien's, als ob du an der Welt verzagteſt —
Doch, haſt du ſo verſtanden was du ſagteſt,
Dann ſind wir Eins und wollen Frieden halten.
So mag am Abend Himmelsruhe walten,
So, überirdiſch Roſenathem heißen,
Als Götterbild die Jungfrau hin dich reißen,
Und engelhaft erkling's aus Knabenkehlen...
Der Narrheit wollen wir die Welt befehlen,
Denn keine ſchön're gibt's im Erdenrunde
Und alle Beſten haben von ihr Kunde.

Inhalt.

An Dich und Alle — Seite V — XIX

Koran der Liebe.

Die Bajadere 3
Die Kreisel in Menschengestalt 5
Die Mutter alles Glückes 6
Alles zu haben 7
Die Schönheit 8
Mögen sie denn 12

V. 6 lies „Herzen" statt „Herz".

Mahnung der Geister 13
Liebe des Dichters 14
Der Derwisch 15
Schöner heiliger Wuchs 20
O, glaube nicht 22
Alles gönn' ich 23
Die Rosenlaube 25
Das Bett an der Kette 26
Vor dem Ja 28
Hymnus des Glücklichen 30
Der Kranz 31
Schloß Abbastanza 33

Z. 5 v. u. am Ende ein (,) statt (.)

Die Allesbegleicherin 35
Bestes ist Freude 36

Sonnenhaftes Versinken 38
Die Frühverblühte 40
Selig sind 42
Gerechte Drohung 43
Die junge Mutter 44

Im letzten V. lies „die Sonne's statt „Sonne".

Der leibliche Mensch 45
Liebe ist Alles 46
Der Weber 47
Das Leben ist ein Brief 49
Den Armen und Armsten 50
Wunder und — keins 57
Mitternacht 58
Heiliges Heute 60
Der ergriffene Blitz 61
Die Erhörung 63
Zeus Xenios in Athen 65
An Einen und Alle 73
In der Schatzkammer des Sklavinnenhändlers . . . 74
Nur und Auch 79
Die betende Rose 82
Die bittende Rose 83
Die Morgenländerin 83
Der Abendländer 84
Menschenaufgabe 85

V. 3 am Ende statt des Apostroph ein (.).

Ritt durch den Frühling 86
Naturgefühl 88
Türkische Idylle 92
Die Spaßmacher 95
Lächle dich frei 98
Es ist schön 101

Der alleinſeligmachende Glaube 103
Der Thron der Schönheit 104
Die Blitze 108
S. 109 V. 4 v. u. lies „Jungfrau'n" ſtatt „Jungfrau".
Sei verſtändig 111
Gangarten 112
Wer nicht will 114
Alles wartet auf Dich 118
V. 1 lies „Allen" ſtatt „Allem".
Kommen und gehn 115
Allah und Abdallah 117
Suleika's Haut 118
Die Hegira 122
Freude die eigene Gottheit 124
Opfer-Rauch 125
Ich aber weiß 126
Gethan und empfahn 127
Eva 128
V. 8 lies „ſinge" ſtatt „ſinge".
Der Freigott 129
Der Sternebereifer 131
Der Blitz als Ejel 134
V. 1 am Schluſſe ſtatt (;) ein (:)
Die Heimatloſe 136
O, grade der Dichter nur 138
Die Braut des Nebenbuhlers 141
Die Brautſchau 144
Mutterglück 148
Die Mutter 150
Neues Verſtändniß 152
Die Schuhe 153
Süße Sterblichkeit 157

Abendthau und Morgenthau 158
Mysterium 159
Das heiligende Antlitz 161
Verschiedne Folgerungen 163
Die Kaaba 164
Genugthuung 166
Die Wolken weg! 167
Mahomet hat Gott besucht 169
Willst du deine Rose 172
In der Jugend 173
Drei Gebete 174
Sie! 175
Mahomets Sabbatfeier 176
Es ist dieselbe Natur 178
Allah's Gebet 180
Sieh' zu! 182
Der alte Pascha 183
Das Engelsbad 186
Verliebte und Verglaubte 187
Die Unsterblichkeit 188
Der Tag der Liebe 189
Der Kuß 193
Küsse gibt und nimmt die Liebe 196
Das Unersetzliche 200
Weltlauf 202
Das Glöckchen 203
Götter-Fühlen — Götter-Schaffen 205
Auf den Weg 208
Skolie des Trauernden 213
Der heilige Strom 215
Skolie des Dichters 217
Die Thränen 218

Die Wünſche 223
Schönſter Wunſch 225
Augen-Aufgang 226
Liebes-Aufgang 228
Skolie des Weiberkenners 229
Der Roſenkönig 234
Roſenkönigs Mutter 240
Liebesprobe 241
Was die Toten koſten 242
Weisheit der Armut 245
Die Götter auf Erden 246
Die Macht des Kindes 251

S. 252 V. 5 v. u. am Schluſſe ein (.).

Heilige Nacht 254
Im Reich der Seligen 257
Braut und Bräutigam 261
Junger Gatten Feierabend 264
Was ſie an einander haben 268
Der Renegat zum guten Zweck 271
Sei glücklich, Du! 279
Ja-ſagen 282
Skolie des Fleiſches 283
Nun ſpiel' ich Schach 284
Alle bleiben ſie liegen 286
Die Houris auf Erden 289

S. 294 V. 9 lies Sunna.

Der Himmel biſt Du 296
Einen nur! dem Einen Alles 297
Die Schule der Schönheit 299
Die Herzensbildnerin 304
O, es glüht 306
Die Bitten 308

Abendgang
Die untreue Frau
Der Putz
Der neue Mensch
Weißt du es besser?
Trost für Alle
Morgen-Skolie
Die Karawane

S. 332 V. 4 v. u. lies einz'gen.

Welt neu — Welt alt
Das Brautkleid
Bitterste Reue
Die Freundschaft
Freund und Weib
Ehrliche Klage
Quartett
Die Nothelfer

V. 1 u. 2. am Ende ein (,).

Der Stand der Liebe
Zum Gehör für
Allerweltsrat
In der Trauer
Ruhetag
Bis an's Ende schön
Gros und der Scheich
Die Bescheidenheit
Die frohe Gruft
Himmelsbrief an die Genien
Kleine Sunna 375
1 — 110
Dialog als Epilog.

S. 475 letzte Zeile lies Himmel st. Himm.
S. 480 Z. 9 v. u. lies Kraft statt Kraft.